Freitag, 29. November 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 278 - 48.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Dänemark 8,75 dkr. Frankreich 7,00 F. Griechenland 140 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 275,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,20 hfl. Norwegen 7,50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 115 Esc. Schweden 6,50 skr. Schweiz 2,00 sfr. Spanien 150 Pts. Kanarische Inseln 175 Pts.

Aus der „Solidarität" Kritik an Brandt und seiner Partei

„Politik der Sozialdemokraten weckt Mißtrauen in Polen" / Offener Brief

DW./p.p. **Warschau/Bonn**

Wenige Tage vor dem geplanten Polen-Besuch des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt ist die deutsche Sozialdemokratie aus den Reihen der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" scharf getadelt worden. *Die Kritik,* die in einem offenen Brief an Brandt zum Ausdruck kommt, richtet sich auch gegen den SPD-Chef selber. Zentrale Aussage in dem von Zbigniew Bujak, einem der maßgeblichen Führer der „Solidarität" im Untergrund, unterzeichneten Schreiben: „Die gegenwärtige Politik der SPD weckt Mißtrauen in Polen. Bei der Zusammenarbeit mit der Regierung Volkspolens werden die Bestrebungen *des polnischen Volkes nicht berücksichtigt."* Der Brief ist vom Mittwoch datiert und war bis gestern nachmittag in der Bonner SPD-Parteizentrale nicht eingegangen.

Brandts Besuch in Warschau ist für den 6. bis 9. Dezember geplant. Anlaß ist der Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages von 1970. Die Kritiker des SPD-Kurses gegenüber Polen heben zwar hervor, daß Brandt durch die Vertragspolitik *die Achtung des polnischen Volkes* gewonnen habe. Bedauert wird jedoch, daß nach der Einführung des Kriegsrechts manche SPD-*Politiker, darunter* Hans-Jürgen Wischnewski, Hans-Jochen Vogel und Brandt selbst, „sich autoritativ über die Lage in Polen nur aufgrund von Gesprächen mit der Regierung *äußerten". Es seien gerade die heute* verfolgten Aktivisten der Opposition in Polen gewesen, die „ein Klima der Versöhnung" mit den Deutschen geschaffen hätten. „Sie erkennen auch das Gewicht der Bestrebungen der deutschen Nation an zum Leben in einem vereinigten Vaterland".

SEITE 2:
Polnische Briefe

Am selben Tag wurde in Warschau ein Brief des prominenten Mitbegründers des oppositionellen „Komitees zur gesellschaftlichen Selbstverteidigung" (KOR), Edward Lipinski, veröffentlicht, in dem er bedauerte, daß Brandt eine Einladung von Lech Walesa, ihn in Danzig zu besuchen, „nicht annehmen konnte, oder auch wollte". Lipinski drückte die Befürchtung aus, daß die Haltung der *SPD-Politiker von unabhängigen* Kräften in Polen als Konsequenz der deutsch-russischen Beziehungen und nicht „aus der Perspektive der Annäherung und Versöhnung unserer Völker" gewertet werde.

Brandt war erst vor zehn Tagen der Meinung entgegengetreten, daß er die Einladung Walesas zurückgewiesen habe. Er habe lediglich auf eine Einladung Walesas nach Danzig geantwortet. Er sei sich nicht sicher, ob er während des kurzen Besuches Gelegenheit habe, nach Danzig zu kommen. In der SPD-Zentrale wurde gestern darauf hingewiesen, daß Brandt die Absicht habe, mit Vertretern aller gesellschaftlich relevanten Gruppen in Polen zusammenzutreffen. Sollte es die Möglichkeit geben, Arbeiterführer Walesa an anderer Stelle als in Danzig zu begegnen, so sei ein Gespräch willkommen.

Walesa hatte in seinem Brief an Brandt erklärt, ein Besuch des SPD-Vorsitzenden könne dem besseren Verständnis beider Nationen dienen. Danzig sei das Symbol der Kriegskatastrophe, weil dort vor 46 Jahren mit der Beschießung der Westerplatte der Zweite Weltkrieg begonnen hatte. Die Stadt stehe aber auch für eine große *Hoffnung, da dort 1980 die unabhän*gige Gewerkschaft „Solidarität" gegründet worden sei.

DER KOMMENTAR

Mutiger Versuch

REINER GATERMANN

Die Parlamente in London und Dublin haben mit großer Mehrheit dem von ihren Regierungschefs ausgehandelten Abkommen über die nordirische Provinz Ulster zugestimmt. Regierungen und Parlamente gehen damit ein großes Wagnis ein: Zum einen weiß niemand, ob der damit verbundene Wunsch, endgültig Gewalt und Terror aus der Unruheprovinz zu verbannen, in Erfüllung geht. Zum anderen kann man die konstitutionellen und juristischen Bedenken der protestantischen Unionisten nicht einfach beiseite schieben.

Ulster *ist* ein Bestandteil des Vereinigten Königreiches, ebenso wie England, Wales und Schottland. Dennoch erlaubt London einem anderen Staat, der Republik Irland, ein – wenn auch begrenztes – Mitspracherecht in Nordirland, etwas, was für die drei übrigen „Teile" undenkbar wäre. Ganz bewußt hat Frau Thatcher den Kreis der mit den Verhandlungen befaßten Personen so *klein wie möglich gehalten und* keine der beiden „nordirischen Traditionen", Protestanten und Katholiken, offiziell hinzugezogen oder unterrichtet. Sie will auch jetzt keine Volksabstimmung.

Das alles mag Fragezeichen hinter dem hier demonstrierten Demokratieverständnis erlauben, dennoch wäre es töricht, den beiden Regierungen die Unterstützung zu versagen. Dies aus einem einzigen Grund: Ulster ist nicht Schottland, und diejenigen, die sich jetzt *auf demokratische* Spielregeln berufen, gehören mit zu denen, die sie in der Vergangenheit zum eigenen Vorteil manipuliert haben. Weder dem Papst noch den früheren Regierungen in Dublin und London war es gelungen, die „beiden Traditionen" Ulsters zum friedlichen Dialog zu bringen; auch die Verleihung des Friedensnobelpreises an zwei tapfere nordirische Frauen hatte nichts bewegen können.

Diesen mutigen Versuch unternehmen jetzt Frau Thatcher und Garret FitzGerald. Sie müssen größte Stärke zeigen, um mit dem Druck der Parlamente und der öffentlichen Meinung die *Kontrahenten zur Vernunft* zu bringen. Es ist der bisher ernsthafteste Versuch, um Ulster Frieden zu geben.

TAGESSCHAU

POLITIK

Kirche: Zum Abschluß der Sondersynode der katholischen Kirche werden sich die 165 Bischöfe und Kardinäle mit einer Botschaft an die Katholiken wenden, wurde gestern in Rom beschlossen. Damit sollen auch Irritationen über die Gültigkeit der Konzilsdekrete des zweiten Vatikanum beseitigt werden. (S. 3)

Schwarzarbeit: Den Kampf gegen die illegale Arbeit hat jetzt die Nürnberger Bundesanstalt verstärkt. In 29 Arbeitsämtern *sind* insgesamt 320 Mitarbeiter damit beschäftigt, Schwarzarbeit aufzudecken. Allein in NRW sind derzeit 4000 Verfahren anhängig.

Hessen: Die CDU hat angekündigt, das vom Landtag mit den Stimmen von SPD und Grünen verabschiedete Förderstufenabschlußgesetz im *Falle* eines Regierungswechsels aufzuheben. Das Gesetz sei „gegen die Kinder gerichtet" und mißachte den freien Elternwillen. (S. 8)

Berlin: Nachtflüge zum „Mondscheintarif" von *97 Mark für den* einfachen Flug von Berlin nach Frankfurt wird es vorerst nicht geben, entschied Bonn.

Nobelpreis: Die UdSSR wird in diesem Jahr erstmals seit 1975 wieder offiziell bei der Verleihung des Friedensnobelpreises vertreten sein. *Moskau boykottierte* die Preisübergabe, seit die Auszeichnung vor zehn Jahren dem sowjetischen Regimekritiker Andrej Sacharow zuerkannt wurde. (S. 7)

Verhaftet: Die griechische Polizei soll nach einem Zeitungsbericht einen mutmaßlichen Komplizen der Luftpiraten festgenommen *haben, die* am vergangenen Wochenende ein ägyptisches Flugzeug nach Malta entführt hatten. (S. 7)

Aquino-Prozeß: Neue Ermittlungen im Zusammenhang mit dem Mord an dem philippinischen Oppositionsführer wird es nicht geben, entschied der Oberste Gerichtshof. Damit steht der zunächst ausgesetzten Urteilsverkündung gegen die 26 Angeklagten nichts mehr im Weg.

Belgien: Premierminister Wilfried Martens hat gestern seine neue *Regierung aus Christsozialen* und Liberalen vorgestellt. In sechs von 15 Ressorts gab es Umbesetzungen. (S. 7)

ZITAT DES TAGES



„Wir müssen Japans Industriestruktur so ändern, daß sie niemand anderem schadet"

Yasuhiro Nakasone, japanischer Ministerpräsident, vor dem Nationalen Presseclub in Tokio FOTO: SVEN SIMON

WIRTSCHAFT

EG-Umweltminister: Die dänische Regierung ist nicht bereit, ihren Widerstand gegen die Abgasrichtlinie der EG für Kraftfahr*zeuge aufzugeben.* Außer Dänemark, das die härteren US-Werte durchsetzen will, sind offenbar alle anderen Mitgliedsländer bereit, an dem beschlossenen Konzept *festzuhalten.* (S. 9)

Deutsche Bank: Das Kreditinstitut wird 1985 voraussichtlich im neunten Jahr hintereinander ein höheres Betriebsergebnis erzielen. Nach den Worten von Vorstandssprecher *Christians* profitierte sie dabei in diesem Jahr besonders von einem rasanten Wertpapiergeschäft. (S. 9)

Werften: Der Verkauf des Hamburger Teils der Howaldtswerke-Deutsche Werft AG an die benachbarte Großwerft Blohm + Voss ist *abgeschlossen.* Der Aufsichtsrat der Howaldtswerke stimmte gestern dem Verkauf der Tochtergesellschaft HDW-Hamburg zu. (S. 9)

Börse: Die Kaufneigung am Aktienmarkt hat sich wieder belebt. WELT-Aktienindex 247,89 (247,33). Auch der Rentenmarkt zeigte sich etwas freundlicher. BHF-Rentenindex 104,448 (104,440). Performance-Index 108,403 (108,365). Dollar-Mittelkurs 2,5318 (2,5495). Goldpreis je Feinunze 326,30 (328,15) Dollar.

KULTUR

Interpretationen: Das Londoner Theater befaßt sich in diesem Herbst *mit Stoff-Variationen,* mit Deutungen von Zeiterscheinungen in jedem Sinn, mit Interpretationen von bestimmten Lebensformen. Paradebeispiel hierfür ist die *Komödie* „Interpreters" von Roland Harwoods, die jetzt im *Londoner* West End, im Queens Theatre, zu sehen ist. (S. 19)

Oper: Dem französischen Kulturminister Jack Lang ist ein Coup *sondergleichen gelungen. Er hat* einen der ganz Großen des internationalen Musikmanagements, Ernest Fleischmann, als Direktor der Pariser Opéra verpflichten können. Das Amt ist verwaist, seit sich der Italiener Massimo Bogianckino zum Bürgermeister von Florenz hat wählen lassen. (S. 2)

SPORT

Tennis: Boris Becker verlor gleich sein erstes Spiel bei den Meisterschaften von *Australien. Er* unterlag dem Holländer Schapers, Nummer 188 der Weltrangliste, mit 6:3, 4:6, 6:7, 6:4, 3:6. (S. 18)

Fußball: Auch der 17. Spieltag der Bundesliga wird nicht komplett *durchgeführt. Schon gestern wur*de das für heute angesetzte Spiel Mannheim gegen Nürnberg wegen Schnee und Eis abgesagt.

AUS ALLER WELT

Aids: *Die Berichterstattung* über die tödliche Krankheit hat sich in den USA zu einer Nachrichtenlawine ausgewachsen. Jeden Tag – das ergab jetzt eine Analyse – werden von den Agenturen *durch*schnittlich 30 Meldungen dazu verbreitet. Gleichzeitig nimmt die Angst in der Bevölkerung hysterische Formen an. (S. 20)

Benzingutscheine: Die italienische Regierung hat versäumt, die Gültigkeit des Benzingutscheingesetzes rechtzeitig zu verlängern. Ab dem 1. Januar 1986 wird es *keine Benzingutscheine in Italien* mehr geben. (S. 20)

Wetter: Heiter bis wolkig. Minus 2 bis 3 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Schnee und Glatteis behindern den Vertrieb der WELT. Wir bitten die Leser für mögliche Verzögerungen bei der Zustellung um Verständnis.

Bringt Abkommen Ulster den Frieden?

Große Mehrheit im britischen Unterhaus / Unionisten sorgen für Eklat

RAINER GATERMANN, **London**

Die Debatte im britischen Unterhaus über das anglo-irische Abkommen, das der Republik Irland in der Verwaltung Ulsters ein begrenztes *Mitspracherecht einräumt, endete* mit dem erwarteten hohen Abstimmungssieg für die konservative Regierung. Bei 473 Ja-Stimmen gab es lediglich 47 Gegenstimmen.

Die teilweise erregte Debatte endete jedoch auch mit der Rücktritts-Er*klärung des Führers der nordirischen* protestantischen Demokratischen Unionisten, Jan Paisley, und seines Stellvertreters Peter Robinson. Wahrscheinlich werden ihnen ihre dreizehn Fraktionskollegen demnächst folgen. Sie wollen damit Ergänzungswahlen erzwingen, in denen sie ein Referendum für das Nordirland-Abkommen sehen. Premierministerin Margaret Thatcher hat eine Volksabstimmung abgelehnt, sicherlich aus *Furcht, daß die Vereinbarung unter* den Protestanten, die 60 Prozent der 1,5-Millionen-Bevölkerung Ulsters stellen, keine Zustimmung finden würde. Neben den 13 Unionisten, einer war als Mitglied des Zählkomitees nicht stimmberechtigt, versagten 20 konservative und 13 Labour-Abgeordnete der Vereinbarung ihre Unterstützung. Die Gegner kritisierten insbesondere, daß mit der Republik Irland einem „fremden Land" ein aktives Mitspracherecht in einem Teil des Vereinigten Königreiches eingeräumt werde. Im Gegensatz zur offiziellen Linie aller Westminster-Parteien, die sich von dem Abkommen eine Verringerung der Gewalt in Nordirland erhoffen, prophezeien die Kritiker mehr Terrorismus, größere *Unsicherheit und zunehmendes* Chaos.

Der Führer der Unionisten, Pfarrer Paisley, erklärte, daß die Befürworter des Abkommens „nicht an der Grenze leben und nicht die Mütter und Frauen von Soldaten des Ulster Ver*teidigungsregiments* oder der *Polizei* sind". Während Paisley sich weiterhin stolz darüber zeigte, Brite zu sein, und erklärte, er werde nicht für ein unabhängiges Ulster arbeiten, rief Harold McCusker (Offizieller Unionist) den Abgeordneten zu: „Ich habe nie geglaubt, daß es ein Abkommen geben wird, das uns denen ausliefert, die in den vergangenen 15 Jahren meine Freunde und Hunderte meiner Wähler ermordet haben."

Premierministerin Margaret Thatcher und ihr Nordirland-Minister Tom King meinten, die Unionisten hätten „*überempfindlich*" *reagiert.* Der Status der Provinz als Bestandteil des Vereinigten Königreiches bleibe unangetastet, die zu bildende Ministerkonferenz und das dazugehörige Sekretariat erhielten keine Exekutivmacht, durch sie bekämen die vereinbarten Konsultationen mit Dublin lediglich einen „weiteren Rahmen". Diejenigen, die „niemals" zu dem Abkommen sagten, würden auf dem Standpunkt stehen, daß „*Nordirland nie aus dem Kreis der* Teilung und Verzweiflung ausbrechen kann."

In Israel jetzt Spionagevorwurf gegen die USA

DW. **Tel Aviv**

In der Affäre Pollard beorderte die israelische Regierung einen Diplomaten und angeblichen Verbindungsmann des Spions nach Jerusalem zurück. Die Abberufung eines weiteren *Diplomaten stehe bevor, meldete Is*raels Rundfunk. Nach Angaben aus Jerusalemer Regierungskreisen sollen insgesamt drei Diplomaten in die Affäre verwickelt sein. Pollard wird beschuldigt, gegen 50 000 Dollar US-Geheimnisse an Israel und Pakistan *verraten zu haben.*

Die der Arbeiterpartei von Minister*präsident Shimon Peres nahestehende* Zeitung „Davar" konterte gestern: Gleich fünfmal sollen US-Diplomaten ihrerseits in zurückliegenden Jahren versucht haben, Geheimnisse aus der Forschung Israels auszuspionieren. Sie seien vor der Verlet*zung eines Abkommens zwischen* beiden Staaten gewarnt worden, das gegenseitige Spionage ausschließt.

US-Kooperation mit Europäern beim „Jäger 90"?

DW. **Bonn**

In *einem* Brief an seine Amtskollegen in Großbritannien, Italien, Spanien und in der Bundesrepublik Deutschland hat US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger den europäischen *Herstellerländern* des „Jäger 90" eine Zusammenarbeit angeboten. Ein Sprecher der Hardthöhe bestätigte das Ende Oktober datierte Schreiben und teilte mit, daß das Angebot gegenwärtig geprüft und dann gemeinsam beantwortet werde. In *dem Schreiben soll der US-Minister* Interesse an einer Kooperation bei der Herstellung von „Komponenten" (wie Triebwerken, Radar oder Steuerungssystemen) geäußert haben.

Hinter dem amerikanischen Vorstoß vermuten Bonner Experten, daß sich die USA bei diesem Projekt Marktanteile sichern wollen. Die europäischen Luftwaffen sind bislang überwiegend mit Flugzeugen aus US-Produktion bestückt.

„Kampf ums Überleben" in Jugoslawien

Galoppierende Wirtschaftskrise / Staatspräsidium zitiert Regierung zu Sondersitzung

CARL GUSTAF STRÖHM, **Wien**

Das kollektive jugoslawische Staatspräsidium hat zu einer ungewöhnlichen und in der bisherigen Geschichte des Landes noch nie dagewesenen Maßnahme gegriffen: Es zitierte aufgrund der Ausnahmebestim*mungen der Bundesverfassung* die Belgrader Bundesregierung zu einer Sondersitzung und verlangte Sofortmaßnahmen zur Meisterung der immer schneller galoppierenden Wirtschaftskrise im Staat der Tito-Nachfolger. Der amtierende Staatspräsident, Radovan Vlajkovic, sprach von einer „schwerwiegenden politischen Unzufriedenheit" der arbeitenden Menschen und warnte vor der Gefahr gesellschaftlicher Störungen und Unruhen.

Die wirtschaftliche Situation Jugoslawiens hat sich seit 1979 – dem letzten Jahr der Tito-Ära – so drastisch verschlechtert, daß man sich fragen *muß, wann für die Bevölkerung* die Schmerzgrenze erreicht ist. Das durchschnittliche Einkommen je *Kopf* der Bevölkerung ist seither um 57 Prozent gesunken – eine Folge der nicht zu bremsenden Inflation des Dinar. Die Lebenshaltungskosten hingegen sind im gleichen Zeitraum um *87,9 Prozent gestiegen. Das* Belgrader Nachrichtenmagazin „Nin" bemerkt, als Folge dieser Schere sei in der Bevölkerung ein „erbitterter Kampf ums Überleben bis zum morgigen Tag" ausgebrochen. Der für eine durchschnittliche vierköpfige Familie *notwendige Warenkorb* kostet heute 110 000 Dinar und liegt damit um 50 000 Dinar (100 Mark = 11 366 Dinar) über dem Durchschnittseinkommen.

Das vor zwei Jahren beschlossene Stabilisierungsprogramm der jugoslawischen Regierung hat bisher nicht die erwarteten Erfolge gebracht und den Abwärtstrend der Wirtschaft nicht einmal bremsen, geschweige denn umkehren können. So basierte das *Programm auf der Annahme* einer jährlichen Steigerung des Sozialprodukts um vier bis fünf Prozent – stattdessen wurden nur 0,7 Prozent erreicht. Die landwirtschaftliche Produktion ist jährlich um 0,4 Prozent gefallen, in der Bauwirtschaft war sogar ein Rückgang um 7,6 zu verzeichnen.

Zusammen mit dem Konsum ist auch die Arbeitsproduktivität zurückgegangen. Die Inflation beträgt jährlich 45 Prozent. Die diesjährige landwirtschaftliche Produktion im einstigen Agrarland Jugoslawien ist *um zwölf Prozent niedriger als im* Vorjahr. Der Export aber ist von Januar bis Ende Oktober nur um fünf statt der geplanten zwölf Prozent gestiegen. Besonders schlecht sieht es mit der jugoslawischen Ausfuhr in die Hartwährungsländer aus: nur zwei Prozent Steigerung anstatt der im Stabilisierungsprogramm geforderten 15 Prozent.

Das jugoslawische „Zentrum für Konjunkturforschung" hat für das *kommende* Jahr folgende Prognose der Wirtschaftsentwicklung gegeben:

● **Fortsetzung Seite 8**

Subvention für Privatflieger

HH, **Bonn**

Auf Initiative des bayerischen Ministerpräsidenten Strauß will die *Bonner Koalition überraschend* zum 1. Januar 1986 eine neue Subvention für Privatflieger in Höhe von rund 15 Millionen Mark einführen. Durch Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung in das in Kürze zu verabschiedende Steuerbereinigungsge*setz 1986 soll der Treibstoff* für Flugzeuge außerhalb des Linienverkehrs von der Mineralölsteuer befreit werden. Unter Finanzminister Matthöfer (SPD) war 1981 die Steuerbefreiung abgeschafft worden. Der SPD-Steuerexperte Dieter Spöri sprach von einem „neuen Subventionsskandal" in Bonn. Strauß habe Stoltenberg „über den Tisch gezogen".

Seite 9: Schlappe für Bonn

WELT-Service für Wintersportler

DW. **Bonn**

Die WELT veröffentlicht von heute an – jeweils in der Freitagausgabe auf der Seite „Aus aller Welt" – einen ausführlichen Wintersportbericht. Er informiert über Schneehöhen und Zustand der Pisten und Loipen in den deutschen Mittelgebirgen und Alpen sowie in den Skigebieten Österreichs, der Schweiz, Italiens und Frankreichs. Der neue Service-Teil der WELT stützt sich auf Informationen des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs (ADAC) und des Deutschen Ski-Verbandes (DSV).

Für das kommende Wochenende wird gemeldet: Wintersport ist erst in beschränktem Umfang möglich – nur auf den Gletschern herrscht voller Skibetrieb.

Seite 20: Wintersportbericht

Eine Brücke zu den neuen Medien

DIETHART GOOS, **Hamburg**

Ganz unhanseatisch direkt und ohne Understatement verkündete Bürgermeister Klaus von Donanyi (SPD) voller Stolz, dieser Hamburger Medienkongreß sei als Informationsbörse für alle Bereiche der Medienwirtschaft *einzigartig auf der Welt. Keiner* der mehr als tausend Teilnehmer aus 26 Ländern wollte sachlich oder mochte aus Höflichkeit widersprechen. Nach langer Vorbereitung präsentierte *Initiator und Schirmherr* Dohnanyi sein liebstes Kind nicht nur als Kongreß mit langen Monologen und vollbesetzten Podien, sondern auch als praktisches Angebot all dessen, was die Kommunikationsindustrie an Hard- und Software zu bieten hat.

Dohnanyi vergaß nicht zu erwähnen, daß der Kongreß nur durch die *tatkräftige und beträchtliche finanzielle* Unterstützung bedeutender Hamburger Verlage und anderer Unternehmen der Kommunikationsbranche sowie zahlreicher Sponsoren möglich geworden war. Als Brücke zwischen klassischen und neuen Medien versteht sich das Kongreßspektakel. So sieht man auch die gewichtige Abordnung aus dem öffentlich-rechtlichen Bereich einträchtig neben den Medienmachern, die mit privatwirtschaftlich organisierten Programmen in den Markt drängen. Als Zeichen der Zeit präsentiert sich auf der den Kongreß begleitenden Medienmesse unübersehbar SAT 1. Zahlreiche Standbesucher von ARD und ZDF beweisen, daß die anfänglichen Berührungsängste wohl überwunden sind.

Neben den Programmen von heute *die Technologie von morgen.* Da werden Koaxial- und Glasfaserkabel vom „dienst-integrierten Digitalnetz" als Schmal- und Breitband in den Hintergrund gedrängt. Neue Kommunika*tionsformen, wie* Bildfernsprecher und Videokonferenzen für die breite Masse der Benutzer kündigen sich an. Alle paar Meter stolpert der Besucher geradezu über weiß lackierte Suppenschüsseln, wie die Parabolantennen gerne genannt werden.

Erste repräsentative Befragungen der Kongreßteilnehmer machten deutlich, daß die Bedeutung von Kabelfernsehen und dem direkt vom Satelliten über die Schüsseln zu empfangenen Programm schon jetzt gleichhoch eingeschätzt wird. Und auch über Preise – für den Verbraucher wichtiger als alle Medienideologie – wird bereits sehr konkret gesprochen. Eine *Hörfunksatellitenan*lage mit 30 cm Durchmesser zum Empfang von zehn digitalen Stereosowie zwölf Monoprogrammen wird 1987 etwa 1200 DM kosten. Sie reicht *für ein Empfangsgebiet von Oberita*lien bis Dänemark, das praktisch die gesamte „DDR", die Schweiz und Österreich einschließt. Bei 50 cm Durchmesser sind bereits Neapel, Marseille, Paris, *London,* Oslo und Warschau im Empfangsspektrum. Die einfache Fernsehsatellitenantenne kostet 1987 einschließlich Vorsatzgerät zwischen 1600 und 2700 DM.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Polnische Briefe

Von Herbert Kremp

Die Briefe aus Polen sind peinlich. Sie beklagen den Mangel an Solidarität mit der „Solidarität". Wie sollte man der verbotenen Gewerkschaft begegnen? Der Friedensnobelpreisträger Brandt hat eine Einladung des Friedensnobelpreisträgers Walesa nach Danzig abgelehnt. Vogel, Wischnewski und andere SPD-Politiker hätten Begegnungen mit Regimegegnern „wie das Feuer gemieden", schreibt der Wirtschaftswissenschaftler Lipinski.

Die Erregung ist aus einem besonderen Grunde verständlich. Denn es ist normalerweise nicht sozialdemokratische Art, Leuten, die von einem Regime unterdrückt werden, auszuweichen. Im Gegenteil: Man sucht sie auf oder lädt sie ein, wenn die Farbe zusagt. Neu-Genosse Verheugen traf sich in Südafrika mit Untergrundführern des ANC. Und Ben Wisch in allen Gassen reist sogar zur Guerrilla in San Salvador, um die Fesseln der entführten Duarte-Tochter zu lockern – sehr verdienstlich.

Man hat ja, wie die Fahrtenbücher der Friedrich-Ebert-Stiftung ausweisen, durchaus Beziehungen zu jenen Untergründen in der Welt, in die sich seit dem 8. Oktober 1982 auch die Solidarność zurückziehen mußte. Gegen Walesa schwebt ein Verfahren; da könnte Brandts Handschlag schon etwas bewirken. Abgesehen davon handelt es sich um eine verbotene Gewerkschaft – von KOR, dem „Komitee für gesellschaftliche Selbstverteidigung", wollen wir nicht reden, es ist zu wenig sozialistisch. Man kann die Brüder zur Freiheit, zur Sonne nicht einfach links liegen lassen, nur weil Jaruzelskis rechte Braue zuckt. War es nicht Brandt, der vor einem SPD-Parteitag einmal von „compassion", von Mit-Leid, Mitgefühl sprach? Die Delegierten waren gerührt. Was ist daraus geworden?

Manche Sozialdemokraten treibt die Angst um, die Regime in Osteuropa könnten „destabilisiert" werden – eine furchtbare Vorstellung. Der Schriftsteller Günter Grass bezeichnete den absonderlichen Konservatismus seiner Freunde einmal als „Metternichiade": Man schaut auf die „Fürsten", nicht aufs Volk. Das ist unbarmherzig und wenig sozial. Die Briefe aus Polen bringen dies in geharnischter Form zum Ausdruck. Sie regen zum Nachdenken an. Vielleicht tragen sie dazu bei, daß die erwähnten SPD-Politiker zur Identität mit ihren Ideen zurückfinden.

Glückliche Deutsche

Von Peter Jentsch

Neidvoll blicken die Franzosen ins Nachbarland Deutschland: „Glückliche Deutsche!", schrieb jüngst „Le Figaro"; mit der Begründung: „Sie haben Vertrauen in ihre Wirtschaft, setzen auf den Aufschwung und senken ihre Zinsen, ohne den Wertverfall ihrer Währung befürchten zu müssen ... Die in der Bundesrepublik verfolgte Politik erlaubt es diesem Land, die Früchte seiner Mühen zu ernten."

In der Tat: die soziale Konsolidierungspolitik hat den Geldwert stabilisiert und das wirtschaftliche Wachstum angeregt. Die Investitionen nehmen zu, die Wirtschaft bleibt optimistisch, und der Aufschwung kommt auch am Arbeitsmarkt an; die Beschäftigung wächst, die Kurzarbeit ist mit Ausnahme der Bauwirtschaft zurückgeführt, und nach allen Prognosen wird auch die Arbeitslosigkeit abnehmen. Diese Politik trägt auch Früchte für die soziale Sicherheit.

Das freilich mochten Sprecher der SPD-Opposition in der Debatte über den Haushalt des Arbeits- und Sozial- sowie des Familienministeriums nicht wahrhaben. Sie beharrten auf ihrem Vorwurf, die Regierung entflechte das soziale Netz, die Renten seien unsicher und die Arbeitslosigkeit zu hoch.

Daß diese Vorwürfe nicht haltbar sind, läßt sich belegen. Die Bundesregierung gibt für die soziale Sicherheit im kommenden Jahr insgesamt 86 Milliarden Mark aus. Mit 58,5 Milliarden Mark ist der Haushalt des Arbeitsministeriums größter Einzeltitel. Anders ausgedrückt: Diese Regierung gibt 800 Mark mehr pro Kopf der Bevölkerung an Sozialleistungen aus als die SPD-Regierung 1981.

Noch wichtiger indes ist der leise Erfolg der Stabilitätspolitik. Drei Prozent weniger Inflation (als zu Zeiten der sozial-liberalen Koalition) bedeuten für den durchschnittlichen Arbeitnehmerhaushalt 1200 Mark Kaufkraftgewinn (das sind drei Monatsmieten), für den Rentnerhaushalt 810 Mark mehr Kaufkraft (das sind neun Monatsausgaben für Bekleidung und Schuhe). Ein Erfolg nicht beifallsträchtiger Umverteilungs-, sondern solider Stabilitätspolitik. Das kann unsere Nachbarn wohl neidisch machen; sollte es uns nicht zufriedener machen?

Börner und das Gesetz

Von Joachim Neander

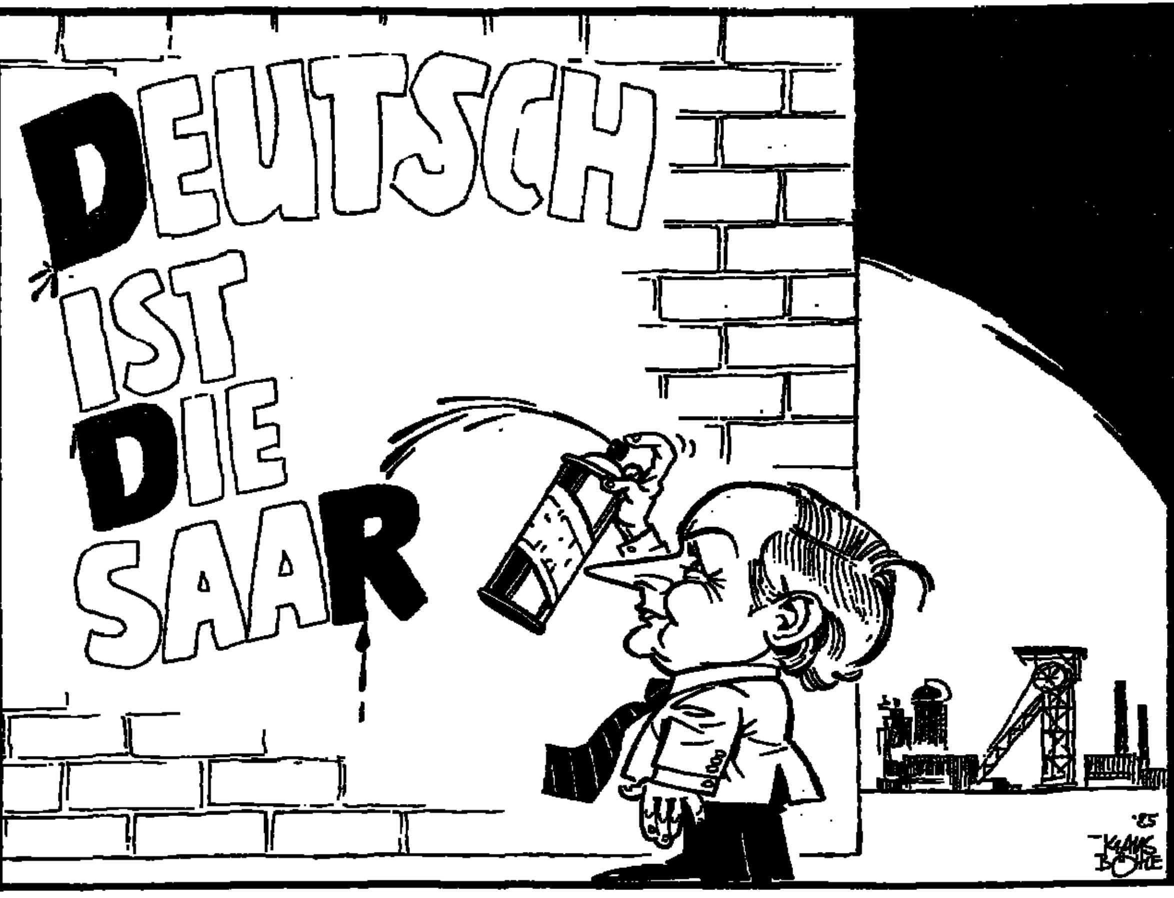
Mit ihrer Zwangs- und Einheitsförderstufe für alle Schüler des 5. und 6. Schuljahrs will die hessische SPD, wie man staunend aus dem Munde des Kultusministers Schneider vernimmt, jetzt im Ernstfall sogar in den Wahlkampf 1987 marschieren.

Rationale Erwägung kann es nicht sein, was Holger Börner und Genossen da in eine Auseinandersetzung treibt, die angesichts schwebender Verfassungsklagen auf drei verschiedenen Ebenen, einmütiger Ablehnung durch die gewählten Elterngremien und eine Mehrheit der Lehrer nie und nimmer Lorbeeren oder gar Wählerstimmen verspricht. Was also steckt dahinter?

Es ist Trotz, sinnlose, dumme Rechthaberei. Das läßt sich schon aus der Argumentation herleiten. Es ist ja beileibe nicht mehr so, daß die Förderstufenmissionare wie noch Anfang der siebziger Jahre den (vermeintlichen) tieferen bildungspolitischen Sinn einer solchen Reform vor sich hertragen. Nein, jetzt beharrt man nur noch auf der Rechtsposition. Die Förderstufe als Endziel sei schließlich schon 1969 im Landtag beschlossen worden. Das Abschlußgesetz verlange jetzt den Vollzug auch dort, wo bisher noch Widerstand geleistet wurde. Gesetz ist Gesetz, basta. Wer, wie die Stadt Frankfurt, sich immer noch wehre, sei ein Gesetzesbrecher.

Wenn die Gesetzesbrecher-Chaoten im Frankfurter Magistrat darauf hinweisen, daß schließlich die gesamte nationale und internationale Schuldiskussion längst über den verstaubten Förderstufenfetischismus hinweggegangen ist, daß selbst in Niedersachsen die überstürzt vollzogene Anpassung an die Tagesmode längst wieder bereut wird, daß die moderne Schule ganz andere Probleme hat – die Paragraphenhüter in Wiesbaden scheint das nicht zu interessieren.

In einer Rede über das neue Analphabetentum und die modernen kulturellen Milieus hat sogar Hans Magnus Enzensberger kürzlich betont, das alte Problem des Bildungsprivilegs durch soziale Herkunft sei überholt und erledigt. Aber wer ist schon Enzensberger?



KLAUS BÖHLE

Schlimmer als Mißbrauch

Von Enno v. Loewenstern

Die Union ringt intern um eine Entschließung über die Pflicht des Staates, „sich schützend und fördernd vor das ungeborene Leben zu stellen". Damit soll noch nicht einmal der Massenabtreibung ein Riegel vorgeschoben, sondern nur deren Finanzierung über den Krankenschein durch Begründungszwang erschwert werden. „Maßnahmen" werden angestrebt, die jeden Arzt zu „eingehender" schriftlicher Begründung des Abbruchs zwingen würden, als „Voraussetzung für die Leistungsgewährungen der gesetzlichen Krankenkassen". Ferner sollen nur „anerkannte" Beratungsstellen beraten dürfen, und das Statistische Bundesamt soll von allen Fällen erfahren, weil „weitaus weniger Schwangerschaftsabbrüche vom Statistischen Bundesamt gemeldet als tatsächlich bei den Krankenkassen abgerechnet werden".

Diese Wünsche klingen höchst bescheiden angesichts der im Entwurf notierten Tatsache, daß allein 1984 etwa zweihunderttausend Abtreibungen über die Kassen abgerechnet wurden (bei, laut Zentralkomitee der deutschen Katholiken, sechshunderttausend Geburten jährlich!). Mehr als achtzig Prozent würden mit „Notlage" begründet: „Der außergewöhnliche Anteil der Notlagenindikation zwingt zu dem Schluß, daß es sich in der Praxis um einen eklatanten Mißbrauch der vom Gesetzgeber aufgestellten Kriterien handeln muß."

Nun kann von bloßem „Mißbrauch" keine Rede sein, und eine bloß bessere Statistik kann nicht genügen. Wenn menschliches Leben rechtswidrig vernichtet wird, so ist das in jedem Fall ein Verbrechen. Es muß in jedem Einzelfall geklärt werden, ob eine Notlage vorlag, die eine Tötung menschlichen Lebens rechtfertigt. Wie sieht sie aus im sozialen Rechtsstaat, der jedem genug Sozialhilfe zum Leben garantiert? Das zu klären, ist prinzipiell Sache der Justiz.

Hinter kaum noch vorgehaltener Hand wird geflüstert, daß manche dieser Beratungsstellen auch Abtreibungsgründe wie „Störung der Lebensperspektive" zulassen, was in der Praxis etwa heißt: wenn eine Studentin ein Kind bekommt und deshalb glaubt, ihr Studium nicht fortsetzen zu können, darf sie abtreiben. Nun kann man verstehen, daß eine Frau beruflich oder im Studium Belastungen vermeiden möchte – nur: rechtfertigt das eine Tötung? Oder was sonst sind die „Notlagen"? Überall wird nach „Transparenz" gerufen; auf diesem Feld aber wagt niemand eine Untersuchung, wie Hunderttausende Tötungen menschlichen Lebens überhaupt begründet werden (so, wie – eine kuriose Parallele zu einem anderen heiklen Thema der Ausnützung staatlich gewährter Möglichkeiten – niemand eine Durchleuchtung der Arbeitslosenziffern wagt). Es müssen nicht die Namen preisgegeben werden, aber kein Datenschutz und keine informationelle Selbstbestimmung kann verbieten, der Öffentlichkeit mitzuteilen, mit welchen Begründungen mehr als hundertfünfzigtausend Menschenleben jährlich vernichtet werden, die blühende, gesunde Kinder werden könnten.

In dieselbe Richtung deutet die Angst davor, die Abtreibung auf Krankenschein zu verbieten, obwohl Schwangerschaft nun wirklich keine „Krankheit" ist. Verteidiger des Krankenscheins behaupten, andernfalls würden Frauen zum Kurpfuscher getrieben. Wieso aber soll der Kurpfuscher teurer sein als der reguläre Arzt? Dahinter steckt etwas ganz anderes. Wenn nämlich wirklich eine soziale Notlage vorliegt, erstattet die Sozialhilfe die Kosten. Da würde die Prüfung erfolgen, die zu fordern nicht einmal der Unions-Entschließungsantrag wagt: ob tatsächlich eine Notlage vorliegt oder das Kind eben nur unbequem ist.

Die Union hat für die Schaffung einiger guter Einrichtungen gesorgt, die werdenden Müttern nicht nur Rat, sondern erhebliche finanzielle Hilfe sichern; insofern braucht sie wahrlich kein schlechtes Gewissen zu haben. Sie hat aber Angst vor dem Thema, weil sie davon überzeugt ist, daß eine Mehrheit von Wählern gegen die Beschränkung der Abtreibung ist. Dabei übersieht sie, wie komplex die Frage der Moral in der Politik ist. Viele Leute wissen sich insgeheim fähig zu Gesetzesverletzungen, sie würden schon mal im Laden klauen, Steuern hinterziehen, betrunken Auto fahren – wenn sie glauben, daß niemand es merkt; deswegen bejahen sie aber längst nicht die Abschaffung der Gesetze.



Kinder – nur eine Dispositionsmasse? Demonstration für Abtreibung FOTO: DPA

Eine Partei, die in einer zentralen sittlichen Frage – und sehr viel höhere Fragen für den Staat als den Schutz des menschlichen Lebens gibt es kaum – einen sittlichen Standpunkt bezieht, mag einige Stimmen verlieren; sie wird aber mehr als das bei anderen gewinnen, die spüren, daß mit Unmoral auf die Dauer kein Staat zu machen ist. Oder umgekehrt: eine christliche Partei, die einen zentralen christlichen Standpunkt aus Angst preisgibt, riskiert eine um sich greifende Verachtung, die politisch gefährlicher ist als der Lärm jener, die ihre Annehmlichkeiten höher stellen als das Leben anderer. Das wird auch nicht dadurch widerlegt, daß man sich auf die Unwilligkeit des Koalitionspartners beruft – abgesehen davon, daß auch eine liberale Partei den Schutz des menschlichen Lebens ernst nehmen sollte.

Dabei geht es nicht darum, daß wir „einen ausgeglichenen Etat einem aussterbenden Volk übergebenden könnten", wie es ein christlicher Politiker einst formulierte. Kinder sind keine Dispositionsmasse, die man am Leben läßt oder umbringt, je nach Bevölkerungsstatistik. Es geht um die Achtung vor dem menschlichen Leben schlechthin, ohne die sich keine Zivilisation behaupten kann, ob sie nun an Gott und seine Gebote glaubt oder nicht. Lange Zeit schien es, als beherrschte die menschenlebenverachtende „Emanzipation" die Diskussion; nun scheint sich Gegendruck zu regen und wenigstens einige Politiker zu wecken. Insofern ist die Demokratie eine sehr gesunde Staatsordnung; die Union sollte die Zeichen nicht mißverstehen.

IM GESPRÄCH Ernest Fleischmann

Ein Großer an die Opéra

Von Reinhard Beuth

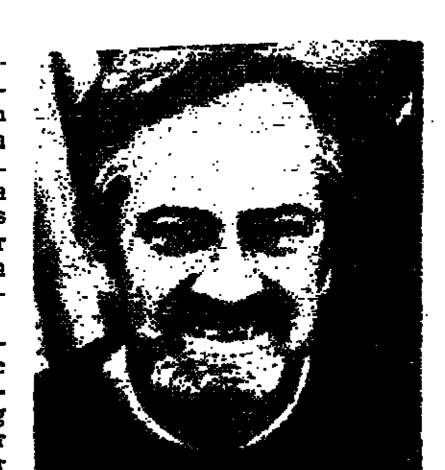
Dem französischen Kulturminister Jack Lang ist ein Coup sondergleichen gelungen. Er hat einen der ganz Großen des internationalen Musikmanagements, Ernest Fleischmann, als Direktor der Pariser Opéra verpflichten können. Ein Amt, das eben wieder verwaist wurde, weil der Italiener Massimo Bogianckino sich zum Bürgermeister von Florenz wählen ließ.

Um Ernest Fleischmann, den Direktor des Los Angeles Philharmonic Orchestra, hatte sich New Yorks Metropolitan Opera ein ganzes Jahr lang mit Engelszungen bemüht. Dort war der Posten eines General Manager frei, dem freilich neben dem „Artistic Director" und Chefdirigenten James Levine kaum künstlerische Befugnisse blieben. Erst im September hatten sich die Verhandlungen mit Fleischmann endgültig zerschlagen. Er wolle in Los Angeles bleiben, hieß es.

Fleischmann, Jahrgang 1925, stammt aus Frankfurt am Main, aus dem so musikalischen jüdischen Bürgertum dieser Stadt. Vor den Verfolgungen des Dritten Reichs flüchteten die Fleischmanns nach Südafrika. Dort ging Ernest Fleischmann zur Schule, dort besuchte er das College. Berufsziel: Musiker. Er wurde Pianist und Dirigent. Aber schon damals zeigte sich, daß er ein mindestens ebenso großes Talent zum Organisieren, Verwalten und Managen hatte wie zum Musizieren. Er begann, Konzerte zu veranstalten. Er war bald ein bekannter Impresario – in Südafrika.

Dort stößt man mit hochfliegenden musikalischen Plänen – und die hatte Ernest Fleischmann dank seines fanatischen Qualitätsbewußtseins in künstlerischen Dingen – sehr schnell an die Decke, und so nutzte er die erste Chance, ins nachkriegsberuhigte Europa zurückzukehren: als Verwaltungsdirektor des London Symphony Orchestra. Es war Fleischmann, der dem LSO in den fünfziger Jahren den ersten Rang unter Londons Orchestern erkämpfte. Der Schallplattenkonzern CBS kaufte ihn ein, als Chef seiner europäischen Division. Acht Jahre lang saß Fleischmann auf diesem Stuhl. Doch dann wollte er wieder näher zur Musik.

Das Los Angeles Philharmonic Orchestra dümpelte künstlerisch dahin: Es ist steinreich dank seiner kalifornischen Sponsoren, aber in der Musikwelt stand es mehr für die Hollywood



Sehnsucht nach Grüner Sauce: Fleischmann FOTO: AP

Bowl als für die Musik Schönbergs und Strawinskys, die vor seiner Haustür entstanden war. Das zu ändern reizte Fleischmann. Er übernahm 1969 die Leitung des LAPO und siedelte nach Amerika über.

Trotz einiger Rückschläge blieb ihm der Erfolg auch hier treu. Er bescherte dem Orchester Zubin Mehta, Carlo Maria Giulini und jüngst, nach dessen Rücktritt, André Previn als Chefdirigenten. Er machte anspruchsvolle Programme statt des alten Tschaikowsky-Rachmaninow-Gebräus. Er richtete Konzerte mit zeitgenössischer Musik ein. Er brachte Giulini nach mehr als zehn Jahren der Verweigerung ans Opernpult zurück – zu einem sensationellen „Falstaff" Verdis, der ersten Opernproduktion, die das LAPO überhaupt unternahm, die aber gleich nach London und Florenz sowie an die Plattenindustrie zu verkaufen war. Und im letzten Jahr verblüffte er Los Angeles noch mit einem großen Pierre-Boulez-Festival, das der Komponist als Krönung seines bisherigen Schaffens ansehen konnte.

Nun kehrt Fleischmann nach Europa zurück. Dessen alte, nicht nur musikalische Kultur hat er am Pazifik doch vermißt. Als eine amerikanische Freundin (sie kam aus dem Schwarzwald nach L. A.) ihm kürzlich beim Abendessen Grüne Sauce servierte, da brach der stattliche Sechziger in Tränen aus: Denn seit er in Südafrika von Mutters Tisch geschieden war, hatte er keine Frankfurter Grüne Sauce mehr bekommen. Nun, die Pariser Köche sollten helfen können.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Frankfurter Rundschau

Sie schreibt zur Sitzung des Obersten Sowjet:

Wen sonst als den einheimischen militärisch-industriell-politischen Komplex hat Gorbatschow im Visier gehabt, als er aus dem Fenster des Sitzungssaals des Obersten Sowjet noch einmal an Reagan appellierte, doch (im sowjetischen Sinn) vernünftig zu sein? Dem US-Präsidenten hat der sowjetische Parteichef das elf Stunden lang direkt ins Gesicht gesagt; der kennt die Botschaft schon. Es können diesmal nur die Eisenfresser im Sowjetland gewesen sein, denen die Äußerung markiger Entschlossenheit galt. Dem US-Präsidenten hat er die Tür, hinter der ein gedachter Verhandlungsraum liegt, jedenfalls nicht ins Gesicht geschlagen. Wenn es aber nun gilt, mit Sowjet-Weinbergers fertigzuwerden, dann zeigt dies nur die hausgemachten Probleme in klarerem Umriß ...

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Die Heidelberger Zeitung meint zur Entschließung des Saarländischen Landtags:

Die auf Wunsch der SPD eingefügte Forderung nach einer gleitenden Anpassung der deutschlandpolitischen Rechtsnormen an die Lage in der DDR ist das Beispiel für eine Politik, die sich nach Gutdünken aus der nationalen Ladenkasse bedient. Wer definiert das Höchstmaß an Selbstbestimmung, nach dem sich der Verzicht auf Formelkram richten soll? Selbstbestimmung ist so wenig verhandelbar wie der Menschenrechts-Grundkatalog. Soll der gescheiterten These Bahrs vom Wandel durch Annäherung nun das Lafontaine-Modell folgen: Teilung durch Anpassung? Daß sich die Saar-Opposition für eine solche Deklaration begeistern konnte, bestätigt nur das Fehlen eines Oppositionsführers mit politischem Durchblick. Es gäbe näherliegende Dinge zu entscheiden.

TAGESANZEIGER

Die Zürcher Zeitung wundert sich über Felfe:

Nur eine Woche nach dem Genfer Gipfel hat der Gorbatschow-Look auch auf die deutsch-deutschen Beziehungen durchgeschlagen: Staunend verfolgen die Bundesdeutschen die ungewöhnliche Reise des SED-Politbüro-Mitglieds Walter Felfe durch die hessischen und pfälzischen Lande ... Wenn solcher Stilwandel – vom versteinert-freundlichen Grau zur mediengerechten Schau – eine Bedeutung haben sollte, dann die, daß die SED-Führung über eine außerordentliche Anpassungsfähigkeit an die neue Moskauer Öffentlichkeitsarbeit verfügt.

Wenn das Parlament sich selbst nicht ernst nimmt

Die Tendenz zum Monolog zerstört die Konsens-Funktion / Von Peter Philipps

Am Maßstab Carl Jakob Burckhardts gemessen, droht sich der Deutsche Bundestag zum Standard eines Lehrlingsheims zurückzuentwickeln: „Politik ist die schwierigste aller menschlichen Künste". Von der meisterlichen Beherrschung dieser Kunst entfernt sich – die Etatdebatte dieser Woche unterstreicht es – die Versammlung der „Vertreter des ganzen Volkes" (Artikel 38 des Grundgesetzes) Jahr um Jahr weiter.

Kurt Biedenkopf spricht von der „ständigen Abnahme der innovativen Fähigkeiten von parlamentarischen Debatten". Und in der Tat: Plenarsitzungen des Bundestages werden von immer mehr Parlamentariern als Balkonplätze für Wahlkampfreden verstanden. Der Monolog, absichtlich am politischen Gegenüber vorbei, ist zur Regel, der Dialog, das sachlich-politische Ringen um den richtigen Weg, zur Ausnahme geworden.

Wer Parlaments-Debatten nur als kostengünstige Form der Fernsehunterhaltung betrachtet, der mag manchmal auf seine Kosten kommen. Doch einerseits ist der Witz meistens nicht einmal sehr gekonnt, und andererseits ist die Gefahr sehr viel größer, daß Verdrossenheit über die Witzlosigkeit solcher Debatten um sich greift.

Es entspricht ja nicht der Wirklichkeit, daß ein Dialog nicht mehr möglich wäre. In kirchlichen Akademien, in politischen Stiftungen und privaten Zirkeln findet das Gespräch zwischen den Parteien statt. Wenn es im Bundestag nicht zustande kommt, wenn er also seiner Konsensbildungs-Funktion nicht mehr genügt, so wirken die Parteien daran mit, ihm seine materielle Legitimation zu entziehen. Das Aufkommen der Grünen ist hierfür ebenso ein Indiz wie die modische Bemäntelung von Rechtsbrüchen als „begrenzten Regelverletzungen", weil nur so gesellschaftlicher Fortschritt zu erreichen sei.

Da wir eine Parteien-Demokratie haben, müssen die Parteien in erster Linie bei sich die Schuld und den Weg aus dem Dilemma suchen. Dies beginnt bei der Auswahl der Kandidaten für Bundestagsmandate und den Qualitätsansprüchen an sie. So ist die Tendenz immer stärker geworden, Politik als beamtenähnliche Laufbahn zu betrachten: Nach dem Politologie-Studium auf die Assistenten-Stelle in Partei oder Fraktion; nach mehrjähriger Bewährung winkt das Mandat. Lebenserfahrung, materielle und damit geistige wie politische Unabhängigkeit bleiben zu Lasten der Qualität des Parlaments auf der Strecke.

Die Parteien sind es auch, die in ihren eigenen Reihen den Hang zu wahlkampfträchtigen Schlagworten in Permanenz fördern und somit die argumentative Auseinandersetzung verdrängen. Wenn aber alle empirischen Daten darauf hinweisen, daß sich ein immer größerer Anteil der Bevölkerung zu „ungebundenen Situationswählern" (Peter Radunski) entwickelt, dann bedarf es anderer Mittel als der Glaubensbekenntnisse für jene Bürger, die schon gläubig sind. Bibelfeste fühlen sich an Matthäus 12 erinnert: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben."

Der Weg, einen gewissen Anteil „freier", nicht von der Fraktionsführung zugeteilter Redezeit in den Debatten vorzusehen, ist ein richtiger Schritt. Aber warum nicht weiter? England mit seiner jahrhundertealten parlamentarischen Erfahrung behält seine Lebendigkeit im Unterhaus auch dadurch, daß der Speaker das Rederecht handhabt. Der parlamentarische FDP-Fraktionsgeschäftsführer Torsten Wolfgramm hat schon vor Jahren angeregt: „Heute bestimmen faktisch die Fraktionen die Reihenfolge der Redner. Ich könnte mir vorstellen, daß es den Debatten gut bekommen würde, dem amtierenden Präsidenten mehr freie Hand bei der Gestaltung einer Debatte zu lassen, wie dies z. B. in England geschieht."

Es funktioniert dort auch deshalb zu aller Zufriedenheit, weil sich der Speaker bemüht, hauptsächlich diejenigen zu Wort kommen zu lassen, die von der jeweils behandelten Materie auch etwas verstehen – gleichviel, in welcher Bankreihe sie aufgesprungen sind.

Daß die totale Öffentlichkeit der Debatten durch Live-Übertragungen im Fernsehen zunächst eher ein Pferdefuß ist, ergibt sich ebenfalls aus dieser Beratungswoche. Der Hang zu Fensterreden zu bester Sendezeit wird stärker. Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel sprach sogar die „Damen und Herren, die Sie draußen zusehen", unmittelbar an.

Es ist ein Gesetz, daß jedes Vakuum den Drang hat, sich zu füllen. Wenn das Parlament sich selbst aus seinen Aufgaben entfernt, dann muß sich der wirkliche politische Diskurs in unserer Republik zwangsläufig woanders etablieren. Nun hat bisher noch niemand bewiesen, daß eine zwar lebhafte, aber seriös zur Sache geführte Debatte sich bei den Damen und Herren, die draußen zusehen, nicht auszahlen würde – man muß die Demokratie nur ernst nehmen. Aber das dauert wohl noch, bis sich diese Einsicht durchsetzt.

Der Kampf um die Rosinen auf dem Spielplan

Man hört es allerorten: Opern-Karten? Nicht zu haben! Werden die schönen Stimmen der großen Mehrheit vorenthalten? Ein Vorwurf, der kritischer Überprüfung nicht standhält.

Von REINHARD BEUTH

„Es gibt Leute, die versuchen seit zwanzig Jahren, Karten fürs Nationaltheater zu bekommen, doch sie haben noch nie Glück gehabt", gibt Gerhard Heldt, der Pressesprecher der Bayerischen Staatsoper, unumwunden zu. Und er hat den schwachen Trost parat: „Nicht verzagen – man wartet ja auch länger als zwanzig Jahre auf einen Sechser im Lotto. Und statistisch ist die Chance auf einen Treffer bei uns wesentlich größer."

Ja, Münchens Nationaltheater könnte an manchem Abend 4000 oder gar 6000 Plätze statt seiner 2000 haben, und es würde doch immer noch voll. Aber wer so gar kein Glück hat mit Karten für Deutschlands schönsten Musentempel, der hat wohl auch einen allzu speziellen Geschmack neben *notorischem* Pech. Denn auch an der Bayerischen Staatsoper ist nicht immer alles ausverkauft. Für moderne oder einfach weniger populäre Opern gibt es Karten genug.

Eine Opernstadt wie München reagiert eben auf Feinheiten. Wie an jedem größeren Haus wird der Spielplan mit Besetzungen frühzeitig veröffentlicht. Man kann ihn sich sogar zuschicken lassen, dann weiß man sechs Wochen im voraus Bescheid. Und die Ankündigungen von besonderen Gastspielen – wenn also Pavarotti *kommt oder Domingo – erfolgt* noch früher in den Zeitungen. Dann picken sich die Opernfans die Rosinen aus dem Spielplan und bestellen. Nur wenn bei Beginn des offiziellen Vorverkaufs – vier Wochen vor der Aufführung – schon mehr Bestellungen vorliegen als Plätze vorhanden sind, entscheidet das Los. Und nur bei diesen Aufführungen trifft der Vergleich mit dem Lotto. Das ist auch in München nur bei einem Dutzend von 300 Aufführungen im Jahr der Fall. Bei allen anderen Absagen gilt: *zu spät bestellt.*

In einer wohlbürokratisierten Musikbehörde wie der Bayerischen Staatsoper hat man sich aber noch über viel mehr Gedanken gemacht: Schriftlich bestellen können nur jene, die außerhalb des Münchner S-Bahn-Bereichs wohnen. Münchner Opernkunden müssen zur Kasse kommen – und stets wird erst einmal die Hälfte aller zum Verkauf stehenden Karten für diesen Kundenkreis reserviert. Das ist Dienstanweisung.

Selbst wenn ein starkes Abonnement *in der Aufführung sitzt, maximal* 1400 Plätze, gibt es noch 600 Karten im freien Verkauf, 300 für schriftliche Besteller und 300 für Kassenkunden. Daß diese Kontingente ihre Adressaten auch erreichen, darüber wachen Kassenleiter, Theaterverwaltung, argusäugige Opernfans und die lokalen Journalisten, die von den andauernden Klagen ihrer Leser, man komme nicht rein in die Oper, die doch alle mit subventionierten, genervt werden.

Klagen auch aus Bonn: Seit da Jean-Claude Riber große Opern mit attraktiven Sängern veranstaltet, ist das nicht einmal 900 Plätze große (selbst in alten, braven Bonner Stadttheater-Zeiten oft zu kleine) Haus endgültig aus allen Nähten geplatzt. So gut wie knallvoll werden hier selbst weniger bekannte Opern wie Mozarts „Titus" (99,6 Prozent) oder Cherubinis „Medea" (98,8 Prozent durchschnittliche Platzausnutzung je Werk). Aber schon bei Straussens „Salome" und Giordanos „André Chenier" *gab es immerhin noch rund* vierzig freie Sessel pro Abend. Und auch in Bonn gilt, daß neben dem Abonnement und den Besucher-Organisationen (Theatergemeinde und Freie Volksbühne) wenigstens 200 Gelegenheitskäufer pro Aufführung bedient werden.

Sehr hoch ausgelastet – um die 90 Prozent im Durchschnitt – sind alle großen Opernhäuser in Deutschland. *Und das muß so sein.* Für eine Sache, die die Leute nicht mehr nachfragen, dürfte man nicht Jahr für Jahr über eine *Milliarde Mark Steuergelder* ausschütten. Überall gibt es die hoffnungslos ausverkauften Renner und die unverkäuflichen Hänger.

Ein besonders kurioses Beispiel aus Köln: Dort schwankten im Oktober die Auslastungen für Rossinis „Diebische Elster" zwischen 66 Pro*zent an einem Mittwochabend und* 100 Prozent am Sonntagnachmittag. Im selben Monat pendelte die „Turandot" zwischen 82 Prozent und total ausverkauft, „Lucia di Lammermoor", zwischen 85 und 100 Prozent. Solche Schwankungen stellen sich sogar bei gleichbleibender oder nur unwesentlich geänderter Besetzung ein. Fazit: Wer eine Aufführung sehen will, der kann sie auch sehen, nur vielleicht nicht an dem Tag, an dem er sie gern gesehen hätte. Oper läßt sich nicht wie Kino einpassen in den gerade freien Abend zwischen Kegelclub und Saunaparty. Oper beansprucht den Vorrang im Terminkalender.

Ob Hamburgische Staatsoper oder Deutsche Oper Berlin, ob Staatstheater Stuttgart oder Düsseldorfs Deutsche Oper am Rhein: Die Situation gleicht sich überall aufs Haar. Die Premieren und außergewöhnlich hoch besetzte Aufführungen sind überlaufen, aber im großen und ganzen halten sich Angebot und Nachfrage ganz gut die Waage. Nicht einmal *Rolf Liebermanns neue Einheitspreise* für den Olymp der Hamburgischen Staatsoper (vier Mark im vierten, acht *Mark im dritten Rang) haben da* Bewegung gebracht: Ist die Besetzung uninteressant, ist der vierte Rang noch immer leer, aber wenn Domingo singt, ist er noch genauso voll wie früher, als die Karten dort zehnmal so teuer waren.

Die Klage, man komme nicht hinein in die Opernhäuser, ist also ungerecht. Oper gibt es genug, nur Premieren, Primadonnen und Pavarottis *gibt es zu wenige. So gilt das* auch für die Konzerte: Die Berliner Philharmoniker machten verdutzte Gesichter, als auf ihrer herbstlichen Deutschland-Tournee die Konzerte unter Semyon Bychkov nur zu sechzig Prozent voll waren. Wenn sie mit Karajan reisten, dann schlugen sich die Leute um die Karten. Also: Auch Berliner Philharmoniker gibt es genug, nur Karajans, Bernsteins, Soltis und Giulinis gibt es zu wenige.

Es nutzt also gar nichts, mehr Subventionen bereitzustellen, damit mehr Aufführungen *stattfinden* können. Denn Engpässe gibt es eben nur bei wenigen Aufführungen, und die lassen sich nicht vermehren, weil sich die Stars nicht vermehren lassen. Ein Domingo singt auch für mehr Geld nicht häufiger, ein Karajan ist nicht auf zusätzliche Gagen angewiesen. Die Stars sind es, die Auftritte gewähren: drei für München, fünf für Paris, zwanzig für New York und fünf für Wien. *Sie sind jedem Marktmechanismus* entzogen, und ihre Marktmacht spielen sie nur bei besonderen Gelegenheiten aus – so etwa Domingo, wenn er jetzt ein Jahr lang fast ausschließlich Wohltätigkeitskonzerte für die Erdbebenopfer von Mexiko gibt. Da erlöst er mindestens 100 000 Mark pro Abend – eine Gage, die nun wirklich noch kein Opernhaus der Welt zahlt.

Aber auch das nächstliegende klassische Marktgesetz können die Opernhäuser schlecht befolgen, das da lautete: Preise rauf bei den Highlights des Spielplans. Damit würde man zwar die Nachfrage eindämmen, aber zugleich ein Zwei-Klassen-Recht einführen: Aufführungen zu Preisen wie in Salzburg, also 400 Mark für einen Platz, Aufführungen, die kaum noch der Subvention bedürften, mit Stars für die Reichen und Superreichen; andererseits die *subventionierte Oper fürs Volk mit* weniger attraktiven Namen. Einen solchen feudalen Doppelbetrieb in ei*nem städtischen oder staatlichen* Theater will heute niemand mehr.

Im übrigen gehen manche Häuser schon an die Schmerzschwelle bei den Kartenpreisen. Die Münchner Bürger haben die 240 Mark Höchstpreis bei ihren sommerlichen Festspielen auch im zweiten Jahr noch nicht geschluckt. Da sind teure Plätze zu haben gewesen, selbst bei Werken, die sonst als Publikumsrenner gelten.

Manche Städte werden auf die Dauer nicht darum herumkommen, größere Häuser zu bauen. Amerikas Opernhäuser bieten 4000 Menschen Platz und die Akustik ist noch passabel. Das ist die einzige Möglichkeit, das Angebot an Plätzen auch für besondere Ereignisse aufzustocken. Essen baut ja nun auch sein Alvar-Aalto-Opernhaus, weil es keinen Sinn mehr hat, teure Oper in einem Haus mit 637 Plätzen zu spielen. Auch Bonn sollte dringend in diese Richtung denken. Paris macht diesen Schritt *derzeit mit seinem Bastille*-Opernhaus vor. Aber die Bayerische Staatsoper wird natürlich nie und nimmer aus ihrem Nationaltheater ausziehen in eine Betonschachtel mit 4000 Plätzen.

München ist auch die einzige Stadt, wo der einfachste Weg ins Opernhaus nicht mehr funktioniert. Die Abonnements sind ausverkauft. Das gibt es sonst nur bei den Berliner Philharmonikern. Jahr für Jahr werden durch „natürlichen Abgang" 20 bis 25 Abonnements frei. Die meisten werden unter der Hand vererbt, inzwischen schon in der dritten Generation. Und die Oper kann ja schlecht beim Standesamt nachfragen, ob der Abonnent noch lebt oder ob es der Enkel sein muß, der Jahr für Jahr den Scheck schickt. In Bonn ist nur das reine Opernabonnement ausverkauft, gemischte Abonnements für Schauspiel und Oper waren zu Spielzeitbeginn noch zu haben.

Kein Wunder, daß die Opernchefs allmählich allergisch reagieren auf die dauernden Vorwürfe, es gebe keine Karten.



Schlangestehen für eine Mangelware: Karten-Interessenten für die Bayerische Staatsoper München
FOTO: WINFRIED RABANUS

Deutsche Katholiken hören kaum noch auf den Papst

Zunehmende Religiosität, aber gleichzeitig abnehmende Papst- und Kirchen-Treue – diese scheinbar paradoxe Tendenz machten die Allensbacher Meinungsforscher in einer Umfrage „Katholiken 1985" aus.

Von GERNOT FACIUS

„Es ist unbestreitbar", sagt Kardinal Joseph Ratzinger, der oberste *Glaubenswächter, „daß die* letzten zehn Jahre für die katholische Kirche äußerst negativ verlaufen sind." *Kardinal Joseph Höffner* spricht von „schweren Krisen", die „in die Kirche eingebrochen sind". Dennoch sieht *Höffner* Hoffnungszeichen. „Viele sind im Aufbruch zur Mitte der Kirche hin", erklärte er in einem WELT-Interview im September.

Die Allensbach-Daten nun scheinen eher Ratzinger zu bestätigen. Sie besagen, daß 1985 – die Umfrage wur*de* im Sommer abgeschlossen – 57 Prozent der Katholiken von einem Leben nach dem Tod überzeugt waren; *1963* waren die *Meinungsforscher* auf nur 48 Prozent gekommen. Demgegenüber nahmen nur noch 38 *Prozent der Katholiken jeden oder* fast jeden Sonntag an der Eucharistiefeier teil (43 Prozent 1980, im Jahr des Papst-Besuches).

Am brisantesten sind freilich die Aussagen der Studie zur Papst-Treue. Nur noch knapp jeder vierte deutsche Katholik (23 Prozent) bekennt sich zu *der Bindungswirkung* päpstlicher Entscheidungen. 64 Prozent stimmen dem Kirchenoberhaupt nur dann zu, wenn sie selbst „nicht anders denken". Die Loyalität gegenüber dem Nachfolger Petri ist in den jüngeren Altersgruppen *besonders schwach:* In der Gruppe der 16- bis 44jährigen Katholiken setzen sich fast 80 Prozent über päpstliche Weisungen *hinweg,* fanden die Forscher heraus.

Erstaunlicherweise *wurden* diese Daten noch nicht in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht, sie wurden *„am Rande der Bischofssynode in Rom"* (so der Bericht der Katholischen Nachrichten-Agentur) gestreut. Aus „Kreisen, die der Richtung Ratzinger in der Synodenaula nahestehen", wie Recherchen der *WELT ergaben. Ratzinger empfindet* es als besonders niederschmetternd, daß die Hälfte der deutschen Katholiken *die Existenz des Teufels als einer* „übermenschlichen Macht, die sich gegen den Willen Gottes auflehnt und das Böse bezweckt", leugnet. Glaubhaft erscheint eine solche „mysteriöse, aber reale und nicht symbolische Erscheinung" nur den kirchentreuen Gläubigen, und selbst bei diesen 38 Prozent zögert fast ein Zehntel. Ratzinger sieht in solchen Tendenzen bereits den Abschied von der Heiligen Schrift insgesamt. „Man verabschiedet sich hier von einem für den gegenwärtigen Konformismus unbequemen Aspekt des Glaubens", hatte der Kurienkardinal bereits vor Monaten zu Protokoll gegeben.

Der Bindungsverlust päpstlicher Weisungen wird von den Allensbach-Experten als eine Spätfolge des Zweiten Vatikanischen Konzils bewertet. Es gibt aber auch andere Deutungen. *Hat man es hier vielleicht eher mit* einer Langzeitwirkung der „Pillen"-Enzyklika „Humanae vitae" Papst *Pauls VI. aus dem Juli 1968 zu tun?* Für diese These spricht, daß die Papst-Loyalität mit zunehmendem *Alter wieder steigt.*

Aber auch andere Momente spielen eine Rolle. So überraschen die Allensbach-Forscher die Kirchenhierarchie mit dem Hinweis, daß 70 Prozent der deutschen Katholiken die Möglichkeit einer kirchlich anerkannten Wiederverheiratung von Geschiedenen *befürworten, mit dem Akzent auf* „schuldlos Geschiedene". In der Kerngruppe der Kirchennahen sind es *immerhin 52 Prozent.*

Damit stellt sich die große Mehrheit der Katholiken eindeutig gegen die Position Roms. 60 Prozent bejahen aus ökumenischer Gesinnung die Interkommunion, nur 35 Prozent stimmen der päpstlichen Forderung zu, Priester und Ordensleute sollten in der Öffentlichkeit durch ihre Kleidung als solche erkennbar sein. Das Allensbacher Institut gibt allerdings *zu bedenken, „daß die reformerischen* Positionen vor allem von den kirchenfernen Katholiken vorgebracht und die vatikanischen Anliegen von ihnen abgelehnt werden". Bemerkenswert bleibt dennoch die Erkenntnis, daß auch die Kerngruppe der Kirchennahen in der Frage der Wiederverheiratung Geschiedener und der Interkommunion mehrheitlich auf Kollisionskurs zum Papst geht.

Trifft es zu, daß nur noch ein Fünftel der deutschen Katholiken im strengsten Sinn römisch-katholisch ist? Bei der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn, deren Vorsitzender Höffner an der Welt-Bischofssynode teilnimmt, mochte man sich gestern *noch nicht zu den sensationellen Er*gebnissen aus Allensbach äußern.

Synode diskutiert Sexualmoral

Von F. MEICHSNER

Als erster Bischof hat der Erzbischof von Salzburg, Karl Berg, der traditionsgemäß den Ehrentitel „Primas von Deutschland" trägt, auf der in Rom tagenden außer*ordentlichen Weltbischofssynode* zwei Probleme aufgeworfen, die viele seiner Mitbrüder im Bischofsamt bewegen und die sicherlich eine der Erklärungen dafür liefern, daß sich nicht wenige Katholiken heute nur mehr zum Teil mit der Kirche und ihrer Lehre identifizieren: die Nichtzulassung geschiedener und wiederverheirateter Gläubiger zu den Sakramenten und die künstliche Geburtenregelung.

Der Erzbischof, der im Namen der österreichischen Bischofskonferenz sprach, nannte die erste dieser Fragen ganz offen beim Namen. Er sagte: „Die Kirche muß sich des Problems der Fernhaltung wiederverheirateter Geschiedener annehmen, damit diese nach Bekundung ehrlicher Reue aus Barmherzigkeit wieder zu den Sakramenten zugelassen werden könnten."

Die Frage der Geburtenregelung schnitt Berg zwar in verklausulierter Form, aber doch deutlich genug an. Er erklärte: „Es muß neu geprüft werden, in welcher Weise eine vom Konzil geforderte verantwortungsbewußte Weitergabe menschlichen Lebens moralisch einwandfrei mit den sehr *großen Fortschritten der medizinischen* Wissenschaft in Einklang gebracht werden kann."

Die Enzyklika „Humanae Vitae", die jede Form der künstlichen Emp*fängnisverhütung untersagt, wurde* dabei von dem 76jährigen Erzbischof mit keinem Wort erwähnt. Berg bezog sich vielmehr auf das Konzil, das der Enzyklika Pauls VI. vorausging. Diese Enzyklika Rundschreiben war seinerzeit als Vertiefung der Konzilsaussagen und als eine Art Grundgesetz katholischer Sexualmoral präsentiert worden. Daß es von Millionen von Katholiken, besonders in der entwickelten Welt, ständig übertreten wird, hatte weder Paul VI. noch Johannes Paul II. je zu einer Überprü*fung seiner Normen bewogen.*

Welchen Anklang Erzbischof Berg mit seinen Vorstößen findet, kann sich erst im Laufe der Detaildiskussion zeigen, die Ende der Woche in *den verschiedenen Sprachkreisen* (circuli minores) der Synode aufgenommen wird. Der Vertiefung der von den Bischöfen in ihren Situationsberichten aufgeworfenen Fragen sind auf dieser Synode freilich schon zeitlich enge Grenzen gesetzt.

Die Tatsache, daß der Synode für ihre Beratungen insgesamt nur zwölf Arbeitstage zur Verfügung stehen, *hat bereits die Sprecher einiger* Bischofskonferenzen bewogen, die Abhaltung einer weiteren Synode über das Konzil vorzuschlagen. „Versuchen wir diesmal, die Probleme aufzuzeigen, und sehen wir das nächste Mal zu, ob wir sie lösen können", sagte beispielsweise Bischof Bernard Hubert im Namen der kanadischen Bischofskonferenz.

Daß die brennenden Probleme dieser nachkonziliaren Zeit von Erdteil zu Erdteil und oft auch von Land zu Land verschieden sind, erleichtert sicherlich ihre Lösung auf universaler Ebene nicht. Die speziellen Sorgen des *Österreichers Berg* und des Deutschen Höffner sind nicht diejenigen des Polen Glemp, des Brasilianers Lorscheider, des Indonesiers Hadisumaria und des Afrikaners Pasinya. Trotzdem soll und muß ein gemeinsames Projekt für den Ausbau und die Einrichtung des nachkonziliaren Kirchengebäudes ausgearbeitet und verwirklicht werden.

So verlangt es nicht nur das universale Selbstverständnis der katholischen Kirche. So fordert es auch die heutige *Zeit, in der, wie sich der* amerikanische Bischof Low ausdrückte, „die Welt die Dimensionen eines Dorfes anzunehmen beginnt".

Die SED-Spitze kommt in die Jahre

Von HANS-R. KARUTZ

Armeechef Heinz Hoffmann vollendete gestern ein dreiviertel Jahrhundert, und Stasi-Minister Erich Mielke, „Held der DDR", begeht in einem Monat den 78. Geburtstag: Die SED-Spitze kommt in die Jahre. Vorausschauende Personalpolitik von *SED-Chef* Erich Honecker (73) aber sorgt jedoch dafür, daß die beiden Altkommunisten als Stützen mit Disziplin und Arbeitskraft auf ihren Posten bleiben. Dennoch wartet die Ablösung: Hoffmanns Vize, Generaloberst Fritz Streletz, kann sich als Generalstabschef Hoffnungen machen. In Ost-Berlin wird außerdem als Nachfolger für Mielke dessen Vertreter Rudolf („Rudi") Mittig (60) favorisiert und nicht mehr Spionagechef Markus *Wolf (62).*

Die „DDR"-Führung steht vor dem unvermeidlichen Wechsel ihres *Führungspersonals.* Aber anders als bei Konrad Naumann, der eher über seine nichtkommunistische Unbeherrschtheit, denn über eine bekannte Widerborstigkeit gegenüber Honecker stürzte, schlägt für die beiden Politbüro- und Kabinetts-Senioren bisher ihre absolute Zuverlässigkeit und Professionalität zu Buche.

Der Mannheimer Hoffmann, ein Landsmann von Helmut Kohl, wäre zur Feier seines 75. Geburtstages wohl gern mit dem Titel eines „Marschalls der *DDR*" ausgezeichnet worden, wurde es jedoch nicht. Diese Stufe existiert erst seit 1982 und *kann für „außergewöhnliche militärische Leistungen"* vom Staatsratsvorsitzenden – sprich Honecker – verliehen werden. Seit Februar 1961, also noch vor dem Mauerbau, mußte sich Hoffmann bisher mit dem Status eines Vier-Sterne-Generals (Armeegeneral) begnügen. Auch der 30. NVA-Gründungstag am 1. März 1986 böte allerdings immer noch Anlaß genug, Hoffmann als dem eigentlichen „Vater der Volksarmee" den Marschallstab in den Tornister zu legen. Hoffmann wurde gestern mit dem Karl-Marx-Orden ausgezeichnet.

Hoffmann, der sich gern in seiner weißen Ausgehuniform präsentiert,



Wurde gestern 75: Armeechef Heinz Hoffmann FOTO: KLAUS MEHNER

die ein wenig an Karinhall gemahnt (zuletzt trug er sie bei der Semper-Oper-Premiere im Februar 1985), und der erst im Juni Frankreichs Premier Laurent Fabius an der Ostberliner Festtafel mit elffacher Ordensspange und Gala-Uniform verdroß, prägt seit 15 Jahren die Volksarmee. Die 172 000 Mann plus rund 80 000 Mann Betriebskampfgruppen, voll in die Stäbe des Warschauer Paktes eingefügt, sind in der *heutigen Ausprägung* das Werk des alten Spanien-Kämpfers.

Als sein Nachfolger steht, meinen Auguren in Ost-Berlin, Generaloberst Fritz Streletz bereit. Der 59jährige Oberschlesier, eines von *156 ZK-Mitgliedern,* kommandiert den NVA-Hauptstab (Generalstab) und befindet sich im besten Alter. Streletz ist außerdem seit 1972 als unmittelbarer Nachfolger Honeckers im Amt der Sekretär des „Nationalen Verteidigungsrates". Streletz diente noch als Unteroffizier in der Wehrmacht und geriet in sowjetische Gefangenschaft. Seine Karriere baute sich nicht – wie bei Honeckers anderem engen Vertrauten in der NVA-Spitze, Polit-Chef Heinz Keßler – über die FDJ-Schiene, sondern rein im militärischen Apparat auf. Streletz hat den Vorteil, sechs Jahre jünger als der schlesische Arbeitersohn Keßler zu sein. Die ideolo-



Erich Mielke, Minister für Staatssicherheit, ist 78 FOTO: POLY–PRESS

gische Arbeit innerhalb der NVA, die von Hoffmann häufig beklagte Mängel zeigt, gehört in Keßlers Bereich.

Kein Zweifel, daß Hoffmann, Keßler und Streletz zu den entschiedensten Befürwortern von Wehrunterricht in den „DDR"-Schulen gehören, auf eine härtere Gangart gegenüber Wehrdienstverweigerern oder Total-Verweigerern gedrängt haben und somit jedem Liberalisierungskurs gegenüber der Kirche *miß*trauen.

Als Nestor des Politbüros, der am *28. Dezember 78 Jahre alt wird, kann* Erich Mielke selbst bestimmen, wann er sich in den Ruhestand zu*rückziehen will:* Allenfalls „DDR"-Fußballfans bekommen ihn bei Heimspielen des Abonnements-Meisters Dynamo Ost-Berlin als Fan in der Chef-Loge aus einer gewissen Nähe zu sehen. Dienstliche Ermüdungserscheinungen scheint der Mann, der am Berliner Wedding aufwuchs, noch immer steckbrieflich wegen eines Polizistenmordes von 1931 gesucht, nicht zu erkennen zu geben.

Spekulationen über seine Nachfolge richten sich auf zwei Namen: Markus Wolf (62), erfolgreicher „DDR"-Spionagechef, der Günter Guillaume ins Kanzleramt „implantierte", und Mielkes Stellvertreter Rudi Mittig. Der Vogtländer ist zwei Jahre jünger als Wolf, und für ihn spricht, daß „Mischa" Wolf als Mann aus der vordersten Front auch als Minister schwerlich die Geheimdienst-Aura abstreifen könnte. Der gelernte Maurer Mittig absolvierte eine lupenreine Karriere innerhalb des Staatssicherheitsdienstes. Der Generalleutnant gehört – beispielsweise wie Honeckers Mann in Bonn, Ewald Moldt, – dem SED-Zentralkomitee *als Kandidat* an. Er gilt als Mann des Apparats und trat bisher nicht öffentlich hervor.

Nächst Honecker *(Jahrgang 1912)* ist Ministerratschef Willi Stoph mit seinen 71 Jahren neben Mielke, Hoffmann, Honecker, Kurt Hager und Erich Mückenberger einer der ältesten im Politbüro: Nie verstummten Ablösungs- und Rücktrittsgerüchte wegen Stophs angegriffener Gesundheit und der öffentlichen Affäre um seine in die Prager Botschaft ge*flüchtete Nichte bewahrheiteten* sich nicht. Sicherlich behält Honecker mehrere Kandidaten für eine eventuelle Nachfolge im Auge, wobei Wirtschafts-Chef Günter Mittag aufgrund seiner schweren überstandenen Operation mit Unterschenkel-Amputation und der außerordentlichen Arbeitsbelastung durch die Aufstellung des neuen „DDR"-Fünfjahresplans und seiner Abstimmung mit den sowjetischen Wünschen bis ins Jahr 2000 schwerlich in Betracht kommt. *Der* 58jährige Werner Jarowinsky wäre – neben seiner Präsentabilität als SED-Chef – auf*grund seiner Ausbildung gewiß ein* geeigneter Ministerpräsident.

Aus dem selben Jahrgang wie der gebürtige Leningrader Jarowinsky, auf den vor allem die Sowjets schwören, stammt Zeiss-Chef Wolfgang Biermann. Er gilt als einer der fähigsten „DDR"-Wirtschaftsmanager. Seit knapp zehn Jahren gehört der Honecker-Mann dem SED-Zentralkomitee an. Der Staatsbetrieb Carl Zeiss erwirtschaftete 1984 einen Umsatz von 3,5 Milliarden Mark – soviel wie die im Westen neu begründete Mutterfirma. Mit dem kleinen, aber feinen Unterschied: Biermann beschäftigte 48 000 Mitarbeiter, Zeiss (West) nur gut die Hälfte ...

Weiterhin zwei Prozeß-Tage in der Woche

hst. Bonn

Im Parteispenden-Verfahren vor dem Bonner Landgericht bleibt es vorläufig bei zwei Verhandlungstagen in jeder Woche. Vorsitzender Richter Hans-Henning Bucholz, der diese Entscheidung gestern verkündete, widersetzte sich damit dem Begehren der Staatsanwaltschaft, das Verfahren gegen den ehemaligen Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch und die beiden früheren Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs und Otto Graf Lambsdorff durch die Anberaumung eines dritten Prozeßtages zu beschleunigen.

Die Bemühungen von Gericht und Staatsanwaltschaft konzentrierten sich im übrigen auch am gestrigen 22. Verhandlungstag darauf, einzelne Spendenvorgänge aus den Jahren 1974 und 1975 zu verifizieren und festzustellen, auf welchen Wegen, über welche Personen und Konten Gelder an die Parteien geflossen sind. Dazu mußte Brauchitsch die Qualität und *Authentizität von Diktatzetteln,* Notizblättern, Telefonlisten und Kalendervermerken bestimmen, Organisationshilfsmittlen, wie sie zur Führung eines jeden großen Büros unverzichtbar sind. Schwierig ist dabei, nach so vielen Jahren im einzelnen anzugeben, inwieweit solche Notizen Geschehenes widerspiegeln und wo nur Geplantes.

Die Verteidigung bemühte sich nachdrücklich darum, hervorzuheben, daß die seinerzeitigen mit inquisitorischer Energie betriebenen Nachforschungen der Staatsanwaltschaft nach heimlichen Konten „für *den gesamten tatrelevanten Zeit*raum" nicht das geringste Ergebnis zutage gefördert hätten. Ihre Mandanten hätten einen Anspruch darauf, daß die Staatsanwaltschaft dieses Scheitern auch eingestehe. Doch davon wollte die Riege um Oberstaatsanwalt Dieter Irsfeld nichts hören. Das Wort Scheitern setze ein gewisses Wunschdenken voraus und widerspräche dem Bemühen um eine objektive Aufklärung. Einer der Brauchitsch-Verteidiger, Prof. Schreiber, erinnerte spöttisch an „das alte Märchen von der objektivsten Behörde der Welt".

Biedenkopf und Roth nicht weit voneinander entfernt

Diskussion über wirtschaftspolitische Perspektiven

PETER PHILIPPS, Bonn

Es war vor allem der CDU-Vordenker Kurt Biedenkopf, der für einen überfüllten Saal in der *Friedrich-*Ebert-Stiftung gesorgt hatte. Mit dem SPD-Fraktionsvize Wolfgang Roth diskutierte er über wirtschaftspolitische „Perspektiven für den Weg in die 90er Jahre". Es war die letzte Veranstaltung in einer Diskussionsreihe, die vom inzwischen verstorbenen Alex Möller zum parteiunabhängigen Forum ausgebaut worden war. Beide Politiker begrüßten das Vorhandensein, da der Bundestag immer weniger das Forum für gemeinsames Ringen um den politischen Weg in die Zukunft sei.

Zu den strukturellen Veränderungen, die in unserer *Gesellschaft nach* Biedenkopfs Meinung vorgenommen werden müssen, gehört ein radikaler Abbau *der* Subventionen. Als erstes seien in harten Schritten alle Wohnungsbau-Subventionen zu streichen, „einschließlich des Einkommensteuer-Paragraphen 7b", mit anschließender Auflösung des Wohnungsbauministeriums. Die Förderung sei „politischer Unfug" und halte nur einen „nichtfunktionierenden Markt" zum Schaden aller aufrecht.

Insgesamt sei, so der Professor, *die* derzeitige wirtschaftliche Ausgangslage „günstig für gesellschaftliche Innovationen". Aber das „Sonderproblem Arbeitslosigkeit" könne kurzfristig „nicht wesentlich verändert" werden, „auch wenn staatlich der produktive Bereich angeregt" werde, wie dies im SPD-Vorschlag „Arbeit und Umwelt" vorgesehen ist. Denn „die Arbeitsmenge nimmt bei uns ständig ab", das von der Wirtschaft nachgefragte Arbeitsvolumen betrage heute nur noch rund 62 Prozent der Menge von 1955, obwohl es seitdem zyklisch ein ständiges Wirtschaftswachstum gegeben habe. „Es gibt kein Indiz, daß sich dieser Prozeß nicht fortsetzt."

Die Strukturen müßten so verändert werden, daß man die vorhandene Arbeitsmenge an die „vermitteln" könne, „die mitarbeiten wollen". Dafür erwiesen sich aber die derzeitigen „Strukturen des Arbeitsmarktes als zu wenig elastisch", das soziale Sicherungssystem habe sich inzwischen zu einer „Kartell- oder Schutzwirkung zugunsten derer entwickelt, die Arbeit haben". Hinzu trete die Abgabenlast: „Wer heute 1700 Mark netto verdienen will, der muß eine Wertschöpfung von 3500 bis 4200 Mark an seinem Arbeitsplatz erwirtschaften", wenn der Betrieb nicht zusetzen soll. Biedenkopf: Das Sozialsystem aus den fünziger Jahren entspreche nicht mehr der „tatsächlichen Leistungsfä*higkeit der privaten* Haushalte".

Zu seinen Vorschlägen gehörten eine grundlegende Reform des Sozial- *und des* Steuersystems, eine stärkere „Subsidiarität für gesetzliche Regelungen", etwa dadurch, daß Tarifverträge Alternativen zu Gesetzen bilden. Biedenkopf sprach von der „wirklichen Aufgabe einer großen Steuerreform", zu der auch die Umstrukturierung hin zu den indirekten Steuern gehöre. Und: Nur wenn die Gesellschaft die „Fähigkeit zum qualitativen Wachstum" besitze, sei es „möglich, dauerhaft die Grundlagen des Wohlstands zu erhalten".

Wolfgang Roth war *in vielen Punk*ten gar nicht so weit entfernt. Nach Verständigung darüber, daß „Markt*wirtschaft nicht denkbar ohne einen* starken Staat, sondern im Gegenteil eine staatlich organisierte Veranstaltung" (Biedenkopf) sei, war man sich auch einig, daß beim Umweltschutz am besten innerhalb staatlicher Rahmenbedingungen durch Wettbewerb Innovation geschaffen werden kann. Daß bei weiterer Begründung Roth von Biedenkopf grinsend in der politischen Nähe Bangemanns entdeckt wurde, sorgte für Unruhe bei ihm und Erheiterung im Publikum.

Der „soziale Konsens ist eine Produktivkraft" auch für die Zukunft, sagte Roth mit des CDU-Politikers zustimmendem Nicken. Ebenso unstrittig war die Novellierung des Kartellgesetzes, um „den Leistungswettbewerb zu erhalten" (Roth). Eine Erwiderung auf Roths Ideen, daß „überschießende Produktivitätssteigerung durch Arbeitszeitverkürzung ausgeglichen" werden müsse, blieb Biedenkopf hingegen schuldig.

Neusel: Spionageabwehr erfolgreich

Staatssekretär sagte als erster Zeuge im U-Ausschuß aus / Keine Informationsdefizite

GÜNTHER BADING, *Bonn*

Schon der erste Zeuge in der öffentlichen Anhörung des Bundestags-Untersuchungsausschusses zur Aufhellung der Spionagefälle vom Spätsommer gab die entscheidenden *Antworten auf die Kernfrage,* die der von der SPD erzwungene Ausschuß klären soll. Er „habe keinen Anlaß an *der Wirksamkeit und Vollständigkeit*" der Regelungen von Information und Aufsicht zwischen dem Bundesministerium des Innern und dem Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) Kritik zu üben, sagte der beamtete Staatssekretär im Innenministerium Hans Neusel vor dem Untersuchungsausschuß. Er werde „jederzeit ausreichend informiert" und sehe auch „keinen Anlaß zu Änderungen."

Neusel war der erste Zeuge, der im Sitzungssaal 1903 des Bundestagshochhauses zu der Frage gehört wurde, wie Bundesinnenminister Zimmermann seine „Aufsicht über und Verantwortung für" das BfV wahrgenommen hat. So ist der Auftrag für *den Spionage-Ausschuß,* den die SPD als „Zimmermann-Ausschuß" bezeichnet, formuliert.

Neusel trat vor dem Ausschuß sicher und gelassen auf. Er beeindruckte die Zuhörer durch präzise Formulierung, genaue Sachkenntnis, aber auch Schlagfertigkeit bis zur feinen Ironie. Diese wurde schon bei seinen ersten Worten spürbar, als der Staatssekretär daran erinnerte, daß er denselben Sachvorgang schon in drei parlamentarischen Gremien – der Parlamentarischen Kontrollkommission für die *Geheimdienste* (PKK), dem Innenausschuß und dem Gremium zur Genehmigung der Wirt*schaftspläne der Nachrichtendienste* – „in acht Sitzungen mit zusammen 20 Stunden Sitzungsdauer" erläutert habe. Neusel „entschuldigte" sich, daß er deshalb jenen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses, die in einem der genannten Gremien säßen (der Ausschußvorsitzende Jahn ist Mitglied der PKK), „Wiederholungen nicht ersparen" könne.

Insgesamt bewertete Neusel die Tätigkeit der Spionageabwehr in den vergangenen vier Jahren als erfolgreich. Zwischen 1980 und 1984 seien 125 Agenten festgenommen worden. Dies sei um so höher zu bewerten, als den 30 000 Mitarbeitern des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) nur wenig mehr als 2000 Bedienstete im Bundesamt für Verfassungsschutz gegenüberstünden. In *deutlicher Anspielung auf Angriffe* der SPD auf den BfV-Präsidenten Holger Pfahls wegen dessen Äußerung, daß unter den zahlreichen Übersiedlern aus der „DDR" auch Agenten seien, stellte Neusel fest: „Die 50 000 Übersiedler sind natürlich nicht alle Agenten." Es sei aber davon auszugehen, daß die östlichen Nachrichtendienste und dabei insbesondere die der „DDR" „hier ihre Chance sehen und wahrnehmen", auch Agenten einzuschleusen.

Auf die Frage des CDU/CSU-Obmanns im Untersuchungsausschuß, Hermann Fellner, nach Auswirkung der öffentlichen Diskussion über die Nachrichtendienste sagte Neusel, er sehe darin eine doppelte Belastung für die Geheimdienste. Zum einen *„stöhnen sie unter der Last",* die die Zuarbeit für den Untersuchungsausschuß mit sich bringe. Zum anderen sei jede *Behandlung der Geheim*diensttätigkeit in der Öffentlichkeit für die Dienste „abträglich", vor allem wenn damit *Veröffentlichungen* über Details einhergingen, die operative Tätigkeiten erschwerten oder unmöglich machten.

Der SPD-Obmann im Ausschuß, Harald Schäfer, brachte zu Beginn der Ausschußsitzung gestern drei weitere Beweisanträge ein. Darin werden auch zusätzliche Zeugen benannt, so unter anderem der Wirt des Stammlokals des in die „DDR" übergelaufenen früheren Spionageabwehrchefs Tiedge und der Präsident der Kölner Karnevalsgesellschaft, in der Tiedge Mitglied gewesen war. Dazu Fellner: „Die SPD ist offenbar der *absurden Ansicht,* der Bundesinnenminister müsse sich seine Informationen im Stammlokal von BfV-Bediensteten besorgen." Auch sei ihm nicht klar, wie der Präsident einer Karnevalsgesellschaft zur Aufhellung des Untersuchungsauftrages beitragen könne.

Ein Unbequemer für die Mächtigen

hrk. Berlin

Er war einer der Leisen im Lande, die in der Stille wirkten und versuchten, die dunklen Flecken vom Schild *der Deutschen zu tilgen:* Propst Heinrich Grüber, Retter von Tausenden deutscher Juden vor dem NS-Würgegriff, starb heute vor zehn Jahren im Alter von 84 Jahren. Ein Mann der Gewaltlosigkeit, dem Israel seine „Medaille der Gerechtigkeit" verlieh. Ein Prediger vor dem Herrn, der sich mit den Mächtigen anlegte und, wie die Männer des 20. Juli, „die Schande nicht trug". In seinem Geiste, nach dem Krieg von der deutsch-israelischen Aussöhnung beseelt, arbeitete Axel Springer.

Der Rheinländer Grüber aus einer Hugenottenfamilie war der letzte Propst des ungeteilten Berlin – Pfarrer von St. Nikolai, vom Grauen Kloster und Berlins Bischofskirche St. Marien im Ostteil der Stadt. Im Vorort Kaulsdorf arbeitete er als Pfarrer der Bekennenden Kirche, als die Nazis an die Macht gelangten. Er baute eine segensreiche Hilfsstelle für verfolgte Juden auf, die über die holländische Grenze gelotst wurden. 1940 warfen ihn die Nazis ins KZ. Erst 1943 kam Grüber aus Dachau frei.

Nach dem Krieg legte sich Grüber mit den Kommunisten an, die ihn in den Magistrat für Groß-Berlin geholt



Propst Heinrich Grüber starb heute vor zehn Jahren FOTO: DPA

hatten. Grüber folgte stets seinem Gewissen. In schwierigster Zeit, als die SED den Kirchenkampf auslöste und die Christen zu drangsalieren begann, versuchte Grüber als Bevollmächtigter der Evangelischen Kirche in Ost-Berlin, die ärgsten Auswüchse zu lindern.

Konsequent verteidigte Grüber seinen Bischof Otto Dibelius gegen die SED-Attacken. Zugleich versuchte er, die Trennung der beiden Teile Deutschlands zu *verhindern* und geriet dabei in Gegensatz zu Adenauers Politik der Westbindung. Die SED rächte sich an Grüber, der öffentlichen Druck und Zwang anprangerte, indem sie ihm im Sommer 1961 den Zutritt nach Ost-Berlin *versperrte.*

Amerika proklamierte den streitbaren Gottesmann, dem die Nation, die Deutschen und ihre Zukunft am Herzen lag, zum „Defender of Freedom". Berlin ernannte ihn zum Ehrenbürger.

In der tief zerspaltenen Berliner Kirche der sechziger Jahre focht Grüber für ein biblisch-klares Ja, Ja oder Nein, Nein, das er so oft vermißte. In seinen Memoiren appellierte Grüber an die junge Generation zu zeigen, „daß man auch als einzelner seinen Weg gehen kann ... Es ist viel wichtiger, für etwas dazusein als gegen etwas zu sein."

Sein Sohn Hartmut, ebenfalls Seelsorger, wird heute auf dem Domfriedhof in West-Berlin den 126. Psalm („... und werden sein wie die Träumenden") lesen, der auch über der Trauerfeier für Axel Springer stand. Im Abschnitt davor spricht der Psalmist von der Hoffnung, die auch Grüber teilte: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion ... Friede sei über Israel."

Moskau hat nicht nur einen Militärhaushalt

„Astronomische Summen" / Aussagen eines Überläufers

JÜRGEN LIMINSKI, **Bonn**

Das militärisch-wirtschaftliche Potential, das die Supermacht Sowjetunion aufbringen muß, um seinen Militärhaushalt mit der jeweiligen Strategie in Einklang zu bringen, ist für den Westen nur schwierig zu berechnen. Denn der offizielle Verteidigungshaushalt der UdSSR beträgt weniger als ein Fünftel der in den NATO-Schätzungen berechneten *wirklichen Militärausgaben. Die* offiziellen Zahlen – 19,06 Milliarden Rubel für das Jahr 1985 und ebenso viel für das folgende – sind unvereinbar mit den Ausgaben für die bekannten Truppenstärken und die Militärprogramme. Sie vermitteln aber den Eindruck, daß die Verteidigungsausgaben der Sowjetunion zwischen 1972 und 1985 praktisch unverändert geblieben sind.

Ein russischer Experte schreibt dazu: „Theoretisch wendet die UdSSR jährlich nur die vergleichsweise geringe Summe von 19 Milliarden Rubel für Verteidigungszwecke auf. Diese 19 Milliarden Rubel sind aber nur das Budget des Verteidigungsministeriums. Die Budgets der anderen zwölf Ministerien, die Rüstung produzieren, werden geheimgehalten. Das sowjetische System ist so eingerichtet, daß das Verteidigungsministerium nicht kauft oder beschafft. Es bekommt die Rüstung, die es benötigt."

Der Experte war jahrelang mit den offenen und verdeckten Zahlen der sowjetischen Rüstung beschäftigt. Als hochrangiger Offizier im militärischen Geheimdienst GRU hatte er Zugang zu Akten der Rüstungsindustrie-Kommission, die das wahre Budget der Militärausgaben Moskaus bestimmt. In dieser Kommission sitzen die 13 Minister der Ministerien, die sich mit Waffenproduktion und Rüstungstechnologie befassen, der Chef des Generalstabs, der Chef der GRU und einer der ersten Stellvertreter des Ministerratsvorsitzenden.

Der Überläufer heißt Viktor Suworow, sein Buch „GRU – Die Speerspitze" (München, 1985). Nach seinen Aussagen bildet der Plan der Rüstungsindustrie-Kommission „das Herz eines sowjetischen Fünfjahresplans für wirtschaftliche Entwicklung". Suworow erklärt: „Betrachten wir einmal einen Flugzeugträger, der *gerade auf einer sowjetischen Werft* gebaut wird. Das Verteidigungsministerium zahlt nichts dafür. Vielmehr überweist der Ministerrat den Preis an das Ministerium für Schiffbau und verbucht die Summe unter dem Ausgabenkonto ‚Schiffbauindustrie'. Dieses Ministerium hat übrigens noch kein einziges nichtmilitärisches Schiff gebaut. Die Sowjetunion kauft ihre Handelsschiffe ohne Ausnahme *in Polen, der DDR, Jugoslawien,* Bulgarien, Italien, Frankreich, Norwegen, Schweden, Dänemark und anderen Ländern, die vollständig aufzuzählen schwierig wäre; wahrscheinlich ist die Schweiz das einzige Land, das nicht auf der Liste steht." Ebenso sei es bei Flugzeugen, Panzern, Raketen, Militärelektronik und allen anderen Rüstungsgütern.

Suworow: „Kein Mensch in der Sowjetunion weiß genau, wieviel Geld die Rüstungsindustrie-Kommission ausgibt, aber es ist eine astronomische *Summe.*" Die *Summe* würde tatsächlich einem Griff nach den Sternen gleichen, wenn man außerdem noch die Ausgaben addieren würde, die die Sowjetunion an Forschung und Entwicklung einspart, indem sie im Westen Industriespionage betreiben, Blaupausen „einkauft" oder stehlen läßt.

In dem „Betrag der Sterne" sind auch Ausgaben der wissenschaftlichen Forschung enthalten. Die sowjetische Naturwissenschaft bekommt zum Beispiel offiziell 60 Milliarden Rubel jährlich zugeteilt, also dreimal soviel wie das Verteidigungsministerium. Suworow fragt: „Aber was für eine Wissenschaft ist das, die zwar den ersten Satellitenkiller der Welt konstruieren kann, aber nicht imstande ist, einen anständigen Mittelklassewagen zu produzieren? Womit beschäftigen sich sowjetische Wissenschaftler, wenn ihr Land erstklassige chemische Waffen besitzt, die Kunstdünger-Technologie aber von den USA kaufen muß? Wofür werden die 60 Milliarden Rubel ausgegeben, wenn die UdSSR gewaltige transhorizontale Radaranlagen und UKW-Sender mit tausenden von Kilometer langen unterirdischen Antennen für die Kommunikation mit U-Booten baut – aber die Technologie für die Produktion gewöhnlicher Fernsehapparate von Frankreich kaufen muß?"

Fürstliche Angebote für Gandhi

Besuch in Tokio / Neu-Delhis Politik des Ausgleichs beeindruckt auch die Japaner

PETER DIENEMANN, **Neu-Delhi**

Was unter Indira Gandhi als zarte Romanze zwischen Indien und Japan mit dem Besuch des japanischen Premiers Yashiro Nakasone im Sommer vergangenen Jahres begonnen hatte, scheint jetzt eine handfeste Sache zu werden. „Indien kann von uns alles haben", hieß es am Vorabend des Besuches des indischen Ministerpräsidenten Rajiv *Gandhi. Dieser* traf gestern in Tokio ein.

Nicht nur das Programm ist fürstlich – Rajiv Gandhi darf im Staats-Gästehaus, einer Nachbildung des Schlosses von Versailles, das eigentlich nur Staatsoberhäuptern vorbehalten *ist, wohnen, und „fürstliche* Angebote der japanischen Industrie" sollen in den drei Tagen seines Besuches angeboten werden.

Wenn auch bislang noch unter gegensätzlichen Vorzeichen, sind beide Länder daran interessiert, ihre *wirtschaftlichen Beziehungen zu vertiefen.* Während es dem indischen Ministerpräsidenten darum geht, mit japanischer Zusammenarbeit hochwertige elektronische Güter in Indien zu produzieren, sehen die Japaner in erster Linie einen riesigen indischen Markt, den es zu erobern gilt. Beim Besuch Gandhis geht es jetzt darum, die gegenseitigen Interessen an der gleichen Sache in Einklang zu bringen. Den japanischen Industriellen ist das Investitionsklima in Indien noch zu unsicher, um Joint Ventures mit einer nur 40prozentigen Beteiligung japanischer Firmen im großen Stil in Indien zu installieren.

Wie stark die japanischen Vorbehalte gegen Investitionen in Indien sind, zeigt der Anteil Indiens mit nur 100 an international 30 000 Joint-ventures der japanischen Industrie. Und wie schon seine *Mutter Indira,* wehrt sich auch Rajiv Gandhi gegen eine Flut japanischer Importe, die jetzt den Wert von 1,5 Milliarden Dollar im Jahr erreicht haben. Denn diese Importe, so die indische Regierung, behindern die Entwicklung unserer eigenen Industrie. Trotz der Reformen Gandhis bleibt die indische Bürokratie eine schwer zu nehmende Hürde für die Japaner. Fernöstliche Wirtschaftler und Techniker, die seit einigen Jahren Kleinwagen, Motorräder und jetzt auch kleine Nutzfahrzeuge mit indischen Firmen in indischen Fabriken produzieren, bezeichnen heute noch solche Unternehmung als „abenteuerlich".

„Wir wissen nicht, wo Indien eigentlich steht", meinte kürzlich ein hoher Beamter des japanischen Außenministeriums. Aus der Sicht Tokios hält es der südasiatische Riese mit der Sowjetunion, wo immer Indiens Meinung in den Weltforen gefragt ist, sei es zu *Afghanistan* oder zum Mittleren Osten. Gleichzeitig aber respektiert Japan Indien als Führungsnation der Dritten Welt und blockfreies Land. Doch die politischen Differenzen scheinen seit dem Machtwechsel in Neu-Delhi nicht mehr unüberbrückbar. So hat Rajiv Gandhis „Wille zum Ausgleich", den er bei seinen letzten Auslandsreisen unter Beweis gestellt hat, auch Japan beeindruckt. Dem indischen Premier kommt es jetzt darauf an, seine Gesprächspartner in Tokio wissen zu lassen, daß Indien keineswegs ein *„blinder Anhänger" der Sowjetunion* ist – und niemals war – sondern ein selbstbewußtes Land, das internationale Politik in erster Linie zum eigenen Nutzen betreibt.

Die Reise des „indischen Freundes" nach Japan wird in Moskau gewiß mit Argwohn betrachtet, wie schon die übrigen außenpolitischen Aktivitäten Gandhis im Westen. Denn die Sowjetunion kann mit dem rasanten Tempo, daß der indische Premier in seiner Außenpolitik zeigt, kaum mithalten, und ebensowenig mit den *plötzlichen Forderungen In*diens nach moderner Technologie von seinen Partnern. Doch Zweifel des Kremls an der Loyalität Rajiv Gandhis scheinen unbegründet. Der indische Premier ist kaum bereit, einen politischen Preis für japanisches *Know-how zu zahlen.*

Moskau versöhnlich gegenüber Albanien

AP, **Moskau**

Die Sowjetunion hat Albanien, das 1961 mit ihr gebrochen hatte, in besonders versöhnlichem Ton eine Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen angeboten. Im Parteiorgan „Prawda" wurde die Auffassung vertreten, *daß die Entfremdung zwi*schen den zwei kommunistischen Staaten anomal sei.

Der Artikel in der „Prawda" erschien zum 41. Jahrestag der Befreiung Albaniens von deutscher Besetzung und war der einzige Nachrichtenbeitrag in der Zeitung, der sich nicht mit der Sitzung des Obersten Sowjets befaßte. Der Artikel erinnert daran, daß sowjetische Truppen Albanien geholfen hätten, die deutsche Besetzung zu beenden, und würdigt die gute Zusammenarbeit in den 50er Jahren.

Polizisten halfen der „Solidarität"

AP, **Warschau**

Zwei Beamte der polnischen Sicherheitspolizei sind nach Angaben oppositioneller Kreise wegen Zusammenarbeit mit der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" zu Haftstrafen und Geldbußen verurteilt worden.

Ein Gericht in Stolpe habe den 47 Jahre alten Hauptmann Adam Hodysz am Montag mit drei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 120 000 Zloty belegt; der 33 Jahre alten Unteroffizier Piotr Siedlinski sei *zu eineinhalb Jahren Haft und zur* Zahlung von 100 000 Zloty veruteilt worden. Siedlinski sei nach der Urteilsverkündung jedoch auf freien Fuß gesetzt worden, da er bereits zwei Drittel seiner Strafe in der Untersuchungshaft verbüßt habe, teilte der Gewährsmann mit.

Mubarak zu USA: Ein „Dolchstoß"

rtr. **Kairo**

Der ägyptische Staatspräsident Hosni Mubarak bezeichnete das Abfangen der ägyptischen Verkehrsmaschine mit den Entführern des Kreuzfahrtschiffes „Achille Lauro" durch US-Kampfflugzeuge über dem Mittelmeer „als Dolchstoß in den Rücken". Ägypten sei bereit, diese „beleidigende Affäre" zu vergessen, wenn die USA Friedensbemühungen unter Beteiligung von Palästinenserchef Arafat guthießen.

Mubarak erklärte weiter, daß er mit Israels Regierungschef Peres in engem Kontakt sei, doch nannte er drei Voraussetzungen für ein neues Treffen: Vollständiger israelischer Rückzug aus Libanon, Bewegung im Friedensprozeß und eine Regelung des *Taba-Konflikts im Sinai-Gebiet.*

Anzus-Pakt: Wellington gibt sich starrköpfig

Washington sucht besseres Verhältnis zu Neuseeland

JÜRGEN CORLEIS, **Wellington**

Mit der bevorstehenden Verankerung des Besuchsverbots für atomar betriebene oder bewaffnete Schiffe in *der neuseeländischen Verfassung hat* sich die Auseinandersetzung um die Zukunft des Anzus-Paktes weiter zugespitzt. Das US-Außenministerium lehnte es daher ab, einen neuseeländischen Regierungsvertreter zu empfangen, der den Gesetzentwurf in Washington vorlegen und besprechen sollte. Der Direktor des US-Büros für politisch-militärische Angelegenheiten, Allen Holmes, wurde zudem nur *nach Canberra und nicht nach* Wellington entsandt. Holmes informierte die australische Regierung über das Genfer Gipfeltreffen. Diese spezielle Berichterstattung sei „den engsten Verbündeten der USA vorbehalten", sagte Holmes. Neuseeland fällt offenbar nicht mehr in diese Kategorie.

Es ist jedoch der engste Verbündete Australiens. Bei allen Unterschieden in der Beurteilung der nuklearen Präsenz der USA im Südpazifik sind Australien und Neuseeland wie Zwillinge. Außenminister Bill Hayden hat erst am Dienstag wieder vor dem Parlament in Canberra erklärt: „Obwohl Australien nicht mit Neuseeland übereinstimmt, wäre die Vorstellung, es könne oder sollte Neuseeland zur Änderung seiner antinuklearen Haltung veranlassen, dumm und naiv." Hayden wird mit seinem neuseeländischen Kollegen Palmer Anfang nächster Woche in Canberra über den Gesetzentwurf sprechen, er lehnt jedoch eine Vermittlerrolle mit den USA ab.

Eine Vermittlung oder weitere di*rekte Verhandlungsangebote* Neuseelands an das amerikanische Außenministerium sind auch überflüssig, seit sich Washington zur Entsendung eines erfahrenen Berufsdiplomaten nach Wellington entschlossen hat. Paul Cleveland, 54, war zuvor in Canberra, *Bonn und Seoul. Er löst* Munroe Brown ab, einen kalifornischen Farmer, Busineßman und alten Freund Präsident Reagans. Die Belohnung von Wahlhilfe mit diplomatischen Posten ist in den USA schon seit langem üblich und hat auch Vorteile, weil den politischen Diplomaten meist der direkte Zugang zum Präsidenten offensteht. Außenminister George Schultz bemühte sich in letzter Zeit mit Erfolg um Qualitätsverbesserungen bei „politischen" Ernennungen.

Munroe Brown hatte in Wellington *viel politisches Porzellan zerschla*gen. Der neue Botschafter Paul Cleveland verfolgt eine harte Linie in der Anzus-Frage, möglicherweise eine härtere als sein Vorgänger, aber er wird die Argumente des State Department gewiß geschickt und überzeugend vortragen. Ein australischer Korrespondent schrieb: „Brown entsprach einem Dampfhammer, Cleveland ist wie ein Stilett". Er bezog sich auf die Anhörung Paul Clevelands vor dem Senat. Der neue US-Botschafter sprach dabei klar aus, daß die neuseeländische Gesetzgebung die amerikanischen Verpflichtungen unter dem Anzus-Pakt „effektiv beenden" könnte. Bisher war immer *nur von „Überprüfung" gesprochen* worden.

Die Ernennung Paul Clevelands signalisiert keine Änderung der US-Politik in der Anzus-Frage, sondern eine Intensivierung der Beziehungen zwischen den USA und Neuseeland. Der *„Auckland Star" begrüßt Washing*tons Entscheidung, einen Karrierediplomaten zu entsenden: „Diplomatie erfordert Fähigkeiten und Techniken. Sie sind bei einem Profi mit der Erfahrung Clevelands offensichtlich. Jetzt ist der Weg frei für eine *Entspannung zwischen Neuseeland* und den Vereinigten Staaten."

Es wird sich zeigen, ob aus dieser Aussage nur Zweckoptimismus spricht, oder ob es nicht doch einen Weg gibt, den festgefahrenen Anzus-Karren diplomatisch wieder in Bewegung zu bringen. In Canberra weist man darauf hin, daß die „Washington Post" kürzlich die Anzus-Krise als einen der bedeutendsten Fehlschläge für die Regierung Reagan bezeichnete, wobei es über die Bedeutung dieser Zeitung in Washington und Canberra unterschiedliche Ansichten geben dürfte.

Angesichts der engen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Bindungen zwischen Australien und Neuseeland würde ein Ausschluß Neuseelands aus dem Verteidigungsbündnis die bestehenden bilateralen Beziehungen kaum beeinträchtigen.

(SAD)

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Vergessen?

„Im Widerspruch zu jedem geltenden Völkerrecht": WELT vom 23. November

Es ist kaum vorstellbar, daß Professor Blumenwitz in seinem Vortrag bei der Würzburger Völkerrechtstagung den Hinweis vergessen hat, daß es auch vermögensrechtlich ungeregelte Folgen für die Angehörigen der früheren deutschen Minderheit im polnischen Staat von 1919–1939 gibt. Falls das jedoch zutrifft und nur die Sudetendeutschen besonders genannt wurden, würde das viele von dort vertriebene Deutsche traurig stimmen, die in den von ihnen weitgehend bewohnten und von Generationen hindurch aufgebauten deutschen Provinzen Westpreußen, Posen und Ostoberschlesien, aber auch noch in weiteren Sprachinseln des damaligen Polens ansässig waren.

Sollten wir Deutschen im freien Teil Deutschlands denn ganz vergessen, daß auch bis zuletzt die dort über eine Million zählenden deutschen Menschen trotz aller völkerrechtswidrigen polnischen Unterdrückungsmaßnahmen, vor allem in den nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen geschlagenen Provinzen, noch Privateigentum in Milliardenhöhe hinterlassen haben, das bisher ohne Entschädigung geblieben ist?

W. v. Koerber, Eckernförde

Armselige Rolle

Sehr geehrte Damen und Herren,

es hat wieder einmal mehr oder weniger kluge Sonntagsreden zum Bundeswehr-Jubiläum gegeben, aber auch mit Akribie verfaßte geschichtliche Abrisse und auch wohlgemeintes Werben für mehr Verständnis der Gesellschaft für die Bundeswehr.

Fast alle Offiziellen bekannten sich, zumindest verbal, zur Bundeswehr, selbst Vertreter aus Kreisen oder Parteien, die bei ihrer Gründung noch erbitterte Gegner waren. Die Bundeswehr als Sicherheitsfaktor ist wohl unverzichtbar, das scheint Gemeingut geworden zu sein. Wat mut, dat mut! Mehr notwendiges Übel, denn tragender Bestandteil unseres Gemeinwesens.

Wird der Soldaten-Beruf noch als einer von vielen zur Kenntnis genommen, so wird dem Reservisten in unserer Gesellschaft eine geradezu armselige Rolle zugestanden, indem man ihn – sofern man ihn überhaupt zur Kenntnis nimmt – zumeist mitleidig oder gar hämisch belächelt. Wie viele der heutigen Führungsgeneration brüsten sich doch, „weißer Jahrgang" zu sein oder schreiben es ihrer „Cleverness" zu, sich an der Bundeswehr vorbeigedrückt zu haben, und nicht wenige unterstreichen diese hehre Haltung durch das Führen der „weißen Taube im blauen Feld" an ihren heißgeliebten Prestigekutschen.

30 Jahre Bundeswehr sind 30 Jahre mangelnde Akzeptanz von Soldaten und Reservisten in unserer Gesellschaft und durch unsere Gesellschaft. Nur Einsicht in die Notwendigkeit ist einfach zu wenig!

Welch einen Stellenwert der Dienst für die Freiheit einer Gesellschaft auch in der Gesellschaft haben kann, zeigen die Beispiele Schweiz und Israel.

Solange das Akzeptanz- und Identifizierungsdefizit in deutschen Chefetagen nicht überwunden werden kann, solange wird die Bundeswehr wohl auch weiterhin das ungeliebte Kind unserer Gesellschaft bleiben.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Pagel, Delmenhorst

Wort des Tages

» Großes Glück ist die Feuerprobe des Menschen, großes Unglück nur die Wasserprobe. «

Jean Paul, deutscher Autor (1763–1825)

Personalien

EHRUNGEN

Die Egner-Preise für anthropologische Psychologie haben die beiden Professoren **Hubertus Tellenbach** von der Universität Heidelberg und **Dieter Wyss** von der Universität Würzburg zugesprochen bekommen, teilte die Zürcher Universität mit. Die Auszeichnung ist mit jeweils 15 000 Franken dotiert. Tellenbach erhielt den Preis für seine Arbeiten zur Welt des Melancholikers, Wyss wurde als Initiator des „Würzburger Kreises" für seine Forschungen in der anthropologischen Psychologie und Medizin ausgezeichnet.

*

Dr.-Ing. **Rolf Windels**, Vorstandsmitglied im Verband Beratender Ingenieure VBI, ist mit dem „Preis der Deutschen Beratenden Ingenieure" ausgezeichnet worden, den die „Werner-Zeller-Stiftung" in diesem Jahr erstmals vergeben hat. Mit diesem Preis will die Stiftung dazu beitragen, daß die Öffentlichkeit das Leben mit der Technik nicht nur materiell, sondern auch geistig zu begreifen beginnt.

*

An zwei Generationen „beispielhafter Grimm-Forscher" hat die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in diesem Jahr ihren „Großen Preis" verliehen. Die mit 6000 Mark dotierte Auszeichnung erhielten zu gleichen Teilen der Germanist **Ludwig Denecke** aus Hannoversch Münden und der Wuppertaler Professor **Heinz Rölleke**. Mit dem „Volkacher Taler" für besondere Verdienste um die Kinder- und Jugendliteratur wurde im Brüder-Grimm-Jahr der Regensburger Pädagoge und Jugendbuchtheoretiker **Karl Ernst Maier** ausgezeichnet. Der 80jährige Denecke arbeitete bereits 1930 am Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften mit. Zwischen 1959 und 1968 war er unter anderem Direktor der Murhardschen und Landesbibliothek in Kassel. Der 49jährige Rölleke, der mehrfach die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm herausgab und beschrieben hat, ist seit 1974 Ordinarius für Deutsche Philologie an der Bergischen Universität Wuppertal.

*

Mit einem Empfang der Landesregierung würdigt am 30. November in Bad Bevensen Ministerpräsident **Ernst Albrecht** 250 ehrenamtlich tätige Bürger des Landes. Mit diesem Empfang will die Landesregierung nach Albrechts Worten zugleich einen kleinen Dank für die ehrenamtlichen Engagements für das Gemeinwohl abstatten. Sie kommen aus den Bereichen Umweltschutz, den sozialen Diensten, aus dem Sport, aus der Jugendarbeit, dem Kulturleben, der Feuerwehren, dem Katastrophenschutz und dem Behindertensport.

Nach einem langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden hat uns am 17. November 1985 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. Karl Michael Lux

Rechtsanwalt, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater

im Alter von 74 Jahren für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit

Dora Lux geb. Schütz
Michael Lux und Frau Ulli
Rudolf Lux
Daniel, Julia und Timmi
Hedwig Sauer geb. Lux

Böge 8a, 2057 Reinbek

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreise statt.

Wir trauern um

PETER TRAHM

Organisationsdirektor

Er ist am 21. November 1985 im Alter von nur 50 Jahren verstorben.

Herr Trahm war 25 Jahre für die Unternehmen der Vereinigte Versicherungsgruppe, zuletzt in sehr verantwortungsvoller Führungsposition bei der Vereinigte EOS-Isar Lebensversicherung AG, tätig.

Sein Name wird immer mit der Entwicklung der Lebensversicherung innerhalb der VG verbunden bleiben.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Aufsichtsräte, Vorstände, Betriebsräte und Mitarbeiter der Unternehmen der
Vereinigte Versicherungsgruppe

Wir trauern um Herrn

Dr. jur. Karl Michael Lux

Wirtschaftsprüfer, Rechtsanwalt und Steuerberater

der am 17. November 1985 im 75. Lebensjahr verstorben ist.

Herr Dr. Lux war über zweieinhalb Jahrzehnte bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1976 an verantwortlicher Stelle für uns tätig – die letzten 11 Jahre als Leiter unserer Niederlassung Hamburg. Er hat die Entwicklung unserer Niederlassung im norddeutschen Raum durch unermüdliches Wirken mit Initiative und Weitblick entscheidend beeinflußt.

Herr Dr. Lux war ein Berater mit großem Engagement, der bei unseren Mandanten hoch angesehen war und dessen Urteil gesucht wurde. Seine Kollegen und Mitarbeiter werden Herrn Dr. Lux darüber hinaus wegen seines großen menschlichen Verständnisses und seiner außergewöhnlichen Hilfsbereitschaft in dankbarer Erinnerung behalten.

Hamburg/Frankfurt, 29. November 1985

Treuhand-Vereinigung Aktiengesellschaft Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Steuerberatungsgesellschaft | Coopers & Lybrand Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Die Trauerfeier findet auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Am 26. 11. 1985 verstarb unser früherer Mitarbeiter, Herr

Erich Ruchatz

geboren am 22. 8. 1913

Herr Ruchatz war 26 Jahre in unserem Hause tätig und lebte seit 1976 im Ruhestand. Wir schätzten ihn als gewissenhaften und zuverlässigen Mitarbeiter und werden sein Andenken in Ehren halten.

Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter der
Hamburger Sparkasse

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 5. 12. 1985, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 9, statt.

Anton Withum

Regierungsbaumeister a. D.

* 22. 4. 1894 † 23. 11. 1985

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hilde Withum geb. Gahlen
Ranghild Withum

4100 Duisburg 25, Am Heidberg 27

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Rainer Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

Möglicher Komplize der Luftpiraten in Athen verhaftet

e. a. a. Athen

Die griechische Polizei soll nach einem Athener Zeitungsbericht einen mutmaßlichen Komplizen der Luftpiraten festgenommen haben, die am vergangenen Wochenende eine Maschine der ägyptischen Fluggesellschaft „Egypt Air" nach Malta entführten. Wie die Athener Zeitung „Apogevmatini" am berichtete, wurde der verdächtige Mann, ein Grieche im Alter von 40 Jahren, am Mittwochabend im Athener Nobelstadtteil Kolonaki von der Polizei verhaftet. Der Verdächtige, dessen Name von der Zeitung nicht angegeben wurde, soll bei seiner Festnahme Widerstand geleistet und die Polizisten mit einer Handfeuerwaffe bedroht haben. Angeblich wird er zur Zeit im Athener Polizeipräsidium verhört. Dazu ein Polizeisprecher gegenüber dem Springer-Auslandsdienst in Athen: „Wir können dazu bisher nichts weiter sagen." (SAD)

Moskau nimmt teil am Friedensnobelpreis

rtr, Oslo

Die UdSSR wird in diesem Jahr erstmals seit 1975 wieder offiziell bei der Verleihung des Friedensnobelpreises vertreten sein. Ihre Botschaft in Oslo habe die Einladung zum 10. Dezember angenommen, teilte der Vositzende des norwegischen Nobel-Komitees, Jakob Svedrup, mit. Die UdSSR boykottiert die Zeremonien, seit der Auszeichnung des sowjetischen Regimekritiker Andrej Sacharow vor zehn Jahren.

Dieses Jahr ist das Internationale Ärztekomitee zur Verhinderung des Atomkrieges Preisträger, und neben dem amerikanischen Arzt Bernard Lown wird dessen sowjetischer Kopräsident Jewgeni Tschasow, Vizegesundheitsminister und Mitglied des ZK der KPdSU, die Auszeichnung entgegennehmen.

Die frühere Vorsitzende des Nobelpreiskomitees, Aase Lianaes, gab untersessen bekannt, sie werde nicht an der Preisverleihung teilnehmen und stattdessen eine „stille Domenstration" für den Friedensnobelpreisträger von 1975, Sacharow, veranstalten.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Khadhafis kalter Krieg gegen Nassers Erben

Mubarak kommt die neueste Krise mit Libyen gelegen

PETER M. RANKE, Kairo

Der ägyptische Volkszorn richtet sich in diesen Tagen wieder einmal gegen den libyschen Revolutionschef Khadhafi (45), seit Präsident Mubarak (57) enthüllte, daß er Beweise für die Mitwirkung Libyens bei der Entführung der ägyptischen Boeing nach Malta habe. Die Kidnapper und Mörder habe der Terrorist Abu Nidal gestellt, aber Libyen habe ihn finanziell und mit Material unterstützt. Nachdem Mubarak noch erklärt hatte, keiner der Passagiere in Malta sei bei der Befreiungsaktion von ägyptischen Kommando-Soldaten erschossen worden, die überhaupt nur sieben Schüsse abgegeben hätten, sondern alle seien Opfer der Handgranaten der Entführer, drohte er Libyen an, hart zurückschlagen zu können. Zunächst müsse man jedoch die weiteren Entwicklungen abwarten. Westliche Diplomaten glauben nicht an eine akute Kriegsgefahr.

Mubaraks Beweise gegenüber Libyen bestehen hauptsächlich darin, daß er den im Westen und in Nordafrika ohnehin verhaßten Khadhafi wieder einmal zur Quelle aller Untaten macht und so von der Opposition und der Wirtschaftsmisere im eigenen *Lande ablenken kann. Tatsache* ist jedoch, daß die ägyptischen Divisionen an der Grenze alarmiert sind, die Grenze geschlossen bleibt und es keine direkten Verbindungen zwischen Kairo und Tripolis gibt.

Die Spannungen bestehen seit 1972. Damals versuchte Khadhafi, der sich Anfang September 1969 gegen König Idris an die Macht geputscht hatte, seinem Vorbild Abdel Nasser nachzueifern und die Vereinigung mit Ägypten durch einen Massenmarsch über die Grenze zu erzwingen. Aber Nassers Nachfolger Sadat schloß die Grenze und entsandte Truppen. Seitdem herrscht kalter Krieg zwischen Kairo und Khadhafi, mit Bombenattentaten, Umsturzversuchen und Propaganda. Im Juli 1977 kam es zu einem kleinen Grenzkrieg. Ägyptische Maschinen bombardierten Stützpunkte in Tobruk, nachdem libysche Agenten in Ägypten mehrere Anschläge verübt hatten.

Aber nach sechs Tagen verlief der „Krieg" im Sande. Trotz voller Arsenale und gutgerüsteter Streitkräfte verhindern die großen Entfernungen und die Wüste einen großen Krieg. Mubarak ist kein Montgomery und Khadhafi kein Rommel. Das schließt gegenseitige Luftangriffe jedoch nicht aus. Auch amerikanische Trägerflugzeuge der „Coral Sea" waren in den letzten Tagen alarmiert, um ein Eingreifen der Libyer auf Malta zu verhindern.

Wie nach dem Abschuß von zwei libyschen MiGs durch US-Flugzeuge 1981 wirft Khadhafi nur mit großen Worten um sich. So blieb Tripolis, ebenso wie Tunis, für die entführte ägyptische Boeing in der Nacht zum Sonntag gesperrt. Libyen kann in Krisensituationen kaum mit Beistand rechnen, es sei denn, es würde wirklich militärisch angegriffen.

Dann würde die sowjetische Mittelmeer-Flotte aufmarschieren. Umgekehrt würden die USA mit der 6. Flotte *Ägypten unterstützen, denn in den* herrschenden ägyptischen Militärs sieht Washington nun einmal die beste Garantie dafür, daß das Nilland nicht unter die Herrschaft fundamentalistischer und feindlicher Moslembrüder gerät. Seit den Tagen von Camp David 1978 ist Khadhafi der unerbittliche *Feind aller* ägyptischen Politiker, die am Frieden mit Israel festhalten.

Nach dem israelischen Luftangriff auf das PLO-Hauptquartier in Tunis appellierte er an alle Araber, Juden umzubringen, wo auch immer. Eine Terrorgruppe wie „Ägyptische Revolution", die den Krieg gegen Israel und die USA predigt, kann seiner Hilfe sicher sein. Der kalte Krieg zwischen Tunis und Tripolis, verschärfte sich im September mit der Ausweisung Zehntausender von Gastarbeitern aus Libyen. Khadhafi machte dafür die verringerten Öleinnahmen (von 22 Milliarden Dollar 1980 auf neun Milliarden 1984) verantwortlich, wußte aber natürlich, daß er mit den Ausweisungen die Wirtschaftsnöte Ägyptens und Tunesiens vergrößert.

Zweimal entrann Abdel Hamid el Bakush, der Führer der „Libyan Liberation Organisation", in Ägypten nur knapp Khadhafis Killern. Der ehemalige Regierungschef lebt seit 1978 in Kairo und Alexandria. Der ägyptische Staatsfunk räumt seiner Gruppe täglich eine Viertelstunde Sendezeit ein.

Libyen ist mit Syrien verbündet, mit der Arafat-PLO verfeindet. Die Waffenlieferungen des Ostblocks im Wert von vier bis fünf Milliarden Dollar bezahlt es mit Rohöl. Im Westen und in der arabischen Welt hat Khadhafi keine Freunde, im internationalen Terrorismus um so mehr. Aber für die 3,5 Millionen Libyer ist das kein Trost. Sie hoffen auf eine Zukunft ohne den Unruhestifter Khadhafi. (SAD)

Neue Regierung: Martens setzt auf Kontinuität

dpa, Brüssel

Die neue belgische Koalitionsregierung aus Christsozialen und Liberalen, die gestern nach rund sechswöchigen Verhandlungen von König Baudouin ernannt worden ist, garantiert eine Fortsetzung des bisherigen wirtschaftlichen und politischen Kurses in Belgien. Das Kabinett, das noch am selben Tag vom König vereidigt wurde, ist praktisch eine Neuauflage der jüngsten Regierung des flämischen christsozialen Politikers Wilfried Martens, der mit kurzer Unterbrechung seit 1979 belgischer Regierungschef ist.

Das neue Kabinett umfaßt wieder 15 Minister sowie 13 Staatssekretäre. Das Außen- und das Innenressort bleiben wie bisher in den Händen des flämischen Christsozialen Leo Tindemans (CVP) und seines wallonischen Kollegen Charles-Ferdinand Nothomb (PSC). Die Aufgaben des Vizepremiers und Justizministers wird weiterhin der wallonische Liberale Jean Gol wahrnehmen.

Den Platz des bisherigen flämischen liberalen Finanzministers Frans Grootjans, der nicht wieder in die Regierung zurückgekehrt ist, nimmt künftig Mark Eyskens ein, der bisher das Wirtschaftsressort führte, das jetzt der ehemalige Budgetminister Philippe Maystadt wahrnehmen wird. Neuling in der Regierung ist unter anderem Guy Verhofstadt, der bisherige Vorsitzende der flämischen Liberalen (VVR), die bei den Wahlen am 13. Oktober schwere Einbußen erlitten haben. Neuer Verteidigungs*minister ist Francois-Xavier de Don*nea, der Freddy Vreven ablöst.

Der Ministerpräsident kündigte an, er werde beim Parlament erneut den Beschluß eines Ausnahmegesetzes erwirken, das ihm bis Ende 1987 freie Hand bei seiner Sparpolitik gebe. Belgien dürfe nicht länger der „kranke Mann Europas" sein. Sein Ziel sei es, das Haushaldsdefizit von derzeit elf Prozent des Bruttosozialprodukts (BSP) bis 1987 auf acht und bis Ende des Jahrzehnts auf sieben Prozent des BSP zu senken.

Die Arbeitslosenquote von derzeit *13,4 Prozent will Martens nicht mit* Arbeitsbeschaffungsprogrammen, sondern mit der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit bekämpfen.

Mehr Finanzmittel möchte Martens vor allem der Polizei und den verschiedenen Sicherheitskräften zukommen lassen. Anlaß sind die jüngsten Terroranschläge, mörderischen Raubüberfälle auf Supermärkte und die Ausschreitungen im Brüsseler Heysel-Fußballstadion im Mai.

Den Staat entschlacken – Frankreichs rechte Intelligenzija auf Kreuzfahrt

Von JEAN-PAUL PICAPER

Sie wollten das Leben verändern. Es gelang ihnen nur, es zu vergiften." Mit diesen Worten verabschiedete der Schriftsteller Louis Pauwels, lapidar wie immer, die sozialistische Ära. Vier Monate sind es noch bis zur als sicher angenommenen Wahlniederlage der jetzigen Regierung. Pauwels sprach auf der „Kreuzfahrt der Liberalen" vor ein paar Tagen im Mittelmeer. Etwa 500 Politiker, Wissenschaftler, Künstler, Ärzte und Schriftsteller der französischen Opposition hatten sich auf dem italienischen Schiff „Eugenio C" zum „gemeinsamen Nachdenken" zusammengefunden. Vier Tage lang wurden Programme und Gesetzesvorlagen miteinander verglichen und abgestimmt.

Der Wellengang war hoch. Im Kongreßcenter „Acropolis" in Nizza, das sich mit dem Berliner Ungetüm an der Masurenallee durchaus messen kann, hatte Nizzas Stadtoberhaupt Jacques Medecin (zugleich Parlamentsabgeordneter der Opposition) noch friedliche Kreuzfahrer vor sich. Von Villefranche-sur-Mer bis Palermo, von Palermo bis Bizerte, von Bizerte bis Ajaccio aber stieg der Innendruck im Schiff. Keiner konnte von Bord und alle hatten ihre Argumente. Man war unter sich, unter Liberalen und Individualisten. Vier Unternehmer der Hafenstadt Marseille hatten ihre künftigen Parlamentsvertreter und Regierenden auf die Probe stellen wollen und die Kreuzfahrt organisiert.

Blockaden beseitigen

Die liberalen Erneuerer stimmten darin überein, daß die Wahlen im nächsten Jahr nicht allein den Sozialismus Mauroys oder Fabius' eliminieren, sondern jahrhundertealte bürokratische Oligarchien und institutionelle *Blockaden beseitigen sollen.* Schon vor mehr als einem Jahrzehnt hatte der Politiker Peyrefitte die französische Gesellschaft als ein durch Protektion, Privilegien, versteckte Solidaritäten erstarrtes Gebilde dargestellt. „Unsere Gegner sind nicht die Sozialisten, sondern die Staatsdirigisten", verkündete der Chefdenker der UDF (Giscardisten), Alain Madelin, ein dynamischer junger Anwalt und Volkstribun, mit der Stringenz eines liberalen Robespierre. Der gaullistische Vordenker Yvan Blot, ein nachdenklicher, fast schüchtern wirkender Mann aus dem Pas-de-Calais ganz im Norden, der auf dem Schiff als „persönlicher Vertreter" von Jacques Chirac auftrat, machte klar, daß alle Gesetzesvorlagen bereits ausformuliert sind und sehr rasch – während der ersten hundert Tage der Re*gierungszeit – verabschiedet werden* sollen. Frankreich soll nicht in eine anarchistische Lücke hineinschliddern, sondern gleich seine neue Struktur erhalten. Frankreich bleibt rational-cartesianisch.

Aber der Strukturwechsel soll grundlegend sein, auch die Mentalität soll sich ändern. In seinem stark beachteten Referat „Wofür wir kämpfen", setzte sich Louis Pauwels systematisch mit der „blockierten Gesellschaft" seines Landes auseinander. Seine Kritik zielt weit über die Sozialisten hinaus. „Fabius", sagte er, hat nur die Arbeitertradition im Sozialismus durch eine bürokratische ersetzt, wie die Regierungen vor ihm die bürgerliche Tradition durch eine bürokratische abgelöst hatten". Die französische Gesellschaft bestünde nicht aus Proleten und Kapitalisten, wie die Kommunisten behaupten, sondern aus einer „tragenden Klasse" und aus einer „getragenen Klasse". Erstere bildeten die Güter- und Dienstleistungsproduzenten. Die zweite, das seien die Staats- und Gewerkschaftsbürokraten. Die „getragene Klasse" beute die „tragende" immer intensiver aus, mit Hilfe von Steuern und Beiträgen. Frankreichs arbeitende Bevölkerung beträgt 21 Millionen Menschen, darunter 5 Millionen Beamte und Staatsangestellten. Das ist die höchste Quote unter allen Industrieländern des Westens. Frankreich hat doppelt soviel staatliche Steuerprüfer wie die USA, trotz einer zahlenmäßig viermal kleineren Bevölkerung. Diese Verhältnisse möchte die künftige Regierung der rechten Mitte ändern. Das kann nicht nur per Gesetz geschehen. Das Land bedarf einer sozialen Umschichtung.

„Wir müssen also das System ändern, sonst erhalten wir nie die liberale Gesellschaft", äußerte Pauwels. Der heutige „Dritte Stand", sprich die Gruppe der Kaufleute, Handwerker und Kleinunternehmer, wollen diese Umwälzung. Madelin sieht die Widerstände der etablierten Staatsausbeuter voraus. Es baut auf die neue Soli*darität der „Freiheitsproduzenten* und der Freiheitskonsumenten" untereinander. Diese Solidarität habe im Kampf um die freie Schule ihre erste Probe bestanden.

Einige Lokalpolitiker, die Bürgermeisterin von Tarascon, oder der Abgeordnete vom Departement Aveyron, präsentierten Beispiele erfolgreicher „Entstaatlichungen" von Dienstleistungsunternehmen auf Kommunalebene. Alles sei billiger, flexibler, wirksamer. Jacques Godfrain, der auf eine für Frankreich neue, amerika*nische Weise jetzt in die Politik geht,* strebt den Einsatz von Eliten an. Als sicher gilt es, daß eine gründliche, fast totale Privatisierung der Staatsbetriebe vorgenommen werden wird. Die Preisbildung soll wieder frei, „am Markt" orientiert, die Freiheit, Unternehmen zu gründen, erweitert werden. Man will die Subventionen und Protektionen abbauen: „Die Leute sollen nicht mehr auf Staatspump, sondern von dem leben, was sie ihren Kunden verkaufen." Die Rolle des Staates soll sich auf die Erhaltung der äußeren und der inneren Sicherheit beschränken. Man will nicht die sozialistischen Gesetze durch neue ersetzen, sondern die Definition des Gesetzes selbst einschränken, der Staat soll „abschlacken".

Kein liberaler Wildwuchs

Eine ganze Reihe von Büchern waren ausgestellt. Sie dokumentierten, daß Frankreich nicht mehr die „dümmste Rechte der Welt" hat, sondern daß der Geist heute im Sechseck von rechts weht. Als Standardwerk wird das Buch des Volkswirtschaftsprofessors Pascal Salin „Die Steuerwillkür" („L'arbitraire fiscal", Laf*font) gehandelt.* Sein *Berufskollege* Professor Henri Lepage signierte sein Buch „Wozu das Eigentum?" („Pourquoi la propriété?", Hachette). Nicht weniger wichtig: Bertrand Jacquillart „Entstaatlichen" („Désétatiser", Laffont) und die Bibel der neuen Welle: Alain Laurent „Über den Individualismus" („De l'individualisme", PUF).

Pauwels und François Léotard wiesen darauf hin, daß der Liberalismus nicht Wildwuchs verursachen wird. „Sozialismus ist der typische Irrtum der Intellektuellen", sagte Pauwels, „der intellektuelle Hochmut glaubt, *daß es ausreicht,* die Gesellschaft umzuformen, um den Menschen zu verändern." Man setzte sich mit Jean-Jacques Rousseau auseinander. Nicht der Gesellschaftsvertrag, nicht der Volkswille (la „volonté générale") seien das höchste Gut, sondern der Mensch, meinte Léotard. Der Mensch stehe über den Gesetzen. Fast drohte diese philosophische Auseinandersetzung „deutsch" zu werden. Da kam eine Tanzgruppe auf die Bühne. Die Lieder des patriotischen Sängers Jean-Pax Mefret bewiesen, daß in Frankreich alles mit „Chansons" einen guten Abschluß nimmt. Selbst auf dem Meer.

Der mehrfache Buchautor Jean-Paul Picaper ist Korrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Figaro" in Bonn.

Galoppierende Wirtschaftskrise in Jugoslawien

● Fortsetzung von Seite 1

„Die jetzigen Wirtschaftströme ... weisen darauf hin, daß man 1986 mit folgenden Tendenzen rechnen muß: große Störungen im Prozeß der gesellschaftlichen Reproduktion, Stagnation und sogar leichtes Absinken des Sozialprodukts, Verlangsamung des Wachstums der Industrieproduktion, steiles Absinken der landwirtschaftlichen Produktion, Verringerung der Motivation für den Export, verzögerter Abschluß von Bauarbeiten im Ausland, starkes Absinken der Kaufkraft der Bevölkerung, Absinken des Realeinkommens, Zunahme der unproduktiven Beschäftigung, Absinken der Produktivität, ausgeprägtes Zurückbleiben der technischen und technologischen Entwicklung im Vergleich zur entwickelten Welt, weiteres Ansteigen der Preise."

„Alles das erinnert einen bald an ein überladenes Boot, dessen Passagiere sehen, wie die Strömung sie auf den Wasserfall zutreibt, die aber im gegenseitigen Kampf um die besseren Sitzplätze und begeistert vom Singen eines revolutionären Liedes nicht bemerken, wie der Bootsrumpf bereits zittert." Mit diesen Worten zieht das Belgrader „Nin" die Bilanz aus einer offentsichtlich gescheiterten Wirtschaftspolitik mit ihren unabsehbaren Folgen. Die Chefin der jugoslawischen Bundesregierung, Milka Planinc, erklärt, ihre Regierung sehe die Probleme, könne aber nichts machen, weil ihr die Kompetenzen fehlen, um sich gegenüber partikularen Interessen der Teilrepubliken und Provinzen mit ihren stark verankerten Parteiführungen durchzusetzen. Ein Sprecher auf der jüngsten Sitzung des jugoslawischen ZK: „Wenn die Republik-Staaten (die Teilrepubliken) sich weiter stärken und als Repräsentanten der jeweiligen Nation auftreten, sowie als Tröger der Entscheidungsgewalt über die gesellschaftliche Produktion, dann läßt sich das Verfassungsmodell der Beziehungen innerhalb der Föderation nicht verwirklichen."

Die angespannte Wirtschaftslage führt zu verstärkter nationaler Eigenbrötelei und Abschließung der Teilrepubliken, zum Versuch der Bessergestellten – etwa der Slowenen und Kroaten – sich von den ärmeren Brüdern abzuschotten. So wird die Bildung eines einheitlichen jugoslawischen Marktes und damit einer funktionierenden Marktwirtschaft verhindert.

Nahost: Marokko setzt auf Paris

Frankreichs Kapital ist seine historische Rolle in Arabien / Mitterrands Bindungen zu Hassan

A. GRAF KAGENECK, Paris

Der marokkanische König Hassan II. hat seinen viertägigen Staatsbesuch in Frankreich zu einem energischen Vorstoß in der Nahost-Frage benutzt. In seinen ersten Gesprächen mit Staatspräsident Mitterrand hatte er eine äußerst pessimistische Beurteilung dieser Lage abgegeben, die er dem Vernehmen nach als „blockiert" bezeichnete. Es bedürfe dringend eines neuen Anstoßes, der nach Lage der Dinge nur von Frankreich ausgehen könne. Präsident Mitterrand hat sich dieser Aufforderung nicht verschlossen.

Schon vor seiner Abreise nach Paris hatte der König seine Bereitschaft bekundet, den israelischen Premierminister Shimon Peres zu einem Gespräch zu empfangen. Zwar war das, was der König in einem Gespräch mit französischen Journalisten geäußert hatte, später in einer offiziellen Mitteilung des marokkanischen Informationsministeriums etwas abgeschwächt worden, wurde in diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt jedoch als Versuchsballon in Richtung Israel aufgefaßt. Allerdings ließ der König klarstellen, daß Israel wesentliche arabische Forderungen wie die Räumung der von ihm besetzten arabischen Gebiete und die Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes an die Palästinenser akzeptieren müsse.

Präsident Mitterrand hatte vor wenigen Wochen den israelischen Regierungschef zu mehreren Gesprächen in Paris empfangen. Im Anschluß daran hatte Peres vor der Presse seinen Optimismus über eine mögliche Lösung der Nahost-Krise zum Ausdruck gebracht. Auch Peres hatte auf der Rolle bestanden, die Frankreich bei solchen Bemühungen spielen könnte.

In Paris wird auf die historische Rolle Frankreichs in der arabischen Welt hingewiesen, die immer von einer ausgeglichenen Position zwischen allen Konfliktparteien gekennzeichnet war. Dieses Kapital könnte auch in einem neuen Anlauf zu einer Lösung der Nahostkrise herangezogen werden. Außerdem erinnert man an die französisch-ägyptische Initiative im Sicherheitsrat der UNO von 1984, die bereits auf eine Friedenslösung auf dem Wege eines erweiterten Camp-David-Abkommens unter Einbeziehung vor allem Jordaniens hinauslief. Der französisch-ägyptische Entwurf wurde zwar dann ad acta gelegt, nachdem vor allem die amerikanische Diplomatie in Nahost wieder aktiv geworden war. Sie könnte jetzt umso mehr hervorgeholt werden, als sich das ägyptisch-israelische Verhältnis unter den Schlägen der jüngsten Terrorismuswelle merklich abgekühlt hat. Die französische Diplomatie kann sich glücklich schätzen, bei solchen Bemühungen auf die Hilfe Marokkos zurückgreifen zu können. Zwischen König Hassan II. und Präsident Mitterrand bestehen ebenso herzliche, persönliche Beziehungen wie zu Zeiten von Mitterrands Vorgänger Giscard d'Estaing.

Der Monarch ist auch auf die Hilfe Frankreichs angewiesen, wenn er für ihn vordringliche Probleme wie die Westsahara-Frage oder die gespannten Beziehungen zu Algerien lösen möchte. Außerdem wird daran erinnert, daß es König Hassan war, der die ersten heimlichen Kontakte zwischen Israelis und Ägyptern an seinem Hof anknüpfte und damit der unmittelbare Vorläufer des Camp-David-Abkommens zwischen Präsident Sadat und Ministerpräsident Begin war.



Gegenseitige Interessen: Marokkos König Hassan II. (l.) und Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand (r.). FOTO: AP

Nordeuropa spricht über atomwaffenfreie Zonen

Norwegen formuliert Bedingungen an die Adresse Moskaus

G. MEHNER, Kopenhagen

Das Thema „kernwaffenfreie Zone in Nordeuropa" ist ein politischer Dauerbrenner. Vor dem Hintergrund einer wachsenden „Friedensbewegung" und der Genfer Verhandlungen wird die Problematik jetzt neu diskutiert. Rund 100 Parlamentarier aus den fünf skandinavischen Ländern treffen sich heute mittag in Kopenhagen und diskutieren zwei Tage lang das Thema einer atomwaffenfreien Zone im Norden. Die Initiative zu diesem Treffen ging von dem Vorsitzenden der dänischen Sozialdemokraten, Anker Jörgensen, aus. Es ist das erste Mal, daß in einem solchen Rahmen ein sicherheitspolitisches Thema diskutiert wird.

Einleitungsreferate halten der schwedische Ministerpräsident Olof Palme und der norwegische Konservative-Fraktionsvorsitzende Jo Benkow. Danach haben Vertreter skandinavischer Regierungen die Möglichkeit zu siebenminütigen Statements. Finnland wird durch Ministerpräsident Kalevi Sorsa und Außenminister Paavo Väyrynen vertreten. Einziger dänischer Regierungsrepräsentant ist Außenminister Uffe Ellemann-Jensen. Die Konferenz kam nach zehnmonatigen schwierigen Vorbereitungsarbeiten nur unter der Auflage zustande, daß keine Resolutionen und kein Schlußdokument beschlossen werden. Die Konferenz wird von der Ostblock-Presse beobachtet.

Seit Dänemark und Norwegen der NATO 1956 mit der Auflage beigetreten sind, daß in Friedenszeiten auf ihren Territorien keine Nuklearwaffen stationiert würden, ist, was die beiden Länder sowie Schweden und Finnland anbelangt, „der Norden" de facto kernwaffenfrei. Vor dem Hintergrund dieser Situation machte der sowjetische Ministerpräsident Bulganin im Januar 1958 den ersten Vorschlag einer atomwaffenfreien Zone im Norden. Die dänisch-norwegische Nachfrage, wie es sich mit den in sowjetischen Grenzen liegenden Teilen Nordeuropas verhalte, brachte dieser Initiative schnell das Aus. Die „Iswestija" philosophierte damals, daß „die Einrichtung einer atom- und raketenfreien Zone im Norden die erste Etappe eines geschlossenen Übergangs Skandinaviens in die Neutralität" sein könnte.

Sind die Chancen für eine Zone im Norden nach fast 30jähriger Aussichtslosigkeit jetzt gestiegen? Ohne Zweifel sind in dem Zustandekommen einer solchen Konferenz Elemente von Konzessionen an die stärker werdende Friedensbewegung bzw. die Linksflügel im Parteienspektrum enthalten. Andererseits bietet ein solches Treffen auch die Chance, die Diskussion auf eine sachlichere Ebene zu stellen, das „Ja/Aber" besser zu erläutern.

Bewußt im Hinblick auf die Parlamentarierkonferenz in Kopenhagen hat jetzt Norwegen einen Bericht zu den sicherheitspolitischen Konsequenzen einer atomwaffenfreien Zone im Norden veröffentlicht. In der einstimmig verabschiedeten interfraktionellen Studie wird dieses Konzept massiv kritisiert. Eine Etablierung sei nur im Zusammenhang mit einer gleichzeitigen breiten europäischen Sicherheitsordnung auf einem niedrigeren atomaren und konventionellen Niveau denkbar. Ferner müßte die Zone auf die Ostsee – sie ist auch eine schwedische Forderung – sowie die sowjetische Halbinsel Kola ausgedehnt werden. Die zentralen norwegischen Vorbehalte kreisen um die Fragen Großmachtgarantien, Kontrollbefugnisse, Wichtigkeit des Konzepts im Krisenfall, Einmischungsmöglichkeiten der Garantiemächte in die inneren Angelegenheiten, Vereinbarkeit mit der weiteren NATO-Mitgliedschaft. Die dänische Haltung ist hier weitgehend mit der norwegischen deckungsgleich.

Allein die Forderung nach Einbeziehung der Halbinsel Kola und der Ostsee machen deutlich, worauf die Wiederauflage einer atomwaffenfreien Zone „im Norden", jedenfalls auf dänischer, norwegischer und finnischer Seite zielt: auch ein Signal an die Großmächte, in Genf zu Resultaten zu kommen.

IG Metall: Das Weihnachtsgeld könnte wegfallen

DW./AP, Bonn

Die IG Metall will mit dem angeblich drohenden Verlust des Weihnachtsgeldes bei einer Änderung des Neutralitätsparagraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz die Bevölkerung gegen die Regierung aufbringen und für ihre Argumente mobilisieren, mit denen sie Überlegungen zur Änderung des sogenannten „Streikparagraphen" zu Fall bringen will. In einem Flugblatt mit zunächst vier Millionen Auflage, das unter anderem am verkaufsoffenen Samstag in den Innenstädten verteilt werden soll, heißt es: „Es könnte sein, daß dieses Weihnachtsgeld ihr letztes ist." In einer in Frankfurt verbreiteten Erklärung schrieb die IG Metall, die geplante Änderung des Paragraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes betreffe nicht nur unmittelbar die Gewerkschaften, sondern habe auch weitreichende Folgen für große Teile der Bevölkerung. Wenn die Gewerkschaften „praktisch streikunfähig" würden, so könnten sie einer Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeitnehmer nur wenig entgegensetzen. Die Arbeitgeber könnten dann Tarifverträge kündigen, „um so manches selbstverständlich Gewordene wieder wegzunehmen, zum Beispiel das Weihnachtsgeld".

Der bekannte Arbeitsrechtler Professor Bernd Rüthers bezeichnete die gegenwärtige Rechtslage bei der Neutralität der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit im Arbeitskampf als „unklar", weil zwei untere Gerichte – auf deren Spruch sich die IG Metall stets bezieht – im Widerspruch zur bisher herrschenden Rechtsprechung und Lehre entschieden hätten. Da bei einem Prozeß, der bis zum Bundesverfassungsgericht gehe, mit sechs bis sieben Jahren Wartezeit bis zu einer Entscheidung gerechnet werden müsse, seien diese Entscheidungen der Gerichte in Hessen und Bremen „geeignet, die wirkliche Rechtslage auf den Kopf zu stellen". Er habe aber Zweifel, ob eine gesetzliche Klarstellung noch in dieser Legislaturperiode möglich sei.

Förderstufen in Hessen „gegen Kinder gerichtet"

CDU: Rot-grüne Koalition setzt Elternwillen außer Kraft

dg. Wiesbaden

Die hessische CDU hat angekündigt, daß sie das vom Landtag mit den Stimmen von SPD und Grünen verabschiedete Förderstufenabschlußgesetz im Falle eines Regierungswechsels in Hessen „wann immer möglich aufheben" werde. Das Gesetz sei „grob falsch und gegen die Kinder gerichtet", sagte CDU-Generalsekretär Manfred Kanther gestern in Wiesbaden. Es mißachte den freien Elternwillen und die kommunale Selbstbestimmung. Mit den Maßstäben, die der hessische Staatsgerichtshof in seinem Urteil vom 4. April 1984 zur Einrichtung von Förderstufen aufgestellt hat, sei es nicht vereinbar. Die CDU-Landtagsfraktion habe daher am 28. Oktober Normenkontrollklage beim Staatsgerichtshof eingereicht.

Kanther erinnerte daran, daß dort, wo die Eltern bisher frei wählen konnten, nur ein Viertel der hessischen Eltern ihre Kinder diesem Schultyp anvertraut hätten. Die CDU respektiere diese Entscheidung, sie sei nicht prinzipiell gegen Förderstufen. Aber es dürfe kein Zwang für alle aufgerichtet werden.

Kanther argumentierte, das Elternrecht werde durch das neue Gesetz „extrem eingeengt". So werde nicht einmal die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Förderstufen gelassen, die Kinder würden in Schulbezirksgrenzen eingepfercht und sollten an einer „Abstimmung mit den Füßen" gegen den aufgezwungenen Schultyp gehindert werden. Dabei sei es offensichtlich, daß von den Eltern gerade diejenigen Förderstufen gemieden würden, die an Gesamtschulen angebunden sind. Tausende von Kindern gingen heute täglich über die hessischen Landesgrenzen, um Schulen in Nachbarländern besuchen zu können. In Zukunft solle das nur noch mit Ausnahmegenehmigungen des Ministers möglich sein.

Wenn Förderstufen in Zukunft nicht mehr an selbständige Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien angegliedert werden dürften, so sei das verfassungswidrig. Die rot-grüne Landtagsmehrheit wolle damit erzwingen, daß über die Förderstufe in Hessen der Einstieg in eine Entwicklung vollzogen werde, in der es nur noch Gesamtschulen als einzige weiterführende Schulen gibt, während der Staatsgerichtshof diesen Schultyp ausdrücklich als „unverkennbares Bindeglied" zwischen Grundschule und weiterführendem Schulwesen definiert habe.

Die Förderstufe müsse sich danach, so Kanther, an den Zielen der gesetzlichen Regelschulen Haupt- und Realschule sowie Gymnasium orientieren und den Schüler in allen Fächern so fördern, daß er den Anschluß an diese Schulen ohne Verzögerung erreichen könne. Demgegenüber werde in Hessen künftig die Klasse 5 kraft Gesetz lediglich als eine Fortsetzung des undifferenzierten Grundschulunterrichts konzipiert, und auch in Klasse 6 werde ausgerechnet im zentralen Fach Deutsch ein undifferenzierter Einheitsunterricht ohne Rücksicht auf unterschiedliche Sozialstruktur und Ausländeranteil der Klassen angeboten. Auch in den Fächern Englisch und Mathematik sei lediglich eine Differenzierung auf zwei Leistungsebenen vorgesehen. Bildungsgänge mit Latein und Französisch als erster Fremdsprache würden faktisch behindert.

Um vollendete Tatsachen vor Abschluß der verfassungsgerichtlichen Überprüfung des Gesetzes zu schaffen, versuche die SPD-Minderheitsregierung laut Kanther, das Gesetz bereits zum 1. August 1986, ein Jahr vor dem eigentlichen Abschlußtermin, durchzupeitschen. Mit diesem „Hals-über-Kopf-Verfahren" beweise die Regierung „wenig Achtung vor der selbständigen Urteilsfindung des Staatsgerichtshofes".

Die „Bürgeraktion Freie Schulwahl – Keine Experimente mit unseren Kindern" kündigte in Frankfurt an, sie werde bereits am 13. Dezember beim Staatsgerichtshof Wiesbaden die von ihr gesammelten Unterschriften für eine Volksklage gegen das neue Gesetz einreichen.

Blüm gegen das Wort „Sozialwüste"

PETER JENTSCH, Bonn

In der Bundestagsdebatte über die Haushalte des Arbeits- und Familienministeriums kam es gestern um die Situation am Arbeitsmarkt, die Zukunft der Rentenversicherung, die Kostenentwicklung im Medizinbetrieb sowie um die Pläne für eine Änderung des Streikrechts nach Paragraph 116 des Arbeitsförderungsgesetzes zu heftigen Kontroversen zwischen Regierungskoalition und der SPD. Mit den Stimmen von CDU/CSU und FDP wurden die Etats des Arbeits- und Sozialministeriums, mit 58,5 Milliarden Mark der größte Einzeltitel des Haushalts, und des Familienministeriums (18,2 Milliarden) verabschiedet.

Nachdrücklich wandte sich Bundesarbeitsminister Norbert Blüm gegen den Vorwurf, die Bundesregierung habe eine „Sozialwüste" geschaffen. Die „Solidität unserer Politik zahlt sich aus, die Bürger spüren es: es geht wieder aufwärts". Mit Blick auf die Bestätigung des Regierungskurses durch die Gutachten des Sachverständigenrates und des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Instituts des DGB sagte Blüm: „Jetzt trägt eine Politik Früchte, die nicht mehr verspricht als sie halten kann. Jetzt trägt eine Politik Früchte, die nicht mehr verteilen will als erwirtschaftet wurde."

Niemals in der Geschichte der Bundesrepublik sei mehr für die soziale Sicherung getan worden als heute, wo pro Kopf der Bevölkerung 800 Mark mehr an sozialen Leistungen ausgegeben werde als im letzten Jahr der SPD-Regierung. Diese Verbesserungen seien aber weder „mit Pump noch mit Inflation bezahlt" worden.

Zum Streit um das Streikrecht unterstrich der Minister „Gültigkeit und Notwendigkeit der Tarifautonomie". Dabei müsse aber die Neutralität des Staates bei Arbeitskämpfen gewährleistet bleiben; die Bundesanstalt für Arbeit dürfe Streiks nicht mit ihren Mitteln beeinflussen. Für die SPD betonte der Vorsitzende der IG Chemie-Papier-Keramik, alle DGB-Gewerkschaften lehnten eine Änderung des Streikparagraphen ab. Die Regierung solle nicht dem Irrtum verfallen, daß „Nuancen in der Form der Auseinandersetzung" über die Ablehnung auf eine unterschiedliche Haltung der Einzelgewerkschaften schließen ließen. Blüm betonte, er sehe seinem Gespräch mit den Tarifpartnern über die Neutralität des Staates in Arbeitskämpfen am kommenden Montag „mit großen Erwartungen entgegen". Die Neutralität des Staates „verlangt eine Grenzziehung, deren konkreter Verlauf von den Kontrahenten mitgesucht und gefunden werden soll".

Felfe bei Kiechle und Schäuble

gba. Bonn

Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle hat eine Einladung des Sekretärs für Landwirtschaft im SED-Zentralkomitee, Werner Felfe, zu einem Besuch in der „DDR" im kommenden Jahr angenommen. Kiechle hatte ein einstündiges Gespräch mit Felfe mit „sehr positivem Gesamttenor". Er sei zuversichtlich, daß die Verhandlungen über eine Umweltschutzvereinbarung „bald zu konkreteren Verbesserungen führen werden." Der für die Deutschlandpolitik im Bundeskanzleramt zuständige Bundesminister Schäuble empfing Felfe gestern ebenfalls. Dabei sprachen sich beide Politiker dafür aus, „die Politik des Dialogs und der Zusammenarbeit fortzusetzen".

Schlappe für Bonn

HH – Franz Josef Strauß demonstriert in Bonn immer wieder seine Macht, in großen und kleinen Dingen. Einmal verhindert er die Teilprivatisierung der Lufthansa, allen (Regierungs)-Erklärungen des Bundeskanzlers zum Trotz. Bei dem jetzt bekanntgewordenen Fall geht es zwar nicht um große Summen. Die Verärgerung ist aber nicht minder groß.

Der passionierte Flieger Strauß hat sich bei Finanzminister Gerhard Stoltenberg mit der Forderung nach Wiedereinführung einer 1981 vom damaligen SPD-Finanzminister Hans Matthöfer abgeschafften Subvention durchgesetzt. Der Treibstoff für Flugzeuge außerhalb des Linienverkehrs, also praktisch für Sportflugzeuge, soll nach vier Jahren wieder von der Mineralölsteuer befreit werden. Die Einnahmeausfälle werden auf rund 15 Millionen Mark jährlich veranschlagt.

Zwar haben Linienmaschien diese Vergünstigung mit Rücksicht auf internationale Regelungen bereits. Doch kann dieser Umstand nicht im Ernst als Begründung für einen solchen Streich herhalten.

Der SPD-Steuerexperte Dieter Spöri erinnerte zu Recht daran, daß Autofahrer jetzt aus umweltpolitischen Gründen bei Kfz- und Mineralölsteuer verstärkt zur Kasse gebeten werden. Die in diesen Tagen zu hörenden markigen Erklärungen über Subventionsabbau nehmen sich bei solchen Taten wie Hohn aus.

Dabei erscheint der Umstand, daß sich der Flieger Strauß mit ein paar Mark Steuerbefreiung selbst bedient, noch als das geringste Übel.

Glashaus

hg – Der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, hält eine Lockerung des Ladenschlußgesetzes für nötig. Recht hat er, denn sicher ist seine Zeit so knapp, daß er kaum je dazu kommen dürfte, in Ruhe einen Anzug zu probieren. Der Verbraucher Herrhausen ist vom gesetzlich verordneten Feierabend im Handel eben genauso gekniffen wie viele andere, die auch gern mal ohne Hetze einkaufen würden. Der Bankier Herrhausen indes hätte dieses Steinchen besser *nicht geworfen*: erstens, weil er für Forderungen, die den Handel betreffen, gewissermaßen der falsche Absender ist, und zweitens, weil einer, der im Glashaus sitzt, überhaupt nie mit Steinen werfen sollte. Wenn sich der Verbraucher für seine Einkäufe nämlich Geld bei der Bank holen will, dann muß er doppelt hetzen; spätestens um halb fünf – donnerstags um sechs – bricht dort der Ladenschluß aus. So daß einige Bankkunden, die zufällig auch Vorstände großer Handelsunternehmen sind, hier eine Lockerung für wünschenswert halten.

WELTHANDEL / Die Jahrestagung wurde gestern früher als vorgesehen beendet

Eine neue Liberalisierungsrunde könnte im nächsten Jahr beginnen

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Eine neue Liberalisierungsrunde für den Welthandel ist wieder ein Stück näher gerückt. Die Mitglieder des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) haben sich gestern in Genf auf die Einsetzung eines Vorbereitungsausschusses für eine solche neue Runde verständigt. Das Komitee soll bis zum Juli Empfehlungen für die Tagesordnung und die Organisation der Verhandlungen vorlegen. Über das Ergebnis, und damit über den Startschuß für die neue Runde soll eine Ministertagung des Gatt im September entscheiden. Auch über Dienstleistungen wird beraten.

Von liberalen Handelspolitikern in Bonn ist das Ergebnis der Gatt-Jahrestagung, die sogar einen Tag früher als vorgesehen beendet wurde, mit großer Zufriedenheit aufgenommen worden. „Ein schönes Resultat", heißt es im Wirtschaftsministerium. In Genf sei nun endlich der von den Amerikanern so stark gewünschte Termin für die Verhandlungen konkretisiert worden.

Zwar bedeutet die Ministerkonferenz im September noch nicht automatisch den Beginn einer neuen Liberalisierungsrunde. Aber ein Schritt zurück, so ein deutscher Experte in Genf, sei kaum möglich. Würde mit den Verhandlungen unmittelbar nach der Ministertagung begonnen, dann könnte der Beschluß des Bonner Weltwirtschaftsgipfels vom Mai doch noch erfüllt worden.

Die Gatt-Mitglieder haben sich in Genf überraschend schnell auf die Einsetzung des Vorbereitungsausschusses verständigt. Er soll im nächsten Jahr seine Arbeit aufnehmen, an der sich jedes Mitgliedsland beteiligen kann. Dies gilt auch für Tunesien, das gerade mit dem Gatt über eine Mitgliedschaft verhandelt. Mexiko, das eine Mitgliedschaft anstrebt, könnte als Beobachter teilnehmen.

Im Vorbereitungskomitee können alle Themen, die irgendein Land wünscht, angesprochen werden. Dies entspricht der „Philosophie" der westlichen Industriestaaten, nach der eine solche Konferenz nur zu Ergebnissen führen kann, wenn jedes Land seine Interessen wiederfindet.

Begrüßt wurde in Bonn, daß der Konsens nicht mit Abstands- oder Protokollerklärungen belastet sei. Wichtig sei auch, daß es nur einen Vorbereitungsausschuß geben soll und nicht zwei. Dabei sollte sich der eine mit den traditionellen Themen des Gatt, also vor allem mit Handelsfragen, beschäftigen, der andere mit den neuen Problemen wie den Dienstleistungsaustausch. Dies hätte jenen, die eigentlich kein Ergebnis wollen, das Taktieren erleichtert.

Zufrieden äußerte sich die deutsche Delegation auch zu der vorgesehenen Behandlung des Themas Dienstleistung. An dieser Frage drohte lange Zeit eine neue Welthandelskonferenz überhaupt zu scheitern, weil die USA auf die Einbeziehung des Handels mit Dienstleistungen in die internationalen Regeln des Gatts bestanden, während dies von einigen Entwicklungsländern, vor allem von Indien und Brasilien abgelehnt wird.

Der Vorbereitungsausschuß soll über die Dienstleistungen beraten und Empfehlungen abgeben; gleichzeitig soll jedoch der seit gut einem Jahr in Gang gekommene Austausch von Informationen über dieses Problem im Gatt fortgesetzt werden. Ob sich später alle Länder an den Verhandlungen über die Einbeziehung des Dienstleistungsverkehrs beteiligen werden, ist noch offen. Auch bei der Tokio-Runde, die 1973 eingeläutet worden war, haben sich bei einigen Problemen einige Länder zunächst abseits gestellt.

Dem jetzigen Beschluß komme eine so große Bedeutung zu, weil sich das Wachstum des Welthandels im nächsten Jahr abschwächen dürfte – häufig eine Zeit für protektionistische Maßnahmen. Nicht nur die Entwicklungsländer haben deutlich gemacht, daß sie bereits von der Vorbereitungskonferenz zumindest die Verpflichtung erwarten, keine weiteren Handelshemmnisse aufzubauen. Als erster Test für die Bereitschaft der Industriestaaten zur Liberalisierung werden die Verhandlungen über ein neues Welttextilabkommen angesehen, die parallel zum Vorbereitungsausschuß laufen werden.

DEUTSCHE BANK

Kapitalmarkt befindet sich in „exzellenter Verfassung"

HARALD POSNY, **Düsseldorf**

Nach einem wirtschaftlich guten Jahr 1985 mit neuerlichen Rekordüberschüssen in Handels- und Leistungsbilanz, steigenden Beschäftigungszahlen, Steigerungen der privaten Nachfrage, sinkenden Zinsen und einer kaufkraftsteigernden Preisstabilität erwartet die Deutsche Bank AG auch für das kommende Jahr ein Wirtschaftswachstum von „mindestens drei Prozent". Vorstandssprecher Alfred Herrhausen sieht die deutsche Wirtschaft im kommenden Jahr wahrscheinlich stärker wachsen als die USA und damit eine wichtige Stütze der Weltwirtschaft bleiben.

Die von US-Finanzminister James Baker befürwortete Initiative zur weiteren Behandlung der Schuldenprobleme von Entwicklungsländern hat nach Ansicht der Deutschen Bank „willkommene Impulse" gebracht. Herrhausen sieht den bei den Tagungen von Internationalem Währungsfonds (IWF) und Weltbank in Seoul vorgetragenen Baker-Plan (Wachstum in den Entwicklungsländern, Stärkung der Rolle der Weltbank sowie fresh money aus öffentlichen und privaten Quellen) insgesamt positiv, wenn auch die Umsetzung in die Praxis noch viele Fragen offen lasse. Er sei jedoch zuversichtlich, daß die Vorschläge realisierbar seien, Sorge habe er nur wegen des Zeitablaufs.

Für eine aktive Beteiligung der internationalen Banken sind nach Ansicht Herrhausens vier Punkte entscheidend:

1. Kein Abweichen vom bewährten Prinzip individueller Lösungen, wobei Voraussetzung für die zusätzliche Kreditvergabe an die Schuldnerländer ein vernünftiges Wirtschaftswachstum ist;
2. ausgewogenes Verhältnis der Beiträge von multilateralen Institutionen und Banken;
3. Sicherstellung der Schlüsselrolle des IWF im Stabilisierungsprozeß der Schuldnerländer und bei der Mobilisierung von Finanzhilfen;
4. Schaffung von Vertrauen in die *Wirtschaftspolitik seitens der Schuld*nerländer, Eindämmung der Kapitalflucht und Anziehen neuen Investitionskapitals.

Dem deutschen Kapitalmarkt bescheinigte Vorstandssprecher F. Wilhelm Christians eine „exzellente Verfassung". Die über Jahre hinaus ergiebige Geldvermögensbildung und die gesamtwirtschaftliche Aufwärtsentwicklung seien dafür die wichtigsten Gründe. Das günstige Marktklima für den Aktienmarkt werde auch 1986 anhalten. Die gestiegenen Unternehmensgewinne seien von der Börse noch nicht hinreichend honoriert worden. Das schließe „ausgeprägtere Reaktionen" nicht aus. Sie seien vielmehr von Zeit zu Zeit erforderlich, um spekulative Übertreibungen zu bereinigen. Das eigentliche Gefährdungspotential liege in einer möglichen Umkehrung des Zinstrends, mit der aber, zumindest auf Zeit, nicht zu rechnen sei. Für 1986 bestehe noch weiterer Zinssenkungsspielraum.

Lotsenwechsel bei HDW

Von JAN BRECH

Im deutschen Schiffbau geht ein weiteres Kapitel traditionsreicher Unternehmensgeschichte zu Ende. Mit dem nun endgültig beschlossenen Verkauf ihres Hamburger Betriebs an die Blohm + Voss AG holt die Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW) ihre Fahne in der Hansestadt ein. Von den einst drei Schiffsneubauplätzen der HDW im Hamburger Hafen ist nur noch ein Maschinenbau- und Reparaturbetrieb verblieben. An seinen Docks und Kränen werden die Buchstaben „HDW", die lange Zeit für klassischen Handelsschiffbau in Hamburg standen, verschwinden und durch den Namen „Ross GmbH" ersetzt.

Die Konzentration von HDW auf ihren Kieler Betrieb und die Aufgabe des Standorts Hamburg ist ein weiteres Teilstück des radikalen Anpassungsprozesses, den die deutsche Werftindustrie seit Jahren durchmacht. Ihr Siechtum ist eingebettet in einer weltweiten Strukturkrise des internationalen Schiffbaus. Um die gewaltigen Überkapazitäten zu beschäftigen, liefern sich die Werften Preiskämpfe, bei denen die deutschen Anbieter nicht mithalten können. Vor allem im Serienbau von Großschiffen sind die Japaner und Südkoreaner dank niedrigerer Löhne und höherer Subventionen bis zu 40 Prozent billiger als deutsche Werften. Diese Nachteile lassen sich auf Dauer auch bei großzügigster finanzieller Staatshilfe nicht ausgleichen.

Hoffnungen, daß sich das Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage auf internationaler Ebene über den Markt beseitigen ließe, sind illusorisch. Die Werften stehen fast überall in der Welt in strukturschwachen Küstenregionen und genießen dadurch den Schutz der Politiker. Für die Überlebenschancen einer Werft ist deshalb nicht ihre Leistungsfähigkeit, sondern die Höhe der Subventionen maßgebend.

Auch in der Bundesrepublik sind in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel in den Schiffbau geflossen, nicht jedoch, um überflüssige Kapazitäten zu schützen, sondern um eine Mindestbeschäftigung zu sichern. Sie soll es den Werften ermöglichen, abzuspecken und programmpolitisch den Bau von Spezialschiffen zu forcieren. Im deutschen Schiffbau werden heute nur noch 20 Millionen Fertigungsstunden im Jahr gefahren und knapp 45 000 Mitarbeiter beschäftigt; das sind zwei Drittel weniger als 1975.

Der Anpassungsprozeß ist nicht ohne Erfolg geblieben. Die Auftragslage der Werften und deren Auslastung hat sich erheblich verbessert. Am Ende ihres Weges ist die Branche gleichwohl noch lange nicht. Es wäre *naiv zu glauben, mit dem Wechsel der* Anteilseigner bei HDW Hamburg seien deren Probleme gelöst. Trotz einer lukrativen Maschinenbausparte ist der Betrieb im Reparaturgeschäft *hoch defizitär. Für Blohm + Voss* macht die Übernahme nur Sinn, wenn dieses Reparaturgeschäft mittelfristig aufgegeben wird.

Für die Integration und Reduzierung *HDW Hamburgs* auf einen kleinen Geschäftskern sprechen einmal die Realitäten des Marktes. In der Hansestadt wiederholt sich im Bereich Reparatur, was für Bremen im Bereich Schiffsneubau galt. Wie in Bremen mit der AG „Weser" und dem Vulkan eine Neubauwerft zu viel war, ist in Hamburg mit Blohm + Voss und HDW eine Reparaturwerft zu viel.

Der Abbau der Belegschaft ist noch aus einem anderen Grunde vorhersehbar. HDW Hamburg ist seit eh und je ein betriebspolitischer Unruheherd. Das hat mit der bisherigen gesellschaftsrechtlichen Struktur und den zwei Standorten Kiel und Hamburg zu tun. Während das Land Schleswig-Holstein ihre Schachtelbeteiligung an HDW stets genutzt hat, um den Betrieb Kiel zu stärken, hat Hamburg, an HDW nicht beteiligt, den Protesten der Hamburger Belegschaft gegen Rationalisierungsmaßnahmen massiven politischen Schutz gewährt.

Höhepunkt der Auseinandersetzungen war 1983 die tagelange Besetzung der Werft durch die Mitarbeiter. Damals ist in Kiel die Entscheidung gereift, den Hamburger Betrieb zu verselbständigen und die Belegschaft für die unter Mitbestimmungsaspekten magische Zahl von 2000 zu bringen. Ob Blohm + Voss es hinnehmen wird, übergreifende Unruhe im eigenen Haus zu riskieren, muß bezweifelt werden. Die hochsensibilisierte HDW-Belegschaft, die weiß, daß ihr schwerstes Krisenopfer noch aussteht, wird auch Blohm + Voss zu schaffen machen.

AUF EIN WORT

» Die Abschwächung des US-Dollars ist eine Normalisierung mit mittel- und langfristig positiven Auswirkungen auf die Weltwirtschaft. Das Schuldenproblem, das viele unserer Abnehmerländer belastet, kann durch den billigeren Dollar gemildert werden. Auch wird die Kurskorrektur den USA helfen, das Handelsbilanzdefizit zu verringern. Sie dürfte damit den politischen Druck auf Washington zu protektionistischen Maßnahmen mindern. «

Hermann J. Strenger, Vorstandsvorsitzender der Bayer AG, Leverkusen.
FOTO: WOLF P. PRANGE

Lage am Bau nicht verbessert

hg, Bonn

Als Folge der „nach wie vor völlig unbefriedigenden" Geschäftslage in diesem Herbst rechnet der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes (ZDB), Bonn, in den kommenden Monaten wieder stärker mit Kurzarbeit und Personalabbau bei den Bau-Unternehmen. Im September 1985 habe es mit knapp 1,05 Mill. Beschäftigten im Bauhauptgewerbe rund 8,6 Prozent weniger Mitarbeiter als vor Jahresfrist gegeben, heißt es weiter. Auch lägen die Bauleistungen um 5,8 Prozent niedriger als vor einem Jahr.

EG-UMWELTMINISTER

Dänemark fordert nach wie vor schärfere Abgasrichtlinien

Ha. **Brüssel**

Die dänische Regierung ist nicht bereit, ihren Widerstand gegen die Abgasrichtlinie der EG für Kraftfahrzeuge aufzugeben. Dies hat sich gestern im Rat der europäischen Umweltminister bestätigt.

Der Ende Juni unter vielen Mühen erzielte Kompromiß der übrigen Regierungen zur Einführung schadstoffarmer Autos kann deshalb vorerst nicht formalisiert werden. Außer Dänemark, das die härteren amerikanischen Werte durchsetzen will, sind offenbar jedoch alle anderen Mitgliedsländer bereit, an dem beschlossenen Konzept festzuhalten.

Der Staatssekretär des Bonner Innenministeriums, Franz Kroppenstedt, meinte vor Journalisten, je mehr die Dänen sehen würden, wie in den anderen EG-Staaten die Entwicklung verlaufe, desto eher bestehe die *Chance, daß sich auch Kopenhagen* der Mehrheitsmeinung anschließe. Das deutsche steuerliche Förderungskonzept werde jedenfalls von dem Einspruch nicht berührt.

Am Rande ihrer Beratungen beschäftigten sich die Umweltminister auch kurz mit dem Thema Tempolimit. Auf Anfragen der französischen *Delegationschefin Bouchardeau* teilte der zuständige Brüsseler Kommissar mit, die EG-Behörde habe ihre Vorarbeiten für die angekündigten flankierenden Vorschläge zum Abgaskonzept noch nicht abgeschlossen. Dazu sollen neben einer (von Bonn abgelehnten) Geschwindigkeitsbegrenzung einheitliche Dieselwerte für Pkws, eine Regelung für Lastwagen sowie ein Überwachungssystem zur Sicherung der Anwendung der Grenzwerte gehören.

BANGEMANN ZU GROSSFUSIONEN

Gesetzgeberische Aktivitäten erst nach sorgfältiger Prüfung

HH. Bonn

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat zu Zurückhaltung bei der Beurteilung der geplanten Daimler-Beteiligung an der AEG aufgefordert. Auf der Jahresversammlung der bayerischen Arbeitgeberverbände erklärte er gestern in München, er halte es „für wenig hilfreich, hier der rechtlichen Beurteilung vorgreifen zu wollen. Aber für einen marktwirtschaftlichen Politiker und den für Wettbewerbspolitik zuständigen Minister werfen Fusionen in dieser Größenordnung Fragen auf", fügte er hinzu.

Große Unternehmen seien allerdings nicht ohne weiteres ein wettbewerbspolitisches Risiko, wenn sie am Weltmarkt anböten und die Handelsgrenzen offen seien. Es gebe jedoch Größenordnungen, bei denen Marktmacht einfach vorhanden sei, unabhängig davon, ob sie genutzt werde oder nicht. Allein das Vorhandensein wirtschaftlicher Macht bei einzelnen großen Unternehmen könne, besonders bei fehlendem internationalen Wettbewerb, die Wettbewerbsordnung gefährden.

Darin sieht Bangemann den „eigentlichen Hintergrund" für die nun sehr lebhafte Diskussion. Größe allein könne jedoch nicht das einzige Beurteilungskriterium sein. Die Grenze, an der eine wettbewerbspolitische Entscheidung getroffen werden müsse, werde allerdings um so früher erreicht, je größer das durch die Fusion entstehende Unternehmen sei. Besser zu definieren sei das Eingriffsmerkmal des relevanten Marktes. Bangemann kündigte gesetzgeberische Aktivitäten nach sorgfältiger Prüfung aller Fragen an. Dies sei in dieser Legislaturperiode „nicht mehr zu leisten".

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Zusatzabgabe auf Zucker vorgeschlagen

Brüssel (dpa/VWD) – Die EG-Kommission hat gestern in Brüssel einen neuen Vorschlag für die Zuckermarktordnung der Gemeinschaft vorgelegt. Danach sollen die Zuckerproduzenten in den nächsten fünf Jahren eine Zusatzabgabe leisten, um entstandene Defizite auf diesem Sektor auszugleichen. Der Zuckermarkt soll sich wie bisher selbst finanzieren. An *der Quotenverteilung soll sich nichts* ändern. Den neuen Kommissionsvorschlag werden die Agrarminister auf ihrer Dezember-Sitzung beraten. Für die Zuckerproduzenten in der Bundesrepublik *würde sich nach Komis*sionsberechnungen eine Zusatzabgabe von 1,63 Prozent auf den Interventionspreis ergeben.

Neue Auslandsanleihen

Frankfurt (VWD) – Für Dezember 1985 haben die konsortialführenden Banken bei der Deutschen Bundesbank 22 *neue DM-Auslandsanleihen* über ein Volumen von insgesamt 3,84 Mrd. DM gemeldet. Wie die Bundesbank dazu gestern im einzelnen mitteilte, sind davon: sieben Anleihen mit einem *festen Zinssatz über 1,165* Mrd. DM, sechs Options-/Wandelanleihen mit einem Gesamtvolumen von 770 Mill. DM, acht Anleihen mit einem variablen Zinssatz und einem Gesamtvolumen von 1,775 Mrd. DM; eine DM-Auslandsanleihe kommt mit Null-Kupon und einem Volumen von 130 Mill. DM. Für November waren 36 DM-Auslandsanleihen mit einem Gesamtvolumen von 7,5 Mrd. DM gemeldet worden.

Gegen Zwangspfand

Düsseldorf (AP) – *Die von der Bun*desregierung in Betracht gezogene Einführung eines Zwangspfandes für Einweg-Getränkverpackungen würde nach einer Studie des Finanzwirt*schaftichen Forschungsinstituts der* Universität Köln die Konzentrationstendenzen im Einzelhandel fördern, ohne nennenswert zu einer Verringerung der in der Bundesrepublik anfallenden Abfallmengen beizutragen. Zu diesem Ergebnis kommt eine gestern in Düsseldorf veröffentlichte Studie, die Institut im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Verpackung und Umwelt vorgenommen hat.

Handel befremdet

Bonn (DW.) – „Großes Befremden" hat bei der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (HDE) die Forderung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) nach einer Lockerung der Ladenschlußzeiten ausgelöst. „Noch niemals zuvor" habe sich ein Spitzenverband der deutschen Wirtschaft angemaßt, an den Gesetzgeber in einer Frage zu appellieren, für die er nicht zuständig sei, heißt es in einer HDE-Mitteilung. Die Unternehmen des Einzelhandels verwahrten sich dagegen, daß die Industrie sie in einer so wichtigen Frage belehren wolle.

Bundesfinanzhof-Urteil

München (AP) – Wer mit seinem Auto im Auftrag eines als besonders *förderungswürdig und gemeinnützig* anerkannten Vereins Fahrten ausführt, kann die Aufwendungen als Spenden bei der Steuer geltend machen. Der neunte Senat des Bundesfi*nanzhofs in München entschied nach* Angaben vom Donnerstag in einem Urteil vom 24. September, dies gelte auch dann, wenn der Steuerpflichtige gegen den Verein keinen Erstattungsanspruch habe, auf den er zugunsten des Vereins verzichten könnte. Rechtsprechung und Verwaltung hätten bisher die Anerkennung derartiger Aufwendungen als Spenden nur dann bejaht, wenn der Spender dafür auf einen Erstattungsanspruch verzichtet habe, erläuterte das höchste deutsche Finanzgericht. (AZ: Bundesfinanzhof IX R 8/81).

Wochenausweis

	23.11.	15.11.	23.10.
Netto-Währungsreserve (Mrd.DM)	64,1	63,3	63,3
Kredite an Banken	94,6	95,8	97,6
Wertpapiere	4,1	4,1	4,3
Bargeldumlauf	108.9	109.7	106.6
Einl. v. Banken	41.9	50.5	43,2
Einlagen v. öffentl. Haushalten	9,8	3,1	12,3

WELTBÖRSEN

Dow erklimmt neue Rekorde

New York (DW.) – Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte erklimmt ungeahnte Höhen: Mit 1475,69 Punkten schloß der Index am Mittwoch 35,77 Punkte über dem Wert eine Woche zuvor. Damit erreichte der Dow in diesem Monat zum elften Mal einen Rekord; der letzte Höchststand hatte am Freitag bei 1464,33 Punkten gelegen. Montag und Dienstag folgte eine kurze Konsolidierungsphase, in der das Geschäft recht „farblos" verlief bei Umsätzen von 92,12 und 123,96 Millionen Aktien. Die Kaufeuphorie vom Mittwoch (Umsatz 145,13 Millionen Aktien) überraschte viele Händler, die vor dem gestrigen Feiertag mit einem Auftrieb nicht mehr gerechnet hatten.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

London (fu) – Die Rekordfahrt der Aktienkurse an der Londoner Börse ist zwar unterbrochen, aber nicht umgekehrt worden. Weiterhin sind Übernahmespekulationen und besser als erwartete Unternehmensergebnisse die Hauptmagneten für institutionelle Anleger. Nachdem der Financial-Times-Index für 30 führende Unternehmenswerte seit dem Börsenschluß am Montag, dem 18. November bis zum Börsenschluß des vergangenen Montags in ununterbrochener Folge *auf neue Rekordhöhen* gestiegen war und dabei um nicht weniger als 63,70 Punkte auf 1146,9 zugelegt hatte, war am Dienstag die Versuchung von Gewinnmitnahmen zu groß. Der Index fiel um 18,4 auf 1128,5 Punkte. Doch schon am Mittwoch kehrte das Anlegervertrauen wieder zurück; der Index stieg um 10,4 auf 1138,9 Punkte. Ein weiterer Anstieg zeichnete sich gestern ab.

Paris (J. Sch.) – *Nach einer vierwöchigen*, von ausländischen Käufern beflügelten Hausse von durchschnittlich 20 Prozent für französische Aktien, kam es in den letzten Tagen zu Gewinnmitnahmen, die zu Verlusten führten. Das Ergebnis der Berichtswoche (Mittwoch bis Mittwoch) blieb aber noch sehr positiv. Der Tendenzindex des Statistischen Amts Insee (Ende 1984=100) stieg auf 142,5 (136,9) und der Index der Maklerkammer CAC (Ende 1981=100) auf 248,7 (236,7) Punkte. In Maklerkreisen wird mit einer Konsolidierungsphase gerechnet. Angenehm überraschte der schwache Preisanstieg im Oktober – 0,3 Prozent.

TEXACO / Der Spruch des Distriktgerichts in Houston zugunsten von Pennzoil entspricht noch nicht einem Urteil

Nächste Entscheidung fällt Anfang Dezember

JAN BRECH, Hamburg

Die Jury eines Distriktgerichts im texanischen Houston hat den drittgrößten Ölkonzern der Welt, die Texaco Inc., New York, ins Gerede gebracht. Die Jury dieses Gerichts, das als Instanz etwa einem deutschen Amtsgericht entspricht, hatte Anfang dieser Woche entschieden, daß Texaco an die Pennzoil Company Schadenersatz und ein Bußgeld in Höhe von zusammen 10,5 Mrd. Dollar zahlen müsse.

Die Nachricht über diese selbst für texanische Verhältnisse ungewöhnlich hohe Summe hat sofort Eigendynamik entwickelt. Gerüchte an der New Yorker Börse, daß Texaco diese Summe nicht aufbringen könne und dem Konzern der Vergleich drohe, führte zu einer vorübergehenden Aussetzung des Handels mit Texaco-Aktien.

Inzwischen hat sich die Texaco *selbst zu Wort gemeldet. Einmal* weist der Konzern darauf hin, daß die Jury-Entscheidung kein Urteil darstelle. Der Fall werde erst am 5. und 6. Dezember vor einem Distriktgericht in Dallas/Texas verhandelt. Dabei sei sowohl der Zeitpunkt, wann das Urteil gefällt werde, als auch sein Inhalt völlig offen. Der Richter sei an den Jury-Spruch nicht gebunden. Er könne ihn abmildern oder aber auch ganz verwerfen.

Zu entschärfen versucht der Konzern zum anderen das Gerücht, daß im Fall eines Schuldspruchs gegen Texaco ein Revisionsverfahren 12 Mrd. Dollar Kautionssumme voraussetzen würde. Eine solche Summe, so die Texaco, müsse als verfassungswidrig gelten, da sie von der Texaco nicht aufgebracht werden könne und es ihr somit unmöglich gemacht werde, das ihr verfassungsmäßig zustehende Recht auf Berufung auszuüben.

Hintergrund der Auseinandersetzung, die von einem Drehbuchautor der Fernsehserie „Dallas" stammen könnte, sind die Vorgänge um den Erwerb der Getty Oil Company Anfang des Jahres 1984 durch die Texaco. Mit Getty Oil hatte vorher bereits Pennzoil verhandelt. Pennzoil behauptet heute, es habe mit Getty Oil eine feste Absprache bestanden, für 2,5 Mrd. Dollar eine Beteiligung von 43 Prozent zu übernehmen. Diese Abmachung, die an die Öffentlichkeit weitergegeben und in schriftlicher Form nicht erforderlich gewesen sei, habe Getty Oil auf Druck der Texaco gebrochen, um das gesamte Unternehmen für 10,5 Mrd. Dollar an Texaco verkaufen zu können. Die Texaco hält dem entgegen, daß ein schriftlicher Vertrag zwischen Getty Oil und Pennzoil nicht vorgelegen habe und *sie folglich auch niemand zum* Vertragsbruch hätte unter Druck setzen können.

Bei dem vor einigen Monaten in Texas angestrengten Verfahren hatte Pennzoil argumentiert, daß ihr durch das Platzen der Abmachung mit Getty Oil der Anspruch auf eine Mrd. Barrel Öl verlorengegangen sei. Um diese Menge nun selbst zu explorieren, zu fördern und zu verarbeiten, müsse sie 10 Mrd. Dollar aufwenden. Aus der Differenz des Kaufpreises von 2,5 Mrd. Dollar und den Produktionskosten von 10 Mrd. Dollar hat die Jury den Schadenersatzanspruch von 7,5 Mrd. Dollar abgeleitet. Das Bußgeld in Höhe von 3 Mrd. Dollar setzte sie aufgrund angenommener Überredung zum Vertragsbruch fest.

Bei der Deutschen Texaco AG in Hamburg, die zu rund 97 Prozent der Texaco Inc. gehört, wird der Vorgang um die amerikanische Muttergesellschaft zunächst mit ungläubigem Staunen verfolgt. Auch die deutsche Öffentlichkeit, soweit mit dem Vorgang vertraut, scheint den Fall mehr als neueste Intrige des legendären J. R. Ewing zu verstehen.

Auswirkungen auf das tägliche Mineralölgeschäft der Deutschen Texaco gibt es bislang nicht. In der Hamburger City Nord, dem Sitz der deutschen Gesellschaft, kann man offenbar auch nur schwer die Vorstellung nachvollziehen, daß die Jury eines Distriktgerichts den drittgrößten Ölkonzern der Welt in den Vergleich zwingen kann. Nach deutschen Maßstäben fällt es zudem schwer, an einen Schadenersatzanspruch zu glauben, der fast der Höhe des gesamten Kaufpreises entspricht.

ADIG / Weitere Kurssteigerungen bei Aktien möglich

Hoher Zufluß bei Rentenfonds

DANKWARD SEITZ, München

Wenn es auch am deutschen Aktienmarkt in der nächsten Zeit zu einer deutlichen Konsolidierung kommen sollte, bleibt die Adig Allgemeine Deutsche Investment-Gesellschaft mbH, München/Frankfurt, insgesamt positiv gestimmt. Nach Ansicht ihrer Geschäftsführer Paul Labatzki und Lutz Wille wäre selbst ein Kursverlust von sieben Prozent angesichts des seit Mitte 1982 anhaltenden „Kursfeuerwerks" noch kein Anlaß zur Sorge. Vielmehr könnte dann der nächste Aufschwung auf dieser ermäßigten Basis um so solider aufbauen. Eine 20prozentige Kurssteigerung im ersten Halbjahr 1986 hält Wille dann für durchaus möglich.

Auch am Rentenmarkt ist, so Labatzki, das Ende der Fahnenstange noch nicht erreicht. Obwohl der Zyklus des Zinssenkungsprozesses in der Bundesrepublik bereits rund 50 Monate alt ist, dürfte er noch nicht abgeschlossen sein. Allerdings ist der Spielraum nach Ansicht der Adig-Manager vom heutigen Niveau aus gesehen zusammengeschrumpft und erlaubt daher nicht die Voraussage weiterer größerer Zinssenkungen. Auf jeden Fall spreche auch fundamental derzeit wenig für eine steigende Belastung des Kapitalmarktes.

Angesichts der Börsenentwicklung *im bisherigen Jahresverlauf* verwundert es nicht, daß die Adig ebenso wie alle deutschen Investmentfonds ein „ungewöhnlich gutes Geschäft" gemacht hat. Nach Angaben von Labatzki erhöhte sich das gesamte Mittelaufkommen *in den ersten zehn Monaten* 1985 um 55 (Branche: 63) Prozent auf 1,67 Mrd. DM. Deutlich bevorzugt wurden dabei allerdings von den Anlegern trotz der Aktienhausse die Rentenfonds, wo ein Mittelzufluß um 50 Prozent auf 1,91 Mrd. DM verzeichnet werden konnte. Bei den Adig-Aktienfonds ergab sich dagegen ein weiterer Mittelabfluß von 241,6 Mill. DM (plus 21,5 Prozent) seit Jahresanfang. Und ähnlich dürfte es, so Labatzki, auch am Jahresende bei einem gesamten Mittelaufkommen von annähernd 2 (1,1) Mrd. DM aussehen.

Diese Anlagepräferenz des Publikums, *die schon 1984 zu beobachten* war, ist um so verwunderlicher, da die Wortentwicklung bei den Aktienfonds erneut wesentlich besser war als bei den Rentenfonds. So erzielten den Angaben zufolge die Aktienfonds mit Anlageschwerpunkt Deutschland eine durchschnittliche Wertsteigerung von über 50 Prozent, die gemischten Fonds von um 35 Prozent und die reinen Rentenfonds etwa 15 Prozent.

Privatisierung von Renault umstritten

J. SCH., Paris

Die französischen Oppositionspolitiker haben ihre Privatisierungspläne immer noch nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen können. Es scheint sogar, daß sich ihre Divergenzen in letzter Zeit verstärkt haben. So sprach sich jetzt der frühere Premierminister Raymond Barre „aus politischen und sozialen Gründen" gegen die Privatisierung der unmittelbar nach dem Kriege von General de Gaulle verstaatlichten Renaultwerke aus. Dem widersetzte sich sogleich der neogaullistische RPR.

Die Erklärung Barres ist von Bedeutung, weil dem parteilosen Politiker die größten Chancen unter den eventuellen Rechtskandidaten für die Präsidentschaftswahlen von 1988 eingeräumt werden. Barre weist vor allem darauf hin, daß noch nicht abzusehen sei, wie lange Verluste verbucht werden, so lange sei das Unternehmen *nicht privatisierungsfähig.*

Außerdem sollte man die Schwierigkeiten, die die Renault-Verwaltung wegen des notwendigen Belegschaftsabbaus habe, nicht noch durch ein Denationalisierungsdebakel verschärfen, verlautet aus Barres Umgebung. Viel wichtiger sei, daß sich Renault bald einen ausländischen Verbündeten suche, um den verschärften internationalen Wettbewerb besser zu bestehen.

Einheitlicher Standard geplant

fu, London

Die Top-Manager der führenden europäischen und japanischen Hersteller von Geräten der Unterhaltungs- und Haushaltselektronik haben in London beschlossen, für künftige Entwicklungen eine Standardisierung *ihrer Geräte abzusprechen.* Zu diesem Zweck werden die 20 Unternehmen eine Arbeitsgruppe einsetzen, die Empfehlungen für eine enge Zusammenarbeit auf diesem Gebiet bis zum nächsten Treffen im Oktober im kommenden Jahr in Tokio vorlegen soll.

Von deutscher Seite nahmen die Chefs von Bosch und Grundig, Merkle und Koning, an dem europäisch-japanischen Elektronik-Gipfel teil. Wie der Leiter der europäischen Delegation, Dekker (Philips) außerdem betonte, wird auf diesen jährlichen Spitzentreffen erörtert, welche Produkte aus den gegenwärtigen Technologie-*Entwicklungen künftig* auf den Markt gebracht werden sollen. Auch hier sei eine Abstimmung zwischen Europäern und Japanern für die gesamte Industrie von großem Nutzen.

Ein Hauptanliegen der Standardisierungsbemühungen ist zu verhindern, daß sich Probleme – wie durch die Entwicklung von drei verschiedenen Videorecordersystemen – nicht wiederholen.

Konzentration in der Nachrichtentechnik

ds, Mailand

Die italienischen Unternehmen in der Nachrichtentechnik werden in Zukunft zusammenarbeiten. Der Fiat-Konzern und die Staatsholding Stet haben ein Joint Venture vereinbart, an der beide mit jeweils 48 Prozent beteiligt sein werden. Die restlichen vier Prozent wird das Kreditinstitut Mediobanca als Garant der Vereinbarung halten. Das neue Joint-Venture-Unternehmen soll im Laufe des Jahres 1986 die Kontrolle der Fiat-Tochter Telettra und der Stet-Tochter Italtel übernehmen, die damit in Zukunft im Verbund arbeiten werden.

Die Zusammenlegung von Produktion, Vertrieb und Forschung ist notwendig geworden, um den italienischen Unternehmen Chancen am internationalen Markt zu garantieren. Die Firma Italtel ist am italienischen Markt öffentlicher Verteileranlagen mit 52 Prozent, Telettra mit einem Prozent beteiligt, während Telettra auf dem Gebiet der privaten Verteileranlagen eine verhältnismäßig bedeutende Stellung einnimmt.

KLÖCKNER-MOELLER / Bald Umsatz-Milliardär

Lob der flexiblen Arbeit

JOACHIM GEHLHOFF, Bonn

Senior Harry Möller (77), bislang *mit Vetter* Gert Moeller (62) in der nun neu formierten Geschäftsführung der Bonner Klöckner-Moeller GmbH, machte ein letztes Mal vor der Presse aus seinem Herzen keine Mördergrube: Was solle, brummte er, die Fragerei nach Umwandlung der Familienfirma in eine Publikums-Aktiengesellschaft. Man sei sowieso glänzend finanziert und könnte jede Menge Geld pumpen, das man aber gar nicht brauche.

Der selbstbewußte Kommentar des Seniors gilt einer seit 1899 existierenden, von der GmbH geführten Firmengruppe mit 13 Inlands- und zehn Auslandsfabriken, die sich neben der Konkurrenz der großen Elektrokonzerne einen ansehnlichen *Platz als* Spezialist für Niederspannungsschaltgeräte und -anlagen (fast 20 Prozent Anteil an der einschlägigen deutschen Produktion) erobert hat. Auch nach dem jüngsten Kraftakt von 94 (77,4) Mill. DM Sachinvestitionen in 1984/85 (30. 4.) glänzt die Gruppe noch mit einem Bilanzanteil von 55,2 (57,8) Prozent der 274 (265) Mill. DM Eigenmittel, die über das Anlagevermögen hinaus noch 30 (47) Prozent der Vorräte finanzieren.

In zweierlei Hinsicht jedoch zieht nun für die Gruppe, die ihren Umsatz im Berichtsjahr um 12,8 (7,7) Prozent auf 883 Mill. DM mit 49,5 (47,9) Prozent Auslandsanteil steigerte, eine neue Ära herauf. Seit 1. November amtiert eine neue Geschäftsführung, in der Gert Moeller als ressortloser Vorsitzender thront. Das Kaufmännische übernahm Heinz D. Brandt (45), zuvor Vorstandsvorsitzender bei der Neusser Langbein-Pfannhauser Werke AG, die Technik Meinolf Schleyer (48), seit zehn Jahren im Haus, den Vertrieb Gert Moellers in der Firma aufgestiegener Schwiegersohn Emil Seidel (38).

Zweitens arbeitet man nun an einer Neuformierung der Organisation in der Gruppe. Dies, wie Gert Moeller sagt, *mit dem Ziel*, eines Tages auch „die Freiheit zu gewinnen", als Aktiengesellschaft an die Börse zu gehen. Denn zum Wachstum mit Investitionskraftakten sei man gezwungen, um Marktpositionen zu behaupten.

Der *Kraftakt* aus einem 400 Mill. DM schweren („fast nur selbstfinanzierten") Fünf-Jahres-Investitionsprogramm, das in den nächsten beiden Jahren noch 140 Mill. DM erfordert, zog 1984/85 auch den (*verschwiegenen) Gewinn* abwärts. Einerseits wegen der auf 73 (55,5) Mill. DM gesteigerten Abschreibungen. Andererseits wegen Vorsorge für den auch bei forcierter Automatisierung noch wachsenden Personalbedarf, die den Personalaufwand nun um 14,9 Prozent auf 196 Mill. DM steigen ließ. Indiz der Gewinnminderung: das Mitarbeiter-Beteiligungskapital, dessen Rendite sich im Vorjahr auf 10,9 Prozent fast verdoppelte, wird jetzt mit *5,4 Prozent bedient.*

In 1985/86 jedoch will die Gruppe mit acht bis zehn Prozent Wachstum der ersten Umsatzmilliarde zumindest nahekommen und auch den Lohn der personellen Vorleistungen ernten. In den *letzten 15 Monaten* bis Ende September 1985 sei die nur 7200 Leute starke Belegschaft (davon 2500 im Ausland) um 830 Köpfe vor allem deshalb gewachsen, weil man alle Möglichkeiten für flexible Arbeitszeiten genutzt habe.

VÖEST-ALPINE / Misere begann Ende der 70er Jahre

Hälfte des Kapitals verloren

WOLFGANG FREISLEBEN, Wien

Die seit Jahren anhaltende Krise um die verstaatlichte Eisen- und Stahlindustrie in Österreich erreichte am Dienstag einen Höhepunkt: Gleichzeitig mit dem Bekanntwerden neuer Rekordverluste forderte Bundeskanzler Fred Sinowatz den aus neun Managern bestehenden Vorstand von Österreichs größtem Industrieunternehmen, Vöest-Alpine, zum Rücktritt auf.

Binnen weniger Stunden stand dann bereits der Nachfolger des abgetretenen Vöest-Generaldirektors He*ribert Apfalter fest: Richard Kirchwe*ger, seit zwei Jahren Generaldirektor des ebenfalls verstaatlichten und in unmittelbarer Nähe der Vöest-Zentrale in Linz angesiedelten Chemie-Linz.

Mit den Verlusten in Höhe von vorher feststehenden 5,7 Milliarden Schilling (fast 800 Millionen Mark) wird der Staatsbetrieb dieses Jahr weit mehr als die Hälfte seines Eigenkapitals verlieren. Was aber insofern wohl kaum Konsequenzen haben dürfte, als die Regierung noch heute die Zuführung von 2,5 bis drei Milliarden Schilling beschließen wird. Seit 1981 hat das Unternehmen bereits Verluste von 9 Milliarden Schilling erwirtschaftet und als Unterstützung 7,7 Milliarden vom Eigentümer erhalten.

Die Misere für das Unternehmen, das heute inklusive aller Tochtergesellschaften rund 70 000 Personen beschäftigt, hat Ende der siebziger Jahre mit dem Einbruch auf den internationalen Stahlmärkten begonnen. 1975 war das letzte Jahr, in dem Gewinne bilanziert wurden.

Um die übermäßige Abhängigkeit von Eisen und Stahl zu verringern, setzten die Vöest-Manager in erster Linie auf Diversifikation. Vor allem der Industrieanlagenbau galt jahrelang als Zukunftshoffnung und wurde entsprechend *forciert.* Entgegen den offiziellen Darlegungen des Managements konnten aber in diesen Bereichen kaum Gewinne erzielt werden – jahrelang lagen die entsprechenden Spartenverluste in einem Ausmaß von jeweils mehreren hundert Millionen Schilling.

Im Industrieanlagenbau wurden die an sich zu realisierenden Gewinne häufig dadurch zunichte gemacht, daß einzelne Projekte wieder Verluste im Übermaß brachten (1985 könnten es bis zu 4 Milliarden Schilling sein), die die Gewinne aus ande*ren Projekten überkompensierten.*

Erstmals mit Verlust wird 1985 auch die auf Gegengeschäfte spezialisierte Tochtergesellschaft Vöest-Intertrading abschließen. Ihr Umsatz hat bereits jenen des Stammhauses übertroffen; durch Fehlspekulationen bei Öl-Termingeschäften verliert sie 2,4 Milliarden Schilling.

Darüber hinaus erweisen sich auch die Bereiche Stahl- und Apparatebau, Gießereien *und Schmieden, ein* Drahtwerk sowie die Erzeugung von Bergbaumaschinen als hartnäckige Verlustquellen.

Eher überraschend wirkt dagegen die positive Gebarung des Stahlbereiches trotz der Belastung durch ein längst schließungsreifes Werk mit rund 800 Millionen Schilling Verlust.

Letzteres mag als Beispiel dafür gelten, wie die Politik der Regierung dem Unternehmen zum Verhängnis geworden ist. Denn an dem Willen, Verlustquellen zu eliminieren, fehlte es dem Management nicht. Allein der frühere Bundeskanzler Bruno Kreisky, aber auch sein Nachfolger Sinowatz hatten jahrelang *den* Belegschaftsvertretern den Rücken derart gestärkt, daß letztlich das Management immer wieder kapitulieren mußte. Dadurch kumulierten sich allein im Stahlwerk Donawitz die Verluste auf *viele Milliarden* Schilling. Auf der anderen Seite gelang es dem Management kaum, die in früheren Jahren der Belegschaft üppig zugestandenen freiwilligen Sozialleistungen ebenfalls in Milliardenhöhe wieder *zu kürzen.*

Der unheilvolle Einfluß von Politikern und Belegschaftsvertretern kann denn auch als zusätzliche, wenn nicht gar als wesentliche Ursache für das Debakel angesehen werden.

NIEDERSACHSEN / CDU-Kongreß: Überstunden und Sonderschichten angeprangert

Hohe Unternehmenssteuern beklagt

DOMINIK SCHMIDT, Osnabrück

Die weitere Stärkung der Wachstumskräfte der deutschen Wirtschaft wird maßgeblich davon abhängen, ob es gelingt, den Stabilitätskurs beizubehalten. Diese Ansicht vertrat Niedersachsens Ministerpräsident Ernst Albrecht gestern auf dem wirtschaftspolitischen Kongreß der CDU in Osnabrück. Nach seinen Worten ist dabei nicht nur die Bundesregierung *gefordert, sondern auch die Länder.* Die Beispiele Bremen und Saarland zeigten, welche Probleme mit einer höheren Verschuldung der Haushalte einhergingen.

Eine Gefährdung des Wachstums sieht Albrecht in der nach wie vor zu hohen Unternehmensbesteuerung und der noch immer zu steilen Progression im Einkommen- und Lohnsteuertarif. Daran ändere auch das 20-Milliarden-DM-Programm der Bundesregierung nur wenig. Insofern sei es unverständlich, daß wieder die Diskussion um Spitzensteuersätze beginne. Nachdrücklich setzte sich Albrecht für eine Reduzierung der *Lohnneben- und Zusatzkosten* ein. Die CDU müsse endlich ein gemeinsames Konzept für den Abbau dieser Kosten entwickeln.

Das größte Problem bleibe aber die Arbeitslosigkeit, zumal jetzt die geburtenstarken Jahrgänge ins Berufsleben *streben.* Wenn sich die derzeitige Lage nicht noch verschlechtern soll, müßten bis 1990 rund 700 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Beschäftigungsprogramme allerdings seien genau der falsche Weg, meinte der niedersächsische Regierungschef. Wichtig sei es vielmehr, die berufliche Qualifizierung zu verbessern. Die steigende Zahl von Langzeit-Arbeitslosen und die Tatsache, daß angebotene Stellen nicht besetzt werden können, beweise die Bedeutung einer gezielteren beruflichen Bildung.

Nachdrücklich plädierten Albrecht und Wirtschaftsministerin Birgit Breuel für die Teilung vorhandener Arbeit. Solidarität mit denen, die „vor der Tür stehen", sei das Gebot der Stunde. Überstunden und Sonderschichten seien ebenso schädlich wie Nebentätigkeiten von Arbeitnehmern. Berufsanfängern sollten Dreiviertel-Stellen angeboten werden.

Frau Breuel und Hans-Joachim Kierey vom Berliner Wirtschaftssenat sprachen sich für eine stärkere Orientierung auf neue Technologien aus. Die Erfolge der deutschen *Wirtschaft* beim Export beruhten nicht etwa auf neuen Produkten, sondern seien im wesentlichen von traditionellen Branchen erzielt worden. Im Gegensatz zur Meinung von Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Deutschen Angestelltengewerkschaft sei es gesicherte Erkenntnis, daß vor allem durch neue Techniken entscheidende Impulse für Mehrbeschäftigung und sicherere Arbeitsplätze ausgehen.

Ernst-Gerhard Erdmann, Hauptgeschäftsführer der Arbeitgeberverbände, ließ keinen Zweifel daran, daß auch für die Arbeitgeber der Abbau der Arbeitslosigkeit Priorität habe. Erdmann warnte vor einer Überschätzung der Wirkung von Arbeitszeitverkürzungen. Nur der geringere Teil der neugeschaffenen Arbeitsplätze sei eine Folge der verkürzten Arbeitszeit. Handlungsbedarf sieht Erdmann unter anderem in Sachen Flexibilität der betrieblichen Arbeitszeit.

BASF / Vier Milliarden für Übernahmen beiseite gelegt

Ein Jahr auf Brautschau

JOACHIM WEBER, Ludwigshafen

In die Annalen der BASF AG, Ludwigshafen, wird 1985 als ein Jahr der Akquisitionen eingehen. Schon vor dem Paukenschlag, die United-Technologies-Tochter Inmont (Lacke, Kaufpreis: 1 Mrd. Dollar) zu übernehmen, hatten die Ludwigshafener durch den Kauf der ebenfalls amerikanischen Verbundwerkstoff-Aktivitäten der Celanese den Zugang zu wichtigen Zukunftsgebieten wie Kohlenstoff-Fasern gefunden.

Doch damit nicht genug: Von Mobil Oil wurden inzwischen die europäischen Verpackungslack-Aktivitäten übernommen, in den USA will die BASF den Standort Seal Sands (Faservorprodukte, Umsatzvolumen rund 500 Mill. DM) von Monsanto sowie den Faserproduzenten American Enka übernehmen, beides noch in diesem Jahr.

Alles zusammen ergäbe eine stolze „Strecke": Mit einem Einsatz von insgesamt *rund 4 Mrd.* DM würde der Chemieriese sich ein jährliches Umsatzvolumen von 4,5 Mrd. DM zukaufen, vorausgesetzt, auch die beiden schwebenden Übernahmen gehen reibungslos über die Bühne. Und zum Ende eines zweiten Spitzenjahres fallen dem Konzern derlei Klimmzüge nicht einmal schwer: „Wir rechnen mit einem Jahresüberschuß, der einen nahezu unveränderten Eigenkapitalanteil ausweisen wird", kündigt Vorstandschef Hans Albers an.

Seine Diagnose „Die BASF befindet sich gegenwärtig in guter Kondition" trifft auch für die Ertragskraft zu. Nach drei Quartalen hat sich zwar in der weltweiten Gruppe das Gewinn-Wachstum leicht verlangsamt, *weist aber mit 33,6 (1. Halbjahr: 37,3)* Prozent immer noch steil aufwärts.

Und mit 2,46 (1,84) Mrd. DM ist das Ergebnis vor Steuern des bereits hervorragenden Gesamtjahrs 1984 schon beinahe erreicht. Nach der Brutto-Umsatzrendite schließlich liegt die BASF nun mit 7,5 Prozent vor Hoechst (7,3 Prozent) und Bayer (7,1 Prozent).

Noch besser sieht es bei der AG aus. Zwar stieg hier der Umsatz „nur" um knapp fünf Prozent auf 15,4 (14,7) Mrd. DM – die Gruppe erreichte ein Plus von *fast neun Prozent auf* 32,7 (30,1) Mrd. DM. Doch die Ertragsentwicklung hat sich nach den schon beeindruckenden 40 Prozent des ersten Halbjahrs noch beschleunigt: Um 41 Prozent auf 1,3 (0,87) Mrd. DM stieg der AG-Gewinn vor Steuern bis Ende September.

Da sich die Geschäfte nach einer etwas ruhigeren Phase von Mai bis August im September und Oktober belebt haben, ist bis zum Jahresende keine Verschlechterung zu erwarten. Die Zuwachsraten des letzten Quartals werden allerdings wegen des extrem starken Oktobergeschäfts 1984 geringer ausfallen. Für das Gesamtjahr peilt die 116 000-Mitarbeiter-Gruppe einen Umsatz von gut 43 Mrd. DM an, nicht gerechnet 800 bis 900 Mill. DM anteiliger Umsätze aus den Zukäufen.

Auch für 1986 ist Albers optimistisch, wenn auch keine unverändert hohen Zuwachsraten zu erwarten seien. So sollen auch die Sachinvestitionen (1985: 2,5 Mrd. DM) und die Forschungsaufwendungen (1,5 Mrd. DM) jeweils noch um zehn Prozent steigen. Weitere Firmenkäufe sind aber vorerst nicht geplant: „Wir hat*ten nicht vor, unsere Akquisitionen* auf Pump zu machen."

DEUTSCHE BANK / Betriebsergebnis von hohem Niveau aus nochmals gestiegen – Umfangreiche Risikovorsorge

Institut profitiert von glänzendem Effektengeschäft

CLAUS DERTINGER, *Düsseldorf*

Die Aktionäre der Deutschen Bank kommen schon faktisch in den Genuß einer höheren Dividende (12,73 nach 12 DM), weil sie die für 1985 voll dividendenberechtigten jungen Aktien erst am 26. *November bezahlen* mußten. Mit diesem Hinweis dämpfte Vorstandssprecher F. Wilhelm Christians, der zur Frage der Ausschüttung alles offenließ, allzu kühne Dividendenerhöhungshoffnungen. Der *Ertrag ließe sicherlich eine kleine Zu*gabe zu, wenngleich die Gewinzuwachsraten manchen Börsianer, der die höheren Steigerungsraten der Commerzbank vor Augen hat, bei vordergründiger Betrachtung enttäuschen mögen. Doch von einem sehr hohen Niveau aus lassen sich große Zuwachsraten eben nicht so leicht erzielen wie von einem niedrigen.

Immerhin ist das Betriebsergebnis vor Steuern und Wertberichtigungen in den ersten zehn Monaten (gegenüber 10/12 von 1984) um 8,1 Prozent auf (geschätzt) etwa 2,5 Mrd. DM gestiegen, und zum Jahresende dürfte die von der Bank geheimgehaltene Zahl 2,8 Mrd. DM deutlich über*schreiten, sodaß genügend* Spielraum bleibt für eine „wiederum nicht unbeträchtliche" Vorsorge für in- und ausländische Kreditrisiken. Für den Konzern berichtete Christians über eine 5,1 prozentige Ergebnissteigerung auf (geschätzt) drei Mrd. DM bis Ende September. Das Ergebnis wurde, besonders in der AG, sehr stark vom ausgezeichneten Wertpapiergeschäft geprägt, das sich in einer überdurchschnittlichen Zunahme der Handelsgewinne (die aus Devisen- und Edelmetallen eingeschlossen) um 18 Prozent auf (geschätzt) gut 800 Mill. DM niederschlägt.

Auch das um 2,2 Prozent auf 1,57 Mrd. DM gestiegene Teilbetriebsergebnis aus dem laufenden Geschäft – der Saldo aus 3,5 Mrd. DM Zinsüberschuß (+ 0,9 Prozent) sowie 1,2 Mrd. DM Provisionsüberschuß (+ 18,3 Prozent) abzüglich 3,1 Mrd. DM Verwaltungsaufwand (+ 5,9 Prozent) – wurde bei den Provisionen stark vom Effektengeschäft mitbestimmt. Das Zinsergebnis fiel bei einer von 3,16 auf 2,96 Prozent gedrückten Marge nur dank einer Zunahme des durchschnittlichen Geschäftsvolumens um *8,4 Prozent (+ 10,6 Mrd. DM) noch* etwas höher aus.

Der Rückgang des Geschäftsvolumens seit Jahresbeginn um 2,7 Prozent auf 140 Mrd. DM und der Bilanzsumme um 2,4 Prozent auf 135 Mrd. *DM ist Ausdruck der Vorsicht im* nicht risikofreien Geldgeschäft mit auslänischen Banken; so hat die Deutsche Bank ihre Forderungen an andere Banken von 43,2 auf 40 Mrd. DM und ihre Verbindlichkeiten sogar von 46 auf 41 Mrd. DM reduziert, worin sich auch der Rückgang des Dollarkurses widerspiegelt. Das Kundenkreditvolumen erhöhte sich um ein Prozent auf 74,2 Mrd. DM mit Schwerpunkt bei inländischen Firmenkunden, während die Baufinanzierungen von 18 auf 17,5 Mrd. DM zurückgingen, weil die Kunden klassische langfristige Darlehen der Hypothekentöchter im Konzern bevorzugten.

Einen kleinen 1,8prozentigen Rückgang gab es bei den Kundeneinlagen (72,3 Mrd. DM), unter denen die Spareinlagen allerdings von 20,7 auf 21,2 Mrd. DM zunahmen. Der Vermutung, daß die Bank mit der jüngsten *Sparzinssenkung um 0,5 Prozent* ihre Zinsmarge kräftig aufbessere, trat der Vorstand mit der Rechnung entgegen, daß sich die Zinsmarge wegen der gleichzeitigen Kreditverbilligung lediglich um 0,08 Prozent verbessert habe.

Christians hob die erfreuliche Entwicklung des kommerziellen auslandsgeschäfts und des Emmissionsgeschäfts hervor und verteidigte sich gegen die Kritik anderer Banken, sein Institut habe bei der gepanten Etablierung einer Investmentbank in Tokio dadurch ein Präjudiz geschaffen, daß es der Aufnahme von bankfremden Gesellschaftern (Siemens und Bayer mit zusammen 50 Prozent) zugestimmt habe. Christians hofft, daß Tokio später im Rahmen der Liberalisierung von dieser 50-Prozent-Regelung abgeht.

Im Konzern ist das Geschäftsvolumen in den ersten zehn Monaten um 4,4 auf 234,1 Mrd. DM gesunken. Dunkler Punkt ist hier abermals die Eurasbank, die Verluste aber, wie der Vorstand hofft, aus dem eigenen Betriebsergebnis abdecken kann.

MEGA PETROL

Vorwürfe an die Landesbank

VWD/DW. München/Köln

Die Bayerische Landesbank, München, hat bei der Vergabe von Krediten an die Mega-Petrol-Gesellschaften „sittenwidrig" und „aus eigennüt*zigen Beweggründen" gehandelt*, indem sie ohne ausreichende Prüfung der Bonität Kredite bewilligte. Zu diesem Schluß kommt nach jahrelanger „Sonderprüfung der Mega Petrol" der Kölner Rechtsanwalt Bernd Schäfer in einem Vorabbericht. Er hat diese Prüfung im Auftrg von Anlegern vorgenommen, um deren zivilrechtliche Ansprüche zu klären.

In seinem Bericht kommt Schäfer zu der Auffassung, daß die Bayerische Landesbank, die Anfang der 80er Jahre gegenüber der Mega Petrol die Zwischenfinanzierung von bereits gezeichnetem, aber noch nicht eingezahltem Kommanditkapital übernommen hatte, dafür haften müsse. Auf der Basis freiwilliger Auskünfte spricht Schäfer, der seit *1983* Verwaltungsratsvorsitzender bei Mega Petrol ist, aufgrund teilweise „noch zu erhärtender Sachverhalte" den Anlegern Ansprüche gegen die Landesbank in den Fällen zu, in denen die Durchsetzbarkeit der Einlagenforderungen an die geworbenen Kommanditisten von vornherein erkennbar ausgeschlossen gewesen sei oder erheblich anzuzweifeln gewesen wäre.

Die Forderungen einzelner Gesellschafter seien auch im Einzelfall zu prüfen, ob die Zeichnung nur unter der Bedingung einer Bankfinanzierung erfolgte oder nicht. Des weiteren sieht Schäfer eine Anspruchsgrundlage gegen die Bank „wegen Beihilfe zur sittenwidrigen Werbung von Kommanditisten durch die Geschäftsführung von Mega Petrol". Schäfer spricht hier von einem „Schneeballsystem".

Letztendlich werde die Bank, wie Schäfer meint, wegen Verletzung ih*rer obliegenden Prüfungspflicht* bei der Kreditvergabe an die Mega-Petrol-Gesellschaften haften und den Kommanditisten ihre Einlagen erstatten müssen. Gleichzeitig schränkt er jedoch am Anfang seines Berichts ein: „Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß der vorgelegte Sachverhalt vollständig ist. Darüber hinaus sind Auslassungen und bewußte Fehlinformationen nicht auszuschließen." Entsprechend hat die Landesbank in einem Fernschreiben an Schäfer alle Vorwürfe und Ansprüche als unbegründet zurückgewiesen.

Loewe Opta: BMW kauft 23 Prozent

dpa/VWD, München/Kronach

Die Bayerische Motorenwerke AG, München, steigt bei Loewe Opta GmbH, Kronach, ein. BMW hat die nach dem Ausscheiden des niederländischen Philips-Konzerns bei der Dresdner Bank geparkten 23 Prozent übernommen. Das Automobilunternehmen ist bereits indirekt über die Technologie Investoren Gesellschaft mbH und Co, Berlin (Bayerische Vereinsbank und BMW je 30 Prozent, Dresdner Bank 40 Prozent), an dem Unterhaltungselektronikhersteller *beteiligt. Das bestätigte gestern ein* BMW-Sprecher.

Beide Unternehmen sehen gemeinsame Tätigkeitsgebiete sowohl im Automobilbereich als auch in der Bürokommunikation. Die direkte Beteiligung von BMW an Loewe Opta kommt nicht unerwartet. Loewe-Geschäftsführer Helmut Ricke, über die 51-Prozent-Beteiligung der Management-Gesellschaft selbst am Unternehmen beteiligt, hatte immer wieder klargestellt, daß der geparkte Anteil nur an ein „Technologie-orientiertes" Unternehmen vergeben werde.

NAMEN

Dr. Hans Walter Schmidt, Vorstandssprecher der Württembergischen Hypothekenbank AG, Stuttgart, vollendete gestern sein 60. Lebensjahr.

Erich A. Kreusch, Geschäftsführer der Coca-Cola GmbH, Essen, verläßt das Unternehmen zum 31. Dezember. Er ist zum 1. Juli 1985 als Vorsitzender der Geschäftsführung von **E. Neville Isdell** abgelöst worden.

Dieter Knemmel *(61), seit 1971* Mitglied der Geschäftsführung der Barmer Ersatzkasse, Wuppertal, ist als Nachfolger für den verstorbenen **Heinz Reistenbach** zum neuen Vorsitzenden der Geschäftsführung gewählt worden. **Alfred Sigl** (47), BEK-Bezirksgeschäftsführer in Nürnberg, ist zum neuen Mitglied der Geschäftsführung bestellt worden.

Erwin Conradi, Generalbevollmächtigter der SB-Großhandelsgruppe Metro, ist bei der Schweizer Schaltzentrale Metro International AG, Zug, zum Präsidenten der Generaldirektion bestellt worden. Er bleibt für die Metro-Deutschland zuständig.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Hohes Umsatzplus

Aalen (VWD) – Der frühe Wintereinbruch sorgt bei Schneeketten für einen zügigen Abverkauf beim Fachhandel. Das berichtete Ingo Eschenhorn, Vorstandsvorsitzender der Eisen- und Drahtwerke Erlau AG, Aalen, Hersteller von Schneeketten, Reifenschutz- und *Industrieketten sowie* von Garten- und Parkmöbeln. Das Unternehmen erzielte im Geschäftsjahr 1984/85 (30.April) eine Umsatzsteigerung von 17,4 Prozent auf 50 (42,6) Mill. DM, die von allen wesentlichen Bereichen mitgetragen wurde. Der Exportanteil sei auf 47 (45) Prozent gestiegen. Das Betriebsergebnis sei stärker als der Jahresüberschuß von 0,87 (0,7) Mill. DM gestiegen. Nach Einstellung von 0,44 (0,35) Mill. DM in die Rücklagen wird eine erhöhte Dividende von 14 (11) Prozent gezahlt.

Beteiligung erworben

Bonn (DW.) – Die Deutsche Effecten- und Wechsel-Beteiligungsgesellschaft AG (DEWB), Frankfurt/M., deren Kapital sich zu über 94 Prozent im Besitz der J. M. Voith GmbH, Heidenheim, befindet, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1986 mit 20 Prozent am 63,1 Mill. DM betragenden Grundkapital der Südwestbank AG, Stuttgart, beteiligt. Das teilte die Südwestbank mit. Die DEWB bis Mai dieses Jahres 50 Prozent des Grundkapitals der Effectenbank Warburg AG, Frankfurt/M., gehalten. Das Paket wurde an die Schweizerische Kreditanstalt, Zürich, verkauft.

Neuer BAG-Präsident

Köln (DW.) – *Heinz Garsoffky (59)*, Sprecher des Vorstandes der Horten AG, ist auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 28. November 1985 in Köln einstimmig zum Präsidenten der Bundesarbeitsge*meinschaft der Mittel- und Großbe*triebe des Einzelhandels (BAG) gewählt worden. Er ist Nachfolger von Heinrich W. Heyer, der am 12. September dieses Jahres sein Amt zur Verfügung gestellt hatte, um sich dem eigenen Unternehmen zu widmen. Heinz Garsoffky leitet seit 1962 bei Horten die Ressorts Personalwesen und Organisation, seit 1971 als Mitglied des Vorstandes. Am 28. Oktober 1985 wurde er zum Sprecher des Vorstandes bestellt.

Daimler-Benz in China

Peking (dpa/VWD) – Die Daimler Benz AG verhandelt mit China über eine gemeinsame Lkw-Produktion in der inneren Mongolei. Das teilten der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) und sein Wirtschaftsminister Rudi Geil vor der Presse in Peking mit. Wie es heißt, soll das Gemeinschaftsunternehmen zum Bau von schweren Lastwagen in der Nähe von Hohhot, der Hauptstadt der inneren Mongolei, entstehen.

Gruner + Jahr steigt ein

Hamburg (dpa/VWD) – Die Gruner + Jahr AG wird sich mit 24,9 Prozent an der Manager Magazin Verlagsgesellschaft mbH beteiligen. Das kündigten der Spiegel-Verlag, bisher Alleingesellschafter der Manager Magazin Verlagsgesellschaft, und die zum Bertelsmann-Konzern gehörende Gruner + Jahr AG an.

DM 260 Milliarden kann man nicht übersehen.

Mitten in London, dem größten internationalen Bankenzentrum, steht das National Westminster-Hochhaus. Beeindruckend spiegelt es unsere Stärke als eine der größten und ertragsstärksten Banken der Welt wider.

Unsere Bilanzsumme beträgt mehr als DM 260 Mrd., und unser Kreditvolumen übersteigt DM 200 Mrd. Wir unterhalten 3200 Filialen in Großbritannien und sind an allen wichtigen Finanzplätzen durch Niederlassungen und Tochtergesellschaften* vertreten.

Diese überragende finanzielle Stellung kann nur eine Bank einnehmen, die ihren Kunden jederzeit ein Höchstmaß an Know-how und Initiative bietet.

Wir sind wie kaum eine andere Bank in der Lage, für Sie wichtige Aufgaben zu übernehmen und richtige Entscheidungen zu treffen.

National Westminster
The Action Bank

Kennzahlen 31.12.1984

	£ Mio	DM Mio
Eigenmittel	2.649	9.695
Einlagen	65.515	239.785
Ausleihungen	55.391	202.731
Bilanzsumme	71.517	261.752
Gewinn vor Steuern	671	2.456

Umrechnungskurs per 31. Dezember 1984

* IN DEUTSCHLAND VERTRETEN DURCH DEUTSCHE WESTMINSTER BANK AG

ZENTRALE: MAINZER LANDSTRASSE 49, 6000 FRANKFURT AM MAIN 1, TELEFON: (0 69) 25 54 - 0, TELEX: 416 500 DWB F · NIEDERLASSUNGEN: FRANKFURT, DÜSSELDORF, HAMBURG, MÜNCHEN

Schwankungen bei den Renten

Aufkeimende Hoffnungen auf sinkende Zinsen in den USA riefen bei den deutschen festverzinslichen Papieren kleine Lichtblicke hervor. Im längeren Laufzeitbereich der öffentlichen Anleihen gab es begrenzte Kursbesserungen, ein Zeichen für rückkehrendes Vertrauen in die deutsche Zinsentwicklung. Emissionen mit kürzerer Laufzeit wurden dagegen etwas zurückgenommen. Auch am Markt der DM-Auslandsanleihen Anzeichen für eine Stimmungsbesserung, die allerdings in den Kursen nur einen recht bescheidenen Niederschlag fand.

Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

Industrieanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Wandelanleihen

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Aktien widerstandsfähiger

Neue Kaufwelle bei konsumorientierten Papieren

DW. – Auf Basis der am Vortag zurückgenommenen Kurse hat sich am Aktienmarkt die Kaufneigung belebt. Das wenige aus dem Ausland kommende Material wurde reibungslos plaziert. Kaufaufträge aus dem Ausland blieben nahezu völlig aus, was als Zeichen dafür gewertet wird, daß sich die internationalen Anleger zunehmend in Richtung Wall Street orientieren. Als Störfaktor erweist sich die Dollarschwäche. Andererseits scheint sie der Grund zu sein, daß konsumorientierte Aktien einen neuen Aufwärtsschub erlebten.

Mit verbilligten Importen und wachsender Massenkaufkraft werden die Käufe bei den Warenhausaktien begründet, die deutliche Gewinne erzielten. Auch Salamander-Aktien machten erneut Boden gut. Aus dem Rahmen fiel der Anstieg der VW-Aktien, der sich unter bemerkenswert regen Umsätzen vollzog. Im Bankenbereich machten die Papiere der BHF-Bank einen weiteren kräftigen Aufwärtsschwung, der die bereits dementierten Gerüchte über angebliche Käufe der Allianz Versicherung wieder aufleben ließ. Aus dem Rahmen fielen einige Werftaktien, besonders der Bremer Vulkan. Hier gab es Meinungskäufe wegen der sich im Schiffbaubereich bessernden Auftragslage. Von den Börsenneulingen beweisen die Aktien von Kugelfischer eine erstaunliche Stärke. Die internationalen Spitzenpapiere wie Siemens, Daimler, Deutsche Bank und auch die Titel der Großchemie lagen meist nur knapp behauptet.

Frankfurt: Enzinger Union gaben um 8,80 DM nach und Thüringer Gas verminderten sich um 10 DM. Altana sanken um 12,50 DM. Chemieverwaltung zogen um 15 DM, Rütgers um 17 DM und Kugelfischer um 12 DM an.

Düsseldorf: Alexander verminderten sich um 4 DM, Keramag um 2 DM und Mauser ebenfalls um 2 DM. Concordia Chemie konnten sich um 10 DM, VDN um 4 DM und Zanders um 2 DM verbessern.

Hamburg: Bremer Vulkan stiegen um 9 DM, gut behaupten konnten sich Beiersdorf mit plus 1 DM und HEW ebenfalls mit plus 1 DM. Phoenix Gummi wurden um 2 DM schwächer und NWK-Vz. mit minus 2 DM gehandelt.

Berlin: Herlitz St. konnten 6 DM und Berthold 1 DM zulegen. Spinne Zehlendorf schwächten sich um 100 DM ab. Orenstein büßten 8 DM, Detewe 7 DM und Schering 6 DM ein. Berliner Kindl und Herlitz Vz. lagen je um 1 DM leichter.

München: Ackermann erhöhten sich um 2,50 DM, Aigner stiegen um 8 DM und Wanderer erholten sich um 9 DM. Agrob Vz. verminderten sich um 4 DM, Audi AG gaben um 10 DM nach und Texaco fielen ebenfalls um 10 DM.

Stuttgart: Daimler mußten 12 DM abgeben. Porsche gewannen 18 DM hinzu. Ver. Filz und Württ. *Cattun konnten sich jeweils um 15* DM verbessern. Müller-Weingarten verkehrten 25 DM niedriger.

Nachbörse: widerstandsfähig

WELT-Aktienindex: 247,69 (247,53)
WELT-Umsatzindex: 3621 (4448)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Inland

		28.11.	27.11.
H	Aach M Betl. 10	1840	1870
H	Aach. M. Vers. 7	1250	1250B
D	Aach. Rück. 9	3333	3330
D	Aseag *4	400T	400T
M	Ack-Gögg. 6	148,5	146
H	Adca 5	174	171
D	Adler 9	312G	310G
F	Adt 0	34rB	40rB
F	AEG 0	227	224
D	AEG KABEL 9	326G	325,5
S	Aesculap 9	460	460bB
F	AGAB 5	121,5	122,5
D	Agrippina *0	1850T	1830
D	Conc. Chem. 4,5+3	345	336T
B	Conc. Spinne * 0	405	400T
D	Contigas 7,5	359,5	348
D	Conti Gummi 3	158,6	158
D	Dahlb. St. 7,65	285	279
D	dgl. Vz. 14,55	421	420G
S	Daimler 10,5	1170	1182
M	Deckel AG 0	228bG	228
D	Dt. Atl. Tel.10+1	575G	575G
H	Doag 5	341	350
D	Dt. Babcock St. 3	213,5	215
D	dgl. Vz. 5,5	204	202
F	Dt. Bank 12	691,5	694
D	Dt. Centroboden 12	650	625G
D	Dt. Conti Rück 0	3700G	3700G
H	Hb.Hochb.*4+0,64	–	99G
H	HEW 5	113,1	110,6
H	Hdl. Lüb. 9	450G	450bG
Hn	Hann. Papier 5,5	137	137,5
H	Harmstorf 0	105	102bG
D	Harpener 11	348bG	352
F	Hartm. & B.St. 4	–	–
F	dgl. Vz. 4	810	830B
M	Hasen-Bräu 9	1050G	1050G
S	Heidelb. Zem. 7	390G	390
M	Hellt & W. 5	285bG	285G
D	Hein. Lehm. *0	277	275
D	Heinr. Ind. *14+4	600	600
H	Hemmoor 12,3	-B	-B
D	Henkel	385	386
F	Henninger 2	145	150
B	Herlitz 7	205,5	201
F	MAB 6,5+1	421	400T
F	dgl. Vz. 6,5+1	–	–
D	Mannesmann 4	263,5	264
F	Mannh. Vers. 8	840bG	840
H	Maria & K. 7	210bG	210
F	MAN St. 0	193	193,5
F	dgl. Vz. 0	183,5	181,5bG
F	MAN-Rol. 20,2	580T	570G
S	M.Müll.Weing. *0	345	370TB
D	Mauser 0	103	105
F	Mercedes 10,5	1067	1076
F	Metallges. 0	307	306
S	Met. u. Lack 0	122	120G
S	Mülag 6,5	423G	420G
F	Moenus 0	96bG	96,5
F	Monachia 5	2320T	2400G
Hn	Mühl. Rün. 0	133	133G

Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausland in DM

Ausland

Amsterdam

Brüssel

Hongkong

Kopenhagen

London

Luxemburg

Madrid

Mailand

New York

Paris

Johannesburg

Stockholm

Singapur

Tokio

Sydney

Oslo

Toronto

Wien

Zürich

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Frankfurt: 28. 11. 1985

WELT-Aktien-Indices

Kursgewinner:

Kursverlierer:

Junge Aktien

Devisenmärkte

Devisen und Sorten

EIN AUTO, DAS MITDENKT, VERSCHAFFT



IHNEN EINEN INFORMATIONS-VORSPRUNG.

RENAULT 25.
Automobile Intelligenz.

Wieviel ist $\sqrt{156,25} \times 2$? Nun kein Problem. Mit einem Taschenrechner haben Sie in 3 Sekunden die Lösung. Wie lange brauchen Sie, um diesen Anzeigentext zu lesen? Die Digital-Armbanduhr stoppt es auf 1/10 genau! Für wieviel Kilometer reicht der Tankinhalt Ihres Autos noch? Sie wissen es nicht! Überall hilft uns modernste Elektronik weiter. Nur im Auto fehlt sie oft.

Nicht so im Renault 25 mit Computer-Cockpit. Der Bordrechner errechnet die exakte Kilometerzahl bis zum nächsten Tankstop. Oder den aktuellen Durchschnittsverbrauch. Oder . . . 8 verschiedene Daten liefert der Rechner.

Auch sonst leistet die Elektronik dem Renault 25-Fahrer große Dienste: Ein Tempo-Pilot hält exakt die vorprogrammierte Geschwindigkeit. Das sprechende Kontrollsystem überwacht 16 Funktionen. Und tritt einmal eine Abweichung auf, so meldet es z.B. „Linke hintere Tür ist offen!" Der Fahrer braucht nicht mehr dutzende Lämpchen zu kontrollieren, er kann sich souverän auf das Verkehrsgeschehen konzentrieren. (Ausstattung je nach Version.) Doch der Renault 25 hat noch mehr zu bieten: Einen variablen Kofferraum. Ungewöhnlichen Bordkomfort. Frontantrieb. Und Motoren mit elektronischer Steuerung. Von 46 kW (63 PS) bis 104 kW (141 PS). Vom ökonomischen Turbo-Diesel bis zum leistungsstarken, laufruhigen V6 Triebwerk mit elektronischer Benzineinspritzung. Sie sehen, ein Renault 25 denkt mit. Auf allen Gebieten.

Denken Sie jetzt bitte nicht, das wären schon alle Besonderheiten des Renault 25. Mehr Interessantes unter: Telefon 02232/73213. Oder schreiben Sie uns.

Ja, ich möchte mehr über den Renault 25 wissen

Welt 2

Name: ____________________

Straße ____________________

PLZ/Wohnort: ____________________

Schicken Sie bitte diesen Coupon mit Ihrem Namen und Adresse an die Deutsche Renault AG, Kölner Weg 6–10, 5040 Brühl 1

RENAULT

Renault 25
Ausgezeichnet mit dem Goldenen Lenkrad '84

Renault empfiehlt **elf** *Motorenöle.*

Warenpreise – Termine

Schwächer schlossen am Mittwoch die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex. Fester gingen Kupfer und Kaffee aus dem Markt. Leichte Verluste mußte Kakao hinnehmen.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	27.11.	26.11.
Dez.	328,00	327,50
März	328,00	327,50
Mai	307,50	307,50

WEIZEN Winnipeg (can $/t) Wheat Board cif		
St L 1 CW	279,50	278,50
Am Durum	276,24	275,44

ROGGEN Winnipeg (can $/t)		
Dez	121,60	120,50
März	127,60	126,50
Mai	130,30	129,30

HAFER Winnipeg (can $/t)		
Dez	103,00	102,40
März	102,80	102,60
Mai	103,20	103,50

HAFER Chicago (c/bush)		
Dez.	120,50	127,50
März	130,75	132,75
Mai	134,75	136,25

MAIS Chicago (c/bush)		
Dez.	242,00	240,50
März	242,75	240,25
Mai	245,00	241,50

GERSTE Winnipeg (can $/t)		
Dez.	107,10	106,70
März	112,80	112,20
Mai	115,50	115,30

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	27.11.	26.11.
Dez.	159,50	158,60
März	164,50	165,15
Mai	167,40	166,10

KAKAO New York ($/t)	27.11.	26.11.
Dez.	2092	2107
März	2175	2195
Mai	2230	2245
Umsatz	2327	1691

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Jan.	5,40	5,30
März	6,18	6,06
Mai	6,35	6,20
Juli	6,46	6,35
Sept.	6,61	6,50
Umsatz	9865	9562

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	5,49	5,49

KAFFEE London (£/t) Robusta	27.11.	26.11.
Nov.	1832-1840	1800-1805
Jan.	1867-1868	1840-1841
März	1900-1904	1878-1879
Umsatz	2776	4189

KAKAO London (£/t)		
Dez.	1626-1628	1637-1639
März	1693-1695	1676-1677
Mai	1687-1688	1697-1698
Umsatz	3825	4748

ZUCKER London (£/t) Nr.6	27.11.	26.11.
Dez.	146,00-156,00	142,60-147,60
März	159,60-159,80	157,60-157,80
Mai	163,60-163,80	161,80-162,00
Umsatz	7141	2210

PFEFFER Singapur (Straits-Sing $/100 kg)	28.11.	27.11.
schw. Saraw.spez	887,50	885,00
weiß Saraw	1050,00	1050,00
weiß Munt	1060,00	1060,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)	27.11.	26.11.
Jan.	112,70	112,60
März	114,00	113,40
Mai	114,30	114,00
Juli	114,80	114,50
Sept	111,50	111,80
Umsatz	500	600

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	27.11.	26.11.
	40,00	40,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk		
	20,25	20,50

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Dez.	19,42	19,27
Jan.	19,45	19,33
März	19,61	19,38
Mai	19,80	19,60
Juli	19,95	19,85
Aug	19,95	19,85
Sept.	19,95	19,88

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk		
	17,00	17,00

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	17,50	18,50
Choise white hog 4 % fr. F	12,50	12,75

TALG New York (c/lb)		
top white	14,75	14,75
fancy	14,25	14,25
bleichf.	14,00	14,00
yellow max. 10% fr F	10,75	10,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Dez.	48,25	47,75
Feb	47,50	47,20
April	42,80	42,25

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)		
Feb.	64,50	63,82
März	64,85	63,85
Mai	66,00	63,02

HÄUTE Chicago (c/lb)	27.11.	26.11.
Ochsen einh. schwere River Northern	63,00	63,00
Kühe einh. schwere River Northern	54,00	54,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Jan.	497,75	492,25
März	504,50	499,00
Mai	511,75	507,25
Juli	517,50	513,50
Aug.	517,00	513,00
Sept.	506,00	506,00
Nov.	507,50	507,00

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Dez.	143,60	142,30
Jan.	142,80	141,30
März	141,70	140,50
Mai	142,00	141,30
Juli	142,50	141,50
Aug	142,20	141,50
Sept.	142,20	140,50

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	27.11.	26.11.
Dez.	293,50	292,00
März	301,00	299,80
Mai	306,40	305,00

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	27.11.	26.11.
	17,00	17,50

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)	28.11.	27.11.
jegl. Herk. cif	895,00	910,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank		
	510,00	510,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra		
cif	375,00	377,50

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk		
	130,00	130,00

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen		
cif	390,00	392,50

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr 1		
cif	241,00	240,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr.Nr2	27.11.	26.11.
Dez.	60,50	61,30
März	60,85	61,75
Mai	61,20	62,20
Juli	59,32	60,15
Okt.	53,90	54,05
Dez.	51,55	51,67

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1		
	42,00	42,00

WOLLE London (Neus! c/kg) – Kreuzz.	28.11.	27.11.
Dez.	–449	447-448
März	468-472	476-478
Aug.	491-493	488-492
Umsatz	17	17

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	27.11.	26.11.
Dez.	49,50	50
März	48	48
Mai	48,50	48,50
Juli	48	48,50
Umsatz	0	15750
Tendenz: ruhig		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	27.11.	26.11.
Dez.	587,20-583,50	587,00-590,00
März	612,00-613,00	613,00-618,00
Mai	620,00-626,00	625,00-626,00
Umsatz	47	43

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	28.11.	27.11.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	27.11.	26.11.
Dez.	12300	12331
Jan.	12344	12349

KAUTSCHUK London (p/kg)	27.11.	26.11.
Nr.1 loco	–60,00	56,00-59,00
Dez.	-	–60,00
Jan.	-	-
Febr.	-	-
Tendenz: ruhig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	27.11.	26.11.
Dez.	177,00-178,00	177,00-178,00
Jan.	178,50-179,50	178,50-179,50
Nr. 2 Nov.	171,50-172,50	171,50-172,50
Nr. 3 Nov.	169,00-170,00	169,00-170,00
Nr. 4 Nov.	164,00-165,00	164,00-165,00
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	28.11.	27.11.
BWC	375	375
BWD	350	350
BTC	375	375
BTD	350	350

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	28.11.	27.11.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	245,16-245,34	242,97-243,13
drittf. M.	253,57-253,76	251,76-251,95
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	99,11-99,30	100,37-100,55
dritt. M	101,54-101,63	102,50-102,69
NICKEL: Basis London		
lfd Mon.	1017,28-1019,15	1020,54-1024,30
dritt. M.	1034,11-1035,98	1035,55-1037,43
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	146,61-147,36	148,58-149,33
Prod.-Pr.	169,90	171,08
REINZINN 99,9 %	ausg	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	28.11.	27.11.
	ausg.	ausg.

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	28.11.	27.11.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	356,42-359,60	358,12-361,31
BLEI in Kabeln	106,75-107,75	108,00-109,00
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW)		
Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz dr	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	28.11.	27.11.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	317-320	317-321
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	348-349	348-350
MS 63	339-341	340-343

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	28.11.	27.11.
Leg. 225	315	315
Leg. 226	317	317
Leg. 231	350-352	350-352
Leg. 233	360-362	360-362

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	28.11.	27.11.
PLATIN (DM/g)	30,50	30,95
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	27200	27610
Rückn.-Pr.	26450	26860
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	27270	27660
Rückn.-Pr	26560	26940
verarbeitet	28610	29020
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	26680	27155
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr	512,70	522,80
Rückn.-Pr.	497,30	527,00
verarbeitet	535,20	545,80

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	28.11.	27.11.
10.30	326,75	330,45
15.00	326,30	-
Zürich mit.	327,00-327,50	330,30-330,80
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	81750	82900
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	416,35	422,80
3 Mon.	427,90	434,60
6 Mon.	439,15	445,80
12 Mon.	461,30	468,35
PLATIN (£/Feinunze) London	27.11.	26.11.
fr. Markt	235,60	243,15
PALLADIUM (£/Feinunze) London	27.11.	26.11.
f. Handl.-Pr.	69,00	70,95

New Yorker Metallbörse

	27.11.	26.11.
GOLD H & H Ankauf	328,40	331,50
SILBER H & H Ankauf	617,00	625,00
PLATIN f.Händl.-Pr.	332,00-334,50	332,00-334,50
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM f. Händl.-Pr.	103,00-104,00	103,00-104,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Dez.	607,00	624,00
Jan.	612,90	629,10
März	621,00	637,00
Mai	629,00	646,00
Juli	639,00	655,00
Sept.	652,00	666,50
Dez	662,00	-
Umsatz	35000	18000

KUPFER (c/lb)	27.11.	26.11.
Dez.	61,20	60,75
Jan.	61,55	61,05
März	61,90	61,65
Mai	62,15	62,05
Juli	62,75	62,30
Sept.	62,80	62,55
Dez.	63,30	-
Umsatz	18200	17600

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	28.11.	27.11.
mitt. Kasse	655,50-656,00	651,00-652,00
3 Mon.	678,00-678,50	674,00-675,00
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	265,00-265,50	265,00-265,50
3 Mon.	271,50-271,75	272,00-272,50
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	932,00-933,00	934,00-934,50
3 Monate	947,50-948,00	948,50-949,00
ab. Kasse	-	934,00-935,00
3 Monate	-	949,00-949,50
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	913,00-914,00	916,00-918,00
3 Monate	939,00-940,00	949,00-949,50
ZINK (£/t)		
mitt. Kasse	392,00-394,00	393,00-394,00
3 Monate	-	-
ZINN (£/t)		
mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	ausg.	ausg.
QUECKSILBER ($/Fl.)	-	270-280
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	-	57-62

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	27.11.	26.11.
Dez.	87,00-87,20	88,90-89,00
Jan.	87,07	89,00-89,10
Febr.	86,29	88,25-88,40
März	81,35	83,25-83,40

GASÖL – London ($/t)	27.11.	26.11.
Dez.	271,00-271,50	277,50-278,00
Jan.	266,75-267,00	272,75-273,00
Febr.	261,25-261,50	266,05-266,50
März	248,50	254,25-254,75
April	237,25-237,50	244,25-244,50
Mai	229,00-230,00	236,00-236,25
Juni	227,75-228,00	231,25-231,50
Juli	-	-

BENZIN – New York (c/Gallone)	27.11.	26.11.
Dez.	77,90-78,00	80,00
Jan.	76,60	79,00
Febr.	75,89	78,40
März	76,00	77,80
April	76,00-76,30	77,80-78,20

ROHÖL – New York ($/Barrel)	27.11.	26.11.
Jan.	29,74-29,77	30,73-30,75
Febr.	28,93-28,97	29,92-29,94
März	28,15-28,20	29,12-29,13
April	27,50	28,45-28,45
Mai	27,10	27,80

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	27.11.	26.11.
Arabian Lg.	28,06	28,05
Arabien Hv.	25,95	25,95
Iran Lt.	27,70N	27,60N
Forties	29,95	30,40
N.Sea Brent	30,15	30,60
Bonny Light	30,80N	30,80N

Kartoffeln

London (£/t)	27.11.	26.11.
Febr.	83,80	81,00
April	92,80	90,30
Mai	98,50	96,60
Nov.	74,00	73,80

New York (c/lb)	27.11.	26.11.
März	2,16-2,19	2,16-2,19
April	2,19-2,20	2,20-2,24
Mai	2,35	2,38
Juni	3,42	3,45

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	27.11.	26.11.
Jan.	148,60-147,50	146,20
März	153,70-153,50	151,50
Mai	158,50-159,50	156,20-156,50
Juli	162,00	161,00-160,50

Devisenterminmarkt

Unberührt von der Hektik am Kassamarkt blieb der Terminmarkt am 28. 11. ruhig.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,80-0,70	2,21-2,11	4,25-4,05
Pfund/Dollar	0,43-0,42	1,22-1,19	2,22-2,17
Pfund/DM	2,90-1,50	6,90-5,50	12,3-10,7
FF/DM	-19-3	44-28	91-75

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 28.11.: Tagesgeld 4,75-4,85 Prozent; Monatsgeld 4,60-4,70 Prozent; Dreimonatsgeld 4,85-4,95 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,85 Prozent, 6 Mon. 4,90 Prozent.

Privatdiskontsätze am 28.11.: 10 bis 29 Tage 3,55 G–3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G–3,40B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 28.11.: 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 28.11.85; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	8-8⅛	4½-4⅝	4-4⅛
3 Monate	8-8⅛	4½-4⅝	4-4⅛
6 Monate	8-8⅛	4½-4⅝	4-4⅛
12 Monate	8⅛-8¼	4¾-5	4⅛-4¼

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 28.11. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 28.11. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1225,00	1578,90
5 US-Dollar (Indiana)**	805,00	968,35
5 US-Dollar (Liberty)	475,00	655,50
1 £ Sovereign alt	195,25	245,10
1 £ Sovereign Elizabeth II.	192,75	242,54
20 belgische Franken	151,00	200,64
10 Rubel Tscherwonez	196,75	251,66
2 südafrikanische Rand	184,75	232,28
Krüger Rand, neu	825,50	980,97
Maple Leaf	841,50	999,21
Platin Noble Man	902,00	1068,80
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	210,75	268,76
20 schweiz. Franken „Vreneli“	165,50	217,17
20 franz. Franken „Napoléon“	157,00	207,48
100 österr. Kronen (Neuprägung)	780,00	953,04
20 österr. Kronen (Neuprägung)	155,25	199,79
10 österr. Kronen (Neuprägung)	79,50	107,73
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	365,25	450,59
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	83,00	117,42

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Nov. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1985/13 (Typ A) 4,00 (4,00) – 6,50 (5,22) – 6,75 (5,70) – 7,00 (5,99) – 7,50 (6,26) – 8,50 (6,57). Ausgabe 1985/14 (Typ B) 4,00 (4,00) – 6,50 (5,24) – 6,75 (5,74) – 7,00 (6,06) – 7,50 (6,34) – 8,50 (6,70) – 8,50 (6,95). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,55, 2 Jahre 5,40. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,50, Kurs 100,30, Rendite 6,45.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Datum	Kurs 28.11.85	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	52,485	6,95
BW-Bank E.70	192,16	1.7.95	100,858	6,95
Berl. Bk. E.54	100,00	1.7.95	53,66	6,70
Berl. Bk. E.55	100,00	1.7.00	38,01	6,85
Commerzbank	100,00	22.5.95	53,75	6,75
Commerzbank	100,00	4.8.00	37,10	6,98
Deutsche Bk. 5	287,00	23.1.95	115,50	10,45
DSL-Bank R.264	937,01	2.7.90	102,32	6,55
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	74,69	6,55
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	51,86	7,02
Fr. Hyp. KO 468	196,72	1.6.95	103,35	7,00
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	48,25	7,04
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	53,29	6,84
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	36,95	7,10
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	52,82	6,94
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	25,51	7,22
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	25,40	7,12
SGZ-Bank 060	100,00	12.6.95	52,70	6,95
WestLB 600	100,00	2.5.95	55,65	6,83
WestLB 601	100,00	2.5.00	37,55	7,05
WestLB 602	100,00	3.10.05	25,25	7,18
WestLB 500	126,86	16.2.89	106,65	5,54
WestLB 501	137,01	16.2.90	107,10	6,02
WestLB 503	115,76	3.10.88	99,80	5,35
WestLB 504	141,85	1.10.97	98,90	6,37
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	109,75	6,39
Österreich	294,12	24.5.00	111,50	6,91
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	147,80	11,12
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	148,20	10,70
Prud Realty	$ 100	15.1.99	69,40	11,34
Emittenten (Dollar)				
Wells Fargo(AA)	100,00	4.2.88	80,50	9,30
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	56,75	9,41
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	47,50	11,99
Xerox (AA)	400,00	11.2.92	54,875	9,98
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	54,625	9,96
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	51,50	9,46
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	42,75	10,74
Penney (A+)	100,00	17.2.94	44,125	10,30
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	43,75	10,01
Sears (AA)	100,00	27.5.94	44,125	9,95
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	45,625	9,22

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca. % (Vortag)	Emissionspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	5,00 (4,90)	100,0	101,0	101,8	102,8	103,7	104,7
2	5,55 (5,50)	99,0	100,1	102,5	104,4	106,2	108,0
3	6,05 (6,00)	97,0	99,9	102,3	105,0	107,6	110,3
4	6,47 (6,45)	94,7	98,1	101,5	104,9	108,3	111,8
5	6,70 (6,66)	92,6	96,7	100,6	105,0	109,1	113,2
6	6,80 (6,77)	90,9	95,7	101,0	105,5	110,1	114,8
7	7,00 (6,90)	88,7	94,1	100,0	104,9	110,2	115,4
8	7,10 (7,08)	87,0	92,9	99,4	104,8	110,7	116,6
9	7,15 (7,10)	85,5	92,0	99,1	104,1	111,5	117,8
10	7,20 (7,17)	84,1	91,0	98,6	104,9	111,8	118,7
15	7,40 (7,50)	78,0	84,8	95,5	104,4	113,3	122,1

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 110,148 (110,427)
Performance-Rentenindex: 233,612 (230,867)
Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

	27. Nov.	
Fed Funds		7,5625-8
Commercial Paper (Direktplazierung)	30-59 Tage	7,89
	60-270 Tage	7,75
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	7,80
	60 Tage	7,80
	90 Tage	7,75
Certificates of Deposit	1 Monat	7,80
	2 Monate	7,85
	3 Monate	7,80
	6 Monate	7,80
	12 Monate	7,8[illegible]
US-Schatzwechsel	13 Wochen	7,17
	26 Wochen	7,26
US-Staatsanleihe	10 Jahre	9,65
	30 Jahre	9,94
US-Diskontsatz		7,50
US-Primerate		9,50
Geldmenge M1	11. Nov.	612,1 Mrd. $ (+ 1,5 Mrd.$)

NYSE-Aktienindex (New York)		
Dezember	117,56	116,15
März	118,85	117,50

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	27.11.	26.11.
11¼ EEC 90	104,875	104,75
10¾ EIB 93	103,625	103,5
11 dgl. 91	105,125	105
11½ dgl. 90	106,625	106,5
11¾ dgl. 93	109,375	109,25
12 dgl. 95	109,75	109,625
12½ dgl. 90	109,625	109,5
12¾ dgl. 94	113,75	113,625
13 dgl. 96	113,375	112,5
10⅝ Wld Bk 95	100,625	100,75
10⅝ dgl. 88	102,125	102
10⅝ dgl. 90	104,25	104,125
10⅞ dgl. 95	104,375	104,25
11 dgl. 92	104,875	104,75
11¼ dgl. 98	107,375	107,25
11¼ dgl. 88	104,75	104,625
11¾ dgl. 90	106,375	105,75
11⅜ dgl. 89	104,75	104,625
11½ dgl. 90	106,75	106,625
12 dgl. 95	110,375	110,5
12⅜ dgl. 94	111,375	111,5
12⅝ dgl. 94	114,25	114,125
6¾ Sallie 92	98	98,125
6⅞ Sears 91	102,875	103
6⅞ Swed.Ex.91	99,75	100
7 TRW 94	100,25	100,75
6⅞ Un.Tech.92	100,875	101,375
6⅞ World Bk90	99,375	100,25
6⅜ dgl. 94	97,75	98
7 dgl. 94	101	101,375
7⅝ dgl. 93	104,25	104,25
8 dgl. 95	105,5	106
12½ Nord LB 89	102	[illegible]
8 Norges 86	98,5	[illegible]
8 Oslo 89	98,25	[illegible]
8½ dgl. 87	98,5	[illegible]
9 Paribas 92	100	[illegible]
8 Philips 89	97,75	[illegible]
7¾ Renault 88	96,5	[illegible]
9½ Sogeral 92	101,25	[illegible]
8 Solvay 85	102	[illegible]
10⅝ Stockh.86	99,5	[illegible]
8 Sveriges 88	98,25	[illegible]
9⅝ Volvo 87	100	[illegible]
9⅝ WorldBk.90	102,75	[illegible]
10⅝ dgl. 89	103,5	[illegible]

Euro-Yen

	27.11.	26.11.
6¾ ALCorp 91	100,875	101,25
5¾ ADB 88	96,75	97,25
7⅛ dgl. 94	102,875	102,875
7 Austria 95	100,25	100,625
6⅝ Avon 91	99,375	99,625
7 BP 92	102,625	102,875
6⅜ Denmark 92	99	99,5
7 Danm.Bk. 92	99,75	100
7 Dow Chem.94	102,875	102,25
6⅝ EDF 95	100,375	100,625
6⅝ Eurofima86	99,5	99,5
6⅜ dgl. 95	96,875	97
6⅝ dgl. 92	99,25	99,625
7⅜ dgl. 94	102,75	102,875
6⅝ Fannie 92	99,125	99,625
6⅝ Fed.Rep98	100	100,5
6½ GMAC 90	100,625	100,875
7⅜ Goodyear95	100,625	101,125
6⅝ dgl. 94	99,875	100
6⅝ ITT 92	100,25	100,625
6⅞ McDonal.92	100,25	100,625
7⅛ N.Bruns.95	100,625	100,5
7⅜ N.Zeald.90	102	102,125
7⅜ dgl. 89	102,75	103,25
7 Pac.Gas 94	102	102,125
6⅞ Penney 92	99,75	100,125
6⅝ Procter 92	101,125	101,375

Lux. Franc Bonds

	27.11.	26.11.
9⅜ Akzo 87	99,75	99,75
9⅜ Asea 89	100,5	100,5
6⅞ Asian Dv87	97,25	97,25
10⅜ BFG Lux90	105	105
11 BNP 90	101,5	101,5
9 dgl. 93	101,25	101
10⅜ Paribas89	105	105
10⅜ Ceca 94	105	105
11 dgl. 92	105,75	105,75
13 dgl. 91	104	104
12⅜ Comsel92	105	105
8 Coptel 88	98,25	98,25
8⅜ dgl. 89	98,5	98,5
11 Cr.Lyon.88	100,5	100,5
13 dgl. 89	101	101
7⅜ Den.Mtg 88	96,5	96,5
10⅜ Euratom96	105	105
11 dgl. 93	105	105
12⅜ dgl. 88	102	102
12⅜ dgl. 92	102,5	102,5
10 Eurofima91	101,5	101,5
10 dgl. 94	103,25	103,25
10⅜ dgl. 87	103,5	103,5
11⅜ dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9⅜ dgl. 95	102,75	102,75
9⅜ dgl. 88	101,25	101,25
9⅝ dgl. 93	102,75	102,75
10⅜ dgl. 94	106	106
11⅜ dgl. 88	101	101
12⅜ dgl. 90	102,5	102,5
9⅜ Hypo Bk.88	101,25	101,25
9⅜ Ind.B.F.95	101,5	101,5
11 Krediet.93	106,5	106,5
8 Kredietc 86	99	99
10 dgl. 90	102,75	102,75
11⅜ dgl. 89	103,25	103,25
8 Luxair 87	98,75	98,75
8⅜ dgl. 87	99	99
10⅜ Lux Bk.91	102,25	102,25
12⅜ dgl. 89	105	105
9 Met.Chim 95	100,5	100,6

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,60418

	27.11.	26.11.
8⅜ Cop City91	97	97
8⅜ CCA 91	97,5	[illegible]
9⅜ Gas d Fr86	99	[illegible]
11⅜ Ned. G.88	102,5	[illegible]
9⅜ Queb. P.94	99,75	[illegible]
8⅜ SDR 94	98,25	[illegible]

RE 9 DM 2,65627

	27.11.	26.11.
7 Bass 91	90	90
8⅜ Cp City 86	98,5	[illegible]
8⅜ Iceland 88	98	[illegible]
9⅜ dgl. 86	99,5	[illegible]
9⅜ SDR 87	100	[illegible]

RE 9 DM 2,62969

	27.11.	26.11.
7 Acoba 95	90	[illegible]
7 Cop.City 95	92	92
7 Ind.Bk.F.93	92	92
7⅜ KLI 93	92	92
7⅜ dgl. 93	92	92
8⅜ Panama 95	98	98
7 SDR 93	90	90

ECU

	27.11.	26.11.
11⅜ Aerop.93	104	104
9⅜ ABN 92	102,875	102,75
9⅜ ANZ 92	102,375	102,375
10⅜ Austria93	107,575	107,575

9⅜ Bac.Fin 95	100,75	100,75
9 M.+Hope 92	100,875	100,875
10⅜ Bk.Tok.91	103	103
10⅜ dgl. 91	102,625	102,75
8⅜ Bay.Vbk.88	101	101
10⅜ CEPME 87	100,75	100,75
11⅜ dgl. 95	108	108
12⅜ dgl. 90	105	105
9⅜ CNT 92	103,375	103,25
9⅜ dgl. 95	103,25	103,25
12 dgl. 86	99,5	99,5
12⅜ dgl 89	105	105
12⅜ dgl. 92	107,25	107,25
11⅜ CNE 95	106	106
10⅜ CECA 89	107	107
10 Chrysl.91	102,625	102,375
10⅜ Megal 95	103,875	105,875
13⅜ Norsa 90	105	105
8⅜ Oliv. 93	98,375	98,375
10⅜ Peugeot90	103,25	103,375
9 Philips 95	102,125	102,125
11⅜ P.Bk. 91	107,25	107
11⅜ Queb.P.89	106,75	106,75
13⅜ Queb.H.89	107	107
9⅜ Robobk. 95	103,5	103,5
11⅜ R.Xer. 88	103,5	103,5
9 SAS 95	100	100
11⅜ SDR 90	105,5	105.5
14 dgl. 92	105	105
11⅜ SNCF 94	109	109
13 Softe 87	103	103
11⅜ S.Afr. 89	97	97
10⅜ SATS 2000	94	94

ECU-Tageswerte

Lira	1493,40	1493,78
I-£	0,714531	0,714587
Sfr	1,81305	1,81144
öS	15,5253	15,5251
Peseta	136,366	136,174
Skr	6,67234	6,65147
Nkr	6,62556	6,62397
Kan-$	1,19342	1,10459
Esc	139,485	140,127
Fmk	4,75637	4,74565
Yen	174,315	173,547
Drachme	130,415	130,787



Die WELT hilft wieder beim Tausch von Studienplätzen. Die Tauschbörse organisiert der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS). Ausschließlich er nimmt die Tauschwünsche entgegen. Auch die Antworten auf die Offerten sind ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon 02 28 / 46 49 33, zu richten. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. An erster Stelle ist jeweils der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort genannt.

Die Tauschaktion betrifft das Sommersemester 1986

Humanmedizin
1. vorklinisches Semester

von	nach
1 TH Aachen	Freiburg
2 TH Aachen	TU München
3 TH Aachen	München
4 TH Aachen	Würzburg
5 Bochum	Bonn
6 Bochum	Frankfurt
7 Bochum	Freiburg
8 Bochum	Heidelberg
9 Bochum	Hamburg
10 Bochum	Lübeck
11 Bochum	Kiel
12 Bochum	Mainz
13 Bochum	Saarbrücken
14 Bochum	Würzburg
15 Essen	Bonn
16 Erlangen	Hannover
17 Erlangen	Hamburg
18 Erlangen	Lübeck
19 Lübeck	Hamburg
20 Saarbrücken	Heidelberg

Humanmedizin
7. Semester

von	nach
1 Erlangen	Marburg
2 Gießen	Frankfurt
3 Göttingen	Frankfurt
4 Hannover	Essen
5 Hannover	Hamburg
6 Hamburg	Frankfurt
7 Münster	Bochum
8 Würzburg	Frankfurt
9 Würzburg	Marburg

Psychologie
1. Semester

von	nach
1 Bielefeld	Münster
2 Bielefeld	GHS Oldenburg
3 TU Berlin	Heidelberg
4 TU Berlin	Hamburg
5 TU Berlin	Kiel
6 TU Berlin	München
7 TU Berlin	Tübingen
8 FU Berlin	Bochum
9 FU Berlin	Düsseldorf
10 FU Berlin	Münster
11 TH Darmstadt	TU Berlin
12 TH Darmstadt	FU Berlin
13 Eichstädt	Frankfurt
14 Eichstädt	Mainz
15 Erlangen	Bochum
16 Erlangen	Braunschweig
17 Erlangen	Düsseldorf
18 Erlangen	TH Darmstadt
19 Erlangen	Frankfurt
20 Erlangen	Gießen
21 Erlangen	Göttingen
22 Erlangen	Marburg
23 Erlangen	Osnabrück
24 Erlangen	GHS Wuppertal
25 Gießen	Frankfurt
26 Gießen	Freiburg
27 Gießen	Heidelberg
28 Gießen	Köln
29 Gießen	Münster
30 Gießen	Tübingen
31 Göttingen	Braunschweig
32 Bremen	Frankfurt
33 Bremen	Mainz
34 Konstanz	Freiburg
35 Konstanz	München
36 Landau	TH Aachen
37 Landau	Bamberg
38 Landau	Bielefeld
39 Landau	Bonn
40 Landau	Bochum
41 Landau	Düsseldorf
42 Landau	Freiburg
43 Landau	Köln
44 Landau	Münster
45 Landau	GHS Oldenburg
46 Landau	GHS Wuppertal
47 Landau	Würzburg
48 Mannheim	Freiburg
49 Marburg	FU Berlin
50 Marburg	Freiburg
51 Marburg	Heidelberg
52 Marburg	Hamburg
53 Marburg	München
54 Marburg	Tübingen
55 Mainz	Frankfurt
56 Mainz	Freiburg
57 Mainz	Tübingen
58 Trier	Bochum
59 Trier	Braunschweig
60 Trier	Freiburg
61 Trier	Göttingen
62 Trier	Köln
63 Trier	München
64 Trier	GHS Wuppertal

Die Semesterangaben beziehen sich auf das Wintersemester 1985/86

FUSSBALL / Große Gala-Show beim 5:1-Sieg über Real Madrid in Düsseldorf – Spaniens Presse übt bittere Kritik an den „Königlichen“

Köln: Fröhliches Prost nach der Schlacht im Schnee

sid/dpa, Stockholm

Die Niederlage tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Hoch über den Wolken spülten sich die Profis des 1. FC Köln den Ärger und den Frust nach den Strapazen im tiefverschneiten Stockholm die durstigen Kehlen hinunter. Präsident Peter Weiand hatte eine Lage Bier spendiert. Das Schnee-Ballett im Rasunda-Stadion gegen Hammarby IF ging mit 1:2 verloren, die Hoffnung auf den Einzug ins Viertelfinale des UEFA-Pokals aber wurde gewahrt.

Schnell hatten die Kölner die Schlacht im Schneegestöber abgehakt und den Blick auf das Rückspiel (11. Dezember) gerichtet. Dank des Tores von Ralf Geilenkirchen glauben sich die Kölner in einer guten Ausgangsposition. Trainer Hannes Löhr: „Das Ergebnis ist gar nicht so schlecht. So müssen alle noch einmal konzentriert und motiviert zu Werke gehen.“ Mannschaftsführer Klaus Allofs zeigte sich optimistisch: „Wir biegen die Schlappe noch um und ziehen ins Viertelfinale ein. Wir packen das.“

Wenn die Bodenverhältnisse in Köln einigermaßen normal seien, meint Nationalspieler Pierre Littbarski, müßten die Schweden zu schlagen sein: „Für unsere mehr technisch veranlagte Mannschaft war dieser Platz doch eine klare Benachteiligung.“

Noch eine Stunde vor Spielbeginn glich das Stadion einer prächtigen Winterlandschaft. Der UEFA-Beobachter Jos Coler (Holland) erwog eine Absage. Schiedsrichter Ronald Bridges (Wales) wollte gar nicht anpfeifen, weil die Linien nicht zu sehen waren. Die Kölner drängten jedoch auf eine Durchführung, weil die Hotels in Stockholm wegen eines Ärztekongresses ausgebucht waren und kurzfristig kaum Zimmer zu bekommen waren. Hannes Löhr: „Ich habe auch zum Spielen geraten, da unsere Terminnot ohnehin schon beängstigend groß ist.“

Auch die Rückreise gestaltete sich für die Kölner schwierig. Die Chartermaschine konnte erst mit einstündiger Verspätung abheben, weil sie zugeschneit war. Am Heck türmte sich ein rund ein Meter hoher Schneewall, der erst entfernt werden mußte. Erst um halb drei Uhr morgens landete die Mannschaft wieder in Köln.

Gladbacher Torfabrik wie einst im Mai mit erstklassigen Produkten

ULRICH DOST, Düsseldorf

Der Bus mit der Mannschaft war längst schon in Richtung Mönchengladbach unterwegs. Im Düsseldorfer Rheinstadion brannten die Lichter an den Flutlichtmasten ebenfalls nicht mehr. Nur Helmut Beyer, Präsident von Borussia Mönchengladbach, wollte sich von diesem Ort noch nicht losreißen. „Egal, wie ich nach Hause komme“, sagte er fast gedankenverloren, „ich genieße das hier alles noch ein bißchen.“ Noch einmal liefen die fünf Gladbacher Tore wie ein Film vor seinem geistigen Auge ab. Die Beifallsstürme, der riesige Applaus, eine Gladbacher Torfabrik, die wie in alten Zeiten erstklassige Produkte anfertigte und ablieferte – und dies alles gegen einen so renommierten Gegner wie Real Madrid. Da stand für Helmut Beyer endgültig fest: „Die Mannschaft hat an die große Vergangenheit angeschlossen.“

5:1 hieß es am Ende im Achtelfinal-Hinspiel des UEFA-Pokals gegen den Ersten der spanischen Liga. Ein Ergebnis und eine Leistung der Borussia, die so unverhofft kam wie ein satter Lottogewinn. Am meisten überrascht waren die Spanier wohl selbst, was sie auch zugaben. Winfried Hannes ließ sich von Valdano, einem Argentinier, noch während des Spiels radebrechend in Englisch klarmachen, daß die Spieler aus Madrid nach dem Video-Studium von der Gladbacher Niederlage (1:2) gegen Werder Bremen fest davon überzeugt waren, daß der deutsche Gegner nun wirklich nicht Fußball spielen könne. Immer wieder stieß er wütend zwischen den Zähnen hervor: „I can't believe it. I don't understand it.“ Er wollte nicht glauben, was er da sah, er konnte nicht verstehen, warum die Gladbacher Mannschaft zu einer derartigen Leistungssteigerung fähig war.

Die Vergangenheit wurde für die Gladbacher im Rheinstadion plötzlich wieder lebendig. So sah es auch Allan Simonsen, der unter den 65 000 Zuschauern (Einnahme rund zwei Millionen Mark mit Werbung und Fernseh-Honorar) saß und eigens für dieses Spiel aus Dänemark gekommen war. Der frühere Gladbacher meinte: „Bei den schönen Kombinationen und Toren wurden für mich Erinnerungen an alte Zeiten wach. So tollen Fußball sieht man nicht alle Tage.“ Was außerdem noch sehr angenehm sei, so Gladbachs Manager Helmut Grasshoff, „daß ganz Deutschland das Spiel im Fernsehen gesehen hat“.

Auch DFB-Trainer Horst Köppel mußte sich mehrmals die Augen reiben angesichts der Entschlossenheit und Einsatzfreude, mit der Mill, Rahn („Ich habe nur ein Tor erzielt. Nach meinem Kopfball drückte Criens den Ball noch über die Linie“), Lienen oder Criens auf Torjagd gingen. Einen so durchdachten und kombinationssicheren Fußball hat die Nationalmannschaft schon lange nicht mehr gespielt. Besonders angetan war Köppel von Frank Mill: „Er war in überragender Form.“ Rainer Bonhof, ebenfalls ein Borusse vergangener glanzvoller Tage, über Mill: „So gut habe ich ihn noch nie gesehen.“ Mill selbst wird diesen Tag nicht vergessen: „Es war eines jener Spiele, von denen auch wir Spieler noch in zehn Jahren sprechen und sagen: Ich war dabei.“

Der kleine Mittelstürmer hat mit Nachdruck deutlich gemacht, warum die Vertreter der italienischen Klubs sich bei ihm zu Hause die Türklinke in die Hand geben. Noch vor dem Spiel, so Mill, habe er daheim mit zwei italienischen Klubs verhandelt. Das Angebot eines dritten, eines möglichen Aufsteigers, hörte er sich gar nicht erst an. Er stehe aber im Wort, die Namen der Klubs nicht vor Ende des Jahres bekanntzugeben. Schon vor zwei Jahren, so erzählt Mill, habe ihm Verona 700 000 Mark netto im Jahr geboten, dann aber den Dänen Elkjär Larsen geholt. Mill, der eine Ablösesumme von zwei Millionen Mark bringen würde, sagt: „Jetzt liegen die Angebote bei einer Million Mark netto. Für das Geld kann man sich auch einmal mit Tomaten bewerfen lassen.“

Wird Mill also nach der Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko, wenn in Italien wieder Ausländer zugelassen werden, ein Italiener? Die Gladbacher trauen dem Braten nicht so ganz. Vor zwei Jahren habe sich Mill auch nur hochschaukeln wollen. Das vermuten sie in diesem Jahr wieder. Ein Pokerspiel kann sich Mill mit seinem Klub aber nicht erlauben. Manager Grasshoff hat noch nie jemand gehalten, der gehen wollte – schon allein wegen der zwei Millionen Mark nicht. Und Trainer Jupp Heynckes ist auch nicht immer gut auf Mill zu sprechen. Bei einem anderen Lebenswandel und einer besseren Einstellung wäre aus ihm sicherlich noch mehr herauszuholen.

Inzwischen müßte auch Mill erfahren haben, daß die Gladbacher Verantwortlichen im Umgang sehr familiär sein können, ihr Geschäft aber ziemlich emotionslos betreiben. Ob Heynckes, Grasshoff oder Beyer – sie sind schon zu lange dabei, als daß sie bei einer rauschenden Ballnacht den klaren Verstand verlieren würden. Mit Understatement nahmen sie Glückwünsche hin, sie ließen sich aber nicht von der Euphorie einer Gala-Vorstellung anstecken und blenden. Jupp Heynckes: „Real kann viel mehr. Wir kennen die Heimstärke der Spanier.“ Allan Simonsen hatte die Spanier in der Abwehr nicht so offen erwartet, so daß die Gladbacher oftmals geradezu zu Kombinationen eingeladen wurden.

Niemand kann und will so recht daran glauben, daß dieses 5:1 nicht ausreichen sollte, um am 11. Dezember beim Rückspiel ins Viertelfinale einzuziehen. Aber niemand kann jetzt schon das Kapitel Achtelfinale zuschlagen. Jupp Henyckes verlangt auch in diesem Spiel in Madrid „ganze Konzentration“. Die Spieler selbst scheinen zu wissen, was auf sie zukommt. Uwe Rahn: „Dort erwartet uns die Hölle.“ Und Wilfried Hannes: „Real kann im Bernabeu-Stadion die unmöglichsten Rückstände aufholen.“ Aufgegeben haben sich die Spanier nämlich noch lange nicht. Ihr Trainer Luis Molowny sagte trotz der bissigen Kritik in der spanischen Presse, die Real schon abgeschrieben hat: „Der Mensch lebt von der Hoffnung.“ Hoffen ist immer erlaubt, gerade für einen stolzen Spanier.

Das Achtelfinale im UEFA-Cup

Spiel	Ergebnis
Hammerby – Köln	2:1 (0:1)
Gladbach – Real Madrid	5:1 (2:0
Bilbao – Sport. Lissabon	2:1 (1:0)
Dundee Unit. – Neuchâtel	2:1 (0:1)
Inter Mailand – Warschau	0:0
Waregem – AC Mailand	1:1 (0:0)
Spart. Moskau – Nantes	0:1 (0:0)
Dnjepropetrowsk – Split	0:1 (0:0)

Die Rückspiele werden am 11. Dezember ausgetragen. Die Auslosung der nächsten Runde erfolgt zusammen mit dem Pokal der Landesmeister und dem Pokal der Pokalsieger am 9. Januar.



Angriff erfolgreich mit dem 1:0 abgeschlossen: Mill, Frontzeck und Criens laufen jubelnd ihren Kollegen Borowka und Herlovsen (von links) entgegen. Da stört auch das Schneegestöber die Freude nicht. FOTO: WEREK

„Spieler waren etwas schwächer als unfähig“

SAD, Madrid

„Es gibt keine Entschuldigung für unsere Mannschaft“, meldete die Madrider Zeitung „ABC“ nach der 1:5-Niederlage von Real Madrid enttäuscht aus Düsseldorf. „Die Spieler waren etwas schlechter als unfähig. Sie wollten einfach nicht antreten, und außerdem ließ man sie auch nicht. Schon in der Nacht davor quälte uns ein Alptraum: Wir sahen einen sadistisch zerstochenen Körper der Madrider Mannschaft unter den mächtigen Scheinwerfern des Rhein-Stadions. Dieser Alptraum hat sich erfüllt. Der Vampir von Düsseldorf war Borussia, und Molowny (Reals Trainer, d. Red.) schickte sich an, ihm seine Mannschaft auf dem Tablett zu servieren. Es scheint, als ob man den schüchternen Madrilenen diese Geschichte auch noch erzählt hatte. Das erste deutsche Tor schien nicht legal. Aber nicht dieses und auch nicht das Eigentor von Salguro können als Entschuldigung für das ängstliche Spiel der Madrider herangezogen werden. Sie verdienten nichts anderes.“

Die Zeitung „YA“ schreibt: „Adios a Europa – mit dem Herzen einer Madrider Mannschaft, das im Stadion von Düsseldorf unter ein beschämendes 5:1 sank. Der deutsche Fußball verwandelte sich wieder einmal in die schwarze Bestie für Real Madrid, das die Prügel verdiente, die es von Borussia erhielt. Und wieder einmal das Syndrom der Zahl fünf, das sich wie ein Messer in die Brust der Madrider Mannschaft bohrte. Fünf Tore eingesteckt – jeder der letzten drei Besuche auf germanischem Boden bildet eine historische Last, die jetzt kaum einer abwälzen kann. Die Mannschaft von Madrid war schwächlich, ohne Moral, bereits untergegangen, als sie das erste Tor hinnahm.“

Die Zeitung „El Pais“: „Wieder einmal wurde Madrid in der Bundesrepublik Deutschland ausgepeitscht.“ Der Präsident der Real-Mannschaft, Ramon Mendoza, versuchte, die „nötige Ernsthaftigkeit nach einem Spiel wie diesem“ zu wahren, aber auch er sagte mit aller Deutlichkeit: „Wir haben uns geirrt. Wir haben von Anfang an ängstlich und eingeschüchtert gespielt. Die Mannschaft war nervös. Aber nicht, weil es ihr an Autorität fehlt, sondern weil es an Konzentration und Selbstkontrolle mangelte.“

TENNIS / 144 Tage nach dem großen Erfolg von Wimbledon kam das erste Debakel für Boris Becker

Ratlosigkeit in Australien: Geflucht, den Schläger weggeworfen – Häuflein Elend nach der Niederlage

CONNY KONZACK, Melbourne

„Es gibt keine Entschuldigungen. Ich bin wahnsinnig enttäuscht und auch überrascht, wie schlecht ich spielen kann." Boris Becker hatte zehn Minuten nach seiner sensationellen 6:3, 4:6, 6:7 (Tiebreak 6:8), 6:4, 3:6-Niederlage gegen Michiel Schapers (Niederlande) in der zweiten Runde der Internationalen Tennismeisterschaften von Australien in Melbourne Mühe, seine Gemütsverfassung in Worte zu kleiden. Wie ein Häuflein Elend saß der Wimbledon-Sieger vor den rund 200 Journalisten und rang, mit leiser Stimme, traurigen Augen und blassem Gesicht, um Fassung.

Ratlosigkeit stand auch in den Gesichtern von Manager Ion Tiriac und Trainer Günther Bosch. Nach dem 3:20-Stunden-Match auf den Centre Court des Melbourner Kooyong-Stadions blieben beide in der ersten Reihe erst einmal wie erstarrt sitzen. Tiriac zerquetschte eine Zigarette, und Bosch war zunächst nur zu einem Schulterzucken fähig. Kein Zweifel, das Erfolgstrio Becker/Tiriac/Bosch erlebte 144 Tage nach dem Triumph von Wimbledon sein erstes großes Debakel.

Am Abend dann betätigte sich Bosch als Seelentröster. „Das müssen wir analysieren. Da muß ich lange mit ihm reden." Aber er sparte auch nicht mit Kritik an dem gerade 18 Jahre alten Becker. „So was passiert eben, wenn man ein sehr großes Selbstvertrauen im Laufe des Spiels fast völlig verliert." Um möglicher Kritik entgegenzuwirken, fügte der Trainer hinzu: „Eines möchte ich betonen. Boris ist keinesfalls überfordert oder gar überspielt. Es war schließlich sein eigener Wunsch, hier anzutreten. Er darf verlieren. Das ist wichtig. Und jetzt nach dieser Niederlage muß er da durch."

Obwohl auch Tiriac über die Niederlage unglücklich war, durfte er sich doch bestätigt fühlen. Der Manager hatte seinem Schützling Melbourne ersparen wollen, zur besseren Vorbereitung auf das Daviscup-Finale gegen Schweden. Doch Tiriac war von Becker und Bosch überstimmt worden. „Sehen Sie, das ist genau das, wovor ich seit dem Wimbledon-Sieg immer warne. Wenn man jemanden zu hoch jubelt, kann er auch um so tiefer fallen. Ich hätte das ganze Drumherum viel lieber ausgeglichener gehabt. Aber er kann aus solchen Niederlagen nur lernen." So der schnauzbärtige Rumäne. Mit dieser Aussage traf sich Tiriac auch wieder mit Becker. Auf die Frage, was er aus dieser Niederlage gelernt habe, antwortete er: „Daß ich eben noch härter trainieren muß."

Die größten deutschen Hoffnungen ruhen nun auf Claudia Kohde (Saarbrücken), die bei diesem mit 3,72 Millionen Mark dotierten Turnier mit einem 7:5, 6:3 über die Engländerin Annabelle Croft die zweite Runde erreichte.

Der 26 Jahre alte Niederländer, der in der Bundesliga an Nummer eins für Klipper Hamburg spielt, kam weitaus besser mit den Bedingungen zurecht. Mit einem As gewann er den zweiten Satz 6:4 und den dritten im Tiebreak mit 8:6. Beckers Reaktion: Er fluchte, schmiß den Schläger hin und setzte sich – die Beine übereinandergeschlagen – auf seinen Stuhl. So als wolle er mit diesem Spiel nichts mehr zu tun haben.

Dennoch gewann er im vierten Satz 6:4. „Aber als ich im fünften schon so lange um das 1:1 kämpfen mußte, hatte ich bereits ein schlechtes Gefühl. Ich dachte, der muß doch mal müde werden." Doch Schapers, der tags zuvor ein Fünf-Satz-Match gegen Wolfgang Popp (Neuss) erfolgreich durchgestanden hatte, blieb munter. Als Becker bei 3:4 seinen neunten Doppelfehler (von insgesamt zehn) machte, nutzte der 1,97 m große Rotterdamer die Chance zum entscheidenden Break und verwandelte den ersten Matchball.

Der Wahl-Hamburger zeigte grenzenlosen Jubel und vergaß dabei sogar seinen Schläger – übrigens ein Holzmodell, das gar nicht mehr hergestellt wird. „Es ist ja verrückt, daß ausgerechnet ich die Nummer fünf in der Welt schlage." Diese Aussage hat eine Vorgeschichte: Schapers, der vor zwei Jahren schon einmal 56. der Weltrangliste war, erkrankte im letzten Jahr und versuchte erst seit diesem Frühjahr ein Comeback.

Verblüffend ist seine sportliche Karriere. Fußball war ihm „zu rauh, Kricket nicht schnell genug, und Volleyball eben doch keine Einzelsportart". Erst als 17jähriger, in einem Alter also, in dem Becker bereits vielumjubelter Wimbledon-Sieger war, entschloß sich Schapers ganz fürs Tennis.

„Ich habe nie gespielt, was ich kann"

Ist es Ironie, Selbstkritik oder Hoffnung trotz der Niederlage? In einem Interview mit dem Sport-Informations-Dienst wertet Boris Becker sein Debakel gegen den Holländer Schapers als gelungene Generalprobe für das Daviscup-Finale gegen Schweden.

Frage: Herr Becker, Sie wurden hier als einer von vier Favoriten gehandelt, in einem Atemzug mit McEnroe, Lendl und Wilander. Und nun?

Becker: So weit habe ich nie vorwärtsgeschaut. Zunächst einmal war ich nur Favorit gegen Schapers. Daß ich verloren habe, ist eine große Enttäuschung für mich.

Frage: War der heftige Wind einer der Gründe für das Ausscheiden?

Becker: Der Wind störte beide gleichermaßen. Doch unter diesen Bedingungen merkt man kaum den Unterschied zwischen der Nummer fünf und der Nummer 188. Heute haben ein paar glückliche Bälle das Match entschieden, wobei ich zugeben muß, daß Schapers zudem auch einige hervorragende Momente hatte.

Frage: Sie haben erstmals seit Ihrem Wimbledon-Sieg Anfang Juli wieder auf Gras gespielt. Das liegt Ihnen doch.

Becker: Grundsätzlich ist das richtig. Aber in Melbourne habe ich von Anfang an kein Verhältnis zum Rasen gehabt. Komisch, beim Training ist mir das gleich aufgefallen, da habe ich mich schon sehr unwohl gefühlt, nie das gespielt, was ich kann. Ein derartiges Gefühl hatte ich dann auch vor dem Spiel, was sich dann noch steigerte, als Schapers von Schlag zu Schlag besser und sicherer wurde.

Frage: War der Druck für Sie zu groß, oder ist es einfacher, als Außenseiter gegen einen Favoriten zu spielen als umgekehrt?

Becker: Klar, so ist das normalerweise. Aber das bin ich doch jetzt seit Wimbledon gewöhnt, und nur mit der Kitzbühler Ausnahme bin ich doch mit dieser Rolle gut fertiggeworden.

Frage: Schapers hatte schon gegen Wolfgang Popp gespielt. Haben Sie sich das Spiel angeschaut?

Becker: Mein Coach Günther Bosch hat sich das Spiel angesehen und mir auch entsprechende Informationen gegeben. Aber zwischen dem Schapers von gestern und dem von heute war ein meilenweiter Unterschied.

Frage: Geht es sofort nach Hause zur Vorbereitung auf das Davispokal-Finale gegen die Schweden?

Becker: Nein, ich werde im Doppel mit Slobodan Zivojinovic spielen. Erst wenn ich hier ausscheide, geht's zurück in die Heimat.

Frage: Befürchten Sie einen Knacks im Hinblick auf das Endspiel in München?

Becker: Man kann das alles auch positiv sehen. In Kitzbühel bin ich auch in der ersten Runde ausgeschieden, danach habe ich in Cincinnati das Finale knapp gegen Mats Wilander gewonnen. Eine bessere Generalprobe, als hier zu verlieren, kann man für das Davispokal-Finale gegen die Schweden gar nicht haben.

NACHRICHTEN

Heute: Fußball-Bundesliga

Bonn (DW) – Der letzte Hinrunden-Spieltag der Fußball-Bundesliga beginnt bereits heute mit einem vorgezogenen Spiel. Der Spitzenreiter Werder Bremen empfängt um 20.00 Uhr den VfB Stuttgart. Die für heute ebenfalls angesetzte Partie Mannheim gegen Nürnberg wurde wegen einer dicken Schneedecke schon gestern abgesagt. Auch das Zweitliga-Spiel Bielefeld gegen Wattenscheid fällt heute aus.

Tor von Bernd Schuster

Barcelona (sid) – Der FC Barcelona gewann mit einem überragenden Bernd Schuster ein Nachholspiel gegen Union Las Palmas mit 3:1 (0:1). Schuster erzielte das Tor zum 3:1-Endstand durch einen Foulelfmeter. In der spanischen Meisterschaft liegt Barcelona jetzt nur noch einen Punkt hinter Spitzenreiter Real Madrid.

Vollack-Comeback vertagt

Krefeld (sid) – Das Comeback von Torwart Werner Vollack vom Fußball-Pokalsieger Bayer Uerdingen am Samstag in Düsseldorf wurde vertagt. Vollack, der nach einer Sperre wegen einer roten Karte erstmals wieder hätte spielen dürfen, erlitt im Training eine Oberschenkelzerrung.

Dopingtests negativ

Köln (dpa) – Die ersten Dopingkontrollen in der Eishockey-Bundesliga waren negativ. Nach dem Spiel Köln gegen Rießersee (9:1) waren je zwei Spieler beider Mannschaften zu Urinproben gebeten worden. Es wird weiter sporadische Stichproben geben.

Ungar setzte sich ab

Budapest (sid) – Der ungarische Tischtennis-Nationalspieler Andras Podpinka hat sich in der vorigen Woche in Holland von seiner Mannschaft abgesetzt und ist bislang nicht in seine Heimat zurückgekehrt. Der 17 Jahre alte Neffe des früheren Weltmeisters Tibor Klampar bestritt mit seinem Team ein Spiel der Europaliga in Holland.

ZAHLEN

HANDBALL

Bundesliga, Männer: THW Kiel – VfL Gummersbach 17:17.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Damen: Feuerbach – Stuttgart 3:0.

BASKETBALL

Bundesliga, Damen, 11. Spieltag: Düsseldorf – Osterfeld 91:68, Heidenheim – München 62:65, Barmen – Leverkusen 101:72, Köln – Porz/Hennef 61:66.

TENNIS

Australian Open, Damen, 1. Runde: Kohde (Deutschland) – Croft (England) 7:5, 6:3, Mandlikova (CSSR) – Benjamin (USA) 6:2, 6:2, Skronska (CSSR) – Halliday (USA) 6:3, 6:3, Turnbull – Leo (beide Australien) 6:0, 6:0, Navratilova – Hansel (beide USA) 6:2, 6:1, Nagelsen – Reynolds (beide USA) 4:6, 6:3, 8:6, Shriver (USA) – Holikova (CSSR) 6:2, 6:3. – **Herren**, 1. Runde: Frawley (Australien) – Bonneau (Kanada) 6:4, 6:4, 7:6, Dixon – Bauer (beide USA) 7:6, 6:2, 7:6, Masur (Australien) – Oosting (Holland) 6:7, 6:3, 6:0, 6:0, Schultz (USA) – Miller (Australien) 6:4, 7:6, 6:2, Hlasek (CSSR) – Limberger (Australien) 6:4, 6:2, 6:4, Cahill (Australien) – Benhabiles (Frankreich) 6:4, 6:4, 4:6, 6:2, Depalmer (USA) – Fitzgerald (Australien) 7:5, 6:4, 4:6, 5:7, 14:12, Visser (Südafrika) – Scanlon (USA) 4:6, 7:6, 6:0, 2:6, 8:6, Zizojinovic (Jugoslawien) – Davis (USA) 7:5, 3:6, 6:1, 6:3, Drewett (Australien) – Woolridge (USA) 7:6, 6:3, 7:6, Lloyd (England) – Smid (CSSR) 7:5, 6:7, 7:6, 6:3; 2. Runde: Lendl (CSSR) – Levalle (Mexiko) 6:4, 0:6, 6:4, 6:2, Wilander (Schweden) – Muller (Südafrika) 3:6, 6:3, 7:6, 6:4, Dyke (Australien) – Sundstroem (Schweden) 6:2, 6:2, 6:3. – Herren-Doppel, 1. Runde: Erck/Pancutt (USA/Australien) – Popp/van Boeckel (Deutschland/Holland) 3:6, 6:4, 13:11.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 2, 10, 14, 24, 26, 35, 36, Zusatzzahl: 3. – **Quoten:** 1: 385 183,30, 2: 57 777,40, 3: 4322,50, 4: 90,20, 5: 7,40 Mark. – **Spiel 77:** 9 0 3 4 1 0 1. (Ohne Gewähr).

FUSSBALL / Bestechungsversuch im Europacup

Der Präsident von AS Rom bezahlte 140 000 Mark

KLAUS RÜHLE, Rom

Ein peinlicher Korruptionsskandal erschüttert in diesen Tagen die italienische Fußballwelt. Der Untersuchungsausschuß des italienischen Fußball-Verbandes hat festgestellt, daß der Vorsitzende des ruhmreichen römischen Fußballklubs AS Roma über Zwischenhändler den französischen Schiedsrichter Michel Vautrot bestechen wollte. Dino Viola, nicht nur Präsident des römischen Fußballvereins, sondern darüber hinaus Mitglied des Senats der italienischen Republik sowie des Vorstandes des italienischen Fußball-Verbandes und daher eine prominente Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, zahlte zwei Vermittlern, Spataro Landini und Giampaoli Cominato, die Summe von 100 Millionen Lire (über 140 000 Mark). Mit diesem Geld sollte sichergestellt werden, daß AS Rom nach einer 0:2-Niederlage im Halbfinal-Hinspiel gegen Dundee United das Endspiel erreicht. Rom schaffte dann im eigenen Stadion tatsächlich einen 3:0-Sieg und verlor erst im Finale gegen den FC Liverpool nach einem Elfmeterschießen.

Wie das Kommuniqué des italienischen Fußball-Verbandes feststellte, blieb es beim Versuch der Bestechung. Die von Viola bezahlte Summe erreichte den französischen Schiedsrichter gar nicht, weil die Vermittler das Geld unter sich aufgeteilt hatten und nur darauf aus waren, sich selbst zu bereichern. Schiedsrichter Michel Vautrot sei also völlig unschuldig. Merkwürdig bleibt jedoch, daß das Rückspiel mit dem 3:0-Sieg der Römer genau das von Viola beabsichtigte Ergebnis brachte ...

Senator Viola verteidigt sich jetzt gegen den Vorwurf des Korruptionsversuchs mit der kuriosen Erklärung, er habe das Bestechungsangebot der beiden Vermittler nur deshalb akzeptiert und ihnen den 100-Millionen-Lire-Scheck ausgehändigt, weil er herausbekommen wollte, wer hinter dem Manöver steckt.

Doch die vielen Anhänger des angesehenen römischen Fußballklubs nehmen ihm diese faule Ausrede nicht ab. Sie sind empört darüber, daß der gute Name des Vereins und der sportliche Ruf Roms durch den Bestechungsversuch in den Dreck gezogen worden sind.

Auf der Anklagebank bei dem noch folgenden sportlichen Disziplinarverfahren sitzen auch der Sohn Violas und der international bekannte Schiedsrichter Paolo Bergamo. Bergamo muß sich verantworten, weil er über die schmutzige Geschichte genau im Bilde war und sie fast anderthalb Jahre lang verschwiegen hatte. Präsident Viola selbst hatte dem Schiedsrichter die ganze Geschichte erzählt. Der römische „Messaggero" erinnert in einem bitteren Kommentar an den schwerwiegenden Verdacht hinsichtlich des Weltmeisterschaftsspiels Italien gegen Kamerun. Jetzt sei der italienische Fußball erneut in einen Korruptionsskandal verwickelt.

SKI ALPIN

Kritik an der Startfolge

sid, Sestriere

Im Zeichen heftiger Kritik an der neuen Startreihenfolge stand am dritten Tag der World-Series im italienischen Sestriere das von Anni Kronbichler (Österreich) gewonnene Slalom-Rennen. In 1:31,82 Minuten lag die 22jährige, die in der Vorbereitungsphase vier Wochen wegen Verletzung ausgefallen war, vor Brigitte Örtli (1:31,90), die nach dem ersten Lauf geführt hatte, und Kombinations-Weltmeisterin Erika Hess (1:32,14), einer weiteren Schweizerin. Maria Epple-Beck (Seeg) belegte den sechsten Platz in 1:33,29.

Die Allgäuerin, Neunte im ersten Lauf, landete als einzige der fünf gestarteten deutschen Damen unter den besten 30, die nach der neuen Regel in umgekehrter Startreihenfolge den zweiten Durchgang bestreiten. Helga und Renate Lazak (Eschenlohe), Anette Gersch (Sonthofen) und Heidi Wiesler (Staufen) waren für den zweiten Lauf ebenso wie die gestürzte Olympiasiegerin Magoni (Italien) nicht mehr qualifiziert.

Selbst Brigitte Örtli und Erika Hess, zwei, die auf dem Siegerpodest standen, kritisierten die neue Regel, weil nach ihrer Meinung die besten Läuferinnen am Ende die schlechtesten Pistenverhältnisse vorfinden. Die neue Startreihenfolge, bei der die Entscheidung erst beim Zieleinlauf der letzten Läuferin fällt, war vom internationalen Verband eingeführt worden, um die Rennen publikumswirksamer zu machen.

STAND ● PUNKT / Autos gleich Fußballspieler

Verblüffend genug ist es schon, daß niemand früher auf die Idee gekommen ist. Sie liegt vor einem, verlangt nur genaues Hinschauen und eine kurze Bewegung der Gedanken. Da muß nur einer drauf kommen, daß Menschen auch nichts anderes sind als Waschmaschinen oder Farbfernsehapparate, teure Fußballspieler mithin auch nichts anderes als ein Auto. Die Geräte kann Otto Normalverbraucher heute schon dank „Leasing" (deutsch: Mietkauf) erwerben. Warum soll es ein Klub nicht auch mit einem Mittelstürmer tun können.

Ein Kölner Rechtsanwalt namens Georg Jennissen hat sein Modell des Mietkaufs im Fußball-Geschäft jetzt im „Deutschlandfunk" vorgestellt. Sehr einfach das Ganze: Ein Leasing-Unternehmen kauft Spieler und vermietet sie 30 bis 40 Prozent billiger als die Ablöse (Anschaffungspreis) an einen interessierten Verein. Dafür sichert sich die Firma denn beim Kauf sämtliche Vermarktungs- und Verkaufsrechte am vermieteten Objekt.

Nun soll es ja Kritiker geben, die die schon jetzt praktizierten Geschäftsformen im Profi-Fußball für Menschenhandel halten. Georg Jennissen ficht das nicht an: „Wenn es bisher ein Menschenhandel war, dann wird er durch die neue Finanzierungsform nicht verschlimmert." Wie gesagt, sehr einfach ist das. Man muß eben nur Kühlschrank gleich Torwart, Waschmaschine gleich Libero setzen. Was macht schon ein solch kleiner Gedankensprung.

Was den Rechtsanwalt-Kollegen Reinhard Rauball, Präsident von Borussia Dortmund, an diesem Leasing-Plan stört, ist typisch dafür, daß solch gedankenleichtes Spiel in der Bundesliga schon betrieben wird. Er spricht nicht vom Verein, nicht vom Menschen und seiner Würde. Ihn stört, daß der Verein die Spieler beim Mietkauf nicht mehr abschreiben kann, weil sie ihm ja nicht mehr gehören.

Ja, wenn das alles ist: Der Mittelstürmer ist eben doch nur soviel wie ein Auto ... que

Erfolgreicher als Fechter und Dressurreiter: Die deutschen Turniertänzer

Nur schick zu tanzen, reicht nicht

Einer von ihnen erzählt: „Damals in der Handelsschule hatte ich dauernd Probleme. Die anderen spielten Fußball und ich war der eingebildete Lackaffe im Frack." An diesem Vorurteil hat sich kaum etwas geändert, obwohl die Freunde von damals immer noch gegen den Abstieg aus der Bezirksklasse kämpfen, er aber längst schon ein paar Mal Weltmeister war. Aber eben nicht im Fußball, sondern halt „nur" im Tanzen: Lateinamerikanisches bei der Formation der TSG Bremerhaven.

Was übrigens in der Branche als ganz feine Adresse gilt, rund um den (Tanz)-Globus betrachtet. Denn die TSG Bremerhaven war immerhin schon sechs Mal Weltmeister, von anderen Ehrungen ganz zu schweigen. Die Tänzerinnen und Tänzer sind – und auch deshalb hat ihnen Uly Wolters den heutigen Sport-Spiegel gewidmet – so etwas wie die erfolgreichsten deutschen Sportler überhaupt. Wolters, seit Jahr und Tag öffentlich-rechtlicher Fachmann fürs Turniertänzerische beim ZDF: „Erfolgreicher als die Dressurreiter und auch Emil Becks Fechter." Hat sich also was mit Lackaffe im Frack.

Cha-Cha-Cha, dann Jife, dann Rumba, danach Samba und zum Schluß noch Paso doble – so geht's im Turnier zu, jedenfalls dann, wenn für drei bis viereinhalb Minuten der Gong ertönt. In dieser Zeit wird gewertet, dann sind die je acht Damen und Herren gefordert. Wolters zeigt in seinem Film den gesamten Aufbau einer solche Choregraphie. In fünf Etappen hat er zwölf Tage lang gedreht, um zu dokumentieren: Was als schieres Tanzvergnügen über die

Der Sport-Spiegel – 21.15 Uhr, ZDF

Mattscheibe schwebt ist harter Tanzsport. Ihr Trainer Horst Beer klagt immer wieder: „Uns glaubt ja keiner, daß wir hart trainieren." – Kein Wunder, wenn sie immer nur lächeln.

Wolters bemüht sich, dieses Vorurteil abzubauen, „deshalb wollte ich eben so etwas einmal in seiner gesamten Entwicklung zeigen." Wobei anzumerken ist, daß eine solche Entwicklungsetappe laut Tanz-Reglement immerhin zwei Jahre dauert, und das jeden Abend: Danach wechselt dann alles wieder. Die Kleider ebenso wie die Choreographie.

Das Training: Nur einfach schick zu tanzen, reicht ja beileibe nicht. Die Harmonie der Formation – ein Puzzlespiel aus 1000 Elementen. Der Lackaffe im Frack bedauert manchmal, Tänzer und nicht Fußballspieler geworden zu sein. Und Geld gibt es ja auch nicht. Geld muß man mitbringen, um es zu etwas zu bringen.

Uly Wolters, der ZDF-Tanzmensch, sagt: „Sie sind reine Amateure und so unerhöhrt beliebt. Die haben viel mehr Anhänger als man denkt, die haben hervorragende Einschaltquoten." Die vom Tanzsport wissen das, deshalb kämpfen sie auch um die olympische Anerkennung, so wie die Ringkämpfer und die Boxer wollen sie sein: Olympisch. Notfalls würden sie ja auch im Trikot antreten und nicht im Frack. Sie würden zur Pflicht (wie die Eiskunstläufer) und zur Kür übers Parkett schweben. Sie wären ja zu so vielen Konzessionen bereit, und die Millionen Zuschauer in aller Welt würden sicher jubeln, wenn sie endlich zum Kampf um olympisches Edelmetall antreten würden – zwei, drei, vier – und Cha-Cha-Cha. Wäre das nicht viel schöner als zum Beispiel die weihevolle Olympiadisziplin Schießen mit der Schnellfeuerpistole?

Nur die Sache mit dem Lächeln, die würden sie nicht aufgeben. Auch auf die Gefahr hin, man unterstellte ihnen, sie würden die olympische Sache wohl doch nicht so ernst nehmen wie die Damen und Herren mit der Schnellfeuerpistole. Oder gerade deshalb. KLAUS BLUME

KRITIK

Psychoterror als Friedenstat

Diesmal fragte das ZDF-Magazin den Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien, der in Kürze Moskau besuchen wird, nach den Gründen für das Zustandekommen des Genfer Treffens. Dregger machte klar, daß es hauptsächlich zwei amerikanischen Schachzügen zu verdanken sei: der Nachrüstung und dem SDI-Programm. Diese Kombination hätte die Sowjets geradezu an den Verhandlungstisch gezwungen. Weiteres Thema: Die Kontroverse um die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an die Internationale Vereinigung des Ärzte zur Verhütung eines Atomkrieges spitzt sich zu, nachdem neue belastende Tatsachen über sowjetische Mitglieder bekannt wurden. Daß gerade der Mann, der für Kampagnen gegen Oppositionelle in der UdSSR mitverantwortlich ist, Professor Tschasow (Mitglied des ZK der KPdSU, Leibarzt sowjetischer Politbürokraten), den anspruchsvollen Preis in Empfang nehmen soll, ist mehr als eine Panne, es ist ein Skandal, den die Russen geschickt für sich nutzen. Die zweite dubiose Figur, Professor Bartunjan, ist direkt in jene Folterpraxis des KGB verwickelt, die da heißt: „Opposition gleich Geisteskrankheit." Der in Paris lebende L. Pljuschtsch gab Aufschluß über die Behandlung solcher „Geisteskranker" – er hat sie ja am eigenen Leibe erlitten. Pljuschtsch, auf Grund seiner Erfahrung zum konsequenten Kritiker des Regimes und seiner westlichen Schleppenträger geworden, fordert statt des Nobelpreises einen „Nürnberger Prozeß". Doch die Würfel sind gefallen. Der Friedensnobelpreis wird überreicht werden an eine Organisation, die mit „furchtbaren Medizinern" zusammenarbeitet. Das man auf diesen Skandal angemessen reagieren kann und muß, beweisen zwei Norweger: König Olaf wird der Verleihung nicht beiwohnen, ein ehemaliges Mitglied der Nobelpreisjury, eine norwegische Sozialdemokratin, wird ebenfalls den Ort der makabren Szenerie meiden. Statt dessen will sie zur Verleihungszeit demonstrieren: gegen die Unterdrückung der Opposition in der UdSSR.

FRIEDHELM MÄKER

Überrollt

Auf dem breiten Weg zum Volksapplaus hält sich unser Fernsehen an kein Tempolimit. Immer schön die Überholspur lang, lautet offenbar die Fahranweisung für unsere öffentlich-rechtlichen Amüsierbetriebe. Da haben sie nach zähem Aussitzen endlich das TV-Spiel „Aranka" (ARD) ins Programm gesetzt. Es handelt von einem krebskranken Mädchen und seiner Freundin und zeigt, wie in der langsam Sterbenden eine neuer Lebenswille entsteht und sich mitteilt auf die Umgebung der Kranken. Es ist das Leben, das hier Triumphe feiert angesichts des Todes.

Diese Sendung liegt seit Anfang 1984 sendefertig vor. Nur ein Termin war nicht zu finden. Entweder war es zu sommerlich. Oder es gab festliche Jahrestage. Aber nun kam das Stück ins Programm, das heißt: auf den Programmzettel. Denn was wirklich kam, war ein Fußballspiel. „Arenka" wurde gekippt. Sehen wir uns in zwei Jahren wieder, wenn das Wetter schlecht genug ist?

VALENTIN POLCUCH

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.25 Goldene Europa
Verleihung in der Saarlandhalle
12.10 Kinder Kinder
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

15.00 Evas Töchter
4. Teil: Drei Mann in einem Boot
16.00 Tagesschau
16.10 Stray Cats
Ausschnitte aus einem Konzert auf einem „Rockpalast"-Open-air-Festival auf der Loreley vom 20. August 1983
16.20 Pogo
2. Teil der Geschichte um einen Piratensender
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Vater braucht eine Frau
Deutscher Spielfilm (1952)
Mit Dieter Borsche u. a.
21.50 Gott und die Welt
Keine weißen Götter
Gesundheitsdienst am Kilimandscharo
Bericht von Klaus Wölfle und Irene Götz
Hunderte von Massai, Angehörige aus dem ehemaligen Nomadenvolk Ostafrikas, warten vor einer lutherischen Kirche. Denn hinter deren Toren ist eine mobile Klinik, die die Eingeborenen behandelt, untersucht und aufklärt. Ein Projekt, bei dem Staat und Kirche zusammenarbeiten.
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit – Heute aus München
Männer '85: Alter Kern in neuer Schale?
Anschl. Tagesschau
Anschl. Nachtgedanken

ZDF

14.15 Frauen sind doch bessere Diplomaten
Deutscher Spielfilm (1941)
15.40 Traumland Operette
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.30 Freizeit
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Väter der Klamotte
Vater mit kecken Knaben
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm
Ein Ratespiel mit Hans-Jürgen Bäumler
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Moderation: Rudolf Radke
20.15 Aktenzeichen: XY ... ungelöst
Die Kriminalpolizei bittet um Mithilfe
Eduard Zimmermann berichtet über ungeklärte Kriminalfälle
Regie: Kurt Grimm
21.15 Der Sport-Spiegel
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Moderation: Manuela Reichart
22.45 Aktenzeichen: XY ... ungelöst
Zuschauerreaktionen
22.50 Die Sport-Reportage
Mit Hermann Ohletz
23.20 Das internationale Tanztheater
Shakespeare-Liebespaare
Aufzeichnung von John Neumeiers Ballett-Gala vom selben Abend in der Hamburgischen Staatsoper
0.15 Die Profis
Alarm bei CI 5
1.05 heute

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.30 Hallo Spencer
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Trockenzeit
Bericht über die Txicao-Indianer
21.00 Die Erde lebt
Inselwelten
21.45 Landesspiegel
Der Fremdling
Eine Geschichte aus dem Sauerland
22.15 August Strindberg – Ein Leben zwischen Genie und Wahn (3)
Exil in Frankreich 1885–1887
23.15 Rockpalast
Mit R. E. M.
0.15 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Hallo Spencer
18.30 News of the Week
18.45 Sehen statt Hören
19.15 Auf den Mensch gekommen
Aufzucht von Rassehunden
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Thema: Eheanbahnungsinstitute
21.15 III international
Flohmarktmelodie
22.00 Talk op platt
0.00 Nicht, daß Du einen Spiegel hast, Du bist der Spiegel
0.30 Nachrichten

HESSEN

18.15 Tatort Umwelt
19.05 Tele-Treff
20.00 Ich bin nicht der Pate von St. Pauli
Film von Paul Karalus über einen wegen diverser Delikte angeklagten Hamburger
20.45 Lebensräume Atmosphäre
Gefährliches Spiel mit dem Klima
21.30 Drei aktuell und Sport
22.00 Hessen Drei ... Dabei

SÜDWEST

18.00 Das Geheimnis des Weidenkorbes (7)
Anschl. Die kleine Dampflok
19.25 Nachrichten
19.30 Formel Eins
20.15 18 Jahre danach – die Nordsee damals und heute
21.00 Postfach 820
Zuschauer-Meinungen
21.15 Die Zukunft im Visier
Rüdiger Proske im Gespräch mit Dr. Werner Dostal, Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg
21.45 Ohne Filter extra
22.30 So isses
0.00 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
20.00 Magnum
20.45 Museen der Welt
21.30 Rundschau
21.45 Show-Bühne
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Z. E. N.
22.55 Nachtstudio
Meine Federn segeln mit dem Wind
23.40 Rundschau
23.45 Ohne Skrupel
Amerikanischer Spielfilm (1950)

SAT 1

18.30 APF blick
18.45 Zu Gast bei Prominenten
Diesmal: Niki Lauda
19.40 Sandbaggers
Anschließend: APF Wetterblick
20.50 M – Ein Männermagazin
21.30 APF blick
22.15 BUNTE Talkshow
Prominente diskutieren über aktuelle Themen
23.15 APF blick
Letzte Nachrichten
23.30 Chicago 1930
Die Bugs Moran Story
0.10 Geld macht nicht glücklich
Amerikanischer Spielfilm (1954)

3SAT

18.00 Tele-Zoo
19.00 heute
19.30 Zur Sache
20.15 Das Traumschiff
Urlaubsgeschichten auf See (3)
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Tagebuch
22.00 Ins Land einischaugn
Auf tirolischen Almen
22.45 auslandsjournal
23.30 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

19.30 Kinoparade
Zuschauer wählen per Telefon zwischen:
1. Frankfurt Kaiserstraße
Deutscher Spielfilm (1981)
2. Auch die Engel essen Linsen
Französischer Spielfilm (1972)
21.05 RTL-Spiel
21.10 Testbild
21.50 Helm auf – Hose runter
Italienischer Spielfilm (1980)
22.15 Wetter
22.18 Horoskop
22.25 Betthupferl

Nicaragua im Rheinland

L. S. M. – Das Rheinische Landesmuseum in Bonn hat eigentlich eine festumrissene Aufgabe: Es soll sich um die kulturgeschichtlichen Belange der Region Rheinland kümmern. Nun aber wird es sich demnächst um etwas bemühen, das es weder soll noch will: um die Belange Nicaraguas. Was das mit dem Rheinland zu tun hat? Dumme Frage! Denn die Experten des Museums, sonst mit Archäologie, mittelalterlicher Siedlungsgeschichte oder auch Kölner und Düsseldorfer Gegenwartskunst befaßt, kennen sich natürlich hervorragend in der kulturellen und politischen Problematik des heimatnahen mittelamerikanischen Landes aus.

Leider sind die Damen und Herren des rheinischen Museums noch ein bißchen reaktionär. Ihnen wäre, trotz einschlägiger Kenntnis, eine so naheliegende Idee wie eine Nicaragua-Ausstellung nie gekommen. Deswegen mußte man ihnen ein wenig nachhelfen. Von oben, versteht sich; denn wir leben in einer Demokratie. Das Bonner Museum wird kontrolliert vom Landschaftsverband Rheinland, einer regionalen Selbstverwaltungseinrichtung aus altpreußischen Zeiten. Und der wiederum wird kontrolliert von der Landschaftsversammlung, in der die Städte und Gemeinden politisch nach den Mehrheitsverhältnissen ihrer kommunalen Parlamente vertreten sind.

Das klingt ein bißchen kompliziert, weswegen man eigentlich auch nur wissen muß: Die Landschaftsversammlung entscheidet politisch über einige Schwerpunktaufgaben der Region, die allen Städten und Gemeinden gemeinsam sind. Bislang war dieses parlamentarische Gremium geradezu sträflich unachtsam. Es bewilligte Gelder, beschloß die Höhe musealer Ankaufsetats, genehmigte den Bau von Straßen oder Krankenhäusern. Seitdem aber SPD und Grüne Mehrheiten bilden können, ist es mit dieser gefährlichen Gleichgültigkeit vorbei. Die rot-grüne Mehrheit hat eine historische Leistung vollbracht: Sie beschloß erstmalig, seit es den Landschaftsverband gibt, eine eigene Ausstellungsinitiative: „Rheinische Künstler sehen Nicaragua". Die Kunstwerke gibt es zwar noch nicht, aber die rheinischen Künstler freuen sich nun alle auf eine Reise.

Muß man nun etwa befürchten, daß die CSU im bayerischen Landtag auch den Spielplan der bayerischen Staatstheater bestimmt? Mitnichten! Die Freiheit der Kunst gilt natürlich überall dort, wo das politische Bewußtsein noch nicht ausgereift ist. Dort sind Verfassungsrechte leider immer noch nötig.

Höhepunkte des Berg-Berio-Musikfestes in Wien

Brennende Wunde Wein

Immer mehr wird der Schwarzenbergplatz zum Musik-Äquator der Wienerstadt. Auf der einen Seite, im ehrwürdigen Musikverein, strampelt *die Schubertiade in einer nahezu* chronologichen Gesamtaufführung des Schubert-Werks vor sich hin. Längst nicht so spannend und abwechslungsreich wie einmal erwartet – *und das bereits im dritten* Durchgang eines auf weit über ein Jahrzehnt projektierten Unterfangens. Zudem läßt Hermann Prey, der auf dem Papier noch immer die Schubert-Oberaufsicht innehat, keine Gelegenheit aus, um seinen Sohn Florian zu präsentieren. Der bringt nun, außer dem Namen natürlich, keinerlei Referenzen dafür mit.

Jenseits des Schwarzenbergplatzes aber, im unternehmungslustigen Konzerthaus, ist tatsächlich etwas los. Zwar ist ein spätherbstliches Musikfest dort dem Namen nach Alban Berg und Luciano Berio gewidmet – was normalerweise für das breite Wiener Publikum nicht übermäßig anziehend wirkt –, doch wie geschickt und „marktorientiert" dort Programm- und Personalpolitik betrieben wird, das ist für Wien absolut ein Novum. Generalsekretär Alexander Pereira improvisiert sich da mit Totaleinsatz durchs Leben. Einerseits hat er das Glück des Tüchtigen, für eine indisponierte Altistin im „Lied von der Erde" binnen Stunden Christa Ludwig zur Verfügung zu haben, andererseits ändert er Künstler und Programme noch in letzter Minute. Spannend ist das in jedem Fall.

Werbung wie im Supermarkt ist ihm (fast) alles: Wer zehn verschiedene Karten für das Berg-Berio-Fest erstanden hatte, wurde mit einer Gratiskarte für einen Soloabend von Igor Oistrach im kommenden Mai belohnt. Dann grenzt es an Etikettenschwindel, einen Liederabend von Jessye Norman in dieses Festival einzubauen, wenn *die große Dame sich* bloß zu den beiden Fassungen von Bergs „Schließe mir die Augen" herabläßt. Überdies fehlten in dieser Berg-Tour die „Altenberg-Lieder" *ebenso wie die „drei Orchesterstükke"*, was eigentlich nicht passieren dürfte.

Aber alles andere – und das ist letztlich Pereiras Geschick – war in Abonnementreihen gepackt oder mit gängigem Repertoire verquickt – und wurde herzlich angenommen. Christian Altenburger und Wolfgang Sawallisch widmeten sich Bergs Violinkonzert, Dietrich Fischer-Dieskau war nach 21 Jahren (!) wieder zu einem *Wiener Liederabend* zu bewegen, und die kapriziöse Maria Ewing traf die Österreicher in ihrer derzeit brennendsten Wunde („Der Wein"). Die Kammermusik war beim Alban-*Berg-Quartett in den denkbar besten* Händen, das „Kammerkonzert" mit 13 brillanten Bläsern des „Chamber Orchestra of Europe" dirigierte einmal Heinz Holliger in einem Gesprächskonzert und vier Tage später Claudio Abbado (mit dem Pianisten Bruno Canino und dem Geiger Salvatore Accardo). Das alles gewährleistete ein Niveau, das andere erst einmal erreichen müssen.

Daneben kam Bergs Umfeld wahrlich nicht zu kurz, als das London Symphony Orchestra mit Abbado (Mahlers „Sechste") und mit Pierre Boulez (Schönbergs „Verklärte Nacht" und Mahlers „Lied von der Erde") gastierte. Die programmgemäße Rarität galt Manfred Gurlitts Oper „Wozzeck" (1926) in einer überfallartig packenden Konzertwiedergabe mit Heinz-Jürgen Demitz und Catherine Gayer als Wozzeck und Marie. Ein klar formuliertes und durchstenographiertes Stück war da kennenzulernen, das nur der einen Belastung ausgesetzt ist, gegen Bergs geniale Vertonung des Büchner-Stoffes nicht ankommen zu können.

Und Luciano Berio? Er ist heute Monument und Relikt zugleich. Er überzeugt am meisten, dirigiert er seine Klassiker wie „Sinfonia" und „Coro" oder Kammermusik, die für oder in memoriam der unvergleichlichen Cathy Berberian geschrieben wurde. Unbestritten, Berio war vor Jahrzehnten einer der maßgeblichen und interessantesten Rädelsführer der Moderne. Inzwischen hat er sich aber der Oper zugewandt, oder schwimmen *seine „Voci" (1984) in* altbekanntem Fahrwasser, oder er wird nicht rechtzeitig mit der Arbeit fertig (zu erwarten wäre eine Transkription der Klarinetten-Sonate von Brahms gewesen).

Dennoch wurde er in Wien zu seinem 60. Geburtstag mit beispiellosem Aufwand gefeiert. Als wäre er und nicht Mozart und Beethoven oder Ligeti und Cerha prägende Figuren dieser Stadt.

WALTER GÜRTELSCHMIED

Kummer mit den Rembrandts auch in New York

Gemalte Signaturen

Für Berlin mag das kein großer Trost sein, aber auch New Yorks Metropolitan Museum hat Kummer mit seinen Rembrandts. Von dessen rund 40 Gemälden werden heute höchstens noch 20 als echt angesehen. „Rembrandt hatte nachweislich etwa 100 Schüler", sagt Walter Liedtke, Kurator für niederländische und flämische Malerei im Metropolitan. „Von ihnen wurde erwartet, daß sie den Meister imitierten." Rembrandt hatte auch keine Bedenken, Gemälde von Schülern zu signieren. Praktisch alle fragwürdigen Rembrandts des New Yorker Museums wurden vor dem Zweiten Weltkrieg erworben. Das kritische Aussortieren begann nach 1969, als aus Anlaß des 300. Todestages des Malers eine neue Welle der Rembrandt-Forschung in Gang kam. Liedtke: „Es war ein fortlaufender Prozeß. Bei jedem weiteren Bild änderte sich die kritische Beurteilung. Heute haben wir eine ziemlich klare Übersicht."

In den 20er Jahren dieses Jahrhunderts wurden Rembrandt etwa 700 erhalten gebliebene Werke zugeschrieben. Heute werden nur noch rund 400 Gemälde als eigenhändige Bilder Rembrandts anerkannt, und nach Ansicht amerikanischer Kunsthistoriker wird ihre Zahl voraussichtlich weiter zurückgehen und sich bei etwa 350 einpendeln. Professor Haverkamp-Begemann glaubt, daß sich auch das Bild von Rembrandt, das bisher durch die zweifelhaften Werke mitgeprägt wurde, ändern werde. Als Beispiel nennt er den „Mann mit dem Goldhelm", der mit seiner Dreidimensionalität und seinem finsteren Gesichtsausdruck „mehr Rembrandt als Rembrandt" sei. Das „Image" Rembrandts sei dadurch ins Übertriebene verzerrt worden.

Es wäre nicht das erste Mal, daß die Einstellung der Kunstexperten zu Rembrandt sich änderte. Das Piedestal, auf dem Rembrandt heute steht, wurde im vorigen Jahrhundert gezimmert, als er von den Romantikern entdeckt wurde. Damals entstand auch die Neigung, Rembrandt Werke zuzuschreiben, die nach Ansicht späterer Experten nicht von ihm stammen können. Dieses Schicksal erlitten unter anderem auch etliche Gemälde, die Wilhelm von Bode als Rembrandts identifizierte.

ALFRED von KRUSENSTIERN

Theaterbrief aus London: Gipfeltreffen, die Kameliendame, die Beatles und ein Gewerkschaftsboß

Nachts, wenn die Streikposten aufziehn

„Interpreters" heißt Roland Harwoods neue Komödie, die jetzt im Londoner West End, im Queens Theatre, zu sehen ist, in den Hauptrollen die trefflichen Stars Maggie Smith und Edward Fox. Die beiden parlieren in hübschem Englisch, aber auch in einem ausgezeichnetem Russisch, das sie sich vom zuständigen Stimmbildner haben einpauken lassen. Sie dolmetschen bei einer sowjetisch-britischen Gipfelkonferenz, Fox als Sowjetmensch für die Sowjets, Maggie als Sproß einer Emigrantenfamilie für die Briten.

Nur am Rand geht es um große Politik, im Zentrum aber um die Verhältnisse der beiden – samt dem Verhältnis, das sie miteinander haben, im Schatten einer alten und vorübergehenden Liebesaffäre. Diesmal wird es ernst unter der Ikone im Londoner Haushalt – so ernst, daß Dolmetscher Fox gefährlichen Ärger bekommt mit seinen Kommissaren und daß Maggie zu seinem Schutz gezwungen ist, die Leidenschaft ihres Lebens als Techtelmechtel abzutun.

Eine traurige Geschichte, in deren Verlauf nicht allzutief gebuddelt wird – aber eines ist trefflich: wie Harwood es ausnutzt, daß „Interpreter" übersetzt und interpretiert werden kann als „Dolmetscher" oder als „Ausdeuter, Interpret". Jeder interpretiert *hier jeden, der Dialog strotzt von* Doppeldeutigkeiten. Der Zuschauer verläßt das Theater mit dem Gefühl, hinterhältig unterhalten worden zu sein – und mit dem Eindruck, es gebe eigentlich keine Geschichte und keinen Gedanken, die sich nicht interpretieren ließen, belauern, verändern.

Daran ist er allerdings schon vor der Harwood-Premiere öfters erinnert *worden*: Das Londoner Theater in diesem Herbst befaßt sich mit Stoff-Variationen, mit Deutungen von Zeiterscheinungen in jedem Sinn, mit Interpretationen von bestimmten Lebensformen. Es ist zwar schön komödiantisch, dabei aber irritierend intellektuell. Oft genug verdolmetscht es dabei weniger das Dasein als sich selbst.

Da findet sich etwa unter dem trügerischen Titel „The Garden of England" im Programm des „Cottesloe", der Experimentierbühne des Nationaltheaters, Peter Cox' deklamatorische Collage der Erinnerungen an den großen Bergarbeiter-Streik, und im „Duchess" läuft mit hübschem Erfolg „The Sloane Street Rangers Revue". Die eine Darbietung ist abgemilderter, doch borstiger Agitprop mit dem Mittel gesprochener Dokumente. Theater im normalen Sinn findet nur vorübergehend statt, wenn das Sprech-Ensemble sich eindrucksvoll zusammenrottet zu einer dramatischen Streikposten-Szene. Insgesamt aber ist dieser Dokumentarsalat, vor allem aus den Gruben von Kent (daher der Garten-Titel), schon fast gerührte Beschwörung herrlicher Zeiten: So gehen bestimmte alte Krieger um mit alten Kriegen oder gealterte Studenten-Rebellen mit verstaubten Rebellionen.

Ein ähnlicher Geist waltet bei der leidlich witzigen Szenen-Strickerei im „Duchess". Sloane Street Rangers, das waren noch vor kurzem Prototypen der vornehmen, jungen Aufsteiger im ausgeswingten London. Viel gaben diese Erscheinungen nicht mehr her. Die Revue ist eine Art von Nachruf aus Versehen. Sie ist etwa so tiefgründig wie „Harpers Bazaar & Queens", jenes *Magazin*, in dem der Ausdruck einst geprägt wurde: Schmalspur-Soziologie, falls es auch eine mit Breitspur geben sollte.

Auf andere Art über die eigene Schulter gesehen und gedeutet wird im „Old Vic". Bernard Slades „Same time next year" ist ein angenehmes, eingleisiges Stück, exzellent inszeniert von Peter Wood mit Denis Waterman und Rula Lenska. Die beiden treffen sich alljährlich, ein Vierteljahrhundert lang, in einem bestimmten Hotel, spielen Eheleute, halten die Neigung leidlich frisch, und der Autor bremst zumeist mit störenden Ereignissen den Vollzug – denn verheiratet sind beide mit anderen Partnern. Eine Ausdeutung der Ehe, ein amüsantes Lehrstück. Noch nie erfuhr man von der Bühne *herab* in zwei Stunden so viel über das legale und das illegale menschliche Gefühlsleben. Das Stück endet just in dem Augenblick, in dem es dem Zu*schauer teils genügt, teils reicht.*

Was hier an Kommentaren noch fehlte, kann er sich im „Comedy Theatre" abholen. Dort geht jetzt in Ron Daniels amüsanter Inszenierung „Camille" über die Bühne, mit der verlockenden Frances Barber in der Titelrolle. Camille, wie man weiß, ist eine sehr außereheliche Erscheinung, die aber das menschliche Gefühlsleben kundig interpretiert. Es handelt sich um die Kameliendame, jene von Dumas, die so schändlich edel war und den Geliebten fortjagte um des *Geliebten willen. Das* schöne Werk wurde zu einem ergreifenden Film mit der Garbo verarbeitet.



Üppige Sittenkomödie aus dem England des 17. Jahrhunderts: Sally Dexter (links) und Neil Daglish in William Congreves „Love for Love", aus der Londoner Inszenierung von Peter Wood FOTO: ZOË DOMINIC

Nun aber hat eine Autorin namens Pam Gems aus dem Film ein Theaterstück gemacht – nicht ohne dabei die mehr attraktiven Seiten des Hurenlebens nachzuliefern, welche gut sichtbar werden, sobald jemand nach Alternativen sucht. Solche Interpretation hin oder her – diese Aufführung der „Royal Shakespeare Company" ist zum saftigen Augenschmaus und Seelenfutter gediehen, einschließlich munterer Szenen in schlimmer Umgebung. Gewiß, wo Garbo ergriff, da ist Barber ein bißchen brutal – vermutlich, weil der Stoff zur Interpretation reizt.

Weniger das Stück als das Dasein wird gedeutet im „Astoria Theatre" – mit einem Musical namens „Lennon", feierlich untertitelt „Eine Feier von Leben und Musik des John Lennon". Nun ja. Er war gewiß nicht nur ein guter Entertainer, sondern auch ein guter Mensch. Glücklicherweise ist sein Leben in der Hauptsache nur mit drei anderen darzustellen, denn der Beatles waren vier. Die Jungs, die sich da gefunden haben, für Lennon gleich zwei, ein junger, ein älterer, sie sind keß, begabt und frisch, sie schmettern einen schicken Tune. Aber alle anderen Figuren in dieser Beatle-Interpretation sind bestenfalls aus Papier: damit wird jede Deutung dieses Künstlerlebens oder auch seiner Zeit reichlich mager.

Nun sollte man doch wohl annehmen, William Congreves üppige Sittenkomödie „Love for Love" aus dem Jahre 1694 käme (im „Lyttleton", einem der großen Häuser des Nationaltheaters) als hübsch gemachter Klassiker einher, ohne den Zuschauer mit modernem Bildungsgut zu behelligen. Aber nein: Die von schönen Monologen strotzende Affäre um vielerlei Geldgier und einen Finanzmoloch (ein Vergnügen in schönem Zeitkostüm: Michael Bryant) hat Regisseur Peter Wood vor 20 Jahren schon einmal inszeniert; er weist im Programmheft darauf hin, danach habe das keiner mehr getan. Mithin, hier war zu erkunden, ob die Deutung des Meisters sich geändert habe oder nicht. Sie hat, wenn die Nachrichten *vom Jahre 1965 zutreffen. Damals* ging über die Bretter ein kiebiges Furioso wider die Finanzwelt.

Heute aber ist die Aufführung in der Tat ein sehr hübsch gemachter und unterhaltsamer Klassiker, so ganz die Arbeit des gescheiten und begabten Congreve, der nur bis zu seinem 30. Jahr gearbeitet hat und sich dann für weitere drei Jahrzehnte als gebildeter Gentleman zur Ruhe setzte.

CHRISTIAN FERBER

Düsseldorf: Die verflixten Köpfe C. F. Reuterswärds

Zeichnerische Mimikry

Die Namen klingen gleich. Aber Carl Fredrik Reuterswärd hat nichts mit dem Erfinder der „Unmöglichen Figuren" Oscar Reutersvärd zu tun. Allerdings sind beide Schweden, beherrschen beide ihr zeichnerisches *Handwerk, lieben beide den Augen*trug. Aber während Oscar Reutersvärd Formen zeichnet, die scheinbar den Gesetzen der Geometrie gehorchen, tatsächlich aber unsere Sehgewohnheit, *zweidimensionale* Liniaturen als dreidimensional zu sehen, verspotten – eine Gabel hat da z. B. an der Basis vier Zinken, oben drei, ohne daß in der Zeichnung ein Bruch erkennbar wird –, liebt Carl Fredrik Reuterswärd ironische Porträts, die den Stil des Porträtierten parodierend aufgreifen, ohne ihn deswegen zu karikieren. Das führt die kleine Reuterswärd-Ausstellung in der Düs*seldorfer Kunsthalle* vor Augen.

Der Zeichner hat scheinbar keinen eigenen Stil, nur einen ausgeprägten Sinn für Ironie. Fernand Léger erscheint da mit breitem Strich und *kantigen Formen, denen nur eine hin*gewischte blaue Kolorierung Plastizität gibt – so wie es der Franzose bei seinen Gemälden machte. Asger Jørn taucht als Schemen aus einer Lavie*rung auf, Beuys verbirgt sich mal als* Schatten in den verlaufenden Flächen der Wasserfarbe, mal erscheint er kernig konkret. Yves Klein entsteht aus einem scheinbar nur hin*geklecksten Blau und Calder aus* drahtigen Linien.

Daneben stehen allerdings Bildnisse, die bei aller artistischen Mimikry eine souveräne Zeichen- und Porträtkunst verraten. So wenn Reuterswärd Meret Oppenheim mit wenigen kratzbürstigen Strichen aufs Papier wirft, Pontus Hultén mit Ölkreide wie einen Bourgeois der Toulouse-Lautrec-Zeit im Profil festhält oder Francis Bacons Kopf mit breitem, sprödem Pinsel charakterisiert.

Daneben pflegt Reuterswärd zeichnerische Travestien. Er führt uns vor, wie Goya von einem seiner Caprichos gemalt wird, wie die Melancholie Dürers Jugendporträt hintupft, sich eine der Meta-Maschinen Tinguelys an dem Kopf ihres Meisters versucht oder Hourloupe seinen Schöpfer Du*buffet verschlingt. Reuterswärd läßt* uns auch an der Erschaffung des Claes Oldenburg aus der Hand des Micky „Michelangelo" Mouse und der Entdeckung des Zöllners Rousseau in seinem Traum-Dschungel teilhaben. Und während eine der Menschenkatzen Steinbergs Steinbergs Kopf auf eine Einkaufstüte pinselt, identifiziert sich jener kopflose Mann Magrittes, der die Kontur des berühmten „Therapeuten" zeigt, konsequent „Ceci n'est pas une Magritte".

Dies und vieles andere ist witzig erdacht und mit hinterhältigem Raffinement umgesetzt, so daß der Betrachter *leicht* übersieht, wie souverän Reuterswärd mit Feder, Stift und Pinsel umzugehen weiß. (Bis 8. Dezember, Katalog 30 Mark)

PETER DITTMAR

Joseph Beuys, wie ihn Kollege C. F. Reuterswärd sieht FOTO: KATALOG

Radfords Film „Another Time, Another Place"

Neapel in Schottland

Wie sich die Filmemacher doch immer wieder an die letzten Jahre und Monate des Zweiten Weltkriegs klammern, als sei nur aus ihnen der Saft für wahrhaft packende Dramen zu saugen! Der bald 40jährige *Engländer Michael Radford* hat sich dabei allerdings nicht auf Schlachtenlärm und Kanonendonner oder die Demonstration soldatischer Tugenden versteift, wie ihn das Gros der Kriegsfilme ins Bewußtsein hebt. Radford kaprizierte sich in seinem Film „Another Time, Another Place" (Zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort), der bereits vor seiner vielbeachteten Orwell-Verfilmung „1984" gedreht wurde, aber erst jetzt in die deutschen Kinos kommt, auf den Aspekt zweier unterschiedlicher Volksmentalitäten, die 1944 in den schottischen Highlands melodrama*tisch aufeinanderprallen.*

Ungeachtet des Fraternisierungs-Verbotes verliebt sich die junge schottische Farmersfrau Janie in einen der drei Italiener, die in ihrem *Dorfe als Kriegsgefangene zur* Feldarbeit abkommandiert sind und in einer ihrem Gehöft naheliegenden Hütte Unterschlupf gefunden haben. Es ist eine Liebe, die zugleich aus der *inneren Einsamkeit wie aus der* Faszination der gänzlich anderen Sitten und Gefühlsäußerungen erwächst, mit denen der sanges- und tanzfreudige, neapolitanische Orangenver*käufer Luigi im kalten, regenreichen* Nordland zu überleben versucht.

Aus solchem Stoff sind gemeinhin Schnulzen gemacht. Doch der Brite Radford geht bei dem heiklen, der *Sentimentalität Vorschub leistenden* Thema einer trivialen schottisch-italienischen Leidenschaft mit bewunderswerter Dezenz, mit einer Unaufdringlichkeit zu Werke, die gleich*wohl der Intensität keinen Abbruch* tut. Ohne zu scharfen, hektischen und damit emotionsaufheizenden Schnitten Zuflucht zu nehmen, läßt er die Kamera mit völlig unaffektierter Bedächtigkeit an Gesichtern und Körpern entlangfahren, folgt sorgfältig dem Mienenspiel und den Bewegungen, die hier angesichts der evidenten Verständigungsschwierigkeiten zum Kommunikationsmittel werden und sehr *markant* die konträren Kulturen spiegeln.

Mit ähnlicher Gelassenheit und ähnlicher formaler Konzentration wurden „Yol" oder „Ein Sommer in *Hakkari" gedreht. Filme, an die man* denken muß, weil sie die Landschaft ebenso bedeutungsvoll und faszinierend in das Geschehen integrieren, wie das Radford mit seiner Darstellung der öden und doch reizvollen schottischen Weiden und Felder gelang.

Ungewöhnliche Perspektiven, die dem hervorragenden Kameramann Roger Deakins zu verdanken sind, tun hier ein übriges, unangenehme Blut-und-Boden-Assoziationen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Ohne die großartige Phyllis Logan als Hauptdarstellerin, die auch sogleich den „British Film Award" und den „British Academy Award" für ihre schauspielerische Leistung erhielt, wäre dieser Film allerdings um Grade weniger eindrucksvoll. Sie spielt diese sensible, hungrige Janie ganz ohne Manierismen und ohne Eitelkeit, mit mitreißender psychologischer Präsenz.

Giovanni Maurielli als Latin Lover muß sich hinter ihr jedoch keineswegs verstecken. Auch alle anderen Spieler sind mit Bedacht und mit Geschick gewählt, die Schotten so glaubwürdig wie die Italiener. „Another Time, Another Place" ist sehenswert, weil er nicht mehr zu sein vorgibt, als er ist: ein einfühlsamer Bericht über eine ungewöhnliche Begegnung in ungewöhnlicher Zeit, ohne kommentierende Brechungen und ohne den erhobenen Zeigefinger aufgebrachter Moral.

KLÄRE WARNECKE

JOURNAL

Samisdat-Band über die „Solidarität"

rst. Prag

Als Samisdat-Ausgabe erschien in Prag jetzt ein zweiter Sammelband über die Aktivitäten der polnischen freien Gewerkschaft „Solidarität". Er vereint Beiträge der führenden polnischen Bürgerrechtler Michnik und Lis, ein Bericht über die Situation der Kirche in Polen sowie eine der letzten Predigten des ermordeten Priesters Jerzy Popieluszko. Zum ersten Mal erscheinen tschechisch auch einige Arbeiten von Czeslaw Milosz und Barbara Sadowska.

10. Internationale Kinderbuch-Ausstellung

dpa, Duisburg

Die 10. Internationale Kinder- und Jugendbuchausstellung (IKiBu) wurde in Duisburg eröffnet. In 188 Einzelveranstaltungen mit Filmen, Lesungen und Spielen geht es bis zum Wochenende um das Thema „Kinder und Medien". Zwanzig namhafte deutsche Kinderbuchautoren stehen ihren jungen Lesern Rede und Antwort.

Literaturpreise an Artmann und H. Weinrich

dpa, Mainz/Mannheim

H. C. Artmann ist der Stadtschreiber-Literaturpreis des ZDF und der Stadt Mainz für 1986 zugesprochen worden. Der 64jährige österreichische Schriftsteller wird nach Gabriele Wohmann der zweite Träger dieses Preises, der mit 24 000 Mark dotiert ist. Der Konrad-Duden-Preis für besondere Verdienste um die deutsche Sprache (15 000 Mark) ist Professor Harald Weinrich für seine wissenschaftliche Arbeit an Fragen der deutschen Gegenwartssprache zuerkannt worden. Der Preis wird seit 1960 alle zwei Jahre von der Stadt Mannheim mit Unterstützung des Bibliographischen Instituts/Duden-Verlag vergeben.

Plakatwettbewerb: 100 Jahre Automobil

DW. Stuttgart

Mehr als 1200 Arbeiten gingen bei dem Plakatwettbewerb „100 Jahre Automobil" ein. Die besten Beispiele sind nun vom 5. bis 21. Dezember im Stuttgarter Motor-Pressehaus (Leuschnerstr. 1) zu sehen. Den Hauptpreis von jeweils 15 000 Mark erhielten der Londoner Alan Fletcher und der Kölner Helmut Gratzfeld zugesprochen. Mit 10 000 Mark wurden André François und Thierry Thompson ausgezeichnet. Der Katalog mit farbigen Abbildungen kostet 10 Mark.

André Hunebelle †

SAD, Nizza

Der französische Filmregisseur André Hunebelle, Schöpfer so beliebter Filme wie „Die drei Musketiere" oder der „Fantomas"-Serie mit Jean Marais und Louis de Funès ist im Alter von 89 Jahren in *Nizza gestorben. Hunebelle hinter*läßt ein Werk von 38 Filmen. „Er war ein unersetzbarer Freund für mich", sagte Marais, als er von Hunebelles Tode erfuhr. Marais verdankt dem Verstorbenen seine zweite Karriere, nachdem Hunebelle ihn für die Rolle des „Buckligen" engagiert hatte. „Ich bin sicher, daß einige von seinen Filmen in einigen Jahren zu den Klassikern der Filmkunst gehören werden. Erst dann wird man sein großes Talent erkennen", erklärte Marais.

MUSIK-KALENDER

1. **Dortmund,** Städt. Bühnen; *Humperdinck: Hänsel und Gretel*
7. **Frankfurt,** Opernhaus; Wagner: Das Rheingold (ML: Gielen, R: Berghaus, A: Manthey)
8. **Bielefeld,** Stadttheater; Schreker: Irrelohe (ML: Koch, R: Dew, A: Pilz)
Hannover, Staatsoper; Puccini: Madame Butterfly (ML: Gähres, R: Drechsel)
Darmstadt, Staatstheater: Hindemith: Cardiallac (ML: Wächter, R: Herlischka, A: Barth)
München, Staatstheater am Gärtnerplatz; Grieg/Haupt: Peer Gynt (Ballett, Ch: Pick, A: Villareal)
10. **Stuttgart,** Staatstheater; Schubert: Einsame Reise (Ballett, Ch: North)
15. **Zürich,** Opernhaus; Händel: Giulio Cesare (ML: Harnoncourt, R: Mrdita, B: Hoffer)
Köln, Opernhaus; Lortzing: Zar und Zimmermann (ML: Fischer, R: Decker, A: Gußmann)
Stuttgart, Staatstheater; Ballettabend (Ch: Alleyne/Spoerli/van Manen)
21. **Graz,** Opernhaus; Mozart: Die Hochzeit des Figaro (ML: Bareza, R: Kirst)
Berlin, Deutsche Oper; Lortzing: Zar und Zimmermann (ML: Prick, R: Bauernfeind, A: Rupprecht)
22. **Wien,** Staatsoper; Korngold: Die tote Stadt (ML: Hollreiser, R: Friedrich, B: Reinhardt)
25. **Mannheim,** Nationaltheater; Lortzing: Undine (ML: Runnicles, R: Quetes)
Essen, Opernhaus; Puccini: Tosca (ML: Ajmone-Marsan, R: Deflo, A: Tommasi)
Nürnberg, Opernhaus; Verdi: Die Macht des Schicksals (ML: Gierster, R: Schildknecht)
26. **Bonn,** Bühnen der Stadt; Donizetti: Der Liebestrank (ML: Varviso, R: del Monaco, A: Scott)

Sogar Friseure gelten als potentielle Gefahr

Angst vor Aids verändert Lebensgewohnheiten in den USA

ERNST HAUBROCK, New York

Mehr als zehn Jahre herrschte im „Chez Pascal" Hochbetrieb. Das französische Feinschmecker-Restaurant im ländlichen Pennsylvania konnte auf seine Stammgäste zählen. Doch dann verbreitete sich das Gerücht, der Chefkoch sei homosexuell. Kurz darauf war er angeblich schon an Aids erkrankt. Bei Pascal blieben die Tische leer. Nach einem Monat gab der Besitzer auf und verkaufte. Der neue Eigentümer ließ gründlich renovieren, änderte den Namen und gab per Anzeige bekannt, daß er neues Personal eingestellt habe. Es half ihm nichts. Ein paar Wochen später war auch er ein Opfer der Seuchenangst geworden und machte Pleite.

Bedrückende Geschichten dieser Art gehören in den USA inzwischen zum Alltag. Während das Thema Aids bis vor Jahresfrist in den Medien noch sparsam behandelt wurde, ist die Berichterstattung seit der Selbstenthüllung des Schauspielers Rock Hudson, er leide an der Krankheit, und seinem kurz darauffolgenden Tod zur Lawine angewachsen. Jeden Tag – das ergab jetzt eine Analyse – werden von den Nachrichtenagenturen durchschnittlich 30 Meldungen mit Bezug zu Aids verbreitet. Innerhalb weniger Wochen kamen ein Dutzend Bücher auf den Markt, nahmen sich Hörfunk- und Fernsehsender des Themas an und wurden am New Yorker Broadway drei Bühnenstücke dazu produziert. Gleichzeitig nimmt die Angst in der Bevölkerung hysterische Formen an, verändert sie Lebensgewohnheiten und soziale Verhaltensweisen und läßt Intoleranz gegenüber einer anders veranlagten Minderheit wieder zum Vorschein kommen, die seit mindestens einem Jahrzehnt überwunden schien.

Schauspieler-Verband warnt vor „deep kisses"

In Damen-Friseursalons des ganzen Landes verlangen Kundinnen nach weiblicher Bedienung, weil männliche Vertreter des Gewerbes als Homosexuelle und damit nun in der Volksmeinung als potentielle Aids-Träger gelten. Feuerwehrleute und Ambulanz-Mannschaften weigern sich, ohne Spezialmasken Wiederbelebungsversuche durch Mund-zu-Mund-Beatmung zu machen. Krankenhäuser verweigern die Aufnahme von Aids-Patienten, Gefängnispersonal tritt wegen erkrankter Häftlinge in den Streik.

In Hollywood setzten die beiden größten Berufsverbände für Schauspieler durch, daß ihre Mitglieder „deep kisses", Küsse, bei denen nicht nur die Lippen in Kontakt kommen, verweigern dürfen, wenn nicht zuvor auf solche Szenen hingewiesen wurde. Gleichzeitig wurden die Verbandsmitglieder informiert, daß Berührungen dieser Art mit Angehörigen von „high risk groups" (hochgefährdete Gruppen) gesundheitsgefährdend sind.

Die US-Streitkräfte haben inzwischen nicht nur für ihre Rekruten, sondern für alle 2,1 Millionen Männer und Frauen des Heeres, der Luftwaffe, Marine und Marine-Infanterie Aids-Tests angeordnet. Kommunale Behörden fordern sie für mehrere Berufszweige. Kranken- und Lebensversicherungen erwägen Tests bei Abschluß des Vertrages.

Ressentiments für den Stimmenfang genutzt

In mehreren Städten ließen Eltern ihre Kinder nicht zum Unterricht gehen, als sie erfuhren, daß einzelne Schüler an Aids litten. Da halfen auch die verzweifelten Aufklärungsbeteuerungen von Schulbehörden nicht mehr, daß Ansteckungsgefahr auf dem Schulgelände so gut wie ausgeschlossen ist. Trotz inzwischen angelaufener Informationskampagnen, bei denen betont wird, daß die Krankheit nur dann ausbrechen kann, wenn der Erreger in das Blut gelangt, glauben laut einer Umfrage 50 Prozent der erwachsenen Amerikaner, daß Aids durch oberflächlichen Kontakt mit einem Kranken oder dessen Atem übertragen werden kann.

Lokalpolitiker in Ballungszentren von Homosexuellen wie New York, Los Angeles und San Francisco müssen mit ihren Stellungnahmen und Entscheidungen auf die große Wählergruppe Rücksicht nehmen. So konnte sich der New Yorker Bürgermeister Edward Koch bisher nur zögernd dazu durchringen, zwei berüchtigte Homosexuellen-Lokale zu schließen und auf andere Etablissements dieser Art „Sex-Inspektoren" (so nennt sie der Volksmund) anzusetzen. Um den damit ausgelösten Aufruhr in der Homosexuellen-Szene zu beschwichtigen, wurde zu Beginn dieser Woche denn auch „Plato's Retreat", ein weit über die Stadt bekannter heterosexueller „Club für freie Liebe", dichtgemacht.

Andere Politiker versuchen, immer offener werdende Ressentiments für den Stimmenfang zu nutzen. Der Ruf nach Zwangsquarantäne für Aids-Verdächtige wird laut. Louis Welch, Bewerber um das Bürgermeisteramt von Houston (Texas), wo die Krankheit ein Hauptwahlkampfthema war, sagte, als er glaubte, das Mikrofon sei abgestellt: „Ich habe für Aids eine einfache Lösung: alle Schwulen an die Wand stellen." Welch verlor die Wahl. (SAD)



Diskreter Ruhesitz für Millionäre: Monte Carlo gilt als die sicherste Stadt der Welt FOTO: SVEN SIMON

Ins „Paradies" der Steuer wegen?

Von A. GRAF KAGENECK

Mit der Abwanderung des deutschen Tennis-Stars Boris Becker ist es wieder ins Gerede gekommen – das Steuerparadies Monaco. Was hat es damit wirklich auf sich? Bekannt ist, daß man im Zwergstaat der Familie Grimaldi (27 063 Einwohner nach der Volkszählung von 1984) keine Einkommensteuer zu zahlen braucht. Das kleine Land am Mittelmeer lebt gut damit und begnügt sich mit den Einkünften, die ihm das staatliche Monopol bei Tabak, Briefmarken, Telefon, Spielbank und beim Radiosender Monte Carlo sowie der Tourismus (1984: 265 000 Besucher) einbringen.

Auch wenn die Konkurrenz der benachbarten Casinos an der französischen Côte d'Azur die historische Haupteinnahme der „Société des Bains de Mer" allmählich versiegen ließ – nirgendwo lebt man so vergnügt, sorglos und sicher wie im Fürstentum Monaco. So kommt es, daß von den knapp 30 000 Monegassen nur 4500 den Status eines „Subjekts" des Fürsten Rainier III. haben. Alle anderen sind Fremde, deshalb aber noch lange nicht potentielle Steuerflüchtlinge.

An der Spitze des Kontingents stehen die Einwanderer aus den Nachbarländern Frankreich (12 000) und Italien (5000). Darunter sind viele Arbeiter, Handwerker und kleine Kaufleute, die im Fürstentum arbeiten, abends wieder nach Hause fahren und gewiß kein Geld „verstecken" wollen. An dritter Stelle stehen die Briten (knapp 1000), gefolgt von Holländern und Belgiern mit jeweils mehr als 800 Personen. Weit abgeschlagen mit etwa 350 Seelen folgen die Kolonien der Schweizer und der Deutschen. Das Märchen von massiver deutscher Steuerflucht nach Monaco, das soeben wieder einen SPD-Abgeordneten im Deutschen Bundestag veranlaßte, ein restriktives Steuerkontrollgesetz zu fordern, wird durch die Statistik nicht gedeckt.

Was die Sache so aufregend verdächtig macht, ist der Öffentlichkeitswert, der einigen Steuerflüchtigen anhängt. Da sind die Sportkanonen wie Boris Becker, die sich von ihren Managern, nicht ganz uneigennützig, goldene Brücken ins Reich der Grimaldis bauen lassen.

Die Helden der Rennpisten haben es ihren Kollegen vorgemacht: Jody Scheckter, Ronni Peterson, Clay Regazzoni oder Nelson Piquet haben ihre Renngewinne in Monaco gehortet, ehe andere Spitzensportler wie die schwedischen Asse Björn Borg (Tennis) und Ingemar Stenmark (Ski) es ihnen nachmachten. Sie sind inzwischen alle wieder abgezogen oder hatten ein verfrühtes Rendezvous mit dem Tod.

Sehr viel diskreter lassen andere Kategorien von Steuerbürgern ihren Lebensabend von der mediterranen Sonne bescheinen. Ehemalige Diplomaten, Vertreter des europäischen Hochadels, Geschäftsleute, die ihre Anteile veräußert und sich zurückgezogen haben, in letzter Zeit viele Libanesen, die dem Inferno Beiruts entflohen sind, lassen sich in den luxuriösen Hochbauten nieder, welche italienische und französische Architekten entlang der „neuen Meeresfront" zwischen dem Grimaldi-Felsen und der italienischen Grenze errichtet haben.

Man trifft sich auf Wohltätigkeitsbällen, um vielleicht ein wenig sein Gewissen zu entlasten. Es sind wohl mehr klimatische Gründe, die diese Art Bürger zur Wahl dieses Liegeplatzes bewegten. Und: Monte Carlo gilt als die sicherste Stadt der Welt. Man braucht nicht um seinen Schmuck zu fürchten, wenn man abends vom Theater oder Souper über die Straße ins Appartementhaus wechselt. Es gibt keine Entführung und keinen Überfall.

Das Geheimnis dieses Erfolges: eine überall anwesende, gleichwohl unsichtbare Polizei. Offiziell gibt es im Fürstentum nur 350 Polizisten. Die „Dunkelziffer" soll dreimal höher liegen. Das wäre dann ein Gesetzeshüter auf 27 Einwohner.

Schlupfloch wird gestopft

Wenn Großverdiener ihren Wohnsitz von der Bundesrepublik ins Ausland verlegen, können sie zwar ihre Steuerbelastung mindern, sich jedoch nicht völlig dem Zugriff des deutschen Fiskus entziehen. Nach Paragraph 50 a Einkommensteuergesetz (EStG) müssen beschränkt Steuerpflichtige (also Leute mit Einkünften in der Bundesrepublik, aber ohne Wohnsitz hier) 15 Prozent der Einnahmen beim Finanzamt abliefern.

Zur Zeit gibt es allerdings noch ein Schlupfloch. Voraussetzung für die Steuerpflicht ist eine Betriebsstätte im Inland. Wer als Angestellter Gagen kassiert, konnte also sogar die 15 Prozent vermeiden. Damit ist jetzt Schluß. Das Steuerbereinigungsgesetz 1986, das in Kürze verabschiedet wird, sieht in Artikel 7 die Aufhebung dieser Bestimmung vor. Ab 1986 ist damit die 15prozentige Besteuerung nicht mehr zu umgehen.

Einnahmen, die etwa ein Tennis-Champion bei Spielen außerhalb der Bundesrepublik erzielt, sind mit dem Wohnsitzwechsel dem Zugriff des deutschen Fiskus entzogen. Nur die in der Bundesrepublik selbst anfallenden Einnahmen werden mit 15 Prozent besteuert. Auch wenn Werbungskosten in diesem Fall nicht steuermindernd berücksichtigt werden (wie bei vollständiger Veranlagung), dürfte die gesamte Steuerbelastung wesentlich bescheidener ausfallen als bei Aufrechterhaltung des deutschen Wohnsitzes. HH.

WETTER: Zwischenhocheinfluß

Lage: Kalte Meeresluft gelangt vorübergehend unter schwachen Hoch druckeinfluß, bevor sich zum Sams tag atlantische Tiefausläufer von We sten her nähern

Vorhersage für Freitag: Nach Auflösung von Frühnebel wolkig, gebietsweise auch heiter und nur noch vereinzelt leichter Schneefall. Temperaturen im Norden und in der Mitte 0 bis 3 Grad, im Süden um minus 2 Grad. Von Westen her nachfolgend aufkommender Niederschlag, der in Regen übergeht. Temperaturen nachts zwischen minus 2 und minus 7 Grad.

Weitere Aussichten: Auch in der Osthälfte durchgreifende Milderung und Übergang der Niederschläge von Schnee in Regen.

Sonnenaufgang am Samstag: 8.03 Uhr*, Untergang: 16.18 Uhr; **Mondaufgang:** 18.04 Uhr, Untergang: 11.12 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 29. Nov., 7 Uhr

H Hochdruckzentrum; T Tiefdruckzentrum; wolkenlos; heiter; halb bedeckt; wolkig; bedeckt; Windstille; Nordwind 10 km/h; Ostwind 20 km/h; Südwind 30 km/h; Westwind 40 km/h; Nebel; Nieseln; Regen; Schnee; Schauer; Gewitter; Niederschlagsgebiet; Temperaturen in °C; Warmfront; Okklusion; Kaltfront am Boden; Kaltfront in der Höhe; Luftströmung warm; Luftströmung kalt; Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	0	S
Bielefeld	2	bw
Braunlage	-3	S
Bremen	0	S
Dortmund	0	bw
Dresden	-2	S
Düsseldorf	1	bw
Erfurt	-1	bw
Essen	0	bw
Feldberg/S.	-7	s
Flensburg	0	bd
Frankfurt/M.	1	he
Freiburg	2	bd
Garmisch	0	bw
Greifswald	1	bd
Hamburg	0	S
Hannover	2	bw
Kahler Asten	-4	S
Kassel	1	bw
Kempten	-2	S
Kiel	0	S
Koblenz	4	he
Köln-Bonn	3	bw
Konstanz	1	S
Leipzig	1	bd
List/Sylt	-1	S
Lübeck	1	he
Mannheim	4	bw
München	1	S
Münster	1	S
Norderney	0	bw
Nürnberg	0	S
Oberstdorf	0	S
Passau	-4	bw
Saarbrücken	0	bw
Stuttgart	1	bw
Trier	1	bw
Zugspitze	-15	bw

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	13	Gw
Amsterdam	3	he
Athen	18	he
Barcelona	9	he
Belgrad	5	bd
Bordeaux	9	bw
Bozen	3	he
Brüssel	3	bw
Budapest	0	bw
Bukarest	4	bd
Casablanca	–	–
Dublin	2	he
Dubrovnik	12	bw
Edinburgh	2	he
Faro	14	he
Florenz	10	he
Genf	-1	S
Helsinki	-2	S
Hongkong	26	he
Innsbruck	-4	bw
Istanbul	12	Rs
Kairo	28	he
Klagenfurt	1	he
Konstanza	2	bd
Kopenhagen	2	bw
Korfu	16	R
Las Palmas	22	bw
Leningrad	-15	wl
Lissabon	10	he
Locarno	6	he
London	4	he
Los Angeles	13	bd
Luxemburg	-1	bd
Madrid	5	he
Mailand	2	Ne
Malaga	17	he
Mallorca	13	he
Moskau	-6	S
Neapel	10	bw
New York	4	R
Nizza	11	he
Oslo	-5	he
Ostende	4	bw
Palermo	16	bd
Paris	5	he
Peking	3	wl
Prag	-3	S
Rhodos	20	bd
Rom	9	he
Salzburg	0	bw
Singapur	26	bd
Split	12	he
Stockholm	-4	S
Straßburg	3	bd
Tel Aviv	26	wl
Tokio	19	bw
Tunis	16	bw
Valencia	12	he
Varna	5	bd
Venedig	5	wl
Warschau	-3	bw
Wien	-5	Ne
Zürich	0	S

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

Benzingutscheine ab 1. 1. ungültig

DW. Bonn

Die italienische Regierung hat versäumt, daß Benzingutscheingesetz rechtzeitig zu verlängern. Ab 1. 1. 1986 wird es daher keine Benzingutscheine in Italien geben. Ein Gesetz zur Wiedereinführung der Benzingutscheine wird voraussichtlich erst am 1. 5. 1986 in Kraft treten.

Ungültige Gutscheine erstattet der ADAC bis zum 30. 4. 1986. Später nimmt sie nur noch – allerdings mit längeren Bearbeitungszeiten – der Italienische Automobilclub (ACI) entgegen, wenn das Kaufdatum höchstens zwei Jahre zurückliegt.

Reparaturkosten gestiegen

dpa, Stuttgart

Unfallreparaturen an Personenwagen haben im vergangenen Jahr durchschnittlich 4611 Mark gekostet. Sie liegen damit 1,9 Prozent höher als 1983. Dies ermittelte der Deutsche Kraftfahrzeug-Überwachungs-Verein (DEKRA) durch die Auswertung von rund 260 000 Schadensgutachten.

Gestiegen sind vor allem die Lohnkosten (2,5 Prozent) und die Preise für Lackierungen (9,6 Prozent). Um 2,8 Prozent günstiger gestalteten sich dagegen die Kaskoschäden, da immer mehr Autofahrer die Reparatur dem Neuteilersatz vorziehen.

„DDR"-Chronik über Erdbeben

dpa, Berlin

Sämtliche Daten über Erdbeben dieses Jahrtausends, die sich auf dem heutigen Gebiet der „DDR" ereignet haben, sind von Seismologen in einem Computerarchiv zusammengestellt worden. 5200 einzelne Beben wurden für diesen Zeitraum registriert. Als Gründe für die Untersuchung werden zunehmende Verstädterung und industrielle Ballung sowie die Errichtung von Großanlagen mit hohem Sicherheitsrisiko genannt. In der „DDR" war zuletzt im März 1985 bei Borna südwestlich von Leipzig ein Beben wahrgenommen worden.

„Cap Anamur" hilft Äthiopien

hd, München

Gleichzeitig mit einem Rechenschaftsbericht für 1984/85 hat das „Komitee Cap Anamur" gestern Hintergründe eines neuen Projekts bekanntgegeben. Nach den Worten des Vorsitzenden Rupert Neudeck soll künftig verstärkt jenen sechs bis sieben Millionen Menschen im Norden Äthiopiens geholfen werden, die von der Zentralregierung als Gegner betrachtet und aus diesem Grund nicht versorgt werden. Die Lage der dortigen Bevölkerung sei durch die Dürrekatastrophe der letzten 24 Monate noch erheblich verschäft worden.

WINTERSPORTBERICHT

In den meisten deutschen Wintersportgebieten ist trotz der Schneefälle der letzten Tage Skifahren nur teilweise möglich, melden ADAC und Deutscher Ski-Verband (DSV) im Wintersportbericht vom 28. November. Die Schneehöhen erreichen 15 bis 30 Zentimeter; die Loipen sind noch nicht überall gespurt. In Österreichs Tallagen werden maximal 20 Zentimeter, in Hochlagen 40 bis 50 Zentimeter Schnee gemessen. Osttirol und Kärnten melden allerdings im Tal 30 bis 50 Zentimeter, in den Hochlagen 40 bis 60 Zentimeter Schnee. In der Schweiz ist Wintersport nur auf den Gletschern möglich. Auch in den italienischen Alpen kann man nur in hochgelegenen Regionen skilaufen. Die genannten Lifte sind in Betrieb.

Deutschland: ALPEN – Zugspitze: Lifte auf dem Platt; Bad Tölz-Blomberg: zwei Lifte nur am Wochenende; Lenggries: Lift am Jauden- und Streidelhang; Bergen-Hochfelln: zwei Lifte nur am Wochenende; Kaltenbrunn-Klais: 10 Kilometer Loipe.

OBERPFÄLZER WALD – Altglashütte: zwei Lifte ganze Woche; Waldmünchen: ein Lift ganze Woche.

BAYERISCHER WALD – Furth: ein Lift nur am Wochenende; Waldkirchen: drei Lifte nur am Wochenende; Arnbruck: zwei Lifte nur am Wochenende; Lohberg: 10 Kilometer Loipe; Lam: 20 Kilometer Loipe.

FRANKENWALD – Bad Steben: ein Lift ganze Woche; Schwarzenbach: ein Lift ganze Woche; Tettau: ein Lift ganze Woche.

EIFEL – Hellenthal: zwei Lifte.

Österreich: KÄRNTEN – Bad Kleinkirchheim: alle Lifte täglich; Heiligenblut: alle Lifte täglich; Karnische Skiregion: alle Lifte von morgen an; Katschberghöhe: alle Lifte von morgen an; Mallnitz: Lifte nur am Wochenende; Turracher Höhe: Lifte nur am Wochenende.

SALZBURG – Sportgastein: zwei Lifte täglich; Bad Hofgastein: Seilbahnen und vier Lifte täglich; Badgastein: zwei Lifte und zwei Seilbahnen täglich; Kitzsteinhorn: alle Lifte; Obertauern: einige Lifte von morgen an täglich; Saalbach-Hinterglemm: einige Lifte von morgen an täglich; Zell am See: Sonnalmbahn von morgen an täglich.

STEIERMARK – Aflenz: alle Lifte täglich; Dachsteingletscher: zwei Lifte; Schladming: zwei Lifte.

TIROL – Hintertuxer Gletscher: sieben Lifte; Pitztaler Gletscher: alle Lifte; Ischgl: einige Lifte täglich; Kaunertaler Gletscher: alle Lifte; Obergurgl/Hochgurgl: acht Lifte; Rettenbachferner/Tiefenbachferner: acht Lifte; St. Anton/Arlberg: einige Lifte von morgen an täglich; Stubaier Gletscher: drei Gondelbahnen und sieben Lifte; Lienz/Osttirol: einige Lifte täglich; St. Jakob/Osttirol: einige Lifte von morgen an täglich.

VORARLBERG – Bödele: zwei Lifte täglich; Brand: Lifte nur am Wochenende; Lech/Arlberg: einige Lifte täglich.

Schweiz: Gstaad: zwei Lifte auf dem Gletscher; Saas Fee: Standseilbahn „Metro Alpin" und Felskinn-Bahn; St. Moritz: Corvatsch drei Schlepplifte, Diavolezza alle Lifte täglich.

Italien: BELLUNO – Passo Campolongo: von morgen an zwei Lifte; Marmolada: Seilbahn nicht; Passo Padon: alle Anlagen täglich; Nevegal: von morgen an alle Anlagen.

SÜDTIROL – Bruneck/Kronplatz: ein Lift täglich; Ladurns: zwei Lifte täglich; Sulden/Madritschjoch: Seilbahn und zwei Schlepplifte nur bis zum 2. Dezember; Langen- und Kanzelsessellifte täglich; Schnalstaler Gletscher: alle Lifte.

Atlantis-Flug verläuft wie im Lehrbuch

dpa, Cape Canaveral

Der Flug der amerikanischen Raumfähre „Atlantis" verläuft auch weiterhin planmäßig. Der zweite, australische, Kommunikationssate[illegible] „Aussat II" wurde gestern pünktlich im All ausgesetzt. Ein weiterer, diesmal amerikanischer Satellit, wird folgen. Gestern abend feierten die sieben Astronauten an Bord der Raumfähre rund 350 Kilometer über der Erde den amerikanischen Festtag „Thanksgiving". Da sie sich nicht mehr aus Tuben ernähren müssen, stand ein ausgewachsenes Festessen mit Putenbrust auf dem Speisezettel. Heute und am Sonntag werden zwei Astronauten jeweils sechs Stunden lang in der offenen Ladebucht der Fähre Konstruktionen für den in den 90er Jahren geplanten Bau einer bemannten Raumstation testen (WELT v. 28. 11.).

Überlebende entdeckt

dpa, Bogotá

Zwei Wochen nach dem Vulkanausbruch in Kolumbien, bei dem rund 23 000 Menschen ums Leben kamen, wurde jetzt noch rund 400 Überlebende entdeckt. Ein Hubschrauberpilot sichtete sie auf einer Insel am Fluß Lagunillas, der bei dem Vulkanausbruch über seine Ufer getreten war und mehrere Bergtäler überflutet hatte. Die Insel soll nur zehn Flugminuten von der Stadt Armero entfernt liegen, die bei dem Vulkanausbruch fast völlig zerstört worden war.

Bedingtes Pfändungsrecht

dpa, Frankfurt

Zwangsvollstreckungen können gegen Partner einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft nicht im selben Ausmaß durchgesetzt werden wie gegen Ehepartner. Das entschied das Landgericht Frankfurt in einem gestern veröffentlichten Urteil (Az.: 2/9 T 259/84). Die Pfändbarkeit des Partnereigentums in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften würde dazu führen, „daß diese einen vom Gesetz nur Ehegatten auferlegten Nachteil hinzunehmen hätten, ohne auch in den Genuß der mit der Eheschließung verbundenen Vorteile zu kommen", heißt es in dem Urteil.

Rekordpreise für Trüffel

AP, Perigueux

Die erste Trüffel-Ernte dieses Jahres erzielte Rekordpreise. Mit fast 920 Mark pro Kilogramm machen die Knollen ihrem Namen „Schwarze Diamanten" alle Ehre. Das Ergebnis liegt um 330 Mark über dem des letzten Jahres. Weil der Herbst trocken war, gab es in diesem Jahr weniger Trüffel.

Münzfreier Notruf entfällt

dpa, Oberhausen

Die Stadt Oberhausen wird 57 münzfreie Notrufmelder aus öffentlichen Telefonzellen entfernen, weil sie ständig Fehlalarme auslösten und viel Geld kosteten. Zwischen 1979 und 1983 kamen der Notruf für rund 85 000 Einsätze nur etwa 120 Mal aus einem der Gratis-Melder, berichtete das städtische Presseamt.

Eine Million vor Gericht

AP, Wiesbaden

Rund eine Million Bürger der Bundesrepublik Deutschland standen im vergangenen Jahr wegen Verbrechen und Vergehen vor dem Strafrichter. 753 000 wurden zu einer Freiheits-, Geld- oder Jugendstrafe verurteilt, teilte das Statistische Bundesamt gestern mit. Die Zahl der Verurteilten je 100 000 strafmündige Einwohner betrug 1436. Im Jahr 1983 lag diese sogenannte Verurteiltenziffer bei 1499 und 1973 bei 1434.

ZU GUTER LETZT

„Wilderer hamsterte Geweihe – Frau mauste Handtaschen", meldete dpa gestern aus Bayrischzell.

Sonderkommission Hammer beendet ihren Einsatz

Fahndung nach Parkplatzmörder verschlang Millionen

ELKE EVERT, Großbottwar

Norbert Pöhlke, der sechsfache Mörder und brutale Hammerräuber, ist tot. Damit ist die elfmonatige Arbeit der „Sonderkommission Hammer" beendet. Bis heute arbeitet die auf jetzt 20 Mann reduzierte Soko unter ihrem Chef Gerd Bornschein noch. Sie klärt einige Ungereimtheiten, erledigt einen Berg von Verwaltungsarbeiten und will die Ermittlungen um die spektakulären Parkplatzmorde „rund" machen.

Die Parkplatzmorde und Hammer-Überfälle sind geklärt – es gibt keinen Grund mehr, der den Fortbestand dieser zweitgrößten Sonderkommission seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland rechtfertigen würde. Trotzdem werden viele Details ungeklärt bleiben. Zum Beispiel die für die Öffentlichkeit wohl brennendste Frage, wie der Parkplatzmörder seine Opfer dazu gebracht hat, statt ihres eigentlichen Fahrtziels einen einsamen Waldparkplatz anzusteuern.

Die Fahndung nach dem Parkplatzmörder entpuppt sich mehr und mehr als Millionending: Immerhin kostet allein die Monatsmiete im einstigen Waldhotel „Forsthof", das den Leuten von der „Sonderkommission Hammer" seit Anfang September als Hauptquartier und Einsatzzentrale diente und das in Kürze im wahrsten Sinne des Wortes „unter den Hammer" des Zwangsversteigerers kommen wird, gut 7000 Mark. Nach vorsichtigen Schätzungen bewegen sich die Fahndungskosten nunmehr auf die zwei Millionen Mark zu.

Mehr als 4100 Spuren mußte nachgegangen werden. Im Bietigheimer Stadtteil Buch lief eine gezielte Befragungsaktion aller 4000 Wohnungsinhaber. Die manchmal bis zu 90 Soko-Beamten haben immerhin 50 000 Überstunden geleistet. Davon allein seit dem 22. Juli 1985, als Wilfried Schneider als drittes Opfer erschossen wurde, 35 000.

Geld gibt es dafür nicht – alle Überstunden müssen abgefeiert werden. Und das heißt, daß so mancher „Hammer-Jäger" sage und schreibe ein halbes Jahr Urlaub auf seinem Konto gutgeschrieben hat.

Magazin für die Freizeit

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 29. November 1985 - Nr. 278 - DIE WELT



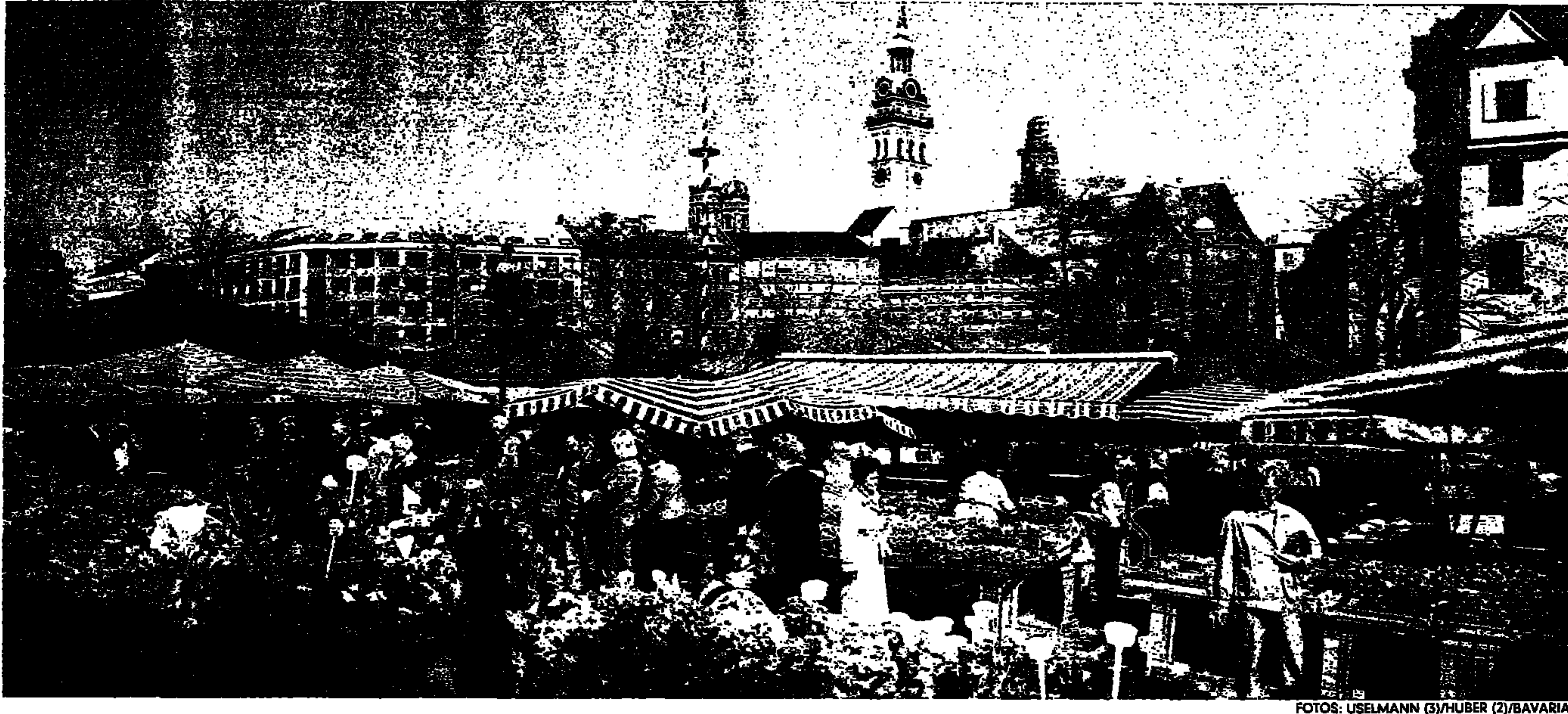




Die Altstadt mit Frauenkirche und Rathaus, rechts der Viktualienmarkt

Vor der Ruhmeshalle auf der Theresienhöhe die 30 Meter hohe Bavaria

Die bayerische Landeshauptstadt ist eine Biermetropole der Welt



FOTOS: USELMANN (3)/HUBER (2)/BAVARIA

Münchens Charme ist voll liebenswerter Widersprüche

Wer München so anziehend findet, daß er das Millionendorf gegen keinen anderen Flecken dieser Erde tauschen möchte, hat dafür mancherlei Gründe. Einige davon tauchen schon in den berühmt gewordenen Worten der bekanntesten München-Bewunderer – von Thomas Mann bis Eugen Roth – auf. Für unsere Liebeserklärung an diese Stadt aber wollen wir versuchen, eigene Erkenntnis-Pfade zu gehen.

Um das Hofbräuhaus können wir dabei einen Bogen machen, es genügt zu wissen, daß Kurfürst Wilhelm V. dies 1589 als „aigen Preuhaus" errichten ließ und damit von den lästigen und teuren Bierexporten aus dem Hannoveranischen unabhängig wurde. Denn das bringt uns auf eine Spur, die näher hinführt zu dem Geheimnis, der als Münchner Charme umschrieben wird: auf die Spur der liebenswerten Widersprüche dieser Stadt.

Sie ist die Biermetropole der Erde mit einem zweiwöchigen Nationalbesäufnis Ende September, das deshalb Oktoberfest genannt wird. Doch das Bier war und ist keineswegs das Getränk der Münchner, weshalb ein halbes Jahrhundert vor der Geburtsstunde des Hofbräuhauses der bayerische Geschichtsschreiber Avenarius klagte: „Der gemeine Mann sitzt Tag und Nacht beim Wein, schreit, singt, tanzt, kartet, spielt."

Und noch heute wird in keiner anderen deutschen Stadt mehr Rebsaft getrunken als in München. Wie wär's also mit einem Glasl Wein? Beim Schuster im Souterrain der Sparkassenstraße neben dem Alten Rathaus, oder im renovierten Weinhaus Neuner, wo die Qualität der Speisen denen der Getränke nicht nachsteht, oder unter den mittelalterlichen Gewölben im Weinstadl, dem ältesten Haus der Stadt (das älteste Wirtshaus liegt zehn Gehminuten entfernt in der Hotterstraße, heißt „Hundskugel" und soll früher die Henkersmahlzeit serviert haben, ehe der Scharfrichter auf dem Marienplatz in Aktion treten durfte).

Am liebsten aber lasse ich mir den trockenen Pfälzer in der Residenz einschenken. Nein, nicht den bei Staatsempfängen, der ist erstens stets ein Frankenwein und zweitens längst nicht mehr so herb, wie der Name verspricht, sondern in den Sälen der „Pfälzer Weinprobierstuben", eine Art Hofbräuhaus auf Weinbasis: Tagsüber wärmen die Pensionäre die Plätze vor für die Ministerialen, die dank flexibler Arbeitszeit frühzeitig aus den umliegenden Regierungsgebäuden zum Dämmerschoppen eilen, abends hängt am Kleiderhaken der Anorak einträchtig neben dem Zobeljäckchen, und nach der Oper hält auch schon einmal ein Baron, der aus welchen Gründen auch immer die Loden-Society vom Franziskaner meidet, hof zwischen Maikammerer Schnepfenflug und würzigem Schwartemagen.

Wer an Essen und Trinken denkt, dem fallen unweigerlich die Gourmettempel „Tantris" und „Aubergine" ein. Am besten läßt man sich dort von einer dicken Brieftasche aushalten. Aber auch ohne fettes Spesenkonto muß der Magen nicht knurren. Die Küchen rund um die Frauentürme sind auch nicht zu verachten. Ob chinesisch oder indonesisch, ob russisch, griechisch oder vegetarisch, jeder Geschmack findet seinen Kochtopf – wobei über Münchens Profi-Herden die Sterne, Kochlöffel und Kochmützen in einer Vielzahl niederprasseln, daß sich Köche anderer Städte neidisch die Finger zuzeln.

Weltmännisch war in den letzten Jahren auch der Geschmack der Münchner, sie stocherten mit Stäbchen im Essen oder bestellten Vongole, wenn sie beim Italiener Muscheln wünschten. Erfreulicherweise hat sich das heimische Publikum inzwischen aber auch auf das Naheliegende besonnen, das, richtig bereitet, zum Besten zählt. Der „Straubinger Hof" hinterm Viktualienmarkt war der Wegbereiter der neuen bayerischen Küche, in der Kartoffelknödel nicht von Plaste und Elaste abstammen und die biergetränkte Kruste vom Spanferkel zur „New Wave" des guten Geschmacks gehört. Erfreulicherweise hält das immer überfüllte Lokal schon seit längerem die Qualität beachtlich hoch und die Preise erstaunlich niedrig.

Soll ich jetzt vielleicht noch erzählen, wie würzig die Würstel im noblen Bratwurst-Glöckl schmecken, wie die Weißwurst im urigen Bratwurst-Herzl mit dem langen Ofenrohr und wie die Ausgezogenen vom Café Frischhut, auch als frühmorgendliche Wärmestube der Marktfrauen bekannt? Soll ich berichten vom Vergnügen, den Bummel über den Viktualienmarkt zu unterbrechen und am Stand frische Austern mit einem Chablis aus dem Plastikbecher hinunterzuspülen? Oder . . . , aber lassen wir das. Liebe, heißt es, geht durch den Magen, aber zuviel davon kann sich auch auf denselbigen schlagen. Und die Liebe zu München ist sehr wohl auch ein Gaumenkitzel, aber dennoch viel mehr.

München ist ein Zustand, der die Schwerkraft der Realität aufhebt, der Unsinnigem Sinn gibt, der in der Schwerelosigkeit eines Glücksgefühls sicheren Boden unter sich glaubt. München habe die meisten Grünflächen unter den deutschen Städten, schätzte bei der Umfrage einer Hamburger Werbeagentur die Mehrzahl der Deutschen. Hier gaukeln der *Englische Garten*, der Nymphenburger Schloßpark und der neue Park der Internationalen Gartenausstellung Eindrücke vor, die falsch sind: Für jeden Münchner gibt's nur 43 Quadratmeter Grün, für jeden Hamburger aber 61.

Aber was sollen Zahlen, wo Gefühle sprechen? „München", sagte einmal Sigi Sommer, der Spaziergänger, der noch immer allabendlich am Kachelofen vom „Klösterl" sitzt und mit schönen Frauen plaudert, „München ist vielleicht nicht die schönste Stadt Deutschlands, aber gewiß die schönste Stadt der Welt."

Wer diese Logik bezweifelt, wird nie die innige Liebe zu München verspüren, die der Liebhaber braucht, um die gar nicht wenigen Runzeln an der Geliebten zu übersehen. Und wer versucht, sich München mit kühlem Verstand zu nähern, dem wird der *Genius eines Karl Valentin* für immer verborgen bleiben.

Weil aber München so stolz ist auf diesen spindeldürren Querdenker und seinen Humor sich zu eigen macht, möchte ich zum Schluß noch eine Geschichte erzählen, die so schön ist und eigentlich nur in München beinahe hätte geschehen können: Der Valentin hat einmal in einem Haus in der Sendlinger Straße gewohnt, einem Haus, in dem eine Stiege hinaufging, was Valentin zu der Überlegung veranlaßte, die Stiege ginge ja auch wieder runter, was aber genau betrachtet auch nicht stimme, denn die Stiege ginge weder rauf noch runter, sondern wir tun es. Sei's, wie es sei, droben in seinem Wohnzimmer jedenfalls, da ist ihm einmal der Fisch aus dem Aquarium gehüpft, hat gar jämmerlich am Boden geschnalzt und den Valentin gerührt, weshalb dieser beschloß, das Tier von seinen Qualen zu befreien. „Ich nehm den Fisch", dachte er sich, „trag ihn in die Isar und tu ihn ertränken."

PETER SCHMALZ

TOURISTIK

> „Viele Fächer werden an unseren Schulen gelernt. Aber eines der wichtigsten fehlt: die Reisekunde. Denn das intelligente Reisen, das Verständnis fremder Länder und Völker will gelernt sein."
> John Steinbeck

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

Sporthallen in Österreichs Skiorten

Ort und Höhenlage	Tennis: Anzahl der Plätze	Tennis: Miete pro Stunde	Reiten: Reitpferde	Reiten: Preis für Gruppenstunde	Reiten: Preis für Einzelstunde	Schwimmen: Hotelhallenschwimmbäder	Schwimmen: Öffentl. Hallenschwimmbäder	Squash: Plätze	Squash: Miete pro halbe Stunde
Vorarlberg:									
Brand, 1037m	2	150–200	–	–	–	6	–	–	–
Gaschurn, 1000m	2	190–220	–	–	–	8	–	–	–
Kleinwalsertal, 1100m	3	140-170	–	–	–	20	–	–	–
Lech, 1450m	4	160–280	–	–	–	13	–	2	40–80
Mellau, 700m	3	180	–	–	–	3	–	–	–
Schruns, 700m	3	200–230	–	–	–	4	ja	–	–
Tirol:									
Ehrwald, 1000m	3	150–200	–	–	–	–	ja	–	–
Fulpmes, 960m	12	230	–	–	–	4	ja	1	70
Galtür, 1585m	2	170–220	–	–	–	–	ja	1	80–110
Going, 800m	3	140-190	10	160	280	1	–	2	70
Grän-Haldensee, 1111m	2	134–200	–	–	–	1	–	2	65
Imst, 830m	3	–	–	–	–	2	–	1	–
Innsbruck, 575m	3	180–220	–	–	–	7	–	1	40–60
Jerzens, 1104m	2	130–170	–	–	–	1	–	–	–
Kaltenbach, 558m	3	150	–	–	–	1	–	1	60
Kirchberg, 860m	3	180–230	–	–	–	6	–	1	65
Kitzbühel, 760m	3	200	10	140	280	9	ja	2	100
Lienz/Osttirol, 720m	4	90–110	–	–	–	3	ja	2	70–80
Matrei/Osttirol, 1000m	2	140	12	160	160	2	–	–	–
Mayrhofen, 650m	–	–	10	120	250	6	ja	2	70
Nauders, 1400m	2	220	–	–	–	6	–	–	–
Neustift, 1000m	2	170	–	–	–	8	ja	2	75
Obsteig, 1000m	2	100–200	–	–	–	2	–	–	–
Pertisau, 950m	2	210	–	–	–	6	–	1	80
Pettneu, 1228m	1	130	–	–	–	1	ja	–	–
Reutte, 854m	3	180–230	–	–	–	1	ja	2	65–85
St. Anton, 1300m	3	–	–	–	–	5	–	1	90
St. Johann, 663m	4	140–180	10	130	150	2	ja	–	–
Schwaz-Pill, 535m	4	140	7	120	–	2	–	3	70
Seefeld, 1200m	8	140–200	60	150	250	32	ja	1	70
Tannheim, 1100m	4	150–180	–	–	–	2	ja	1	70–90
Telfes, 1007m	8	230	–	–	–	1	ja	–	–
Walchsee, 668m	5	140–160	–	–	–	4	–	1	50
Wildschönau, 900m	–	–	10	110	110	7	–	–	–
Steiermark:									
Bad Mitterndorf, 812m	1	150	11	130	–	4	ja	–	–
Ramsau, 1100m	2	120–140	–	–	–	6	ja	–	–
Schladming, 750m	3	175–195	–	–	–	1	ja	2	60–80
Land Salzburg:									
Abtenau, 712m	2	150–200	5	120	–	4	–	–	–
Altenmarkt, 856m	2	210	–	–	–	5	ja	–	–
Bad Hofgastein, 870m	2	170–200	–	–	–	16	ja	1	90
Kaprun, 800m	2	140–160	–	–	–	5	ja	1	70–80
Mariapfarr, 1120m	2	160–200	–	–	–	1	–	–	–
Obertauern, 1740m	2	140–160	–	–	–	9	ja	–	–
Rauris, 950m	2	140–170	–	–	–	2	–	–	–
Saalbach-Hinterg., 1003m	4	150–220	–	–	–	11	ja	–	–
Saalfelden, 744m	6	120–230	30	150	250	2	–	2	80
St. Johann, 800m	5	140–200	–	–	–	4	–	1	–
Zell am See, 750m	4	185–230	12	160	300	10	ja	1	70
Badgastein, 1083m	4	–	4	180	–	9	ja	1	–
Kärnten:									
Bad Kleinkirchheim, 1100m	3	150–210	–	–	–	9	ja	–	–
Heiligenblut, 1301m	1	150–170	6	150	–	4	ja	1	50
Hermagor, 590m	2	150–190	–	–	–	1	–	3	–
Villach, 501m	7	135–210	12	130	260	4	ja	4	95
Wolfsberg-Lavantt., 461m	3	80–110	6	125–140	140	3	–	–	–

Die Tabelle, deren erste Folge deutsche Wintersportorte nannte, in denen man bei schlechtem Wetter in die Sporthalle ausweichen kann (siehe WELT vom 15.11.), nennt hier Tennis- und Squashhallen, Hallenbäder und Reithallen in Österreich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. (Preise in Schilling).



Lichterketten gehören zur festlichen Dekoration der Städte während der Weihnachtszeit.
FOTO: DIE WELT

ANGEBOTE ZUM FEST (IV) / Luxuriös oder rustikal

tt, Bonn

Den Weihnachts- oder Silvesterurlaub auf die feinere Art zu verleben, ist ein Wunsch, den auch die Steigenberger Hotels erfüllen wollen. In ausgewählten Häusern erwarten den Gast Festprogramme, die vom erlesenen Weihnachtsmenü bis zum rauschenden Silvesterball, von Ausflügen in den verschneiten Winterwald bis hin zum Theater- und Spielbankbesuch reichen. Die exklusiven Ferientage mit allem Drum und Dran zum Beispiel in Baden-Baden kosten bei zwölf Übernachtungen im Hotel Badischer Hof mit Halbpension ab 1994 Mark; ein siebentägiges Arrangement „Weihnachten im Europäischen Hof" ist ab 998 Mark zu buchen. Der Preis für ein siebentägiges Aachen-Arrangement beträgt ab 1096 Mark. (Steigenberger Touristik, Bethmannstraße 33, 6000 Frankfurt).

Nicht weniger Komfort und Abwechslung von der Alltagsroutine bietet das Maritim Kurhaus Hotel in Bad Homburg (Ludwigstraße, 6380 Bad Homburg v. d. Höhe). Zur Auswahl stehen Weihnachts- und Silvesterreisen, die vier oder fünf Übernachtungen enthalten. Wer mehr Zeit hat, bucht das kombinierte elftägige Programm, das ab 1023 Mark kostet.

Zum zünftigen Jahreswechsel in Garmisch-Partenkirchen lädt Ameropa (Myliusstraße 47, 6000 Frankfurt 1) ein. Bauerntheater und Besuch des Neujahrsskispringens sind Höhepunkte der zehntägigen Reise, die ab 524 Mark kostet.

Winterwanderungen, Eisstockschießen oder Ausflüge in die Chiemgauer Alpen gehören zu den besinnlichen Urlaubstagen im Ferienort Chieming am Chiemsee. Kreatives Christbaumschmuck-Basteln rundet die Arrangements ab (Verkehrsamt, Hauptstraße 20, 8224 Chieming/Chiemsee).

Gemütlichkeit steht auch beim Festtagsurlaub auf Bauernhöfen im Naturpark Vogelsberg an erster Stelle. Knusprigen Gänsebraten zur familiären Weihnachtsfeier und Silvesterparty bieten die viertägigen Arrangements, die mit Halbpension 182 Mark kosten (Fremdenverkehrsverband, Vogelsberg und Wetterau, Goldhelg 20, 6420 Lauterbach 1).

Das Hotel Heide-Kröpke (3031 Ostenholzer Moor) im Herzen der Lüneburger Heide setzt ebenfalls auf den Jahresausklang jenseits von Hektik und Trubel. Vom 20. Dezember bis zum 1. Januar gibt es ein Pauschalangebot für 1375 Mark. Geboten werden die Benutzung des hoteleigenen Schwimmbads, Zimmer-Solarium, Wanderungen und festliche Feiern sowie ein Theaterbesuch.

Ganz unter dem Zeichen des Sports klingt das Jahr in Wittgenstein aus. Unter fachkundiger Betreuung geht es in die Loipe oder auf die Abfahrtsstrecke. Das „Ski-Fit"-Programm kostet 99 Mark. Als passende Unterkunft für die Wintersportfreunde bietet sich das Kurhotel „Der Rothaar-Treff" in Bad Laasphe an. Die zwölftägige Reise in das Sauerland kostet ab 1164 Mark.

Wer sich erst die rechte Weihnachtsstimmung holen will, der sollte bald in den Naturpark Oberpfälzer Wald reisen. Vom 7. Dezember bis 6. Januar findet in Plößberg eine große Krippenausstellung statt, in der von Laien geschnitzte „Plößberger Krippenberge" gezeigt werden. Seit etwa 150 Jahren greifen die Plößberger Glasofenbauer im Winter zum Schnitzmesser und arbeiten ihre Krippenfiguren, die sie in bergartig angeordneten Krippen zur Weihnachtszeit aufstellen. Etwa 200 Krippen werden in Familien im und um den Markt Plößberg aufgestellt. Alle fünf Jahre werden die schönsten davon zu einer Ausstellung zusammengefaßt. In diesem Jahr bietet man dazu interessante Pauschalangebote (zwei Tage ab 35 Mark) für Kurzurlaub mit Besichtigung der Ausstellung. Selbstverständlich lädt der verschneite Oberpfälzer Wald auch zu herrlichen Spaziergängen ein. (Auskunft: Verkehrsamt, 8592 Plößberg).

NACHRICHTEN

Mehr Züge zum Fest

Zur Bewältigung des erwartet starken Festtagsverkehrs wird die Bundesbahn vom 12. Dezember bis 13. Januar 488 zusätzliche Fernreisezüge einsetzen. Auch bei diesen Sonderzügen, die nicht im Kursbuch stehen, in der Regel aber kurz vor oder nach den planmäßigen Zügen fahren, garantiert Reservierung (3,50 Mark) einen Sitzplatz.

ADAC löst Bons ein

Italien hat das Ende dieses Jahres auslaufende Gesetz über Benzingutscheine für ausländische Touristen nicht mehr verlängert. Wie der ADAC mitteilt, soll am 1. Mai 1986 jedoch ein neues Gesetz in Kraft treten, das für die Reise mit Benzingutscheinen vor allem nach Mittel- und Süditalien Verbesserungen vorsieht. Um finanzielle Verluste seiner Mitglieder zu vermeiden, wird der ADAC ab 1. Dezember nichtverbrauchte Benzinbons einlösen.

Neuer Tarif nach Japan

Vom 1. April 1986 an senkt Japan Air Lines den bestehenden Apex-Tarif für Flüge ab Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf und Köln nach Tokio oder Osaka von 3300 auf 2970 Mark. Die Bestimmungen für die Anwendung dieses Tarifs bleiben unverändert: Reservierung und Bezahlung spätestens einen Monat vor Reiseantritt, Mindestaufenthalt in Japan 14 Tage, Maximalaufenthalt drei Monate.

Autoreisezüge preiswerter

Ein neues Preismodell für Tagesautoreisezüge, das vom Deutschen Reisebüro (DER) für Winter/Frühjahr 1985/86 angeboten wird, macht die Fahrt in der 1. Klasse zum Reisepreis der 2. Klasse möglich. Von Münster nach Sonthofen beispielsweise kostet die Fahrt für einen Erwachsenen und ein Auto 270 Mark. Wird die Rückreise gleich mitgebucht, beträgt der Preis 400 Mark, und für Mitreisende gibt es günstige Aufpreise.

Automatischer Wechsel

Im Verkehrsbüro der Stadt Brüssel (Grasmarkt 61) steht ein Wechselautomat, der Deutsche Mark, Englische Pfund Sterling, Französische Franc oder Holländische Gulden in Belgische Franc umwechselt. Der Automat prüft jeden Schein auf seine Echtheit und spuckt Falschgeld wieder aus.





Frankreich: Die neun gemütlichen Skidörfer in Savoyen

Valloire

Neun Skidörfer, deren höchstes Gebäude der Kirchturm bleibt, werben nun schon seit etlichen Jahren gemeinsam um die Gunst europäischer Skifahrer. Die „Stations Villages Savoie" mußten jahrelang gegen die nach Modernität lechzenden großen Stationen ankämpfen, wo alles unter einem Dach zu finden ist. Heute bieten Combloux, Les Contamines-Montjoie, Les Carroz, Les Gets, Notre Dame de Bellecombe, Peisey Nancroi, Pralognan-la-Vanoise, Praz sur Arly und Valloire unverändert Beschaulichkeit und Atmosphäre. Qualitäten, die neuerdings wieder „in" sind.

Valloire hat zwar eine Abfahrtspiste, die mit zu den schnellsten der Welt gehört. Aber trotzdem begrüßt der Wirt die Gäste vom vergangenen Jahr mit Handschlag auf der Dorfstraße, auch uns heißt der Patron von „Les Gentianes" herzlich mit einer „bise", dem in Frankreich üblichen Küßchen, willkommen.

Pralognan-la-Vanoise ist bei Bergsteigern schon seit Anfang des Jahrhunderts bekannt. Inzwischen bewundern auch Wintergäste die mächtigen *Gipfel, die das Dorf* einrahmen. Langläufer kommen auf ihre Kosten bei der einsamen Wanderung nach Les Prioux; Abfahrtsläufer schwingen leicht die Hänge des Mont Bochor herunter. Gemeinsam besprechen sie dann im Gasthof „Vallée Blanche" beim Glühwein ihren ausgefüllten Tag.

Combloux liegt mit seinen Holzchalets und Kirchlein malerisch am Fuße des Hausberges von Mégève. Der Ort wird hauptsächlich von Stammgästen besucht, denen der Weg zu den Pisten der ehrwürdigen Station Mégève nicht zu weit ist und *die um nichts ihr gemütliches* Combloux gegen die leicht versnobte Atmosphäre der bekannten Nachbarstation tauschen wollen.

Les Gets wiederum ist eigentlich kein Dorf mehr im ursprünglichen Sinne, sondern eine recht stattliche Station mit 29 Hotels und Gasthäusern, vielen Ferienwohnungen, 20 Aufstiegshilfen und 80 Kilometer Piste. Hier findet ein Slalom der internationalen Damenskiweltmeisterschaften statt, und zudem ist Les Gets auch noch mit den 600 Pistenkilometern der französisch-schweizerischen Skiregion „Les Portes du Soleil" verbunden. Dennoch fühlt man sich in *Les Gets wohl*, kann man vielerorts in der Siedlung gemütlich sitzen und plaudern.

Auch andere Dörfer der Vereinigung sind an große Skikarusselle angeschlossen, haben aber ihre ruhige Atmosphäre bewahrt. Von Les Carroz zum Beispiel schwebt man hinaus ins Skigebiet von Flaine mit seinen 65 Skiliften und 250 Kilometer Pisten. Peisey-Nancroix liegt zwischen den Skipisten von Les Arcs und La Plagne und hat zudem ein bemerkenswertes Netz von Langlaufloipen.

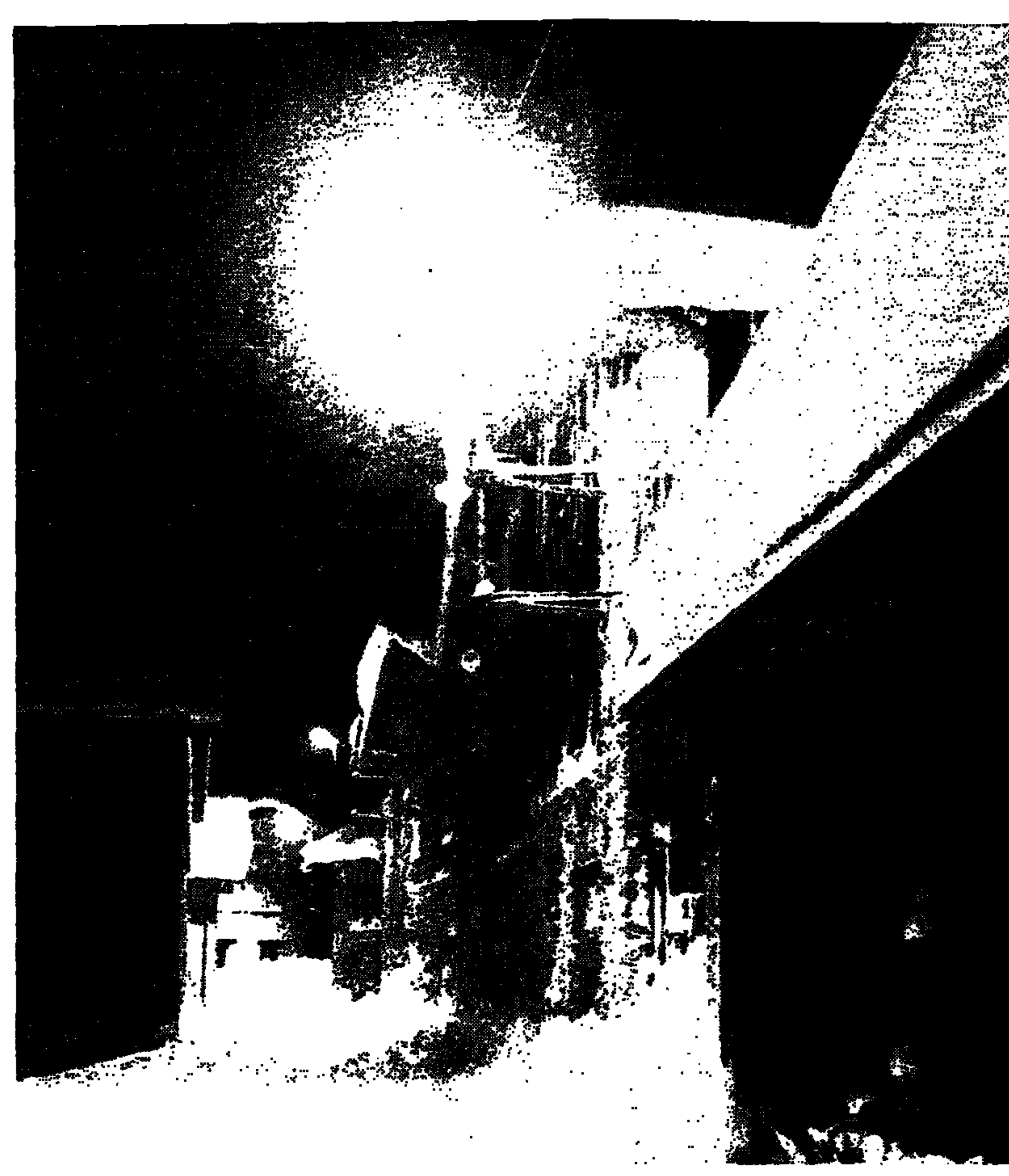
Praz sur Arly und Notre Dame de Bellecombe sind untereinander verbunden. Es fällt schwer, sich zwischen den zwei Dörfern zu entscheiden, da beide besonders hübsch inmitten von Tannenwald liegen.

Les Contamines Montjoie ist in keinem Liftverbund, aber wer die 90 Pistenkilometer abfahren will, hat auch *schon genug zu tun. Besonders at*traktiv ist bei den herrlichen Abfahrten der ständige Blick zum Montblanc.

KATJA HASSENKAMP

*

Auskunft: Die neun Dörfer haben eine gemeinsame telefonische Reservierungszentrale, die unter der Nummer 0033/50 93 30 03 zu erreichen ist (es wird deutsch gesprochen).



Wenn die Lichter zur Après-Stunde erstrahlen, wird es in den Straßen von Pralognan mit den holzverkleideten Häusern im savoyischen Stil richtig gemütlich. FOTO: IVP-REPORT

Franzosen erschließen immer größere Regionen

Perfektion für Pistenfans

K. H. Paris

Die große Neuheit für die Wintersaison 1985/86 bietet die Bahn. Ab 20. Dezember werden von Dortmund und Frankfurt direkte Kurswagen zu den Skistationen Savoyens eingesetzt, und zwar jeweils Freitag für die Hinfahrt und Samstag für die Rückfahrt. Es werden die Bahnhöfe Cluses/St. Gervais und Moûtiers/Bourg-St. Maurice *angefahren*, wodurch sowohl das Montblanc-Gebiet als auch das Tarentaise-Tal erschlossen sind. (Dortmund ab: 12.26 Uhr, Frankfurt ab: 16.25 Uhr – St. Gervais an: 7.05 Uhr, Bourg-St. Maurice an: 6.48 Uhr). Chamonix, Mégève, Flaine, die „Portes du Soleil" mit Avoriaz, Morzine und Les Gets; Valmorel, La Plagne, die „Drei Täler" mit Courchevel, Les Ménuires, Méribel sowie Val Thorens, Les Arcs, Tignes und Val d'Isère sind dann bequem zu erreichen.

Preise relativ stabil

Auch vom Preissektor kann Erfreuliches berichtet werden. Voraussichtlich wird die französische Inflationsrate erstmals bei nur rund fünf Prozent liegen, und somit dürften auch die Preise in den Skiorten nicht weiter hinaufschnellen; die Skikursgebühren sind gar nur um drei Prozent gestiegen.

In dieser Saison warten in Frankreich immer mehr Skigroßräume auf Skifahrer. Neben den „Trois Vallées", den drei Tälern, gibt es inzwischen die neun Täler, ja die zwölf Täler, und im Gebiet der „Portes du Soleil" gibt es mehr als 600 französisch-schweizerische Pistenkilometer. Tignes und Val d'Isèere haben ihr gemeinsames *Skigebiet „Espace Killy" getauft* – die 127 Pisten gehören zu den anspruchsvollsten Skischaukeln Europas.

In den Dauphiné-Alpen baut die Station Alpe d'Huez an den Verbindungen mit den umliegenden Dörfern weiter, und Les 2 Alpes dehnt die Pisten in Richtung Meije-Gletscher aus.

Risoul und Vars (Hautes-Alpes) sind ebenso wie Valmorel und St. François-Longchamp (Tarentaise/-Maurienne) schon seit vergangenem Winter miteinander verbunden, und auch in Serre-Chevalier (Hautes-Alpes) kann man bereits in der zweiten Saison von Villeneuve nach Les Monetiers wedeln (200 Pistenkilometer). Neuerdings ist das Örtchen La Rosière, am Fuße des Kleinen Sankt Bernhard, mit der italienischen Station La Thuile verbunden.

Wer nicht ausbaut, verbessert zumindest seine Infrastruktur – künstlicher Schnee und neue Aufstiegshilfen sollen die Saison verlängern und die Wartezeiten im Tal verkürzen. Der neue „Jandri-Express" in Les 2 Alpes schafft 1800 Skifahrer pro Stunde *vom Tal (1650 Meter) auf* den Jandri-Gletscher (3200 Meter), und das in nur 20 Minuten. In Flaine befördert die neue DMC-Seilbahn sogar 3000 Skiläufer pro Stunde zur 900 Meter höher gelegenen Bergstation Les Grandes Platières in nur neun Minuten. *Val d'Isère hat zwei alte Skilifte* ersetzt und bietet nun den Sessellift „du Village" und den „du Rognet" umsonst an, damit auch Anfänger und mittlere Läufer ohne teures Liftabonnement ihren Spaß haben.

Doch ohne Schnee kein Winterspaß. Immer mehr Orte investieren in Schneekanonen, um die „Nachlässigkeit" der Natur wettzumachen. Val d'Isère will so sein berühmtes „Critérium de la Première Neige" sichern, Méribel und Mottaret wollen die Drei-Täler-Abfahrt problemlos machen, und Saint Lary Soulan in den Pyrenäen kämpft mit künstlichem Weiß gegen allzu starke Sonne.

War bisher der Abfahrtsläufer in Frankreich König, so spricht es sich inzwischen herum, daß Langläufer ernst zu nehmende Kunden sind. Das Hauptziel für Loipenfüchse bleibt in Frankreich natürlich der Jura mit *über 2000 Kilometer Langlaufpisten.* Aber auch im oberen Mauriennetal können Langlauffreunde über den „Weg des Kleinen Glücks" von einer Barockkirche zur andern ziehen (insgesamt 160 Kilometer). In der Lozère kommen zünftige Skiwanderer beim Bauern unter, und in der Ardèche können Langlauffreuden mit Hobbykursen kombiniert werden.

Sprachkurs gratis

Immer beliebter werden preisgünstige Jugendferien, wo neben den Skikursen die Französischpraxis gratis geboten wird. Auch in Deutschland bekannt ist die UCPA, die Ferien für junge Leute zwischen 18 und 35 Jahren anbietet und neben einer zünftigen Unterkunft und reichhaltiger Vollpension auch noch sportlichen Skiunterricht vermittelt. Eine *Woche in Val d'Isère beispielsweise* kann für 815 beziehungsweise 950 Mark inklusive Bahnfahrt, Skipaß und Materialverleih gebucht werden (STB-Reisen, Roßmarkt 12, 6000 Frankfurt).

Neue Clubs für den Wintersport

flo. Frankfurt

Dem wachsenden Interesse nach Urlaub in schneesicheren Gebieten kommt nun auch der Robinson Club nach: Im Dezember eröffnet das Unternehmen in den Alpen seinen zweiten und dritten Club: die Schlanitzen Alm in Kärnten und den Schweizerhof im Engadiner Vulpera. Für anspruchsvolle Skifahrer ist wahrscheinlich, so Robinson-Geschäftsführer Johann-Friedrich Engel, der Schweizerhof das richtige. Die Schlanitzen Alm zählt er dagegen zu den Paradiesen für geübte Könner. Das hochalpine Skigebiet besteht aus 27 Pisten mit einer Länge von 70 Kilometer, die von 14 Liften bedient werden. Vorbild für die Schlanitzen Alm war der Club Katschberg, der erste Robinson in Österreich. Er ist für Familien und Ski-Anfänger gut geeignet. 30 Wintersportlehrer und Animateure nehmen sich der Gäste und ihrer Sportinteressen an. Die Preise bei Anfahrt im Auto: Katschberg ab 890 Mark, Schlanitzen Alm ab 979 Mark, Schweizerhof ab 971 Mark (pro Woche mit Vollpension, Skikurs und Liftabonnement).

In Sankt Christoph am Arlberg liegt der Neckermann Club Aldiana, der am 30. November seine Wintersaison eröffnet. Eine Woche Halbpension mit Skikurs bei eigener Anreise kostet hier ab 1489 Mark. Halbwöchige Kurzreisen (von Samstag bis Mittwoch oder Mittwoch bis Samstag) kosten ab 639 Mark. Kinder zahlen weniger.

In Marilleva bei Madonna di Campiglio, in Pila im Aosta-Tal und in Sansicario, 90 Kilometer westlich von Turin, betreibt der Club Valtur je ein Schneedorf. Die ADAC Reise GmbH bietet hier eine Woche mit Vollpension (Tischwein inbegriffen), Skikurs und Skipaß ab 935 Mark. Für Kinder und Jugendliche (bis 18 Jahren) gelten Preisermäßigungen. Kinder von zwei bis sechs Jahren sind im Baby-Club, Kinder von sechs bis zwölf im Mini-Club gut aufgehoben. Marilleva und Pila öffnen am 19. Dezember, Sansicario am 22. Dezember.

Zehn Winterclubs in der Schweiz, acht in Frankreich, einen in Italien und einen in Colorado/USA bietet der Club Méditerranée. Vollpension, Tischwein, Transfer, Skikurse und Lift sind im Pauschalarrangement enthalten. Auch sorgen Baby- und Mini-Clubs für die Nachwuchsbetreuung. Hier kostet eine Woche bei Selbstanreise ab 736 Mark.

ÖSTERREICH / Nicht nur die Pisten locken Urlauber

Von Kitz schwärmen alle

Nach Kitzbühel kommen sie alle, die Jungen, Schönen, und Reichen, die sich hier treffen, weil es chic ist, weil man sich hier schon seit Jahrzehnten trifft, weil es so viele Anlässe und Lokalitäten zum Feiern gibt. Aber „Kitz" ist auch ein Dorado für alle, die tatsächlich nur Skifahren wollen. Gemeinsam mit den Nachbarorten Kirchberg, Aurach und und Jochberg ist ein riesiges Revier erschlossen, das keinen Wunsch übrig läßt. Zählt man noch die kleineren Gebiete am Kitzbüheler Horn und an der Bichlalm auf der Talseite gegenüber hinzu, kommt man auf 60 Bahnen und Lifte und auf rund 200 Pistenkilometer. Die schnellste Abfahrt ist die „Streif", auf der alljährlich das spektakuläre Hahnenkammrennen ausgetragen wird. Nachteil des Großraumes Kitzbühel: Er kommt nicht über die 2000-Meter-Grenze hinaus. Und weil die Talsohle nur auf knapp 800 Meter liegt, gibt es gelegentlich Schneeprobleme.

Der Arlberg ist da von ganz anderem Kaliber: steiler, hochalpiner. Hier geht es erst bei 1300 Meter los und steigert sich an der Valluga-Bergstation bis auf 2800 Meter. Zum Großraum gehören St. Anton/St. Christoph auf der Tiroler Seite, Lech/Zürs und Stuben auf der Vorarlberger Seite. Das Gebiet ist durch einen gemeinsamen Skipaß verbunden, aber nicht durch ein zusammenhängendes Lift-Pisten-System.

Wenn Kitzbühel und der Arlberg die strahlenden Sterne an Österreichs Ski-Himmel sind, so leuchten daneben auch noch ein paar andere ganz schön hell. Ihnen fehlt vielleicht der Snob-Appeal der beiden Stars, keineswegs aber die Qualifikation eines perfekt erschlossenen Skigebietes.

Österreichs letzte Winter-Bilanz (plus 2,7 Prozent) fiel wesentlich günstiger aus, als die des Sommers (minus 2,2 Prozent). Dabei betonen österreichische Touristiker, daß sie nicht mehr auf immer größer angelegte Skigebiete setzen, sondern auf besseren Service.

Sicher auf Eis und Schnee

In Bad Kleinkirchheim wurde eine Vierersesselbahn eröffnet. Eingegliedert in die bestehende Trasse einer steilen Liftanlage soll sie weniger geübten Läufern ermöglichen, ins Skigebiet Kaiserburg zu gelangen.

Für Ski- und Autofahrer beginnt am 4. und 14. Dezember ein achttägiger Sicherheitskurs für Piste und Straße. Franz Wurz, Ralley-Cross-Europameister, trainiert sicheres Fahren auf Eis, Wolfram Ortner, ehemals Mitglied in Österreichs Ski-Nationalkader, das Fahren auf präpariertem und tiefem Schnee. Mit zwei neuen Sesselbahnen präsentiert sich die Karnische Skiregion. 23 Seilbahnen und Liftanlagen bedienen jetzt die rund 100 Kilometer langen 43 Pisten. Die in dieser Region neuerdings zusammengeschlossenen Loipen des Langlaufzentrums Oberes Gailtal erweitert das Angebot für Langstrecken-Skiläufer auf 200 Kilometer.

Sanfter Wintertourismus

Mallnitz hat sich zur Wintersaison eine „Ski-Fit-Testwoche" ausgedacht. Vom 7. bis zum 14. Dezember kosten sieben Tage Halbpension mit Skikurs und -Paß sowie Testläufen auf neuesten Ski-Modellen um die 435 Mark.

Hüttenschlag im Salzburger Land empfiehlt den „sanften Wintertourismus". Da das große Erschließungsprojekt vorläufig nicht verwirklicht wird, müssen sich Ski-Alpinisten mit dem vorhandenen Großlifthang und drei kleineren Anlagen begnügen. Sie können auch mit dem Bus kostenlos zum sieben Kilometer entfernten Skizirkus Großarl-Gasteinertal fahren.

Auch im Tiroler Achenkirch gilt neuerdings das Motto „zurück-zur-Natur". Hier zählt nicht die Ski-, sondern die Rodelpauschale. Ab 579 Mark kostet eine Woche mit Übernachtung, Halbpension und Rodelschlitten. Auch der Zubringer zur Sonnberg-Rodelbahn ist kostenlos.

In den Lienzer Dolomiten gibt es eine modernisierte Sesselbahn. Sie führt auf das Zetterfeld, das zusammen mit Hochstein und Leisach eine 45 Kilometer langen Route präparierter Pisten bildet. 13 Liftanlagen können hier 11 000 Personen pro Stunde die Hänge hinaufziehen.

Die Osttiroler machen zur zehnjährigen Dolomiten-Ski-Pauschale ein Sonderangebot: Sieben Übernachtungen mit Frühstück, Lift-, Skibus- und Hallenbad-Nutzung sind für die Wochen zwischen dem 30. November und 21. Dezember, zwischen dem 4. und 25. Januar sowie zwischen dem 1. Februar und dem 6. April ab 238 Mark zu buchen. Am 19. Januar fällt der Startschuß für den 60-Kilometer-Dolomitenlauf.

MARTINA SCHLINGMANN

*

Auskunft: Österreichische Fremdenverkehrswerbung, Roßmarkt 12, 6000 Frankfurt.



Sonne über dem Hang, Pulverschnee: Wie im Rausch gleitet der Läufer zu Tal FOTO: SVEN SIMON

Wo Sie zwischen Weihnachten und Ostern (fast) immer Skifahren können

Schneespaß mit Garantie

tdt. Frankfurt

Zwar kommt der nächste Winter bestimmt, doch nicht unbedingt zu Weihnachten schon in voller Pracht. Trotzdem brauchen Urlauber, die während der Feiertage genügend Schnee sehen wollen, auf ihr weißes Vergnügen nicht zu verzichten. Denn: wer den Erfahrungswerten der letzten Jahre vertraut, ist damit meist gut (Ski) gefahren.

Eine Schneetabelle der 24 populärsten Skiorte der Alpen hat die Schneelage zum Fest während der letzten sechs Jahre erfaßt. Dabei wurden Noten vergeben: Eine eins („beste Schneelage"), zwei („ausreichend Schnee, Talfahrten möglich"), drei („Berge mit Schnee, Talfahrten nicht möglich") oder vier („wenig oder gar kein Schnee").

Absoluter Klassenbester in Sachen Schnee ist seit 1979 Breuilcervinia im Aosta-Tal. Die Gemeinde am Südhang des Matterhorns rangiert mit der Ideal-Durchschnittsnote 1,0 unangefochten auf Platz eins. Für diesen beneidenswerten Rang gibt es eine ganz natürliche Erklärung: Die Talstation (2050 Meter) von Cervinia beginnt, wo mancherorts mit dem Skifahren schon wieder Schluß ist – und endet erst bei 3500 Meter.

Platz zwei teilen sich mit der Note 1,66 die beiden französischen Gemeinden Alpe d'Huez und Val d'Isere mit dem österreichischen Nobel-Skizirkus von Zürs und Lech. Der fünfte Platz geht mit Les Arcs (Note 1,83) wiederum nach Frankreich.

In den nachfolgenden 19 Skiorten war an den letzten sechs Weihnachtsfesten die Schneelage dann im Schnitt schlechter als „gut". Platz sechs erringt dabei das italienische Weltmeisterschaftsdorf Bormio, das zusammen mit den beiden Schweizer Skiarenen Lenzerheide und Davos im Durchschnitt auf die Note 2,16 kommt.

Fünf Gemeinden teilen sich dann mit der Note 2,33 Platz neun: St. Moritz, Zermatt, Crans-Montana, Trois Vallee und Ischgl im Paznauntal. Ebenfalls im Mittelfeld ist Chamonix (Note 2,5) zu finden, gemeinsam mit Wengen und Flims. Der erste deutsche Skiort rangiert erst an 17. Stelle, wobei Reit im Winkl (Note: 2,83) sich diesen Platz mit Sölden, Cortina und dem Südtiroler Grödnertal teilen muß. 20. ist dann mit Note 3,0 Schladming vor Oberstdorf, das eine 3,16 erreichte.

Schlußlicht des prominenten Ski-Dutzends bilden mit der schlechtesten Durchschnittsnote von 3,33 dann zwei Städte, deren Gäste es ohnehin weniger auf das Skifahren ankommt, sondern auf das Sehen und Gesehenwerden: Garmisch-Partenkirchen und Kitzbühel.

Schaden verpflichtet

Vom Bundesgerichtshof in Karlsruhe kommt für alle, die am liebsten mit dem Auto in Urlaub fahren, eine gute Nachricht: Wer bei der Fahrt zum Ferienort unverschuldet einen Unfall mit Totalschaden erleidet, kann für die Dauer der Ersatzbeschaffung die Mietwagenkosten bei der gegnerischen Versicherung abrechnen. Im Klartext: Er braucht seine Urlaubspläne nicht zu ändern.

Der Ablauf des Vorfalls: An einem Samstagmorgen begann in Bremerhaven die Urlaubsreise einer Familie in die Türkei, die 34 Tage dauern sollte. In Göttingen endete die Fahrt durch einen fremdverschuldeten Unfall mit Totalschaden. Zur Weiterfahrt wurde ein entsprechender Leihwagen gemietet. Die Kosten betrugen nach 34 Tagen 9 512 Mark. Die Versicherung des Unfallgegners zahlte aber nur 918 Mark. Das Landgericht sprach dem Kläger weitere 4 369 Mark zu. Eine Berufung wies das Oberlandesgericht zurück, aber die Richter des Bundesgerichtshofs gaben dem Geschädigten Recht.

Die Begründung: Verzicht auf Urlaub käme nur in Frage, wenn dieser problemlos auch später angetreten werden könne. Das Urteil berücksichtigt voll die Pflicht des Geschädigten, den Schaden so gering wie möglich zu halten. Aber alles, was in diesem Fall die Kosten gesenkt hätte, wäre für den Geschädigten unzumutbar. So könne auf der Fortsetzung der Reise mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht bestanden werden. Auch der Verzicht auf einige Urlaubstage, um ein Ersatzfahrzeug zu beschaffen, sei unzumutbar. Es ist nun einmal nicht einfach, in einer fremden Stadt einen neuen Wagen zu finden.

Das Gericht stellte fest, daß es grundsätzlich immer Sache des Unfallverursachers (so die Formulierung im Justiz-Deutsch) ist, den angerichteten Schaden voll zu beseitigen. (BGH, Urt. v. 2. 7. 1985 – VI ZR 86/84- NJW 1985, 2637). RW

Mit Neonfarbe auf die Piste

Das Skifahrer-Pärchen in Keilhosen ist keineswegs von gestern: hautenge Beinkleider der 60er Jahre gelten in der kommenden Saison als letzter Schrei für winterliche Verpackung. Die Modemacher haben natürlich dafür gesorgt, daß sparsame Schneefans nicht in der Mottenkiste nach Uralt-Beständen wühlen.

Längst ist das Geschäft mit dem Skifahrer zum Show-Business geworden. Wer etwas auf sich hält, fährt nicht mit unmodernen Utensilien in die Berge. Eigentlich besitzen Skifahrer bereits alles, was sie brauchen – von den Beginnern abgesehen. Aber viele wollen alljährlich das Neueste, Modernste, Beste. Auf dieses prestigebewußte und zahlungskräftige Publikum baut die Branche. Ebenso wie auf das Gros der Wintersportler, das aufmerksam auf solche Innovationen reagiert, die der Sicherheit dienen und das Fahrvergnügen erhöhen. Mit verrückten Gags – dem Schnapsflascherl im Skistock – läßt sich dagegen kaum mehr Furore machen.

Neu auf dem Brettlmarkt ist ein „Radial-Ski" mit abgeschrägten Seitenwangen und trapezförmigem Kern, der „gutmütig durch alle Schneearten pflügt" (Head). „100 ungetrübte Skitage ohne lästiges Kantenschleifen" verspricht eine K-2-Novität. Rossignol-Konstrukteure schnitten ihren Ski die Spitzen ab und ersetzten sie durch weiche Kunststoffschaufeln. Der Effekt sollen Laufruhe und geringere Verletzungsgefahr sein. Die „rote Rennmaschine" von Atomic ist in diesem Winter gelb und durch einen „Heckspoiler" noch rasanter. „Völlig losgelöst" sollen schnelle Wedler mit dem unter „Weltraumbedingungen gebauten Vacuum-Ski" durchs kalte Weiß flitzen. Konstrukteur des Völkl-Rennski ist ein Elektronikgehirn – dabei ist es noch gar nicht lange her, daß „zwoa Brettl, a g'führiger Schnee" fürs winterliche Vergnügen reichten.

Doch was wären Wedelspaß und Après-Bummel ohne die modische Verpackung? Schick sind sie, die Schneefutterale der Saison 85/86 – und zum Teil sündhaft teuer. Raffiniert verarbeitet in atmungsaktiven, wind- und wetterfesten Materialien. Kühle Gletschertöne sind „in", zartes Rosé, Mint und Gelb, viel Weiß und grelle Neonfarben, mit denen man den Partner auch bei „Milchsuppe" noch im Auge behält.

Man trägt wieder Figur, in Form von Y: oben breit, schmale Taille, enge Hosen zu blusig geschnittenen Oberteilen, asymmetrische Verschlüsse. Der praktische Overall ist noch immer gefragt, daneben dreiteilige Kombinationen mit Schneehemd und Jacke oder avantgardistisches Weltraum-Outfit im sprühenden Metalliclook. Wer sich in Superelegantes und Glitzerndes hüllt, darf ohne Umweg von der Piste direkt zur Disco abschwingen. HEIDI GANSER

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

DIE REGENA-KUR:

Gesunde Erholung und individuelle ärztliche Betreuung in der Atmosphäre eines Luxus-Hotels

- Klinische Abteilung mit allen internistischen Untersuchungen
- Therapie-, Kurmittel- und Fitness-Centren mit fachkundiger Anleitung
- Gesundheits- und Ernährungsberatung, Diät und Gewichtskontrolle. Abnahme- und Fastenkuren.
- Fordern Sie Informationen über unsere beihilfefähigen Kuren an.

Wir haben über 10 Jahre Erfahrung in den Naturheil-Verfahren:
- Original-Wiedemann-Serum-Therapie
- Zell-Therapie nach Prof. Niehans
- Thymus-Immun-Therapie (THX)
- Ozon- und Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie



Frischzellen Regenerationskuren

Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt.

PRIVAT-KLINIK Dr. Gall
Klosterstr. 179
6732 Edenkoben
Tel. 06323/3591

Schroth und Kneipp
- HCG-gezielte Gewichtsabnahme –
- Zelltherapie nach Prof. Niehans u. THX
- Schrothkur als Basistherapie
- HCG – gezielte Gewichtsabnahme
- Neuraltherapie (nach Dr. Huneke)
- Kneippkuren
- Ozon-Eigenblutbehandlung

Modernes Haus, Waldlage: Hallenbad, Sauna, Tennisplatz, Gymnastikraum, Whirlpool, Solarium, Liegewiese. Beihilfefähig für Schroth u. Kneipp. VP 57,- bis 81,- DM-Kurabteilung

Kurhotel **Bärenstein**
4934 Horn-Bad Meinberg 1, Tel. 05234/5033/34.

Frischzellen am Tegernsee — JETZT WINTERPREISE ANFORDERN!

frisch im eigenen Labor zubereitet
- tierärztlich überwachte Bergschafherde
- ärztliche Leitung mit 10-jähriger Frischzellenerfahrung
- Biologisch-natürliche Behandlung bei vielen Organschäden und Verschleißerscheinungen
- Information auf Anfrage – oder rufen Sie uns einfach an.

BÜSCHA
FRISCHZELLENSANATORIUM GmbH, 8183 Rottach-Egern/Obb.
Kißlingerstraße 25 (Hotel Bachmair/See) Tel. (0 80 22) 2 40 33

FRISCHZELLEN

einschl. Injektionen von Thymus-Gewebe

– 35 Jahre Erfahrung –

– 550.000 Injektionen –

Eigene Herde speziell gezüchteter Bergschafe – die optimalen Spendertiere original nach Prof. Niehans

Ein natürliches Behandlungsverfahren u. a. bei:
- Herz- und Kreislaufstörungen
- Chronischer Bronchitis und Asthma
- Erschöpfungszuständen (z. B. Managerkrankheit)
- Abnützung von Gelenken und Wirbelsäule
- Funktionsstörungen im Nieren- und Blasen-System
- Potenzstörungen

Deutsches Zentrum für Frischzellentherapie GmbH

Sanatorium Block
Brauneckstr. 53, 8172 Lenggries
Telefon 08042/2011, FS 5-26231
Btx ✱ 25522 #



Auf Anfrage erhalten Sie ausführliches Informationsmaterial – bitte Alter und Beschwerden nennen.

Zelltherapie
im Nordseeheilbad Cuxhaven und in Stade
Medizinisch-biologische Regeneration
Thymus-Kur
Wiedemann-Kur und weitere natürliche Heilkuren
Therapeuten mit 10jähr. Zelltherapieerfahrung
Revital GmbH
2160 Stade, Tel. 04141/45498
2190 Cuxhaven, Tel. 04721/45300 im Deichgraf-Kur-Hotel

Frischzellen Thymuskuren
Sauerstoffmehrschritt-Therapie
Ozon-Therapie, Akupunktur, auch ambulante Behandlungen. Ärztlich geleitet. Tel. 04154-4211. Seit 30 Jahren 2077 Großensee
Kurheim Großensee

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

Frischzellen einschl. Thymus — Von eigenen Bergschafen - original nach Prof. Niehans — Gesundheit im Münsterland

Chelat-Therapie einschließlich Sauerstoff-Infusion

Individuelle Therapie nach gründlicher ärztlicher Voruntersuchung
Unter ärztlicher Leitung

Frischzellen-Zentrum **Fürstenhof**
Fürstenhof 2 · 4712 Werne
Telefon: 02389-3883

Frischzellen-Zentrum **Münsterland**
Kerstingskamp 6 · 4400 Münster
Telefon: 0251-217790

Gesellschaft für Zelltherapie und Naturheilkunde mbH

Kneipp-Kuren, Kur-Ferien im Schwarzwald

Herz-Kreislauf, rheumat. Formenkreis, Wirbelsäulen-Schäden, Übergewicht, Managerkrankheit, Zelltherapie, Psychotherapie, Sole-Schwimmbad, 32°, große Liegewiese mit Schwimmbad, Kosmetik-Institut. Alle med. Anwendungen in geschmackvoll eingerichtet. Haus. Zimmer DU/WC, Amtstelefon, Radio, Frühstücksbüfett ab DM 65,– / DM 148,–. Beihilfefähig! Kurkliniken Dr. Wagner GmbH, 7595 Sasbachwalden, Tel. 0 78 41 / 64 31 (Nähe Baden-Baden u. Straßburg). Bitte Prospekt anfordern!

KLINIK BUCHINGER am Bodensee
Buchinger Heilfasten
Diätbehandlungen
Bewegungstherapie
Psychisch entspannende Behandlungen
Große Bäderabteilung
Beheiztes Schwimmbad
Wintersaisonpreise

AUCH ÜBER WEIHNACHTEN UND NEUJAHR GEÖFFNET!
Postfach 1160
D-7770 Überlingen
Telefon 0 75 51 / 89 - 1
Telex: 7 33 952

Bei Antworten auf Chiffre-Anzeigen immer die Chiffre-Nummer auf dem Umschlag angeben.

Biologische Regenerationskuren im Harz

- Zelltherapie - Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie - Thymusextraktbeh.
- Hämatogene Oxydationsth. (HOT) - Wiedemann-Serumkuren
- Procainkuren (Aslan) - Tumornachbehandlung - stationär u. ambulant

NEU – Chelat-Therapie
Sanatorium am Stadtpark · 3388 Bad Harzburg
Goslarsche Str. 11 – 12 Telefon 0 53 22 / 70 80 Prosp.

Schnittfreie Operationsmethode von

KRAMPFADERN

Die in Bad Honnef entwickelte Operationsmethode hinterläßt keine Spuren.
Mehr als 12 000 erfolgreich operierte Patienten.

- Lange und oft problematische Heilung der Schnittwunden am Bein entfällt.
- Möglichkeit, die Krampfadern zu entfernen, auch bei den Fällen, wo die Schnittmethode schon gescheitert und demnach nicht mehr anwendbar ist (Rezidive)
- Sofort gehfähig, dadurch Komplikationsrate stark reduziert (Embolie).
- Hinterläßt keine sichtbaren Narben.
- Kurzer Klinikaufenthalt (drei bis fünf Tage).
- Bei geeigneten Fällen sogar Möglichkeit einer ambulanten Entfernung auch in örtlicher Betäubung.

Weitere Einzelheiten erhalten Sie im Informationsbüro der Phönix-Klinik, 5340 Bad Honnef, Am Spitzenbach 16, Tel. 0 22 24 / 25 29 von 9.00 bis 13.00 Uhr.

PHÖNIX-KLINIK

Arthrose?

Jetzt Zellimplantation direkt ins erkrankte Gelenk
und bei vielen anderen Leiden. Außerdem: Chelat-, Super-Sauerstoff- und Thymus-Immuntherapie.
Kurzentrum Oberland · Postf. 3530 · 8182 Bad Wiessee · Tel. 08022/82802



Entziehungen – 28 Tage –
KLINIK PROF. KAHLE
5 Köln-Dellbrück – Telefon 02 21 / 68 10 16
Leiter Dr. med. Kahle

ASTHMA-KLINIK BAD NAUHEIM

Asthma - Emphysem - Bronchitis - Herz/Kreislauf
- Entwöhnung von Aerosol-Mißbrauch
- Einsparung von Cortison-Präparaten
- allergologische Diagnostik
- Intensiv-Therapie und Einleitung der Rehabilitation

Prospekt anfordern: 6350 Bad Nauheim, Tel.: 0 60 32/81 16

Psychosomatische Privatklinik
Psychotherapie-Hypnosen — seit 30 Jahren

Seelische, vegetative und körperliche Erkrankungen, Entziehungen, individual- oder Pauschalbehandlung (Kassen), 25 Patienten

Privatkrankenanstalt 2852 Bederkesa 9, Telefon 0 47 45 / 292

BAYERN – ALLGÄU

Die neue Richtung

Das Angebot für alle, die sich auch weiterhin behaupten wollen ...

Kuren, erholen, wieder fit und vital

Zell-Therapie (nach Prof. Niehans)
Gesichtsfalten und Narbenkorrektur (ohne Operation)
THX-Thymus-Therapie (mit Frischextrakt) Ozon-Therapie
SMT-Sauerstoff-Therapie (nach Prof. v. Ardenne) Chelat-Therapie
Original Schroth-Kuren (die Entschlackungskur)
Alle Anwendungen unter ärztlicher Leitung!
Bitte fordern Sie unsere informativen Prospekte an:

Kurhotel Allgäuer Hof
Bes. Maria Rohr
Kalzhofer Str. 19
D-8974 Oberstaufen/Allgäu
Tel. 0 83 86 / 20 09

COUPON für kostenl. Infoblatt — Adresse:

Alpenhof
Buchener Straße 14 · 8170 Bad Tölz
Telefon 0 80 41 / 40 31
Neues Hotel in idealer Lage
Zimmer mit allem Komfort
Frühstücksbüfett · Hallenbad
Hot-Whirl-Pool · Sauna · Solarium
Liegewiese · Parkplatz · Garagen



Alpenhotel Hochkalter
Feiern Sie unbeschwerte
Weihnachten
unter der besonderen Obhut von Rodelweltmeister Hans Brandner in Bayerns schönstem Winkel
Familiär besinnliche Stimmung und ein vielseitiges Festtags-Programm auch zum
Jahreswechsel
Zimmer aller Kategorien
Hallenbad, Sauna/Solarium und gemütliche Stuben
8243 Ramsau 3
Berchtesgadener Land
Tel. 0 86 57 / 12 01



GRAND HOTEL SONNENBICHL
★★★★★
Ihr Luxushotel in Garmisch-Partenkirchen
Winter und Sommer sowie exclusive Tagungen während des ganzen Jahres
8100 Garmisch-Partenkirchen
Burgstraße 95 · Telex 59632
Telefon 0 88 21 / 70 20



Sport und Fitness werden GROSSGESCHRIEBEN: Skischule von Rosi Mittermaier und Christian Neureuther im Hause. 4-Feld-Tennishalle. Außenplätze und Tennisschule von Spitzenspieler Edgar Euling. Zwei Kegelbahnen! Hallenbad! Dampfbad! Sauna! Whirlpool! Für Ihre Kinder der Club der Kleinen. Für Ihren PKW die Tiefgarage.

Dorint Sporthotel · 8100 Garmisch-Partenkirchen
Mittenwalder Str. 59 · ☎ 0 88 21 - 70 60



Skidorf Fischen
Oberallgäu
Skilifts, Skilanglauf, Pferdeschlitten, geräumte Spazierwege, 13 Hotelhallenbäder, Unterhaltung
Prospekte: Verkehrsamt 8975 Fischen i. Allgäu, Tel. (0 83 26) 18 15



Gästehaus Hoffmann
Annastraße 2 – 8170 Bad Tölz
Telefon 0 80 41 / 97 57

Appartements – Frühstücksbüfett – Halbpension – familiär geführtes Haus – ruhige Zentrallage direkt am Kurpark. Jetzt Wintersonderpreise: Ü/F 24,–/36,–! Bitte fordern Sie ausführlichen Hausprospekt an.

Berghotel Jägerhof Isny · Allgäu

Feiern & Feste im Jägerhof!
Jetzt noch mehr repräsentative Räume für Familienfeiern, Hochzeiten, Jubiläen – geschäftl. und privat. Mit der gastronomischen Leistung von Küche u. Rotisserie ein Ereignis, an das Sie und Ihre Gäste sich gerne erinnern. Tagungs- und Gesellschaftsräume von 10 bis 100 Personen. Zimmer und Appartements mit gediegenem Komfort: Balkon, Farb-TV, Solarium, Schwimmbad, Tennisplatz. Allgäuer Hebeeumkunst.
Rechtzeitig buchen. Prospekt und Programme anfordern.



Auf nach Bayern! – Zwei-Seen-Land am Herzogstand
Zu Ihren Weihnachts- oder Winterurlaub heißt Sie Walchensee herzlich willkommen! Eine zauberhafte Landschaft – Ruhe – Sonne – Berge – Schnee, genau das Richtige für Leute, die keinen Rummel wollen!!
Ausk. u. Prospekt: Verkehrsamt Walchensee 8111 – Tel. 0 88 58 / 7 14

Auf nach Bayern! – Hotel „Zum Schwaigerhof" am Walchensee
Komf. Zimmer, Kegelbahn, Sauna, Sportraum, Ruhe u. Erholung! Gutbürgerl. Küche – pers. Atmosphäre – man ist immer für Sie da – Sie werden sich wohl fühlen. Günstige Preise! Auch Ferienwohnungen!
Auf Ihren Besuch freut sich Fam. Ulrich
Anmeldung u. Prospekt: 8111 Walchensee/Obb. – Tel. 0 88 58 – 2 22 u. 4 47



Winterspaß im Dorint Inzell
Das macht Spaß bei diesen Preisen! Sich in klarer Bergluft austoben, die zahllosen Wanderwege und Loipen testen oder wedeln auf den Pisten. Und dazu der Top-Komfort im DORINT: alle Zimmer mit Bad, Balkon, Farb-TV, Telefon, Minibar. Hallenbad, Sauna und Solarium, bis Salzburg 30 Autominuten.
4 Nächte incl. Halbpension pro Person ab 321,–
Buchung/Prospekt: DORINT 8221 Inzell
Lärchenstr., Tel. 0 86 65 - 6 0 51

Die herrliche Welt am Tegernsee
und ihr **HOTEL LEDERER am SEE**



mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Weinstube, Bar „Martinsklause", Schönheitsfarm, Kurzentrum. Preiswerte Pauschalen für Winterkur & Winterurlaub - Arrangements für Weihnachten / Neujahr. Langlauf, Skiwanderungen, Eisstockschießen.
Bitte fordern Sie kostenlos unser Angebot mit Hausprospekt an:
8182 BAD WIESSEE · Postfach 220/W · Telefon 0 80 22 / 82 91.

SCHWARZWALD

Schwarzwald – Urlaub im Schnee
Sport – Erholung – Kur – Wandern – Schwimmen
Zauberhafte Winterlandschaft, Wintersport in allen Variationen. Genießen Sie den Komfort-Neubau, die gepflegte Küche und die persönliche Atmosphäre. Hallenbad 28°, Sprudelbad 35°, Meerwasserpool 32°, Solarium, Sauna, Massagen, Fitneß, Kneippkuren. Ein Haus zum Wohlfühlen. HP ab 63,– DM, VP ab 68,– DM. Unser Ferienprogramm!
Telefon 0 74 47 / 10 22 – Weihnachten/Neujahr bis 3. 1. ausgebucht.
7292 Baiersbronn-Schwarzenberg/Freudenstadt



VERSCHIEDENE REISEZIELE IN DEUTSCHLAND

Die feine Art, Bier zu genießen ...
im Hotel-Restaurant „Teutonia" in Horn/Bad Meinberg

Gemütlichkeit und Harmonie prägen den Stil des Hotels. Im Mittelpunkt steht das besondere Bemühen, alles zum Wohl des Gastes zu arrangieren. Lassen Sie sich einfangen von der Herzlichkeit, die Sie empfängt.



4934 Horn / Bad Meinberg, Allee 19
Tel. 0 52 34 / 9 88 66 u. 9 80 74

BRAUNLAGE/HOCHHARZ

Braunlage 600–1000 m

Winter in Braunlage – das ist Skifahren u. Wintersport im wahrsten Sinne des Wortes. Lassen Sie sich verwöhnen in guten Hotels, Pensionen, Ferienwohnungen u. durch eine gepflegte Gastronomie.

Auf zum Skilauf Skiwanderpaß »Ulriche-Taler«

Ideal für Skiwandertouren auf gepflegten Loipen im schneesicheren Hochharz. Alpine Skiläufe vom Wurmberg, Seilbahn, Skilifte, Eisstadion, Skischule, Tennishalle. Gebahnte Winterwanderwege und Pferdeschlittenfahrten. Kurlaub, ärztl. Betreuung. Shopping in guten Fachgeschäften.
Auskunft: Kurverwaltung 3389 Braunlage, Postf., ☎ 05520/1054



KUR- UND SPORTHOTEL REIMERS
2433 GRÖMITZ/OSTSEE
AM SCHOOR 46 · TEL. 0 45 62 / 60 93
Hallenbad (29°) m. Gegenstromanlage · Sauna, Sonnenbänke, Fitneß, Tennishalle, Reitmöglichkeiten · 2 P., DU/WC, Farb-TV, Radio, Telefon · Tagespreis m. Frühstücksbüfett DM 55,– · Halbpension DM 70,– · Ferienwohnung DM 68,–
Festprogramm zu Weihnachten und Silvester
Bitte Prospekt anfordern



in schöner Landschaft – Familie Möller

Einzigartige Lage am Berghochwald, Weserblick. Alle Zimmer mit Bd./Du./WC/Tel./Minibar/TV. Hallenbad, Sauna, Solarium, Fitneßraum, Sonnenterrasse, Bergklause mit Bundeskegelbahnen. Besonders geeignet für Aktivurlaub. Eine gute Adresse für Seminare, moderne Tagungstechnik vorhanden.
HP p.P.DZ., ganzjährig ab DM 77,–
VP p.P.DZ., ganzjährig ab DM 88,–
Bitte fordern Sie Prospektmaterial und Pauschalangebote an!



PORTA BERGHOTEL
4952 Porta Westfalica
staatl. anerk. Kneippkurort
Hauptstr. 1, Postf. 1175
Tel. 0571/72061
Telex 97975

Führerschein im Urlaub
schnell, sicher, preiswert (im Weserbergland), laufend 2wöchige Tageslehrgänge für alle Klassen. Prospekt anfordern! Fahrschule TEMME, Markt 22, 4950 Minden, Tel. 05 71 / 2 92 28 + 0 57 06 / 12 16

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

FERIENHÄUSER FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee

Helgoland, Komf.-Apps., ruh. Lage, Fitn.-Cent., Sauna, Solarium, Frühst. a. W.
Tel. 0 47 25 / 6 99

Kampen/Sylt
Exkl. Maisonette-Whg., 3½ Zi., 2 Bäder, Tel., TV, beste Lage. Tel. 0 80 / 81 74 39

Norderney im Winter
Günstige FeWo für 2–3 Pers.
Tel. 0 49 32 / 34 41

Morsum, Kliff-Nähe
Komfortwohnung (OG), 4 Pers.
Tel. 0 30 / 2 12 12 22 (montags–freitags)

Sylt – Keitum u. Westerland
Ferienwohnungen für n. Reetdachhaus. Hauptsaison, ruh. Lage, Sauna, Solarium, NG-Sylt, Strandkorb, Ferienhaus 5, 2280 Westerland/Sylt, Tel. 0 46 51 / 2 15 00

SYLT – Ferienhaus
in Keitum-Munkmarsch für gehobene Ansprüche.
Tel. 0 41 03 / 6 21 39

Kleinhotel Norddeich
Moderne Ferienwohnungen. Bitte Prospekt anfordern. E. Kalts, Postfach 11 44, 2983 Norddeich
Tel. 0 49 42 / 17 08 oder 17 09

Norderney, sehr gepfl. FeWo., in Strand- u. Kurparknähe, gr. Schwimmbad i. Hs. ab 35,– DM. ☎ (0 25 98) 8 91.

Sylt Komf.-Whg. für 2–6 Pers. Farb-TV, Tel. Schwimmb., Sauna. Tel. 0 41 06 / 4 44 57

SYLT
ist bei jedem Wetter schön
Hübsche Ferienwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage, in Westerland und anderen Inselorten frei. App.-Verm. Christiansen, Kampstraße 48, 2280 Westerland/Sylt
Tel. 0 46 51 / 2 18 86

SYLT Wld.-Sdg. anspruchsv. priv. 100-m²-Friesenhaus, Gart. u. Komf., 5 Pers./200,– DM/Tag, ab Weihnachten. Tage: 0 69 / 75 - 29 15, abends 0 61 74 / 2 26 62

SYLT, Braderup am Watt, Top-Wasserlage, Traumbl. m. Sauna, Weihn./Neuj. fr. Zuschr. erb. u. A 5723 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Westerland
Kl. Ferienhs. komf. u. gemütl. eingerichtet, ruh. Lage, Strandn., max. 3 P., 2 Schlafr., Wo.-Zi. m. Kaminofen, Landha-Wohnkü., Du/WC, Kabel-TV, Dauerurlaubsgäste langfr. zu vermieten. (RM 850,–).
Anfragen u. Tel. 0 46 51 - 53 35

SYLT
SILVESTER FEIERN AUF SYLT!
- 1-Zi.-FeWo. (2 P.), pro Tag 65,– FeWo m. Du/WC, Farb-TV, Kochn., Schwimm., Sauna, Solarium. Sylt-Ferienpension, Tinnumstr. 1, 2280 Westerland/S., Prospekt anf.!

Herrl. Reetdachhaus in Kampen
u. exkl. Friesenreetdachhaus ab 2. 1. 1986 frei.
Tel. 0 89 / 54 60 88 od. 0 46 51 / 2 55 11



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Garri Kasparow ist – wie bereits in der Presse breit berichtet wurde – der jüngste Schachweltmeister der Geschichte (22 Jahre). Wilhelm Steinitz wurde seinerzeit (1886) erst im Alter von 50 Jahren Weltmeister, sein Nachfolger – der deutsche Philosoph und Mathematiker Dr. Emanuel Lasker – gewann den Titel im Jahre 1894 im Alter von 26 Jahren, J. R. Fischer, schon als Kind gegen Meister siegend, schaffte es erst im Alter von 29 Jahren.

Der zweitjüngste Weltmeister aller Zeiten war Michail Tal. Schon mit 17 Jahren war er Meister von Lettland, sieben Jahre später (1960) besiegte er M. M. Botwinnik und eroberte den Titel, übrigens nur für die Dauer von einem Jahr – im Revanche-Wettkampf (Frühjahr 1961) holte sich Botwinnik den Titel zurück. Tal erlebte danach eine tiefe schöpferische und auch menschliche Krise.

Nun ist er – inzwischen fast 50 Jahre alt – wieder in ausgezeichneter Form. In Montpellier hat er den 3.–4. Platz mit dem niederländischen GM Timman geteilt und wird im Stichkampf mit ihm (Beginn: 2. Dezember) um einen Platz im Halbfinale des Kandidaten-Wettbewerbes kämpfen. Eine seiner Partien aus Montpellier:

Réti-System. Ribli – Tal.

1.Sf3 d5 2.g3 Lg4 3.Lg2 c6 4.b3 (Nach 4.0-0 Sd7 5.d4 gilt der Aufbau e6 6.c4 f5! als günstig für Schwarz.) **Sd7 5.Lb2 Sgf6 6.0-0 e6 7.d3** (Der Plan mit e2–e4 ist meines Erachtens weniger wirksam als 7.c4!) **Lc5! 8.Sbd2 0-0 9.e4 de4: 10.de4: e5 11.h3 Lf3: 12.Df3: De7 13.Tad1!?** (13.Sc4 nebst Se3 wäre entschieden besser, auch in den nächsten Zügen entscheidet sich Ribli für einen falschen Plan:) **b5! 14.h4!?** (Besser 14.Tfe1 nebst Sf1) **a5 15.c3 Sb6 16.Tfe1 De6 17.Df5!? Sg4! 18.Te2 Tad8 19.Lf3?** (Statt dessen war 19.Tf1! Td3 20.Sf3 notwendig!) **Td3! 20.Kg2** (Natürlich nicht 20.Lg4:? wegen Tg3:+ nebst Tg4: usw. Falls 20.Tf1, so folgt stark Tfd8!) **Sf2:! 21.Tf2: Lf2: 22.Kf2:** (22.De6:? fe 23.Kf2: Tf3:+! oder 23.Lg4 Le3 mit Gewinn.) **Dd6!** (Die Pointe des 20. Zugs: Weiß kann sich von der Fesselung in der d-Linie nicht befreien!) **23.Lc1 g6 24.Dg5 f6 25.Dh6 f5! 26.Kg2 Tf3:!** (Entscheidet sofort und elegant: 27.Kf3: Dd3+ 28.Kf2 fe+ 29.Ke1 e3 30.Sf3 Dc3:+ 31.Ke2 Dc2+) **27.Sf3: Dd1: 28.Sg5** und Weiß gab gleichzeitig die Partie auf.

Auch theoretisch interessant war folgende Miniatur:

Tal – Kortschnoi:

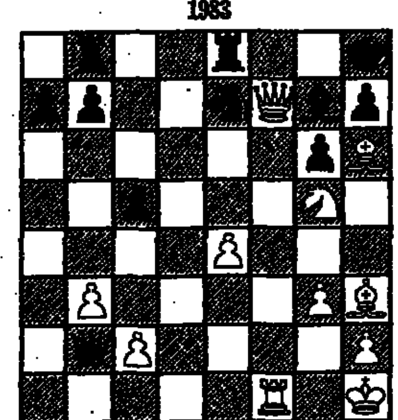
1.e4 c5 2.Sf3 d6 3.d4 cd4: 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 Sc6 6.Lg5 e6 7.Dd2 Le7 8.0-0-0 0-0 9.Sb3 a5!? 10.a4 d5 11.Lb5! de4: 12.Dd8: Ld8: (Td8: 13.Lc6: bc 14.Se4:) **13.The1 Sa7 14.Le4 h6!?** (Sc6!) **15.Lf6: gf6: *16.Se4: f5 17.Sd6 Le7 18.g3 b6?*** (Td8!) **19.Sf5:! ef5: 20.Ld5 Le6** (Tb8? 21.Te7 und gewinnt) **21.La8: Ta8: 22.Sd4 Ld5** (Oder Te8 23.Se6: nebst Td7) **23.Te7 Te8 24.Sb5!** aufgegeben, da Sb5: nach 25.Td5: Td6 26.Tc7: oder 25. . . . Sa7 26.Tdd7 zu einer für Schwarz völlig verlorenen Stellung führen würde.

Lösung vom 22. November

(Kc5,Tb6,Bg6; Ka4,Te3,Be4,f6):

1.Kc4 Ta3 (Ka5 2.Tb5+ Ka6 3.Tg5!) **2.g7 Tg3 3.Tb3+! Tb3: 4.g8D** und Weiß gewinnt, zum Beispiel 4. . . . Kb2 5.Dg2+ nebst 6.De4: oder 4. . . . e3 5.Df5+ und 6.Df6: usw.

Fernpartie Courthian – Dufresne 1983

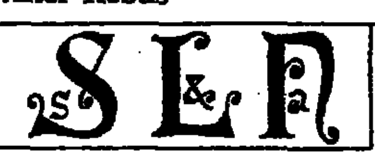


Weiß am Zug gewann

(Kh1,Df7,Tf1,Lh3,h6,Sg5,Bb3,c2,e4, g3,h2;Kh8,Db2,Tb8,e8,Lg7,Se7,Ba7, b7,c5,g6,h7)

DENKSPIELE

Alter Rebus



Das gesuchte Lösungswort heißt auch Insulinde.

Verlust-Vergnügen

Wenn „Wort-Mehrzahl" kommen, empfindet man „Wort ohne N", wie geht das?

Reihenweise . . .

46 44 22 20 10? Die Zahlenreihe ist nach einer eisernen Regel aufgebaut worden. Wie heißt die nächste Zahl?

Damenwanderung

Auf einem Schachbrett, das nur 7x7 Felder groß ist, steht die Dame auf dem Feld in der linken oberen Ecke. Die Dame soll in möglichst wenig Zügen alle 48 Felder besuchen und zu ihrem Ausgangsfeld zurückkehren. Die Wege dürfen sich kreuzen und Felder mehrmals besucht werden.

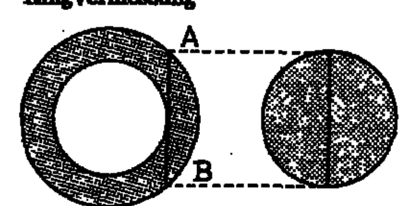
Auflösungen vom 22. Nov.

Rätselhafte Wegnahme

XIX – I = XX

Mit römischen Ziffern ließ sich die kuriose Bedingung erfüllen.

Ringvermessung



Läßt man den inneren Kreis immer kleiner werden, geht der Ring schließlich in einen Kreis mit dem Durchmesser A–B über, dessen Fläche gleich der Ringfläche ist.

Schweizer Dal-dal

Rheinfall – Reinfall.

Gläserrangieren

Man braucht mindestens vier Züge, um die vier vollen und vier leeren Gläser zu „mischen":
–VVVLLLLV 1. Zug,
LVVVL–LLV 2. Zug,
LV–VLVLLV 3. Zug,
LVLVLVL–V 4. Zug. Fertig!

Kochkünstler

Bei dieser Aufgabe mußte zuerst das Problem an sich untersucht werden: Da keine Einschränkungen bestanden, kann es sich ganz einfach um ein Streichholz handeln, das unter einem Wassertopf entzündet wird.

Das große Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
europ. Küstengebiet		röm. Gott		islam. Name Jesu	Abk. f. okay	Afrikaner		best. Artikel		Münzvorderseite	jap. Stadt auf Hondo		weibl. Kurzname	Fluß zum Rhein		Gefrorenes	Geliebte des Zeus	Stierkämpfer	
								Kurort an der Riviera				2							
Ort am Gardasee		altital. Volk						Hptst. von Mallorca		nordgriech. Berg						dän. Insel		Froschlurch	
					Schutzwall		Stadtteil von Warschau						Fluß zum Ebro		Stadt in Äthiopien				
Papstkrone		oberrhein. Landschaft	Zeichen für Barium	frz. Maler						Spürsinn		dän. Hauptinsel		5					
Doppelpartie im Bridge				7			Marder		Initialen des Jammes			span. Artikel			Staat in Westafrika		Boxsieg/Abk.		
Papagei				Gardine		Stadt in Oberitalien						Damenschuh		kostspielig	10				
dt. Raketenforscher	span. Inselgruppe		Opernhaus in Mailand						Stadt in Nigeria		Sternbild						Fluß zum Kongo	Nutztier der Lappen	Erziehungsanstalt
						früh. dt. Residenzstadt		Turnübung						Radrennfahrer	4	Kanton der Schweiz			
Verhältniswort			griech. Landschaft		jugosl. Münze						Speisemuschel		Wenden						
Vater des Odysseus								Schriftgrad		frz. Schriftsteller					dt. Philosoph				
					Drama v. Schnitzler		indones. Inselgruppe									altsem. Göttin		fruchtbare Wüstenstelle	
Turngerät		Staat der USA		ital. Weinstadt					nord. Gottheit			8	Staat in Westafrika		russ. männl. Vorname				
Don Quichottes Gaul										Filmgattung		Zeichen für Beryllium			Stadt in China				6
persönl. Fürwort			Niederschlag				roter Farbstift		dt. Opernkomponist		1				dt. Afrikaforscher		Abk. f. Summa		3
				Staat der USA		dt. Komponist						frz. Maler		Postsendung					
span. weibl. Vorname	Gewässer		Fluß aus dem Ural	9					span. Feldherr		Hohlmaß						Fluß in Kenia	engl. Schulstadt	Währung in Südafrika
dt. Feldmarschall						belg. Heilbad		Hptst. in Europa						Stadt bei Teheran		span. Küstenfluß			
			Zeichen für Lumen		Grabsäule						Abk. f. Oersted		Vorname d. Tebaldi						
engl. Zahlwert		nordeurop. Nomade						dt. Arbeiterdichter								frz.: nein			
Fluß zum Neckar					Balkanvolk								nordeurop. Inselstaat						245

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Auch der Skilanglauf birgt für ältere Menschen Gefahren

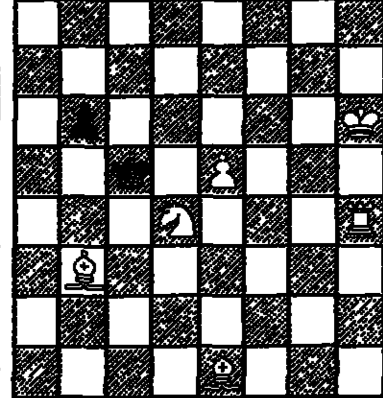
Skilanglauf ist „in". Seit Jahren nimmt die Zahl der Menschen zu, die auf schmalen Latten durch herrliche Gegenden gleiten, seit Jahren aber wächst auch die Zahl jener, die den Slogan „Langläufer leben länger" widerlegen und den Herztod in der Loipe erleiden. Warum? Wer Skilanglauf betreibt, kennt die Antwort: Skilanglauf ist ein reiner Ausdauersport, der den gesamten Körper beansprucht und vor allem dem Bewegungsapparat einiges abverlangt. Viele ältere Menschen – nach Erhebungen liegt das Durchschnittsalter der Urlaubs-Langläufer bei 62 Jahren – überfordern jedoch oft ihren Körper, mißachten zudem sämtliche Alarmsignale und fügen so ihrer Gesundheit schweren Schaden zu – statt sie zu verbessern. Wie bei allen sportlichen Betätigungen im Urlaub sollte auch dem Skilanglauf wenigstens ein minimales Konditionstraining vorausgehen. Es schützt vor Überanstrengung und ist nach Erkenntnissen des Kölner Sportmediziners und Kreislaufforschers Professor Wildor Hollmann „die einzige wissenschaftlich gesicherte Maßnahme, die funktionellen Auswirkungen von Altersvorgängen entgegenwirkt". Gezieltes Ausdauertraining sollte mindestens 30 bis 40 Minuten betragen und drei- bis viermal pro Woche durchgeführt werden. „Je älter der Mensch ist, desto längere Zeit muß er zum Aufwärmen des Organismus verwenden", rät der Professor. „Denn mit zunehmendem Alter wächst auch die Gefahr von Muskel- und Sehnenzerrungen und -rissen." Beim Skilanglauf spielt die Höhenlage eine entscheidende Rolle. Mittlere Höhen stellen selbst für ältere Menschen kaum Gefahr dar – wenn keine organischen Schäden nennenswerter Art bestehen. In Höhen ab 2000 Meter aber sollten ältere Menschen Skilanglauf nicht betreiben oder dabei wenigstens von Zeit zu Zeit die Pulsfrequenz messen. Hollmann: „Ist der Sportler älter als fünfzig, sollte er sich nach der Faustregel richten: 180 minus Lebensalter ist gleich Pulszahl im Training." Beim Skilanglauf müssen auch dem Flüssigkeitsausgleich des Körpers und drohenden Erfrierungsgefahren Beachtung geschenkt werden. Nach dem Ausscheiden großer Mengen von Flüssigkeit beim Schwitzen und Atmen sollte reichlich getrunken werden – vorzugsweise Getränke mit Mineralien. Nach dem Langlaufen sind warmer Tee, leicht gesalzene Bouillon sowie Fruchtsäfte das beste. Die Kälte macht den meisten Langläufern zu schaffen. „Besonders gefährdet sind Kinder, ältere Menschen und Untrainierte", erkannte Professor Paul Bernett, Mitglied des medizinisch-wissenschaftlichen Beirats im Deutschen Skiverband und Leiter des Instituts für Sporttraumatologie der TU München. Er sagt, wie selbst der Laie Erfrierungen erkennen kann: Rötungen und Gefühlsstörungen sind Zeichen von Erfrierungen (I. Grades), ferner Blasenbildung (II. Grades) und Absterben des Gewebes (III. Grades). „Warme und bequeme Kleidung" antwortet Professor Bernett auf die Frage nach der besten Vorbeugung gegen Erfrierungen und „Aufsuchen eines geschützten Platzes und Wiedererwärmung im Wasserbad unter aktiven Bewegungen" bezeichnet er als wirksamste Erste Hilfe. Vor Alkohol als Schutz vor Erfrierungen warnt der Professor eindringlich.

MEDIZIN auf Reisen

WALTER H. RUEB

SCHACH

Aufgabe Nr. 1359 (Urdruck)
Kurt Bacmeister, Hamburg



Matt in 4 Zügen

Der Verfasser hat am 23. November das 70. Lebensjahr vollendet. Kurt Bacmeister komponiert orthodox (zumeist im Stile Giegolds), Hilfsmatt und weitere Märchenschacharten. Das vielbeachtete Wandelschach ist seine Erfindung.

Lösungen

Nr. 1357 von Ralf Krätschmer (Kg6 Tc4 d4 Sf3 h3 Be2 e4 g2 h2 h5, Kg4 Tc1 Lb1 Sa2 Bc6 g5 – Dreizüger). 1.e3? Tf1! – 1.Te5! (droht 2.T:g5 matt) T:c5 2.e3 (droht 3.Sf2 matt) Tc2 3.e5 matt. Entfesselungs-Römer.

Nr. 1358 von Peter Kahl (Kc2 Ba7, Ka1 Ba2 b2 h2 h3 – Hilfspatt in 2 Zügen). Satz: 1. . . . a8D 2.b1S Dh1 patt. – Lösung: 1.b1T a8L 2.Th1 L:h1 patt. H. K.

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

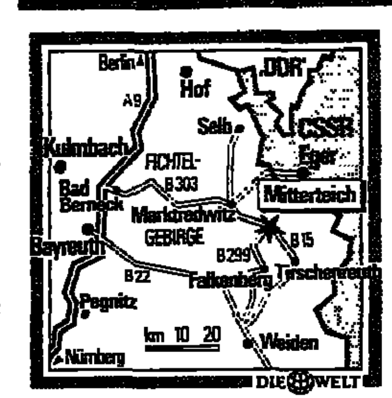
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Schoenheitsoperation 3. REIHE Foerde – Israeli – Maine 4. REIHE Aisne – Anbau 5. REIHE Remis – Serge – See 6. REIHE Str. – Ravel – Kegeln 7. REIHE Oleum – Basar 8. REIHE Sure – Tapet – Kent 9. REIHE Lesen – Embolie 10. REIHE Baribal – Pieta – Seal 11. REIHE Hue – Pakistan – ml 12. REIHE Ie – Iowa – Ike – Sonne 13. REIHE Edelrost – Linus 14. REIHE Briefe – Hedin – Nar 15. REIHE Puder – Salome 16. REIHE wehrlos – Regen 17. REIHE Farad – Dover – Page 18. REIHE Menes – Eiferer 19. REIHE Awaren – Start – L. E. 20. REIHE Nil – Itzehoe – Devisen 21. REIHE Emigrant – Urbanitaet

SENKRECHT: 2. SPALTE Courths-Maler – Warane 3. SPALTE Heger – Ruediger – Wim 4. SPALTE Orgie – Halali 5. SPALTE Medaille – Ilford 6. SPALTE Gneis – Lahore – Meir 7. SPALTE Rubel – Polenta 8. SPALTE einsam – Passus – Zn 9. SPALTE Bise – Teja – Debet 10. SPALTE Sedan – Heros 11. SPALTE Sahel – Pikoer – Sou 12. SPALTE oe – Betise – Remter 13. SPALTE Plagiat – Liter 14. SPALTE Leine – Etamin – Erda 15. SPALTE Kaiman – Semiten 16. SPALTE Amaler – Sudan – v. l. 17. SPALTE Stau – Kosmos – Petit 18. SPALTE Semele – Notar 19. SPALTE Onkel – Niamniam – Gelee 20. SPALTE Nebenstelle – Referent = GENTLEMAN

AUSFLUGSTIP



Anreise: Von Westen: BAB Nürnberg–Berlin bis Abfahrt Bayreuth-Süd, B 22 bis Erbendorf, von dort B 299; von Berlin BAB bis ebenfalls Bayreuth-Süd, von Norden BAB via Nürnberg oder Abfahrt Bamberg, von dort B 22 und weiter wie oben.
Preise: Ü/F im Zimmer mit Bad oder Dusche/WC bis 26 Mark, Vollpension 35 Mark. Eine gute Brotzeit bekommt man für 6 bis 8 Mark, warme Mahlzeiten zwischen 7 und 17 Mark.
Auskunft: Verkehrsamt Stadt 8596 Mitterteich, Rathaus.

Mitterteich

In der Wondrebsenke zwischen Oberpfälzer Wald, Steinwald und Fichtelgebirge breitet sich dieses alte Städtchen am Rande der riesigen Teichpfanne aus. Ob sein Name von den Teichen herzuleiten ist, kann nicht ganz geklärt werden, nach anderer Version besaß eine Familie Tyche hier ursprünglich die Grundherrschaft. Der alte Kern dieser 7000-Seelengemeinde umgibt einen langgestreckten Marktplatz mit schönen alten Häusern. Mitten auf dem Platz steht ein schmuckes Barockrathaus aus dem Jahre 1731. Daneben erhebt sich die wuchtige Kirche St. Jakob, die allerdings erst im Historismus ihr heutiges Aussehen erhielt. Innen bildet sie eine romanische Hallenkirche mit flacher Holzdecke, in der sich barocke Heilige offenbar ganz wohl fühlen.

Historisch bedeutender sind freilich die alten Hungersäulen an verschiedenen Stellen der Stadt, die an die immer wieder ausbrechenden Hungersnöte vor der Einführung der Kartoffel in Deutschland erinnern. Genaue Betrachtung lohnt sich da schon, wenn man durch die alten Gassen bummelt oder hinausgeht zum Friedhof, dessen barocke Kapelle vier Totentanzgemälde an der Decke birgt. (Den Schlüssel zur Kapelle kann man sich jederzeit in der Friedhofsverwaltung nebenan holen.) Gegenüber dem Friedhof liegt die alte Schule, heute Volksbücherei und Archiv, in der auch die ständige Gedenkausstellung für den Maler und Zeichner Herbert Mollwitz ihren Platz fand, der 46 Jahre in Mitterteich lebte und sich mit Radierungen von „Unkraut" einen Namen machte.

Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Erzlager der Oberpfalz erschöpft waren und auch die Holzvorräte in den Wäldern nicht mehr reichten, entwickelte sich langsam die Porzellanindustrie. Wer Mitterteich besucht, sollte nicht versäumen, einen Besuch in der Bavaria-Porzellanfabrik einzuplanen.

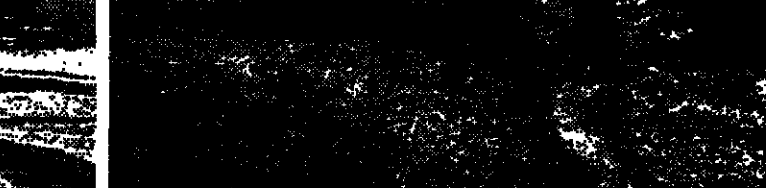
Auch ein Spaziergang hinaus nach Großbüchlberg darf im Programm nicht fehlen. Winters lockt hier ein großes Skizentrum, ganzjährig ein herrlicher Rundblick über die alte Stadt und ihr Umland. Am Abend sollte man unbedingt ins „Bierfaßl" oder eine der Zoiglstuben gehen, wo nach mittelalterlichen Rezepten gebrautes, naturtrübes Bier ausgeschenkt wird. Die Stimmung schlägt dann zuweilen hohe Wellen.

PETER BORG



Marktplatz von Mitterteich mit *Kirche und Rathaus* FOTO: DIE WELT





Küstrin 1940: Eine lebendige brandenburgische Kleinstadt. Küstrin heute: Wo Häuser standen, wuchert nur noch Wildnis. FOTOS DIE WELT

Auf den Spuren der Erinnerung durch die alte Heimat

Sicherlich eine Reise, die in kaum einem Prospekt zu finden ist. Ein Besuch der alten Heimat und ein ganz persönliches Erlebnis. Alles hat sich verändert, nichts ist mehr wie es einmal war. Die Straßen von einst sind zu Trampelpfaden verwildert.

„Was willst Du denn da? Viel steht nicht mehr. Und die Sprache verstehst Du auch nicht." – So hörte ich es immer wieder. Und doch wollte ich die Stadt wiedersehen, in der ich bis 1933 meine Jugendzeit verbracht hatte. Zu viele Erinnerungen verbanden sich mit dem Ort, den ich zuletzt vor 40 Jahren gesehen hatte. Es sind Erinnerungen an zwölf unbeschwerte Schuljahre in einem kleinen, historisch interessanten Städtchen, nur 80 Kilometer von Berlin entfernt.

Im Sommer dieses Jahres erfüllte ich mir den lang gehegten Wunsch. Von Berlin sind es noch etwa 90 Kilometer auf der Autobahn durch die „DDR" über Fürstenwalde nach Frankfurt/Oder. Nach einer zeitraubenden Grenzkontrolle in Frankfurt darf man die Oderbrücke passieren und ist in dem östlich der Oder gelegenen, jetzt polnischen Stadtteil von Frankfurt, der nun Slubice heißt.

Auf einer guten Straße geht es etwa 38 Kilometer nordwärts. Man passiert das kleine Dorf Göritz im Oderbruch. Hier ist das Bild noch wie früher. Kleine, niedrige Häuser am Straßenrand. Stets führt eine steile Treppe in der Mitte zur Haustür, in den Vorgärten Blumen und Gemüse. Nach halbstündiger Fahrt durch die grüne Ebene des Oderbruchs ist es dann soweit: Rechts am Straßenrand kündet ein Schild mit einem Wappen den Stadtanfang an.

Es ist das alte Stadt-Wappen von Küstrin: rechts der Fisch und links der halbe Adler. Nur mit dem Unterschied, daß es früher der brandenburgische rote Adler auf weißem Grund war, heute dagegen der weiße polnische Adler auf rotem Grund ist. „Kostrzyn" heißt heute die Stadt.

Zur Linken führt eine Kopfsteinpflaster-Straße in eine wuchernde Wildnis. Links der Straße müßte die Altstadt sein, der historische Kern der Stadt, die sich zwischen Warthe und Oder hinzog. Sie existiert nicht mehr. Selbst die alte Straßenführung ist nicht mehr auszumachen.

Schloß, Kirche, Marktplatz, Rathaus: nichts ist mehr zu finden. Wo Häuser standen, stehen Sträucher, versperrt Gebüsch den Blick, wuchert Farnkraut und Unterholz, durchzogen von Trampelpfaden. Überall ist Gras über die Trümmer gewachsen.

Einziger Rest in der Altstadt ist die Bastion „König", auf der die Russen ein Denkmal errichteten. Nach dem Willen der polnischen Regierung sollte kein neues Leben mehr in der Altstadt blühen. Nichts sollte mehr an die alte brandenburgische Stadt erinnern. Trotz der Vorwarnung ist der Schock dann doch groß.



Das Wappen von Küstrin, der Stadt, die heute Kostrzyn heißt.

Ich suche nach Spuren der Vergangenheit, finde aber keine. Ich versuche mich zu orientieren: Wo ist das Friedrichs-Gymnasium, in dem ich neun Jahre die Schulbank drückte? Dort müßte der große Marktplatz mit dem markanten Rathaus zu suchen sein, auf dem wir im Sommer 1932 als Primaner das 700jährige Jubiläum der Stadt Küstrin feierten: unvergeßliche Tage voller jugendlicher Unbeschwertheit ...

Weiter zur Oder hin stand das Schloß, in dem der Markgraf Hans von Küstrin von 1535 bis 1571 residiert hatte. Er ließ Küstrin nach dem Vorbild Mantuas zur Festung ausbauen. Die Lage am Zusammenfluß von Oder und Warthe gab hierfür eine gute Voraussetzung.

In diesem Schloß hatte der Große Kurfürst in den Jahren 1627 bis 1633 Schulunterricht erhalten. Und hier wurde auch der preußische Kronprinz, der spätere Friedrich der Große, in Einzelhaft gefangen gehalten, verurteilt von seinem unerbittlichen Vater, dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I.

Vom Schloß aus mußte der junge Kronprinz mitansehen, wie sein Freund Katte am 6. November 1730 hingerichtet wurde. Dies alles (Schloß, Rathaus, Marktplatz, Schule) bestand bis 1945. Nun erinnert nichts mehr an die alte Stadt und ihre Geschichte. Bei Kriegsende war Küstrin zu 90 Prozent zerstört. Die Polen planierten das Gelände. So ist die Altstadt Küstrin wohl die einzige deutsche Stadt, die vom Erdboden verschwunden ist. Schwer zu fassen ...

Ich will noch zur Neustadt, die auf der nördlichen Seite der Warthe liegt. Auch sie ist nicht wiederzuerkennen. Wo früher der Verkehrsknotenpunkt, der „Stern" war, stehen in weitem Umkreis keine Häuser mehr. Die Straßen von einst sind noch auszumachen, begrenzt von weiten Grasflächen.

Am Moltkeplatz – damals ein bevorzugtes Wohnviertel – sieht es genauso aus: lauter Wiesen um den baumbestandenen Platz, in dessen Mitte verlassen immer noch das Kriegerdenkmal steht, ein ruhender Löwe aus Sandstein. Früher promenierten hier die Bürger der Stadt beim sonntäglichen Platzkonzert. An den einsamen Löwen inmitten einer ausgedehnten grünen Wildnis muß ich noch oft denken.

In der Neustadt gibt es ein noch vollkommen erhaltenes Gebäude: den Bahnhof Küstrin-Neustadt, einen langgestreckten roten Backsteinbau. Küstrin war früher ein bedeutender Eisenbahn-Knotenpunkt, wo sich die Strecken Berlin–Königsberg/Ostpr. und Breslau–Stettin kreuzten. In der Stationskasse hat mein Vater zwei Jahrzehnte gearbeitet. Ich wollte ein Erinnerungsfoto machen: vor dem Bahnhof stehende Taxi-Chauffeure rieten ab und wiesen auf Verbotsschilder. Schade.

Am Stadtrand haben die Polen neue Wohnblocks errichtet, hauptsächlich wohl für die Menschen, die in der neugebauten Zellstoffabrik arbeiten. Ernüchtert verlasse ich die Stadt an den zwei Strömen, die mehr als fünf Jahrhunderte brandenburgisch war und jetzt kein Gesicht mehr hat. Das alte Küstrin habe ich nicht mehr vorgefunden. Fremd ist es heute und sehr fern ...

ERICH GAST